

Theologische Quartalschrift.

Herausgegeben

— von der —

Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Synode von Wisconsin
und anderen Staaten.

Redigiert von der Fakultät des Ev.-Luth. Seminars
zu Thiensville, Wis.

Motto: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede,
so seid ihr meine rechten Jünger, und
werdet die Wahrheit erkennen, und die
Wahrheit wird euch frei machen.“

Joh. 8, 31. 32.

Preis per Jahrgang \$1.50.

Jahrgang 34.

1937.

Inhaltsverzeichnis zum 34. Jahrgang.

I. Artikel.	Seite
Zum Verständnis der Bergpredigt. A. P.	1
Spirit and Power of Elijah. F. Brenner	16
Lutheran Solidarity. Aug. F. Zich	26
A Conservative Lutheran Order of Service. M. Lehninger	40
Luthers Stellung zur Lehre von der Verbalinspiration. W. Vo-	
damer	81, 171, 272
Eigenart der Bibel. M.	110
The Basic Issues. O. H. Pankoke	135
So ihr bleiben werdet an meiner Rede. Aug. Pieper	161, 225
What Can Synod Do . . . Public Service? F. J. Selz	200
Die Schmalkaldischen Artikel. Fr. Brenner	232
The Church and Its Youth. E. E. Kowalke	246
Christian vs. Skeptic. Geo. O. Lillegard	263
II. Kirchengeschichtliche Notizen.	
Die Bibel ein gefährliches Buch	59
Mission in Abessinien	60
Aus der Kirche Finnlands	60
Godless Propaganda	61
Confession of the Presbyterian Church of America	63
The Presbyterian . . . Christian Day Schools	64
A Softening of Principles	65
Religionsfreiheit im Dritten Reich	65
Das Christliche Waisenhaus	67
Christliche Schulen	67
D. Meisers Eindrücke von Amerika	68
J. Gresham Machen †	70
Der hebräische Unterricht	138
Das Alte Testament in der Schule	139, 140
Religionsfreiheit in Rußland?	141
Zerstörte Kirchen	141

	Seite
Wiederaufbau . . . in Abyssinien	143
Statistisches aus Palästina	144
Women Representatives	144
What is Ecumenical?	146
Lutheran Solidarity	146
Cooperation with non-Lutheran	147
Can We Stand on . . . Platform?	148
The U. L. C. A. on Peace	149
Carl C. Hein †	211
George Linn Stefer †	213
Kirchenwahlen in Deutschland	213
Child Labor Amendment	215
Krier, Nichtkrier	216
Why Blame the Public School?	284
Wie es gemacht wird	285
Rückgang der . . . Theologiestudierenden	286
Selecting a Teacher for Your Child	286
Gandhi's Stellung zum Christentum	287
A Word for the Parochial School	287
World Lutheranism	288
The Westminster . . . on the Liquor Question	290
Siebenzig Jahre Bethel	291
Ein Schlag für die Mission	291
A Plea for Christian Elementary Training	292

III. Büchertisch.

A. Besprechungen.

Convention Year Book	71
St. Paul's . . . to the Romans. R. C. H. Lenski	74
Das Kirchenjahr	76
Report, Norwegian Synod, 1936	77
The Life of Christ, Adam Fahling	150
Die Leidensgeschichte. E. Eckhardt	150
The Foundations Must Stand! P. E. Kretzmann	151
The Challenge of a New Day. R. E. Golladay	152
Synodical Handbook	154
At Jesus' Feet. Ed. W. Schramm	154
The Church and the Social Problem. M. Reu	155

	Seite
The Bible in Shakespeare. Carl Ackermann	157
Religionsfreiheit	158
Schmalkaldische Artikel	158
Minutes, U. L. C. A., 1936	160
Die Prophetie. W. Geschel	217
Marriage in the Lutheran Church. G. E. Lenski	221
A Guide . . . Revelation. Tacy W. Atkinson	223
The Lutheran World Almanac	294
Fourth Lutheran Hour. Walter A. Maier	294
The Thomasius Gospel Selections. L. Fuerbringer	296
Pro Ecclesia Lutherana. IV and V	297
When Death Speaks. H. Reed Shepfer	298
Gesetz oder Evangelium. Günther Dehn	301
Lutherische Kirche Deutschlands — wohin? J. Kersten	302
Urtextstudien. Fritz Rienecker	303
Malgranda Katolika Katekismo	304

B. Kurze Anzeigen.

Ev.-Luth. Freikirche	79
The Way of Life	79
Fourth Choral Union Bulletin	79
Christmas Cantata	80
Kalender, verschiedene	80
Worte des Lebens	159
Wo aber die Sünde mächtig	159
Ellingsen Index System	160
The Norwegian Synod. Report, 1937	298
Heaven. Geo. Beiderwieden	299
Parochial Reports. Statistical Year-Book	299
Central Illinois District. Report, 1936	300
My Redeemer Liveth, and successive pamphlets	300
Lutheran Elementary Schools in Northern Illinois	300
The Systematic Student. D. F. Rossin	300
The Christian Parent. Martin P. Simon	301

Theologische Quartalschrift.

Herausgegeben von der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von
Wisconsin und anderen Staaten.

Jahrgang 34.

Januar 1937.

No. 1.

Zum Verständnis der Bergpredigt.

Wir halten es für eine gnädige Fügung Gottes, daß die Lehre vom Unterschied des Gesetzes und des Evangeliums in der vorigen Nummer dieser Zeitschrift wieder einmal aufs Tapet gekommen ist. Wir haben sie im Lauf der Zeit des öfteren, besonders in der Periode, da bekannte Wirren uns behelligten, etwas gründlicher diskutiert, aber zu einer allgemeinen Einstimmigkeit in derselben kam es damals unter uns nicht. Es herrscht noch heute mancherorts Unklarheit in der Sache. Das hat wohl auch den betreffenden Artikel in der Quartalschrift veranlaßt.

Über die Notwendigkeit der Klarheit in diesem Lehrstück und über die Sache selbst hat wohl kein Theologe so ausführlich und gewaltig geschrieben wie Luther. Wir verweisen hier besonders auf seine Auslegung der Zehn Gebote, 2. Mose 20, in Band 3, auf seinen großen Galaterbrief, Band 9, im selben Bande auf seine zwei Predigten über 1. Tim. 1, S. 858—913 und auf seine zweite Predigt über das Evangelium am 19. p. Trin., Bd. 11. Aber Luther ist fast in all seinen Schriften, gelehrten und populären, Streit- und Erbauungsschriften voll von dieser Sache. Und wie sehr ihm daran gelegen ist, sich ganz klar auszudrücken und jedermann, auch seinen Studenten, klar zu machen, geht unter anderem auch daraus hervor, daß er sich diesen gegenüber selbst der technischen Terminologie der aristotelischen Logik bedient, die er in seinem Kampf mit den Scholastikern, besonders Scotus und Occam, anzuwenden hatte. Er redet auf dem Lehrstuhl auch in dieser Sache von *causa formalis*, *causa materialis*, *causa finalis* — lediglich um von den Schülern genau verstanden zu werden. — Im übrigen besitzen wir Lutheraner im 6. Artikel der Konkordienformel eine offizielle Darlegung der Sache in so vollkommener logischer Systematik, wie sie anderwärts

schwerlich zu finden sein dürfte. Wer neben der Schrift diese beiden Quellen sorgfältig studiert, wird wie Luther zu der Überzeugung gelangen, daß die intellektuelle Erkenntnis dieser Sache nicht die größere Schwierigkeit macht; die liegt in dem rechten Gebrauch von Gesetz und Evangelium, in der seelsorgerischen Anwendung jedes derselben auf die dem Wort Gottes vorkommenden geistlich so grundverschiedenen Sünder, die Gottlosen und die Christen.

Wir erlauben uns hier, ein paar wichtige Stellen aus Luther über die Notwendigkeit der Scheidung von Gesetz und Evangelium, über das Wesen, das Amt (Zweck) und die Anwendung beider teils wörtlich, teils sachlich genau, anzuführen, um sie auf unsere Erörterung als Maßstäbe anzuwenden.

Über die Wichtigkeit der Erkenntnis dieser Sache schreibt Luther in seinem Galaterbrief so: „Ich ermahne alle Liebhaber der Gottseligkeit, sonderlich die einst die Lehrer sein werden, daß sie aus Pauli Schriften fleißig lernen sollen, daß sie den rechten und eigentlichen Brauch des Gesetzes recht erkennen, der (wie ich fürchte) nach unseren Zeiten wieder verdunkelt und ganz und gar unterdrückt werden wird. Denn da wir noch leben und mit dem größten Fleiße das Amt und den Brauch beide des Gesetzes und des Evangelii anzeigen, so sind doch sehr wenige selbst unter denen, die für gottselig angesehen werden wollen, und mit uns das Evangelium bekennen, welche dieses richtig inne haben. Was meint ihr, daß geschehen werde, wenn wir dahin sind?“ (Band 9, S. 413).

„Dieser Unterschied zwischen dem Gesetz und Evangelium ist die höchste Kunst in der Christenheit, die alle und jede, so sich des christlichen Namens rühmen oder annehmen, können und wissen sollen. Denn wo es an diesem Stück mangelt, da kann man einen Christen vor einem Heiden oder Juden nicht erkennen, so gar liegt es an diesem Unterschied“ (Predigt über Gal. 3, 23 und 24; Bd. 9, S. 798).

Über deren Unterschied dem Wesen nach schreibt er:

„Gott hat diese zweierlei Wort, Gesetz und Evangelium, eines sowohl als das andere gegeben und ein jegliches mit seinem Befehl. Beide sind sie Gottes Wort, . . . aber sie sind nicht beide gleich . . . Wahr ist es, das Gesetz oder die Zehn Gebote sind nicht so aufgehoben, daß wir nun allerdings frei davon würden und sie nicht haben dürften. . . . Nein, das will er nicht, sondern

daß wir sie mit ganzem Ernst und Fleiß halten sollen“ (Bd. 9, S. 806).

„Durch das Gesetz soll anders nichts verstanden werden denn Gottes Wort und Gebot, darin er uns gebet, was wir tun und lassen sollen, und das ist das allgemeine Gebot Matth. 22, 37–39“ (Gott und den Nächsten lieben).

„Dagegen das Evangelium oder der Glaube ist solche Lehre oder Wort Gottes, das nicht unsere Werke fordert noch gebet uns etwas zu tun, sondern heißt uns die angebotene Gnade von Vergebung der Sünden und ewiger Seligkeit annehmen und uns schenken lassen. Da tun wir ja nichts, sondern empfangen Gottes Schuld und ewige Seligkeit“ (Bd. 9, 802f.).

„Also wird das Gesetz und Evangelium formalis causa unterschieden: dieses verheißt, das andere gebet. Evangelium gibt und heißt nehmen; Gesetz fordert und sagt: das sollst du tun“ (S. 803).

„Nachdem wir den Glauben gelehrt haben, Lehren wir auch von den guten Werken: Weil du im Glauben Christum ergriffen hast, durch den du gerecht bist, so fange nun an gute Werke zu tun, liebe Gott und den Nächsten, . . . tue dem Nächsten wohl und diene ihm, richte dein Amt redlich aus. Dies sind wahrhaft gute Werke, welche aus diesem Glauben fließen und aus der Fröhmlichkeit des Herzens, die wir dadurch erlangt haben, daß uns unsere Sünden umsonst durch Christum vergeben worden sind“ (9, 182).

„Es können aber die Werke des Gesetzes entweder vor der Rechtfertigung oder nach der Rechtfertigung geschehen. Vor der Rechtfertigung haben viele gute Leute, auch unter den Heiden, das Gesetz (äußerlich) gehalten und treffliche Werke getan, . . . denn Beständigkeit und Wahrheitsliebe sind überaus gute Tugenden und sehr schöne Werke des Gesetzes; und dennoch sind sie dadurch nicht gerechtfertigt worden. Nach der Rechtfertigung tun Petrus und Paulus und alle Christen Werke des Gesetzes, aber sie werden durch dieselben nicht gerechtfertigt, 1. Kor. 4, 4“ (9, 168 und 170).

„Nimm also ‚des Gesetzes Werk‘ einfach im Gegensatz zur Gnade. Alles, was nicht Gnade ist, das ist Gesetz, möge es nun ein gerichtliches Gesetz oder ein Zeremonialgesetz sein oder auch die Zehn Gebote. . . . Aber hierdurch . . . wirst du nicht vor Gott ge-

rechtfertigt, denn „Durch des Gesetzes Werke wird kein Mensch gerecht“, Gal. 3, 10“ (9, 168).

„Die wahre Buße fängt an der Furcht und dem Gericht Gottes an“ (9, 180). „Die einfachste Form des Gesetzes ist: Tue das, so wirst du leben, Luk. 10, 28. Die einfachste Form des Evangeliums aber: Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben, Matth. 9, 2“ (9, 808).

Gott belohnt wohl auch die sogenannten guten Werke der Heiden, aber leiblich und zeitlich, nicht mit der ewigen Seligkeit. Er tut es aus lauter väterlicher Güte und Erbarmen, 1. Moj. 8, 22; Ps. 104, 14. 27.

„Das Gesetz befiehlt, und es geschieht nicht; die Gnade spricht: Glaube an diesen, und es ist schon geschehen“ (18, 39. 54, These 26).

Wir gehen nun zur Erörterung der Bergpredigt über.

Aus Vers 1 und 2 (Kap. 5 des Matthäus) ist klar, daß sie an Gläubige gerichtet ist. Das steht ja ausdrücklich da. „Seine Jünger traten zu ihm, und er . . . lehrte sie.“ Das waren Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes (5, 18–22) und um diese Zeit wohl auch schon die später erwählten alle. Auch die Volksmenge, deren Zusammenlaufen des Herrn Predigt veranlaßt hatte, wird vom Herrn als gläubig behandelt, weil sie ihn wenigstens für einen von Gott gesandten Propheten, mächtig von Taten und Worten vor Gott und allem Volk (Luk. 24, 19) hielten und ihm im Glauben an seine Messiaschaft nachfolgten, obwohl unter ihnen gewiß manch ungläubiger Mensch gewesen sein wird. Er behandelte sie, wie wir einen Menschenhaufen behandeln, der sich äußerlich um Gottes Wort schart, obwohl so manche Ungläubige sich in ihm finden mögen. In diesem Sinne waren die besonders so genannten „Jünger“ des Herrn repräsentativ für den ganzen Haufen.

Daß der Herr hier zu dieser Menge als zu Gläubigen redet, tritt im Verlauf der Rede immer wieder zutage. Das zeigen zunächst Inhalt und Ton der sogenannten „Seligpreisungen“ in Vers 3–12, besonders Vers 10, 11 und 12. In den folgenden Worten nennt er seine Zuhörer das Salz der Erde, das salzen, und das Licht der Welt, das sein Licht leuchten lassen soll. Darum werden sie ja der Erde und der Welt mit ihren ungläubigen „Leuten“ entgegengesetzt. Schon in Vers 16, dann wieder in Vers 45 und 48, und in Kap. 6, 4. 6. 8. 14. 15. 18. 26. 32 redet er sie als „Kinder

ihres himmlischen Vaters“ an, ebenso in Kap. 7, 11. Daraus ist unverkennbar klar, daß die Bergpredigt nicht an Ungläubige, Gottlose, Weltmenschen, Heuchler; wie die Schriftgelehrten und Pharisäer es waren, Kap. 5, 20, sondern an Gläubige, wahrhaft fromme Christen und Gotteskinder, an Teilhaber des Himmelreichs auf Erden und Erben des himmlischen Gottesreichs gerichtet ist — an arme Sünder, die nicht erst noch der Rechtfertigung oder der Vergebung der Sünden bedürfen, sondern durch den Glauben, wenngleich es ein Kleinglaube, 6, 30, sein mag, in der vollen Gnade Christi stehen.

Für das rechte Verständnis der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium ist dieser Punkt von entscheidender Bedeutung. Die Bergpredigt handelt nicht von der Rechtfertigung des natürlichen, ungläubigen, noch unter dem Joch liegenden, verdammten und verlorenen Menschen, sondern von der Heiligung der bereits begnadigten und geretteten, im Glauben stehenden Kinder Gottes und seligen Erben des himmlischen Reichs der Herrlichkeit, die durch Tröstungen im Glauben gestärkt werden sollen. Wer das, was der Herr hier predigt, besonders die Seligpreisungen, den natürlichen, unbekehrten Weltmenschen predigt, verdirbt die christliche Lehre in ihrem eigentlichen Kern und richtet unjünglichen Schaden an, weil er das, was wesentlich (*causa formali und materiali*) Gesetz ist, in Evangelium verkehrt und damit Gottlose selig spricht. Luther klagt des öfteren darüber, daß keiner der Väter vor ihm die Kunst, Gesetz und Evangelium rein zu scheiden, recht verstanden habe. Er schreibt in Band 9, 415: „Von diesem Unterschied des Gesetzes und des Evangelii liest man nichts in den Büchern der Mönche, der Lehrer des päpstlichen Rechts, der Schultheologen (Scholastiker), ja nicht einmal in denen der alten Väter. Augustinus hat diesen Unterschied einem Teile nach gekannt, Hieronymus aber und andere haben gar nichts davon gewußt“ „St. Hieronymus hat auch viel davon geschrieben, aber wie ein Blinder von der Farbe“ (9, 307; vgl. 9, 799). Auch von den Sektierern seiner Zeit, den Wiedertäufern, den Sakramentschwärmern (Zwinglianern) sagt er, daß sie diesen Unterschied ebenso wenig wissen wie die Papisten. Sie sind bereits von der reinen Lehre des Evangelii wieder zu den Gesetzen zurückgefallen, und darum lehren sie Christum nicht“ . . . „Sie lehren unter dem Namen des Evangeliums nur Gesetze und Zeremonien“, 9, 414.

Wer die Bergpredigt für seligmachendes, d. h. rechtfertigendes, Gnade und Vergebung der Sünde darbietendes Evangelium hält, kann nur scheinheilige, selbstgerechte und verstockte Pharisäer machen und Universalisten, Unitarier, Freimaurer und Modernisten und alle ehrbaren Heiden und Juden für gute Christen erklären, wie so viele dieser Leute sich selbst dafür halten.

Der Grund mag darin liegen, daß sie ebenso wie viele Sektenprediger die Seligpreisungen der Bergpredigt für Gerechterklärungen Christi über so und so beschaffene Menschen halten. Das mag bei Deutschen daher kommen, daß sie in Luthers Bibel die beiden Ausdrücke „selig sein“ und „selig werden“ nicht unterscheiden, die doch etwas sehr voneinander Verschiedenes bedeuten. Unter „selig werden“ (selig „machen“) versteht Luther das, was die englische Bibel gewöhnlich mit *to be saved, salvation* übersetzt; es bedeutet also die Rettung vom geistlichen und ewigen Verderben; die Luther auch im Substantiv mit „Seligkeit“ wiedergibt. Das ist die Übersetzung des neutestamentlichen Begriffs *σώζεσθαι, σωτηρία*. Im Alten Testament steht dafür — aber in ganz allgemeiner Bedeutung — *jascha'*, helfen, retten; im Nisal: gerettet werden; im Substantiv *jescha'*, Hilfe, Rettung, Heil. Jes. 45, 22 hat Luther das „so wird euch geholfen“ mit „so werdet ihr selig“ übersetzt. — Ein ganz anderer Begriff ist das Lutherische „selig sein“, wie es hier in den Seligpreisungen und sonst oft im Neuen Testament gebraucht wird. Im Hebräischen heißt es *aschrej*, und Luther übersetzt es in der Regel mit „Wohl dem“, Ps. 1, 1; 2, 12; 32, 1. 2; 34, 9; 40, 5; 41, 2; aber auch in 127, 5; 128, 1. 2; selbst in 137, 9, dann wieder in 146, 5, endlich sehr oft in den Sprüchen als Verheißung für allerlei christliche Tugenden und gute Werke. Charakteristisch ist dafür Ps. 41, 2. Im Neuen Testament ist für das Hebräische *aschrej* konsequent der Begriff *makarios* oder Ableitungen davon gesetzt, und beide reden nicht vom Selig werden im Sinne der Rechtfertigung, sondern vom Selig-, d. i. vom Wohl- oder Glückseligsein der Christen entweder um der Vergebung ihrer Sünden, aber auch um ihrer christlichen Tugenden und guten Werke, ihrer Heiligkeit willen. So in diesen Seligpreisungen. Es sind lauter Tugenden oder gute Werke, um deretwillen den Christen *Belohnungen* verheißt werden. „Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden.“

Ebenso sind Vers 13–16 klare Aufforderungen zu guten Wer-

fen, nämlich zu treuer Ausführung ihres besonderen Christenberufs auf Grund ihrer geistlichen Natur als Salz und Licht. In Vers 17–19 ermahnt und warnt der Herr mit seinem eigenen Beispiel (daß er nicht gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen) seine Jünger, nicht ein Häfchen des Gesetzes aufzulösen, sondern jedes zu lehren und zu erfüllen.

Daß der Herr von Vers 20 an durch Kap. 5. 6 und 7 durchweg von der Gesetzeserfüllung redet, wird kein Verständiger bestreiten. Wenn er eine bessere Gerechtigkeit von den Seinen fordert, als die Schriftgelehrten und Pharisäer aufzuweisen haben, so redet er nicht von derjenigen Gerechtigkeit, die „vor Gott gilt“, die da kommt aus Glauben in Glauben, Röm. 1, 17, von welcher Paulus dann exprem in Kap. 3–5 und weiter, besonders im Galaterbriefe, redet, sondern von der *Lebensgerechtigkeit*, die bei den Schriftgelehrten und Pharisäern lauter Heuchelei war, wie der Herr sie auch in der Bergpredigt an deren leichtfertiger Behandlung verschiedener Gebote, besonders des von der Nächstenliebe und weiterhin an deren Almosengeben, Beten und Fasten als Heuchelei schildert. Die Lebensgerechtigkeit der Seinen muß besser, d. h. wahre, im Herzen wohnende und aus dem Herzen, aus dem Heiligen Geist und Glauben hervorgehende Lebensgerechtigkeit, wahre Heiligkeit sein.

So ist also die Bergpredigt ihrem *Inhalte* nach, auch in den Seligpreisungen, lauter Gesetzespredigt von unserm Sein- und Tun- und Lassenollen, mit Verheißungen des Lohnes, mit Vermahnungen zur Pflichterfüllung, mit besonderer Warnung vor der Auflösung auch des kleinsten Gebots, mit der Drohung des Verlustes des Himmelreichs, mit der allgemeinen Warnung vor heuchlerischer und halbchüriger Frömmigkeit, vor dem selbstbetrüglischen und götzdienerischen Schätzeammeln und Sorgen um das zeitliche irdische Leben, vor dem breiten Wege, der zur Verdammnis abführt, vor den falschen Propheten und der Selbsttäuschung verbunden. Und damit wir vernehmen, wie ernst er es mit allen diesen Ermahnungen und Warnungen meine, setzt er der ganzen Predigt die Krone auf mit dem ganz gesetzartigen Schluß: Wer diese meine Rede *hört und tut* sie, ist ein kluger Mann, der sein Haus auf den Fels gebaut hat; wer sie *hört und nicht tut*, ist ein Tor, der sein Haus auf den Sand baute. — Das ist Gesetz in allen Tonarten den *Christen* gepredigt!

Aber haben wir nicht von Paulus gelernt, daß dem Gerechten

— und ein solcher ist doch der Christ durch den Glauben — kein Gesetz gegeben sei, sondern dem Ungerechten, 1. Tim. 1 und Gal. 3-6 ganz? —

Ja! Und das muß uns unverrückt feststehen bleiben. Andererseits darf trotzdem die Gesetzespredigt gerade in der Form der Bergpredigt auch bei den frommen Christen nicht fehlen, wenn die Wirkungen des Evangeliums nicht wieder vernichtet werden sollen. Warum und inwiefern nicht, das findet sich so klar und systematisch im 6. Art. der Konfordinenformel dargelegt, wie es schwerlich anderwärts besser geschieht. Wir wollen darum ihre Argumentation hier im Auszug wiedergeben.

§ 5: Pauli Meinung in 1. Tim. 1 ist nicht, daß die Gerechten überhaupt ohne Gesetz leben sollen, sondern daß das Gesetz sie mit seinem **J** u c h und **Z** w a n g nicht quälen dürfe, weil sie durch Christum mit Gott versöhnt sind und nach dem inwendigen Menschen an Gottes Gesetz Lust haben.

§ 6: Wenn die Gläubigen hier schon v ö l l i g e r n e u e r t würden und ganz s ü n d l o s wären, so bedürften sie keines Gesetzes, keines Treibers, keiner Belehrung, Vermahnung, Drängens und Treibens zum Tun des Willens Gottes mehr, weil sie wie die Gestirne kraft der göttlichen Ordnung ohne Nötigung frei ihren Lauf gehen und wie die Engel ganz freiwilligen Gehorsam leisten würden.

§ 7: Weil aber die Erneuerung der Gläubigen keine v ö l l i g e, sondern nur eine anfängliche ist, so hängt ihnen doch noch immer der a l t e A d a m in ihrer Natur und allen desselbigen äußerlichen und innerlichen Kräften an, wie der Apostel Röm. 7, 18ff. und Gal. 5, 17 lehrt.

§ 9: Darum bedürfen die wiedergeborenen Kinder Gottes wegen solcher G e l ü s t e des F l e i s c h e s nicht allein täglicher Belehrung, Vermahnung, Warnung und Dräuung des Gesetzes, sondern auch oftmals der S t r a f e n (castigationibus), damit sie aus der Schlassucht (veternus) aufgerüttelt werden und dem Geist Gottes folgen, wie Ps. 119, 71; 1. Kor. 9, 27 und Hebr. 12, 8 geschrieben steht. *)

*) Die in § 9 zitierte Predigt Luthers ist in Marburg während des Kolloquiums 1529 gehalten und eine der gewaltigsten, die er über die Gerechtigkeit des Glaubens ohne alles Tun unsererseits und über die guten Werke gehalten hat. Sie steht im St. L. Walch, Bd. 11, 1724ff., in der Erlanger Ausgabe 14, 206.

§ 10: Nun muß aber auch scharf unterschieden werden, was das Evangelium zum neuen Gehorsam der Gläubigen tue, und was hierin des Gesetzes Amt sei.

§ 11–14: Das Gesetz sagt wohl, daß wir im neuen Leben wandeln sollen, gibt uns aber keine Kraft noch Lust dazu. Dies tut der Heilige Geist, indem er unser Herz durch das Evangelium erneuert, Gal. 3, 14. Darnach zeigt der Heilige Geist uns Wiedergeborenen aus dem Gesetz, in welchen guten Werken wir nach dem wohlgefälligen Willen Gottes wandeln sollen, Röm. 12, 2 und Eph. 2, 10, vermahnt uns dazu und straft uns um unsers faulen Fleisches willen durchs Gesetz. So führt er beide Ämter zusammen, tötet und macht lebendig. So ist also sein Amt nicht allein das Trösten, sondern auch das Strafen (arguere) um der Sünde willen, Joh. 16, 8; zu der dort genannten Welt gehört auch der alte Adam, und Sünde ist alles, was wider das Gesetz Gottes ist. Das sagt auch Paulus, wenn er in 2. Tim. 3, 16 alle Schrift für nütze zur Strafe (ad arguendum) erklärt. Das ist das eigene Amt des Heiligen Geistes, der durchs Gesetz straft, mit dem Evangelium wieder aufrichtet und tröstet, so oft wir Gläubigen straucheln.

§ 15: Unter den Werken des Gesetzes verstehen wir nicht irgendwelche, sondern die dem Gesetz Gottes gemäß sind und den unwandelbaren Willen Gottes offenbaren, nach welchem sich die Menschen in ihrem Leben verhalten sollen.

§ 16: Der Unterschied aber in dem geistlichen Wert der von Gott gebotenen Werke liegt in der inneren Verschiedenheit der Personen, welche sie tun. Wer sie lediglich tut, weil sie geboten sind, aus Furcht der Strafe oder Gesuch des Lohns*), der ist noch unter dem Gesetz als ein Knecht — was Paulus im Handel von der Rechtfertigung „des Gesetzes Werke“

*) Das trifft aber nicht die Lohnverheißungen, die der Herr in den Seligpreisungen der Bergpredigt und sonst den Werken des Glaubens verheißt hat, Matth. 10, 42; Kap. 25; Hebr. 10, 35; 11, 26 u. a. Die sind uns Christen gerade dazu gegeben, daß sie uns zur Erfüllung der genannten Werke und zur Übung der genannten Tugenden reizen sollen. Daß darin auch die Gefahr liegt, die berechtigte Erwartung des verheißenen Gnadenlohns durch den alten Adam in selbstgerechten und verdammlichen Lohndienst zu verkehren, ersehen wir aus Matth. 19, 27–30.

nennt (weil die Unwiedergeborenen sich durch ihre Werke Gottes Gnade und den Himmel verdienen wollen). „Das sein kainitische Heiligen“.

§ 17: Sofern oder und soviel der Mensch neugeboren ist, tut er alle guten Werke aus freiem lustigen Geist, und solche heißen auch bei Paulo im Handel von der Rechtfertigung nicht eigentlich „Werke des Gesetzes“, sondern vielmehr Früchte des Geistes, Gal. 5, 22ff.

§ 18: Weil aber der alte Adam den Gläubigen bis an die Grube anhängt, so bleibt in ihnen auch der Kampf zwischen dem Geist und Fleisch, und zwar dergestalt, daß sie zwar nicht unter dem Gesetz, sondern im Gesetz leben, ohne vom Gesetz getrieben zu sein.

§ 19: Der alte Adam selbst aber, der doch alles widerwillig und gezwungen tut, muß nicht weniger als die Gottlosen nicht allein mit dem Gesetz, sondern auch mit Plagen und Drückungen des Gesetzes getrieben und im Gehorsam gehalten werden, 1. Kor. 9, 27 und Röm. 7, 18, 19. (Aber aus der Korintherstelle ist klar, daß das Gesetz zwar das Mittel ist, mit dem Paulus seinen Leib betäubt; aber die Person, die damit betäubt, ist der geistliche Mensch Paulus. — P.)

§ 20 ist nur eine Warnung auf Grund von § 15.

§ 21: Das Gesetz dient den Gläubigen als ein nötiger Spiegel, der ihnen zeigt, daß ihre Werke und ganzes Leben unvollkommen und unrein sind, und sie vor Selbstgerechtigkeit bewahren soll, Röm. 7; Pf. 119, 32; Pf. 143.

§ 22–25: Wie und warum aber die guten Werke der Gläubigen, obgleich sie unvollkommen und unrein sind, dennoch Gott wohlgefällig sind — das lehrt nicht das Gesetz; denn dies fordert einen ganz vollkommenen, ganz reinen Gehorsam, wenn er Gott gefallen soll. Aber das Evangelium lehrt, daß die um Christi willen als im Glauben freiwillig aus dem Geist gebrachten Opfer Gott gefallen. Der alte Adam aber ist auch noch ein Stück an ihnen, und der ist ein unstilliger, streitiger Esel (asinus indomitus et contumax) und muß nicht nur mit dem Gesetz, sondern oft auch mit dem Knüttel der Strafen und Plagen gezwungen werden, bis das Fleisch der Sünden ganz und gar ausgezogen und der Mensch in der Auferstehung völlig erneuert wird, wo wir weder Gesetz noch Evangelium nötig haben und Gott freiwillig mit Freu-

den ganz rein und heilig dienen werden. — So weit die Konfessionsformel im 6. Artikel.

Und wer nun einmal beim Prüfen ist, der nehme auch gleich den 5. Artikel dazu, der „Vom Gesetz und Evangelium“ überschrieben ist und gleicherweise vom Unterschied der beiden handelt. Wir weisen vor allem auf den bekannten, aus Luthers Predigt über das Evangelium am 5. p. Trin. genommenen Anfang des 12. Paragraphen hin: „Es ist alles des Gesetzes Predigt, was da von unsern Sünden und Gottes Zorn predigt, es geschehe, wann oder wie es wolle; wiederum ist das Evangelium eine solche Predigt, die nichts anderes denn Gnade und Vergebung in Christo zeigt und gibt“. Und in Paragraph 17 heißt es: „Demnach glauben, lehren und bekennen wir einhellig, daß das Gesetz eigentlich sei eine göttliche Lehre, darinnen der gerechte, unwandelbare Wille Gottes offenbart, wie der Mensch in seiner Natur, Gedanken, Worten und Werken beschaffen sein sollte, daß er Gott gefällig und angenehm sei, und dräuet den Übertretern desselbigen Gottes Zorn, zeitliche und ewige Strafe“. „Das Evangelium — so heißt es im 20. Abschnitt — ist eigentlich (nachdem der Mensch das Gesetz Gottes nicht gehalten, sondern dasselbe übertreten hat . . . und dadurch dem Zorn Gottes unterworfen ist) eine Lehre, die da lehrt, was der Mensch glauben soll, daß er bei Gott die Vergebung der Sünden erlange, nämlich daß der Sohn Gottes . . . alle unsere Sünde gebüßt und bezahlt . . . aus dem Tode und allen Strafen der Sünden uns erledigt und selig gemacht habe.“ „Denn alles,“ — so heißt es im nächsten Absatz — „was tröstet, die Schuld und Gnade Gottes den Übertretern des Gesetzes anbietet, ist und heißt eigentlich das Evangelium, eine gute und fröhliche Botschaft, daß Gott die Sünde nicht strafen, sondern um Christi willen vergeben wolle“.

Sollte das nun nicht genügen, die Frage zu entscheiden, ob die Bergpredigt, die Zehn Gebote mit ihren Drohungen und Verheißungen und viele ähnliche Schriftstellen Gesetz oder Evangelium sind?

Die Antwort muß verweigert werden. Warum? Weil die Frage von einer falschen Voraussetzung und wohl auch von einer

Nichtunterscheidung zwischen den Begriffen Gesetz und gesetzlich und zwischen Evangelium und evangelisch ausgeht. Die Frage ist ja in ihrer Form disjunktiv und setzt voraus, daß jede Rede entweder Gesetz oder Evangelium sein müsse, als gäbe es keine dritte Möglichkeit, wenn nicht eine Vermischung der beiden stattfinden sollte. Das ist ein Irrtum. Man darf zwar Gesetz und Evangelium nicht ineinander mischen ihrem Inhalte nach, aber man kann sie beide ausgesprochener- oder unausgesprochenerweise so nebeneinander oder nacheinander zusammenstellen, daß beide ihren eigenen Sinn behalten und in ihren Ehren und in ihrer Wirkung bleiben. Wenn z. B. der Herr in der Bergpredigt zu seinen Jüngern sagt: Ihr seid das Salz der Erde, so ist das reines Evangelium, und wenn er hinzufügt: wenn aber das Salz dumm wird, wie soll man es wieder salzig machen, so ist das an sich reines Gesetz, nämlich eine ernste Warnung an die Seinen, ihre Salznatur nicht zu verscherzen. Ebenso ist der Satz: Ihr seid das Licht der Welt klares Evangelium, aber die Warnung, ihr Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, mit der Mahnung, es vielmehr hoch zu stellen und es leuchten zu lassen, dem Inhalte nach ebenso klares Gesetz. Die Salz- und Lichtnatur ist ihnen durch Christum gegeben, ihnen durch das Evangelium anerschaffen. Dazu haben sie selbst nichts getan, es war ausschließlich Gottes Gnadenwerk des Heiligen Geistes in ihnen. Das Salzen und das Leuchtenlassen dagegen ist ihr Werk, nicht Gottes, das sollen sie ihr Lebenlang ausführen und bis an den Tod nicht lassen noch verleugnen.

Wir haben zu Anfang unserer Erörterung der Bergpredigt stark darauf hingewiesen, daß diese an die Jünger des Herrn, an gläubige und wiedergeborene Kinder „eures himmlischen Vaters“ gerichtet ist. Das bestimmt den gesetzlichen oder evangelischen Charakter einer Schriftstelle mehr als ihr bloßer Inhalt. In Artikel 6, Absatz 16 der Konkordienformel heißt es ganz recht: „Der Unterschied aber ist in den Werken von wegen des Unterschieds der Menschen, die nach solchem Gesetz und Willen Gottes sich befließen zu halten.“ Die Frage ist, an welchen Geist und was für Kräfte im Menschen die in der Predigt enthaltenen Forderungen appellieren, ob an die natürlichen oder geistlichen. Die sehr scharfe Forderung, daß die Lebensgerechtigkeit seiner Jünger besser sein müsse als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, wenn sie ins Himmelreich kommen wollen, wäre das strengste Gesetz,

wenn sie an den natürlichen, unwiedergeborenen Menschen, an den Alten Adam, gerichtet wäre. Der kann sie nicht erfüllen, darum würde sie ihn verdammen. Sie ist aber trotz ihres Gesetzesinhalts durchaus evangelisch, weil sie sich an den feinen Christen einwohnenden geistlichen Menschen wendet, der vor aller Forderung derselben Gefinnung ist, die in der Forderung ausgesprochen ist, und sie auch einigermaßen auszuführen imstande ist durch die im Evangelium ihm dargereichten Kräfte. Wäre in uns Christen kein Stück des Alten Menschen mehr, so brauchte die Forderung gar nicht ausgesprochen zu werden. Sie wird aber ausgesprochen, weil der Alte Adam uns immer noch anflebt und träge macht. Der Spruch „Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen“ wäre verdammandes Gesetz, wenn er dem natürlichen Menschen gesagt wäre. Weil er aber den Christen als Aufforderung zur Bekämpfung des Alten Adams durch den Neuen Menschen gemeint ist, so ersehen wir z. B. aus 2. Kor. 7, 1, daß alle dergleichen Stellen der Heiligen Schrift durchaus evangelisch in ihrer Art sind; und solcher ist die ganze Schrift voll. Das ist tertius usus legis.

Solcher Art sind auch die verschiedenen Abschnitte der Bergpredigt, die dem Inhalt nach Tun und Erfüllen des Gesetzes predigen oder mit Gottes Zorn, Strafen, Verlust des Himmelreichs (5, 19. 20) mit dem ewigen Höllenferker (B. 26. 29. 30), mit dem Rückfall ins Heidentum, 6, 32, mit der Gefahr der Heuchelei, des Verworfenwerdens und des endlichen Falles (7, 21–27) drohen. Denn auch diese sind Warnungen ihres himmlischen Vaters und Heilandes, aus seinem treuen, evangelischen Herzen kommend, das nur ihr ewiges Heil damit beabsichtigt, sind an diejenigen gerichtet, die Gnade, Vergebung und Heiligen Geist bereits besitzen, aber noch täglich mit der Sünde in ihrem Fleisch (Röm. 7, 22. 23) zu kämpfen haben. So sind auch die Belohnungen, die er in den Seligpreisungen ihren Tugenden, guten Werken und ihrer Geduld im Leiden und in der Verfolgung verheißt, nicht Verheißungen des Gesetzes, sondern seiner besonderen Vater- und Heilandsliebe, durch welche er sie trösten, in der Heiligung und der Treue bis ans Ende stärken will, nachdem sie Gnade und Geist und die Erstlinge der himmlischen Kraft längst empfangen hatten.

Will darum jemand die Seligpreisungen in der Bergpredigt von vornherein evangelische Verheißungen nennen, so ist dagegen nichts einzuwenden, vorausgesetzt, daß er unter dem Seligsein

das besondere geistliche Glück der durch die Gnade bereits Seliggemachten und Selig gewordenen und nicht das Seligwerden oder Vor-Gott-Gerechtworden der Unwiedergeborenen versteht. — Wenn übrigens Luther Röm. 12, 24 „wir sind wohl selig“ übersetzt, wo wir nach dem Griechischen selig werden erwarten, so ist das wohl eine abgekürzte perfectivische Übersetzung des Morists, in welcher er das „geworden“ weggelassen hat. An anderen Stellen finden wir umgekehrt im Griechischen ein „Wohl dem“, wo wir auf den ersten Blick ein Wort des Seligwerdens durch den Glauben erwarten, vgl. Joh. 20, 29; Matth. 13, 16 (Luf. 7, 68); Luf. 1, 45; Matth. 16, 17; 24, 46; Luf. 11, 28. Da schließt wie z. B. im 32. und anderen Psalmen der weitere Begriff den engeren ein, was bei der Exegese wohl zu beachten ist.

Luther findet die allerschwerste Kunst der Scheidung von Gesetz und Evangelium in deren Anwendung auf das eigene Gewissen. — Wir wollen als natürliche, unwiedergeborene Menschen das Gesetz uns vom Leibe halten. Wir hassen es wie den Teufel selbst, weil es uns der Sünde schuldigt und Gottes Zorn, Gericht, Strafen und ewige Verdammnis droht. Wir stellen ihm alle möglichen und unmöglichen Schilde des Unglaubens entgegen: die Vernunft, die Erfahrung, die sogenannte Wissenschaft. Wir stopfen gegen das unaufhörliche Zeugnis der Natur von Gottes Dasein, Kraft und Werken Ohren und Herzen zu und leugnen ihn frech wie die Leute von Ps. 14 und 53. Wir verleugnen das eigene Gewissen, wir betäuben es wohl wie die liederliche Welt mit Sünden und Lasterleben. Wir hüllen uns wie die Pharisäer in Selbstgerechtigkeit und sprechen Gott das Recht ab, etwas von uns zu fordern, was wir doch nun einmal nicht leisten können; wir werden lieber Gotteslästerer, als daß wir uns den Forderungen des Gesetzes unterwerfen. Kurz, wir „wollen nicht, daß dieser über uns herrsche“, Luf. 9, 14, „wir wollen nicht so unterworfen sein“. Jerem. 2, 20. Und doch sind wir im Gefühl unserer Ohnmacht gegen Gott innerlich und heimlich voller Furcht und Angst vor ihm, und durch die Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte durch ein böses Gewissen.

Wenn es aber einmal Gott gefällt, sein Gesetz in unseren Herzen lebendig zu machen, wenn er es, wie wir's wohl nennen, einmal recht persönlich und grob macht und sagt uns auf den Kopf zu: Du Dieb, Mörder, Ehebrecher, Lügner, Heuchler, aller Bosheit und Schalkheit

voll, du bist der Mann! — ja, wenn er uns auch nur eine bisher für klein gehaltene Sünde oder Untugend recht ins Gewissen treibt, dann kann es wohl so weit mit uns kommen, daß wir vor lauter Angst der Seele trotz der Predigt des Evangeliums keinen Trost finden können und verzagen möchten. Das geschieht wohl dann besonders, wenn der Herr aller Welt uns mit äußerlichen Plagen, plötzlicher Armut, schrecklicher Krankheit, schwerem Unfall, großer Schande vor der Welt, dem Sterben aller Lieben schlägt wie den Hiob, dann geht es dem bisher Gottlosen wie dem bis dahin fromm Gemesenen — und diesem wohl erst recht — wie es Hiob erging: er konnte nicht mehr recht an Gottes Güte und Gnade glauben und in nichts mehr Trost finden; Gott und Menschen, Freunde und Angehörige, alle Kreatur schien sich gegen ihn verbündet zu haben. Da wäre es nun an der Zeit gewesen, Gesetz und Evangelium praktisch dadurch zu scheiden, daß er das Gesetz außer Brauch gesetzt und sich dem Evangelium allein und völlig in die Arme geworfen hätte. Luther, der viele solche Stunden der Angst und der Knechtschaft des Gesetzes hatte durchmachen müssen, weist für solche Fälle auf Pauli Lehre in Röm. 10, 4 und Gal. 3, 24 hin, daß das Gesetz nicht dazu gegeben sei, uns e n d l o s zu schrecken und zu beherrschen, sondern a l l e i n d a z u, d a ß e s u n s z u C h r i s t o t r e i b e, in welchem Gnade, Vergebung und Gottesfriede nicht nur für Petrus, sondern für absolut alle Sünder, auch den Schwächer und Judas, sei. Das Gesetz spielt im Heilsrat Gottes keine s e l b s t ä n d i g e oder endlose Rolle; die hat Gott der Gnade, Christo, dem Evangelium übergeben, der, an unsere Statt getreten, dem Gesetz mehr als genug getan. Christus ist des Gesetzes, d. i. seiner Kraft und seines Amtes Ende, es ist nur ein Knecht und Diener der Gnade, dessen Amt an Christo sofort erlischt. Gottes letztes Wort jedem erschrockenen Sünder gegenüber ist: Gnade! Glaube an Christum! Deine Sünden sind vergeben! Das bleibt fest ewiglich.

Wir haben als Prediger kein Recht, eine besondere Tiefe des Verzagens unter dem Gesetz zu lehren oder zu fordern; die kommt wohl ohne uns von Gott in der „*contritio passiva*“, wie er es in jedem Fall für gut hält. Sie kommt wohl im letzten Stündlein. Da muß das Gesetz absolut schweigen. Jetzt hat der Herr allein, ganz allein, das Wort, und das heißt: F ü r c h t e d i c h n i c h t, g l a u b e n u r!

Das ist die rechte Scheidung von Gesetz und Evangelium im Leben und im Sterben. Paulus sagt Röm. 5, 20: „Wo die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden“. Und Luther jubelt ihm nach: „Ob bei uns ist der Sünden viel, bei Gott ist viel mehr Gnade.“ „Möchte ich nur sein Kleid anrühren, so würde ich gesund“, Matth. 9, 21.

Die Verheißungen des Gesetzes in 2. Mos. 20, 5. 6 (Luthers Schluß) sind genau das, was die Gebote selbst sind: dem Inhalt nach Gesetzesforderungen; sie sind aber wie die Bergpredigt den Gläubigen in Israel verneint, B. 2, und erwarten deren Gehorsam von ihrem Geist und Glauben. Darum sind sie durchaus evangelischer Art, nur daß sie in einer der Unmündigkeit Israels angepaßten Form dastehen. Den Gottlosen werden sie zum Gericht, den Gläubigen Anreizungen zur Heiligung. A. P.

Spirit and Power of Elijah.

The story of Elijah, the prophet, is the story of a man of spirit and power. Gabriel, God's own messenger, speaking of John the Baptist, said to Zacharias: "And he shall go before him in the spirit and power of Elijah."

This man of spirit and power was commissioned with a task, a life's work of tremendous importance and magnitude. Not problems like those confronting the statesmen of our time, difficult as they are, confronted him. It was not restoration of outward peace and prosperity that the prophet was to effect. The angel Gabriel in the comparison of John Baptist and Elijah sums up the task of each of these two men in the words "to turn the hearts of the fathers to the children, and the disobedient to the wisdom of the just." Malachi had said (ch. 4, 6), "And he shall turn the heart of the fathers to the children, and the heart of the children to their fathers, lest I come and smite the earth with a curse." Nothing less than changing the heart of a nation was Elijah's task. With their heart Israel had departed from the Lord and had fallen into idolatry, that very form of idolatry on account of which the former inhabitants of Canaan were driven out and were to be exterminated by God's command. From a

similar fate Elijah was to save Israel which was on the very verge of the precipice.

Israel worshipped Baal. Jeroboam had set up the two golden calves at Bethel and Dan. His successors followed in his footsteps. They substituted a sanctuary for the sanctuary God had chosen, at least in their opinion. Ahab in introducing the worship of Baal substituted not a sanctuary but a God for the Lord of Israel. For who is Baal, and what is Baal-worship?

Wm. Taylor, "The Prophet Elijah" says: "Now, these two deities, Baal, the male, and Asheroth, the female, represented the fertilizing and productive principles in nature, and their worship was that of power. To the more cultivated and refined, it was simply a species of Pantheism; to the multitude, it was what one has called "The worship of deified abundance, under a splendid and sensuous ceremonial"; or, as Maurice has put it "The worship of Baal was the worship of power as distinguished from righteousness." Hence, the apostasy of Ahab in giving up the personal Jehovah, the covenant God of Israel, the creator and preserver of all things, and preferring Baal, was analogous to, if not indeed, precisely identical with the modern heresy of those who discard a personal God and refuse to believe in him who is a loving father, while they deify nature under the name of law. Thus the old history has a special appropriateness to the present time, and we may profitably ponder for a little the record of the manner in which the efforts of Ahab were counteracted and neutralized."

The efforts of Ahab to Baal-ize Israel had been quite successful. There were four hundred and fifty prophets of Baal and four hundred prophets of Asherah in Ahab's country. All this meant power. Allied with Baal-worshipping Sidon, the homeland of queen Jesebel, Ahab felt safe before the Syrians. He seemed to be approaching that much heralded state of one country, one God.

At the court of king Ahab Elijah appears to deliver his first message. His appearance is most remarkable. The "hairy man girt with a girdle of leather about his loins" stands before royalty and its splendor. Can he expect any attention and hope for any results? Yet he stands unabashed and proclaims his message in clear, decisive, definite words: "As the Lord God of Israel liveth, before whom I stand, there shall not be dew nor rain these years,

but according to my word." We marvel at the faith which this man has in the power of his word when he says "but according to my word." He has such assurance on account of his relation to his God before whom he stands, whose messenger and obedient servant he is. And that relation to his God rests on the knowledge of his God who is the Lord God of Israel still although Israel seceded, Israel's God of mercy and of grace, faithful and true according to his word. From this knowledge, this faith in God, the Savior, flow Elijah's spirit and power.

It is the faith which enables him to proclaim a message to men which would be foolishness to them without being ashamed of his message. We do not hear what impression the words of the prophet made on Ahab and his men. While there may have been a trace of consternation, a momentary fear at the possibility of such a calamity, the effect was undoubtedly brief and the strange messenger with his message even more strange very likely became the laughing stock of those who heard him. His message was contrary to the laws of nature and who but a madman could say that there would be no dew or rain but according to his word?

Strong as Elijah was to bear the burden of shame before men, he was strong enough to bear a burden even heavier than that shame. We must remember that what was foolish, absurd, ridiculous and impossible according to the opinion of others was to him God's truth of which he was fully convinced. That drought would be a reality. His own nation, his flesh and blood, would experience it. The word drought has become a much used word in these years. We have seen many pictures of drought-stricken areas and we have heard many stories of drought-stricken people, of blasted hopes and heart-aches, of want, and suffering, and despair. At that the calamity was local while Elijah predicted a general drought affecting all his people. With us crop failures were partial, there they would be complete. Must man not shudder at the thought of neither rain nor dew these years? And would not he who announced the terrible truth be affected like the others? Still he proclaims it in complete submission to his God's will, without hesitation, without fear or doubt. He asks no questions, but listens to his God and speaks.

Elijah submitted to the will of God with complete disregard of his own feelings. He did not try to stay the hand of the Lord

God of Israel who was about to chastise his people. The prophet did not only not try or seek to stay God's hand. The most remarkable word in the Scriptures concerning this episode in Elijah's life is the reference to it found in James 5, 17: "Elias was a man subject to like passions as we are, and he prayed earnestly that it might not rain: and it rained not on the earth for the space of three years and six months." St. James here calls Elias, as it were, the very author of that terrible drought. Did fleshly zeal carry him away at the sight of Israel's wickedness as it so easily and frequently does among men? No, the prayer of Elias was the prayer of a man deeply steeped in the word of God, a man to whom every word of God was sacred, who took every word of God seriously. Here we have a special application of the word God had spoken, e. g., Deut. 11, 16. 17: "Take heed to yourselves, that your heart be not deceived, and ye turn aside and serve other gods, and worship them; and then the Lord's wrath be kindled against you, and he shut up the heaven, that there be no rain, and that the land yield not her fruit; and lest ye perish quickly from off the good land which the Lord giveth you." The prayer of Elijah is a prayer in full accord with the revealed will and word of God and an act of unflinching faith in and of submission to that word, the plea, Thy will be done.

We marvel at the spirit and power of Elijah, the "man subject to like passions as we are." His spirit waxed strong in communion with God through the revealed word of God. Jesus points us to that very source of power when He says John 15, 7: "If ye abide in me and my word abide in you, ye shall ask, what ye will, and it shall be done unto you."

God loves him who fears Him and abides in His Word. The messenger of God experienced this. "And the word of the Lord came unto him, saying, Get thee hence, and turn thee eastward, and hide thyself by the brook Cherith, that is before Jordan. And it shall be, that thou shalt drink of the brook; and I have commanded the ravens to feed thee there. So he went and did according unto the word of the Lord: for he went and dwelt by the brook Cherith, that is before Jordan. And the ravens brought him bread and flesh in the morning and bread and flesh in the evening, and he drank of the brook." Hidden from his enemies and well provided for Elijah lived a carefree life at Cherith.

Still, can we suppose that this life was without intense inward struggle for the prophet? The isolation, idleness, inactivity, the knowledge of his people's pitiful condition and the inability to help: must they not have weighed heavily on the mind of the lonely man at Cherith? Unbearable many a one would consider his situation.

It was not at Cherith that Elijah asked the Lord to take his soul away. He was satisfied to be idle and to wait and thus to serve his Lord at the place to which he had been sent. He waited when waiting became dangerous. While the ravens still brought his daily fare he looked upon the stream from which he drank and saw it become narrower and slower and saw it dry up entirely "because there had been no rain in the land" according to the word of God. God had said, Go to Cherith. Elijah went and stayed and awaited further orders which would surely come from his Master in due time.

In due time God spoke. He knows ways and means where man knows none. He has a refuge for Elijah. "The word of the Lord came unto him, saying, Arise, get thee to Zarephath, which belonged to Zidon, and dwell there: behold, I have commanded a widow woman there to sustain thee." It was a hard test to which God put the prophet. The place appointed seemed the unsafest of all possible places, for Zidon is Jesebel's Baal-worshipping homeland. The isolation and loneliness at Cherith were to terminate, but they were to be succeeded by a life among strangers, in exile as it were. The want and poverty of widows was proverbial, yet in a widow's house Elijah was to find refuge.

"So he arose and went to Zarephath." Across his own country Elijah walked. The drought had lasted about a year. What the prophet saw must have depressed him greatly. The time, however, for speaking the word that would bring relief from disaster, the greatness of which is apparent from the words spoken to Elijah by the widow whom he accosted upon his arrival at Zarephath, had not come. "And when he came to the gate of the city, behold, the widow woman was there gathering of sticks, and he called her, and said, Fetch me, I pray thee, a little water in a vessel, that I may drink. And as she was going to fetch it, he called to her, and said, Bring me, I pray thee, a morsel of bread in thine hand. And she said, As the Lord thy God liveth, I

have not a cake, but an handful of meal in a barrel, and a little oil in a cruse: and behold, I am gathering two sticks, that I may go in and dress it for me and my son, that we may eat it and die." Such were conditions in Zarephath, the refuge chosen for Elijah by his God, worse perhaps than in his own country. He had left a place where there had been food but no water and had arrived at the newly appointed home where there was water but no food.

But Elijah was not disheartened. It was not at Zarephath that Elijah cast himself upon the ground and said, Lord, take away my soul. We find quite the contrary, a mighty outburst of faith at the very moment when the word of the Lord seems to have fallen to the ground, a heart filled with joy, and hope, and assurance as it had not been during all the months of the lonely sojourn at the brook Cherith. After being cut off from men for such a long time and severed from Israel, God's chosen people, the prophet heard from the first person he met in the land of Zidon given to the worship of Baal the word: "As the Lord thy God liveth." That was a powerful sermon for him. The Lord his God lived. He had preserved such faith and confession of faith in Zidon. That fact was sufficient proof that he would not fail his servant now, that he was the same yesterday, today, and forever. We may see in these words of the widow, as it were, a challenge to the prophet which he now fearlessly and boldly accepted and answered in his further directions given to the woman. "Fear not; go and do as thou hast said: but make me thereof a little cake first, and bring it unto me, and after that make for thee and thy son. For thus saith the Lord God of Israel, The barrel of meal shall not waste, neither shall the cruse of oil fail, until the day that the Lord sendeth rain upon the earth." The prophet had been raised to those heights of faith where he knew that "the name of the Lord is a strong tower, the righteous runneth into it and is safe." And having reached such heights he would fain draw the widow woman up to equal heights. While his request: But make me thereof a little cake first, and bring it unto me, and after that make for thee and thy son, is a test of her faith, it is also, perhaps chiefly, an urgent invitation and exhortation to dismiss and dispel every doubt, to believe and rejoice. The words proved effective. "And she went and did according to the saying of Elijah: and she, and he, and her house, did eat

many days. And the barrel of meal wasted not, neither did the cruse of oil fail, according to the word of the Lord, which he spake by Elijah."

A dark shadow fell into the life of the widow at Zarephath and of her guest. "And it came to pass after these things, that the son of the woman, the mistress of the house, fell sick; and his sickness was so sore, that there was no breath left in him." The event made a terrible impression on the mother. For her there was a connection between her son's death, her sin, and the presence of Elijah in her house. She was fully convinced by this time that her guest was a man of God. The miracle daily before her eyes was proof sufficient, and the life of the prophet evidently had been a further proof. Now in her opinion God had found her out. The only consequence could be his judgment which caused not only grief but terror. "It is a fearful thing to fall into the hands of the living God." Grief-stricken and terrified she calls out: What have I to do with thee, O thou man of God? Art thou come unto me to call my sin to remembrance, and to slay my son?

The man of God was here placed into most trying circumstances. The situation facing him at his arrival at Zarephath, when his appointed hostess stood before him with the marks of starvation on her body, was desperate. The situation into which he was placed now when she again stood before him, her soul writhing in agony and her lips accusing him was more terrible. He must save her. She needs comfort and he must find it and impart it. A confession of sin had come from the woman's lips. Elijah does not explore further. She had expressed false notions, but he will not argue. He said to her, Give me thy son, which under the circumstances means, Fear not, only believe. And taking him out of her bosom, and carrying him into a loft where he abode, he laid him upon his own bed. And he cried unto the Lord, and said, "O Lord my God, hast thou also brought evil upon the widow with whom I sojourn, by slaying her son? And he stretched himself upon the child three times, and cried unto the Lord, and said, O Lord my God, I pray thee, let this child's soul come into him again." The text does not in any way indicate that the prophet received a special revelation of the will of God, that this child should live. We are not bound to

assume that he did. In spirit and power of faith he does what Abraham did when he said: Behold now, I have taken upon me to speak unto the Lord, Gen. 18, 27; or what Lot did when he was directed to escape to the mountain, lest he be consumed and dared to say: "Oh, not so, my Lord," Gen. 19, 18. He did what Moses did when he implored God to "repent of the evil which he thought to do unto his people," Ex. 32. The God of Abraham and of Lot and of Moses and of Israel was the God of Elijah. With him Elijah found the same hearing which they had found when he approached him with all boldness and confidence. He who willingly agreed to terms proposed by Abraham, who accepted Lot concerning this thing also, who repented of the evil which he thought to do unto his people granted Elijah's petition. "And the Lord heard the voice of Elijah; and the soul of the child came into him again, and he revived. And Elijah took the child, and brought him down out of the chamber into the house, and delivered him unto his mother: and Elijah said, See, thy son liveth." The prophet's great purpose was accomplished for the woman said to him: "Now by this I know that thou art a man of God, and that the word of the Lord in thy mouth is truth."

The hour of deliverance appointed by God finally drew near. Many days, perhaps fully two years Elijah had spent in safe retreat at Zarephath. Then the word of the Lord came to him in the third year, saying, Go show thyself unto Ahab; and I will send rain upon the earth. And Elijah went to show himself unto Ahab. The man banished from the land of Israel for years returned to a country now desolate, full of want, suffering, famine. While what he saw must have depressed his spirit greatly, the anxiety for Israel's spiritual state undoubtedly weighed still more heavily on his mind. Would they return to their Lord God of Israel who was even now about to turn again to his people to bless them?

It was certainly not merely accidental that the prophet first of all met Obadiah, the governor of the king's house. God in this manner cheers his faithful servant's heart as he had done through the widow woman in Zarephath. She, in the heathen country had called upon the Lord, Elijah's God; Obadiah, living not only among unfaithful Israel but in the very center of corruption, at Ahab's court, had kept the faith,

which he had confessed boldly, when he had at the risk of his own life hidden hundred prophets of God before Jesebel and had provided for their wants, bowed humbly before Elijah, God's prophet, ready to hear and to do his will. What an example of that power by which God preserves and sustains his own against all odds! And what a hopeful sign to the prophet for his present mission. In full trust and confidence in that power Elijah now was ready to meet Ahab.

The situation which Elijah was to meet was more trying than any into which he had been placed before. The isolation at the brook of Cherith and the loneliness at Zarephath, and the inactivity at both places must have meant great trials. But what greater trial could come to the man sent by the Lord God of Israel to stricken Israel as the messenger of relief than that which the hostile, cold, indifferent reception accorded him by king and people must cause? The king greets him with the accusing words: Art thou he that troubleth Israel? There was not a trace of a change of heart in Ahab. To fortify his throne he had introduced the worship of Baal. On account of his sin the mighty hand of God had lain heavily upon him for three years. The country was reduced to poverty and the king almost to a state of defenselessness for he had even now gone out into the land, unto all fountains of water, and unto all brooks, in search of grass to save the horses and mules alive. In spite of it all Ahab's only answer to the rebuke of the prophet who reverses the king's accusation when he says: "I have not troubled Israel; but thou, and thy father's house, in that ye have forsaken the commandments of the Lord, and thou hast followed Baalim" is sullen silence. And the obedience to Elijah's request to "send and gather to me all Israel unto Mount Carmel, and the prophets of Baal four hundred and fifty, and the prophets of the groves, four hundred, which eat at Jesebel's table" was anything but cheerful obedience. It was merely an act of expediency in an extremely critical situation.

It was undoubtedly a great multitude that gathered on Mount Carmel. The four hundred and fifty prophets of Baal were there, the leaders of the "church" enjoying the favor of the government and its direct or indirect support. How

great their influence had been the attitude of Israel clearly reveals. When Elijah "came unto all the people and said, How long halt ye between two opinions? if the Lord be God, follow him: but if Baal, then follow him" the people answered him not a word. The prophet stood alone, the only confessor not only over against the vast majority of false prophets but also in the midst of Israel, the people whose God the Lord called himself. What stand did he take?

Elijah first of all makes a proposal. The priests of Baal and he are to prepare offerings. The true God is to reveal himself by sending fire to light his offering. Everybody concedes that such a test is fair. But how amazingly bold it was coming from one of the parties on trial? How sure the prophet was of his God! God had revealed himself before through fire. The firm faith of Elijah is based on God's revelations which are to him the storehouse in which God displays all his resources upon which those who trust in him may draw in any and every time of need.

We next see the lone prophet repairing the altar of the Lord that was broken down. It was selfevident to him that he should do that. Building altars of the Lord is work for confessors of the Lord, and he was the only one there. And although but ten tribes were represented "Elijah took twelve stones, according to the number of the tribes of the sons of Jacob, unto whom the word of the Lord came, saying, Israel shall be thy name." A divided kingdom was the fact, the reality before men's eyes. Elijah found his realities to which he clung not in what he saw with his eyes but in what God said in his revelation, in his word. And thus he built a true altar unto the Lord. On this altar he laid the offering and prepared it in the unusual way of pouring water on it until not only wood and altar were saturated but even the trench around the altar is filled. Israel is to have an indisputable proof that the Lord is God. To the "Lord God of Abraham, Isaac and Israel," the faithful God of the covenant, he then raised his voice: "Let it be known this day that thou art God in Israel, and that I am thy servant, and that I have done all these things at thy word. Hear me, O Lord, hear me, that this people may know that thou art the Lord God and that thou

hast turned their heart back again." And the Lord heard and did even more than Elijah asked for so that, "when all the people saw it, they fell on their faces: and they said, the Lord, he is the God; the Lord, he is the God."

The decision has come. There is no more halting between two opinions. The confession is emphatic and sincere. One thing remained to be done. God has said something about the treatment due to such as seduce Israel and lead them into idolatry, Deut. 17, 2ff.; 13, 13ff. In accord with that instruction Elijah commits the apparently cruel act of slaying the prophets of Baal. And now, after having purged the land from the abomination, Elijah went to the top of Carmel, and cast himself down upon the earth and put his face between his knees, "And he prayed again, and the heaven gave rain, and the earth brought forth her fruit," Jas. 5, 18. In the power of the Lord the prophet "girded up his loins and ran before Ahab to the entrance of Jesreel in joyful anticipation of the new era in which the hearts of fathers would be turned to the children and the disobedient to the wisdom of the just.

F. Brenner.

(To be concluded)

Lutheran Solidarity

I.

This was the title of an address by Dr. O. H. Pannkoke delivered at the Midwestern Educational Conference, Oconomowoc, Wisconsin, in August, 1936. In that address the speaker expatiated upon the subject of Midwestern Lutheran Solidarity. This seems to be a pet project of this Lutheran churchman. He claims for it that "It has rapidly won support on the part of those elements in our Church which are concerned to see our Church assume its rightful place of spiritual and social influence in the present situation. However, since it affects influence-centers and ecclesiastical ambitions and traditions, it has met with some hostility and misinterpretation."

He proceeds to make himself clear on the question on what is meant by Midwestern Lutheran Solidarity. He sees our Church as "a living institution to meet the changing conditions of its times and to wrest from them new victories for the Cross." He avers: "We have experienced in our generation the power of a great idea to break the hardened forms of tradition, to enlarge horizons, to instill new faith and purpose and to lift us to new levels of achievement. That has been the birth of a national Lutheran outlook during the World War." A change has come upon us, which is shown not merely in "the growth of Lutheran unity, the profound changes in methods of church work, the awakening to our social environment. It is rather a contrast of the spirit. The provincial, isolated, static, small-visioned Lutheranism of 1917 has come to think as a unit in national terms." He is convinced that "Midwestern Lutheran Solidarity will foster agencies of understanding and practical co-operation which include *every* group in the Middle West and which give expression to *every* side of the Church's interest and activity."

His next statement challenges our attention still more. "We are hopelessly torn apart today by the opposition between Missouri and the United Lutheran Church and by the influence which their opposition exercises on certain groups in the American Lutheran Conference. I want to state emphatically that the real issue is not Missouri or the United Lutheran Church. That issue is a dead, meaningless issue of yesterday. The real issue is to achieve a united, dynamic Lutheranism in the Mississippi Valley to face intelligently the religious needs of 1936. Some of us had high hopes of a new day when the American Lutheran Conference was formed in 1929. These hopes have not been fulfilled."

To make his position still clearer he states: "Basically we are suffering from the deadly disease of orthodoxy. We worship the abstract definition of our faith formulated by seventeenth century Aristotelian logic and refined in the controversies of the past generations. We have a deadly fear that faith might become free and a power in life today." Thus are all doctrinal differences swept aside as of no consequence. After noting that profound changes have occurred in the last decades in the social situation and in the spiritual outlook of western nations, and that a new civilization is in the making in the Middle West, Dr. Panpkoke

takes his stand with such men as Hutchins, Glenn Frank, and Secretary Wallace in their "unsparing condemnation of materialism and individualism in every aspect and in every form of expression."

We are asked to listen to his urgent plea "that we awake to the fact that an age of tradition has passed in every sphere of thought and life. The physical sciences, the social sciences, philosophy, religion, democracy, capitalism, individualism — all are finding that their fundamental assumptions are falling, that age-old policies are proving futile as life has become so much deeper and more manysided since the upheaval of the World War." He compares our age to the age of Christ and to the age of the Reformation. Then, too, traditions passed and mankind began to go in new directions.

The aim of Midwestern Lutheran Solidarity is not organic unity, we are told, such ultimate organic unity "can be determined only by the slow process of growing experience." Nor is it sectionalism, as in the provincial East. Rather is it the one road to "full national power and influence for the Lutheran Church in America." He bemoans the duplication, competition and waste within the Lutheran Church in the Middle West. This he calls a spiritual offense and a futility, which must be eliminated. He estimates this waste of duplication, especially in seminaries and colleges at the sum of 25 to 30 million dollars a year, which huge sum could amply maintain a Lutheran University. He claims to have found a different type of Lutheran minister than before the economic debacle. "The morale was gone", due to the insecurity and starvation wages which have become the lot of the Lutheran pastor because of an oversupply of ministers.

It is further stated that Midwestern Lutheran Solidarity will make conservative influence dominant in the American Lutheran Church. "This statement", he explains, "needs elucidation, because we have come to identify conservative Lutheranism with the dogmatic orthodoxy of Missouri at its worst." Groups in the American Lutheran Conference have out-Missouried Missouri in the last two years and are therefore standing squarely in the way of Midwest Lutheran progress. "Indeed, there has developed in Missouri a dynamic, biblical, spiritual group which is rapidly assuming leadership and which is the most hopeful religious move-

ment among Lutherans in the Middle West, if not America." This movement is not confined to Missouri, Dr. Reu is claimed to be part of it. Dr. Pannkoke despairs altogether of the Lutheran Church as it now is in America. "What does Lutheranism mean and count for in Chicago, in many of the other urban centers? What does it mean in the field of education, of social relief, of the world-of-thought? What standing does it have in the daily press? It should and can be a dominant factor in the life of the Middle West. Now it might be removed without causing even a ripple."

He reminds us of the class struggle in America. In this class struggle our place is indeed not with the radicals, but "it is just as wrong and greater folly to stand with reactionary, feudal capital because it is doomed to ultimate defeat." Evidently the Lutheran Church is to take sides in this economic upheaval of the day. He claims that "In Luther social responsibility overshadows individual rights", and refers to Luther's tract on "The Liberty of the Christian Man". In the coming restless years he wants "our Church to offer sympathy and leadership to those of our Lutheran races who are not members of the Church but members of the social clubs and societies", because they represent power. Every one is to be welcomed even though he has not "attained sainthood or has been theologically fumigated".

He assumes the role of a prophet. "Early in 1935 I prophesied that we would see complete Lutheran unity within a decade. The passing of the old guard in Missouri since that time and the participation in discussions on unity substantiate this prophecy." The attempt to unite the German Lutheran groups against the field is to turn the hands of the clock back and "atone for the tragedy of 1929 when the long continued union discussions between Missouri, Iowa, Ohio, Buffalo and Wisconsin were shipwrecked by a technicality. It was a tragedy in 1929 that the German Lutheran bodies did not get together. It would be a greater tragedy in 1936 if they did get together to tear Lutheranism apart anew from ocean to ocean. I do not believe that German Lutheran unity will come. Men like Lindemann of the American Lutheran group, men like Brunn of the Eastern group, men like Fuerbringer, whom together with Reu I consider the great hope and promise of our Church in the next critical years, will, I am sure, oppose it with all their power because they are Evangelical

and have little use for ecclesiastical intrigue and ambition for power."

The address ends on a pessimistic note of warning, that if such a Midwestern Lutheran Solidarity is not achieved we will be swept away and discarded with the old in the new civilization which is in the making.

II.

We have quoted thus fully from this address, as found in the *News Bulletin* issued by the National Lutheran Council on September 18, 1936, for two reasons. One is that we would not like to be under the imputation that ours is a garbled report, and the other is that we regard this speech not as that of a lone voice crying in the wilderness, but as an important utterance showing us the trend of the times. And if it be the duty of the watchmen on the walls of Zion to cry the alarm at the approach of the foe, and if we are to be wise enough to read the signs of the times, Matth. 16, 3, it surely behooves us to carefully note and critically examine the spirits whether they are of God, 1 John 4, 1.

The most cursory examination of Dr. Pannkoke's paper must convince almost any Christian imbued with the spirit of true Lutheranism, that the thoughts expressed by the author are not in accord with Lutheran views and the teachings of Scripture. Reduced to their simplest form these ideas say this: The Lutheran Church must unite with other Lutheran church bodies — at least in the Middle West — to present a solid front against the foes of Christianity, an unbroken line of battle to win this America, if not the world. To attain this objective nothing whatever must be allowed to stand in the way, neither doctrine, nor practice, nor men, be they ever so much hallowed by historical beliefs. All the success promised in the event of such solidarity is contingent upon the co-operation, the firm organization, the weight of numbers, and not upon the hitherto accepted power of God in His church — the Gospel. It is a striking fact that the Gospel, as far as we have noticed, is not once mentioned in this address, much less stressed as the one and only weapon of power given to the church.

But more of this later. What we are concerned with now is the rather important question, how far has this virus of worldly ambition for external realization and power taken hold of and in-

fecting the body of the Lutheran church in America? What color has been given by our church bodies to the charge that the Lutheran church too is reaching out for temporal rule within the nation by other means than the Gospel? We can, of course, not cite all the symptoms of this disease, nor, possibly, examine into the full import of such symptoms.

We have all heard of the "Lutheran Front" that is to mass the more than 80,000,000 Lutherans in the world behind a very definite evangelical program for world betterment. See the *News Bulletin* of October 9, 1936. The headquarters for this new program will be established in Berlin. Under the leadership of the Rt. Rev. August Marahrens, Lutheran bishop of Hanover, whose Lutheranism, by the way, is a matter of grave doubt, and the Rev. Hans Lilje of Berlin this movement is to take concrete form. The object in view seems to be, first to unite the Lutherans of all kinds and of all lands into one coherent whole, and then to study the question whether a Lutheran Church so constituted can and must take part in the efforts of consolidating all Christian church bodies as begun by the World's Conference on Faith and Order, the Universal Christian Conference on Life and Work, the World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches, the International Missionary Council, and the World Student Christian Federation. All these Christian organizations with the high-sounding names are engaged in the effort of conquering the world for Christ, in order to make this world a better place to live in for all men.

"The Lutheran Churches of the world should proceed with united front in their relations with ecumenical Christian movements, general co-operative organizations, or Christian Churches claiming universality. They should agree among themselves as to their united participation or non-participation." It is urged that by such participation the Lutheran Church would have an opportunity to air its views of doctrine.

Leaving this ambitious scheme of uniting all Lutherans of all lands into one integrated body, and then uniting this body with all the so-called Christian churches of the earth for the world conquest, or for mutual defense, let us come closer home and see whether there is not among us of the much maligned "hard shell" Lutherans a giving way to these new methods of making the church of Christ a power on earth.

We shall ignore Dr. Pannkoke's evaluation of Missouri, because of his evident lack of understanding of the vital importance of pure doctrine. As for the spirit of the times in American church circles, and more especially of the church leaders in the Calvinistic sects, every well informed Lutheran Christian knows what it is and what it portends. These sects have lost the Gospel of Jesus Christ and with it the true knowledge of what the church of Jesus Christ is and means. They are all seeking a visible kingdom of God, an external power for this earth only. As they deny the universality and power of sin inherent in man, they cannot use a Christ who came to bear the sins of mankind and reconcile man to God. They see in Christ the great Carpenter, who came to make the lot of the laboring class easier here on earth.

This spirit is all about us. Small wonder then, that we too are in danger of being infected by this poison. External greatness of the church is an alluring thing to all of us. How easily do we see the strength of our church in its numbers, its learning, its business in service for the Lord! It is this insistence today, even within our own circles, upon service for the Lord and His church, that gives us pause and sometimes fills our hearts with forebodings. For this Martha service so easily degenerates into external busy-ness, as instanced by the leagues, societies, laymen's movements, and other makeshifts for the upbuilding of the church.

These are trends taken over from sectarian churches, and adopted, slow as we are, after these churches have mostly discarded them. Shall we too find too late that all this busy forming of societies, sending out an endless stream of literature to them to electrify them into still greater activity, cannot in the very nature of things build up the church? But the Bible study classes, it is objected, surely these help in the knowledge of the Gospel and thus keep our young people in the church. Granted, but how easily these Bible study classes graduate into debating societies or else end in practical efforts to take over the pastor's work.

There are other symptoms observable on our church body that make us uneasy. There has not been wanting the expressed purpose of converting America to Lutheranism, of extending the influence and power of our church, if not within the body politic, at least upon the public consciousness. All the publicity and advertising indulged in among us can have but one effect, no matter

what our good intentions may be, and that is to make the American public Lutheranism-conscious. Even in the political arena our skirts are not clean. That "Churchmen must battle the New Deal as a peril to religious and educational freedom", was the burden of a campaign letter quoting the address of a prominent churchman among us, and sent broadcast to influence our votes. However innocent these things may seem, and however cleverly they may be defended, they are evidences of a false direction that our church is in danger of taking.

In 1929, as our essayist reminds us, we tried to get together with other Lutheran synodical bodies and failed — on a "technicality", as he puts it. The reason we failed was because of a disagreement on doctrine. At that we were in greater danger during all these discussions than most of us realized. The great danger of all these union efforts always is that the ardent desire for unity will push us into the effort of finding a phrase or an expression that may well cover two quite divergent opinions and beliefs. The shameful debacle of Melancthon's peace efforts should be always in the minds of the participators in such union efforts. Shall we repeat this venture in union-making and fare even worse under the specious plea that there we have an opportunity to clearly state our doctrinal position, a position that these other synodical bodies know full well already?

And what shall be said of the resolutions passed at Columbus, Ohio, by the United Lutheran Church? We refer to the report brought in by the committee on moral and social welfare, which after some debate and amendment was adopted by this church body. The amended resolutions called for strong and specific measures by the church to promote world peace. Innocuous as this may seem, it shows a growing interest in and a gradual giving way to the modern church trend to meddle with secular affairs. That this same church body adopted a measure which maintained that the ruling bodies within the church, such as vestries and synods, may be made up of women members also, as not being against Scripture, is but another sign of bowing to the spirit of the times. The practice of pulpit and altar fellowship with other Protestants, as maintained by some of the members of the United Lutheran Church, although forbidden by official declarations, may in a measure explain this infiltration of sectarian views and practices.

It was this stand taken at Columbus that moved the *Christian Century*, probably the most progressive and outspoken champion of modernistic views on the duty of the church to bring about a world betterment through the social gospel, to say in its issue of November 4, 1936: "This fact arouses the hope that the Lutheran church in America may eventually be willing to accept that large share of social responsibility which its numerical strength, as the third largest Protestant group, lays on it and which its rich inheritance as the first child of the Reformation, might qualify it so well to discharge." And further on this "undenominational journal of religion", as it calls itself, indulges in its favorite dream of a ruling powerful church: "America needs a Lutheran church which, without surrendering any of the values which belong to its tradition, will commit itself to building here and now the kind of social order in which alone those values will have some chance of survival. To be free the church must do more than insist upon its own freedom — it must demand and help create the kind of society in which all men shall be free."

These may be the rantings of a writer who has no real inkling of the Lutheran church teaching and beliefs, whose mind is altogether clouded by the fog of his own unscriptural dreams of what the Church of Christ really is, but it also shows how closely we are watched and how eagerly any giving way on our part to the modern church trend is greeted. It should make us doubly careful in watching over ourselves, so that we give no encouragement to these idle dreams of a visible kingdom of God on earth. It should remind us that with all our boasted possession of the pure Word and Sacrament, we are yet not immune to the prevailing fatal scourge of false hopes built upon unbelief in the Word of God itself.

III.

We have called the reaching out of the church for secular power and influence a "fatal scourge". We mean just that. The Lord, in His wisdom, has permitted full scope to the false prophets, especially those who say: "Lo, here is Christ", Mark 13, 21, in order that we may be tested and tried by this infliction and emerge steadfast and faithful to our Lord's unshakable truth. It is a scourge that brings death to those upon whom it fastens itself. The church dies when it surrenders to this false purpose

of making the world a better place to live in. Where that siren voice is heard and heeded, the voice of the Lord of His church is forgotten. In grasping for worldly strength and power the church loses its hold upon the eternal verities on which it feeds and which are the source of its real power. The objectives of earthly rule through the massing together of a great multitude of peoples are not the church's objectives. The Lord needs not the many nor the few to win His battles, 1 Sam. 14, 6. It needs but the trite and acknowledged truths on the true nature of the church, as proclaimed by our Lord, John 18, 36: "My kingdom is not of this world", or Luke 17, 20: "The kingdom of God cometh not with observation"; or Rom. 14, 17: "For the kingdom of God is not meat and drink; but righteousness, and peace, and joy in the Holy Ghost", to convince true Lutherans of the real nature of this kingdom. The Lutheran theoretically subscribes to these truths, but he too is apt to forget that this kingdom's sceptre in the hands of its king, Jesus the Christ, is the Gospel alone, and that His kingship really means an active ruling within the hearts of His sheep through such Gospel, John 10, 27.

The aim of the church to become a social power in this world, for the righting of its economic ills through the leadership of the church, is illusory — pure vanity. In following that false aim the church will not achieve the world-happiness and will lose its power for the saving of dying souls. Our Lord has set the church no such aim nor promised it such worldly success. From the beginning the church of God has not been a ruling power on earth, but a gathering of the few that were despised by the world for their evident weakness. The Cainites rule the world with their arts, industries, weapons of carnal warfare, which weapons are only too often turned against Abel and the children of Seth. The kings of the earth still set themselves against the Lord, as set forth in Psalm 2. The Lord holds out no hope that the church by its God-given Gospel shall convert the world. They shall always be a little flock, Luke 12, 32, as compared to the great numbers of the church of Satan and unbelief. We are still sent as lambs among the wolves. Our Lord has indeed given us His royal commission to go and make disciples of all nations, but He has nowhere promised that all men of such nations shall believe. It is the business of the church to proclaim the Gospel of the

forgiveness of sins through the blood of Jesus, and to leave the success of such preaching and the numbering of His elect to the Lord of the church Himself. We are not to rely on nor boast of our numbers in this warfare for the Christ and His kingdom, "lest Israel vaunt themselves against me, saying, 'Mine own hand hath saved me'." Judges 7, 2.

As this ideal held before the church, of coming to great power and influence in the world, is false and the hopes held out vain, so the notion to attain that power by means of solidarity such as that of Midwest Lutheranism, or any other Lutheranism for that matter, is vain. We shall not gain by union and close organization what can only be gained by the one and only weapon that we have — the preaching of the Gospel. To what dangers we expose ourselves in this striving for union with other church bodies is well exemplified in the address from which we have quoted. We find here an open disregard for the real obstacles of union — the difference in doctrine. Ridicule of holding fast to pure doctrine, of orthodoxy, is always found in the rabid proponents of union at any price. If in the course of its struggles for the upholding of the truth, some doctrines under attack by the mistaken false teachers had to be refined and defined in ever clearer terms and sharper distinctions, that is not so much a sign of the hardening of the arteries in the church as a sign of vigorous life. Whenever the church loses the interest and the strength to fight for each and every truth of Scripture, the life of that church is at a low ebb. That that is the case today we must all sadly admit. We look with respect upon the fathers of our beloved Lutheran church in America, who fought so boldly and valiantly for Bible truths without counting the cost to them in labor and suffering. They knew, as we should also very well realize, that no doctrine clearly set forth in Scripture is unimportant, not worth contending for. The revelation of God for our knowledge of the way of salvation is an organic whole, every doctrine is an integral part of the whole, is of the warp and woof of the whole fabric. Give up one, or refuse to fight for one that might appear to us as of little importance, although clearly taught in the Bible, and you give up all, destroy the whole. A small opening in this dike of pure doctrine that protects us from the lies of Satan, will become an open breach through which the flood of doubt and unbelief will pour to destroy

all true faith, Matth. 5, 19. If men are not agreed on views of world affairs, they may still work together in harmony for a main objective. But not so in the church. Where churchmen cannot agree on the plain teachings of God in the Bible, where diverse views are held on clear teachings, there no union or organization can be had. If it is had in spite of this, and in disregard of this disagreement on doctrine, there is no blessing of God upon it, because it is a giving up by us of that Word which is not ours but the Lord's. True unity can be made only by the Spirit, and He works in us only through His Word. Give way in that, and the Spirit's weapons are broken. Need we quote the relevant Scripture passages on this? They are or should be only too well known among us. See John 17, 20-21; Eph. 4, 3-6, 13.

These truths are held by us all in the Synodical Conference as self-evident and professed by us more or less glibly when occasion arises. But the current of present day public opinion is so strong and swift that it is by no means easy for us to keep our footing. The great force behind that strong current is the almost universally held opinion that doctrines do not matter, that confessions are antiquated, that denominational lines have lost their meaning and must be wiped out, and that every one who still professes to believe in a Jesus Christ belongs to the kingdom of God, be that Christ whoever or whatever any man may choose to believe. The Protestant churches of our day have lost all regard for doctrine and have placed full emphasis on service. Not what a man believes makes him a Christian, but what he does with his life according to a shifty moral code. An insistence upon doctrine is looked upon as the greatest obstacle to the attainment of a better world. That holding the true and pure teachings of the Bible alone can enable a man to serve God rightly is not understood by this superficial gentry that is so profusely produced in the liberal and modernistic seminaries. Rationalism holds full sway there. And so it is hard enough for us Lutherans, who still hold fast to the age-old and immutable doctrines, to keep our feet in the midst of this rush, let alone to swim against the stream.

But it is urged that we must unite among ourselves as Lutherans, forget or ignore our differences, so that we might co-operate with any and all Christian churches, thus forming a solid common front against our common foe — or else! The common foe is

painted in many colors and bears many names. It is social unrest, the threat of social upheaval, the breakdown of the capitalistic system, the urge of equal opportunity for all — all this, if not led into the right channels, will lead to communism. And where will the Christian church be then? Hence the church must lead mankind out of this muddle to the clear sunlight of a brighter day. Again, this church leadership must consist in unified pressure upon public opinion, upon the iniquitous rich, upon government. The tool for such pressure cannot be the Gospel of the forgiveness of sins, that has proved itself a failure. This leadership must employ moral force, the appeal to the better nature of man, and in the last resort the use of the force of laws passed by the state.

The battle cry is liberty and freedom once again. The brotherhood of man must become a reality. Some Lutherans even appeal to Luther. Now it is a fact that no writing of Luther's has been more misunderstood, because grossly misinterpreted, and hence altogether misapplied, than Luther's tract on the Liberty of a Christian. Carlstadt did it in Luther's day, as did the oppressed peasants in the Peasants' War; and from that day to this so did many others who were religious enthusiasts — Schwaermer — at heart. It is, of course, vain to appeal to Luther, for he stood foursquare on the upholding of law and order, insisted that the freedom of a Christian had nothing to do with the body and its needs, but concerned only the soul. But the communists? The threat of this wholly materialistic view of life is indeed with us. But will the appeal by the churches to the better nature of man stave it off? Such appeal will prove useless, due to the fact, unknown it seems only to the rabid rabble-rousers of the sectarian churches, that human nature is steeped in sin, especially the sin of selfishness and greed, manifest in employer and employe alike. Will not the agitation of these self-constituted world-leaders bring us to the very brink of this abyss, as most of them hold communistic ideas? No, we have no weapon against this resurgence of an old materialism but the Gospel, by which alone our Christians can be inspired to respect the rights of others and obey duly constituted authority as of God.

It is here where our real danger lies. The loss of faith and confidence in the Gospel as "the power of God unto salvation to every one that believeth", Rom. 1, 16, is gradually eating into our

courage. It has not yet come to the pass that we are ashamed of this Gospel, but we are gradually being infected by the feverish activities of other forms in church-work to hold our own and to increase our flocks, as well as to increase our prestige. The externalization of the church is growing on apace, because we neglect the building up, not of character, but of the growth of the inner man in knowledge, *in faith*, which alone can bring forth the fruit of all Christian virtues. If our Lutheran pastors are losing their morale, as claimed by Dr. Pannkoke, it is because they have lost faith in the power of the Gospel. That is a serious loss indeed, and spells spiritual bankruptcy. For here too, what shall it profit us if we gain the whole world and lose our soul?

It is written, Eph. 5, 16, that we are to redeem the time, because the days are evil. Let us read well the signs of the times. Let us be up and doing in our Master's service. Let us make use of all the forms of teaching the Word of God that we can find. Let us so lead our Bible classes, our societies within the church, be they for the young or the old, for men or for women, that we labor to deepen the knowledge of God's revelation in the Bible, as the very Word of God, as the only means of coming to a knowledge of God our Savior — in short, let our aim in all these manifold church activities be indoctrination, but let us not, on the peril of our souls, hold before the eyes of our Christians that other false ideal of world conquest and exterior greatness of a church that was founded by its King for the sole purpose of saving the souls of poor sinners. Let us not be misled by those who tell us that these two aims may be reconciled, one aiding the other, for the simple reason, that where we strive for outer greatness of the church, we lose faith in the power of the Gospel to do its work in the way and to that extent which the Lord alone knows and alone can effect.

Then, and then only, shall we not be moved by that preaching of fear heard on every side, that if we do not unite to form solid fronts we shall be swallowed up by the ever-increasing forces of evil. Such grisly fears are no part of that church that exultingly sings: A mighty fortress is our God; that church which still has, in spite of all our shortcomings, the pure doctrine of salvation. As long as that Word as our only stay in trouble and our only weapon in our spiritual warfare is granted us, we shall fear no

foe. In the eyes of the world we may be weak, behind the times, unorganized, small in number, but we shall surely have Him on our side who promised to be with us always, even unto the end of the world. Putting our trust in Him and relying on the power of His Gospel, we shall not be tempted to sell our Lutheran birth-right for a mess of pottage.

Aug. F. Zich.

A Conservative Lutheran Order of Service and the Liturgical Movement of Our Day.

In the last decades, especially since the World War, a re-awakening of interest in liturgical matters is observable throughout the length and breadth of the Protestant world. The manner in which the church services are conducted and their form are re-examined and are the object of animated and earnest discussions. An ever growing restlessness and dissatisfaction with the old customary order of service is manifested here and there. On the one hand new and hitherto untried forms are brought forward, on the other a tendency is shown to re-introduce such as have once been in vogue, but are now all but forgotten, at any rate have become foreign to the average Christian. In view of this state of affairs this seems to be an opportune time to investigate who the parties are that are clamoring for a change, what may be the possible reasons underlying this phenomenon and finally what should be our position towards it. We shall endeavor to present our subject under three heads.

The Liturgical Movement of Our Day in the Light of History.

In the case of the modernists and liberals the reason for seeking new forms for their church service is quite obvious and easily discernible. They have thrown most, if not all, of the chief tenets of our Christian faith overboard. They cannot in the liturgy recite the Apostolic Creed and the Collects, which have come down to us through the ages as integral parts of the church service and profess in no uncertain terms the very Gospel truths, which they deny in their sermons, without laying themselves open to the charge of hypocrisy on the part of their hearers. The

rationalists of the 18th century were their precursors in the despoilment of the church liturgy for the sake of their unbelief, in some instances modifying it to such a degree as to give the impression of an almost grotesque caricature of a Christian order of service.

But, after all, we are not so much concerned with these extremists whose motives are admittedly destructive to the fundamentals of the Christian religion as with the attitude of those who are upholding the banner of the faith of our fathers and, at the same time, desire to replace the conventional forms of the service with new ones. Twice before our time we behold trends of a similar nature in modern church history.

In the Reformation period Luther as well as Zwingli sought to free the church of the formalism which held it in bonds under the papal regime. The former cleansed the liturgy of everything not in consonance with, or contrary to, the Gospel. The latter went so far as to abolish all the customs and forms reminiscent of the old order and condemned them as papal errors. Since then Lutherans have been frequently accused of remaining at the half-way station by their opponents in the Reformed churches, while they had radically done away with everything smacking of papalism.

About two centuries later, in the time of pietism, we see earnest men taking a deprecatory attitude toward the established order of service in the Lutheran church in consequence of which many forms, hitherto preserved or at least tolerated by Luther and his followers, fell into desuetude.

In both instances the reasons were essentially the same. In the medieval church service only the clergy of higher and lower rank took an active part. The laity attended as spectators or as audience, being taught that by their mere attendance at church functions and by their observance of certain prescribed ceremonies they were rendering God a service, pleasing to him and incurring his favor. That such a course was not conducive to awaken and foster Christian faith and life, but, on the contrary, would stifle them is easily understood. Against the pernicious doctrine of the attainment of salvation "ex opere operato" and against the dependence of the common people upon the hierachical mediation between God and man Luther's efforts at purging the

liturgy were directed, while the Zwinglians cast out the old forms of service in their entirety.

The pietists of the 17th and 18th centuries found much indifference towards Christianity and gross worldliness in the Lutheran state churches of their day among the masses. Many, indeed, were satisfied with the observance of the outward forms of the Christian religion. They went to church, to confession and communion, had their children baptized, their marriages solemnized and their dead given a Christian burial, but showed in their demeanor in daily life a deplorable lack of Christian life of faith. This the pietists sought to rectify by stressing the necessity of the "Busskampf", of a conscious conversion of the individual. In pursuance of their well meaning, though misguided intentions they strove to direct the attention of the people upon the condition of their own heart, making the state of the human heart the criterion of true Christianity. They made the most serious mistake of placing the hope of salvation upon the quicksand of changing human emotion rather than on the changeless rock of God's precious promises in the Gospel. Alert to the ever present danger of formalism, carnal security and mere lip service, so detrimental to the spiritual and eternal welfare of the soul, they vociferated against the set order of worship of the church at the door of which they laid, in part at least, the responsibility for the prevailing condition.

And today? After the collapse of the German empire at the close of the World War the Socialists were at the helm of the government of the new republic. The Weimar constitution had declared for the total separation of church and state. The evangelical churches being state churches and as such closely linked to the old, now deposed monarchy, were for that reason thoroughly discredited in the eyes of the masses. Many who had formerly found it politic to show their patriotism also by attending church lost interest now that the old order of things had ceased. Others, glad of the opportunity to throw off the hated yoke in this new era in which avowed atheists and agnostics held sway in high government positions, dropped away and seceded from the church. The withdrawals from it took on alarming proportions.

What was to be done? This question agitated the hearts and minds of the churchmen. How could the church hold and

regain the masses that were slipping away from it? Again the order of service came under scrutiny. Although rationalism had left its scars, much valuable work had been done in the last hundred years, and the old Lutheran treasures had been restituted to a large extent. But in a time when the stability in all other fields of human endeavor, in society and government, was shaken, when everything else was in flux, might not also the order of service be in need of a new orientation in this time of transition? Many answered in the affirmative and were ready with proposals for changes of a more or less radical character, which continue to be published in books, pamphlets and the church papers.

These proposals — as widely diverging as they are otherwise — have one thing in common. Whether it be the watered stock offered by modern liberalism and rationalism or the mysticism and quietism of others or the pronounced ritualism of a third group, they all stress the human element, the service that man renders to God, which is subjectivism in one guise or the other, but in the final analysis seems to amount to but one thing, viz.: the self-glorification of man.

The liturgical unrest is by no means confined to the church in Germany, attributable to conditions peculiar to that country. Similar movements are astir throughout the Protestant world, in the Lutheran church bodies as well as in the Reformed denominations of our own country also. The reasons for them are similar, too.

The painful fact is only too apparent that interest in religious matters in general and forthright confession of a positive Christianity in word and deed in particular have been gradually declining for a long time. In our own circles, as elsewhere, we must deplore irregularity in church attendance and neglect of the sacraments. Empty pews speak too plain a language to be silently ignored. The Christian home with its family altar has disappeared almost to the vanishing point in many congregations. Worldliness seems to be, and is, on the increase among the church members. Missionary zeal is greatly lagging, if the almost constantly empty church treasuries are taken as an indication. Statistics point out the fact that a greater percentage of our confirmed youth is abandoning the church than in the time of our fathers. They also show an alarming defection from the ranks of our

church membership. In every neighborhood may be found people laying claim to the name "Lutheran" or to that of another church, while actually they are not affiliated with any congregation bearing such a name.

Something should be done to revitalize the church, on that there is agreement on all sides. But what? The almost unanimous answer seems to be: We must make our church services more interesting in order to hold our people and attract the unchurched. To bring this about churches have taken recourse to various and sundry devices. The church has been turned into a lecture and concert hall, it might even be said, if one follows his inclination to become sarcastic: into a moving picture or vaudeville theater. All in vain, for the audience of the curious who may fill the pews for a time because of the novelty of such procedure soon dwindles after the newness is worn off and seeks amusement in more congenial places. And as for real and lasting results? Faith is neither engendered nor vivified by such measures, and in the end only harm has been done to the cause of Christianity. Even the much vaunted "Social Gospel" has been found wanting.

The quest for something effective enough to achieve the much desired goal of an alive and increasing church membership has led a more conservative element to try its hand at the task of introducing or re-shaping and augmenting the liturgical service. This in sharp contrast to Calvinism and Pietism, which held the liturgy of the medieval and later the Lutheran church, as detracting from true piety, at least partly, accountable for the defects of the church of their times. The non-liturgical churches of the Reformed type, once the archfoes of ceremonialism and symbolism, fanatically opposing everything that human art, architecture and sculpture, painting and music, had produced for the adornment and embellishment of the church service, now feel the need of liturgical forms of some kind to make their services more solemn and impressive and seem to be convinced of having found in them one remedy among others for the ills besetting Christianity. And within the Lutheran church the same spirit manifests itself in reverting to the richer forms of worship extant in the church at the time of the Reformation.

The Liturgical Movement of Our Day and the Bible.

To gain the correct starting point for our discussion we must first be agreed on the nature of divine service. Is it primarily a service which the church renders to God or rather one which God renders to the church? Before answering this question another one must be settled: How does the church come into being and how is it maintained?

According to the third article of our creed we believe in the holy Christian church, the communion of saints. And with Luther we confess in the explanation of this article in his Small Catechism: I believe, that the Holy Ghost calls, gathers, enlightens, and sanctifies the whole Christian church on earth, and keeps it with Jesus Christ in the one true faith; in which Christian church He daily and richly forgives all sins to me and all believers. What our Catechism here sets forth is the clear and unmistakable language of the Bible.

The apostle Paul calls the church "the household of God," "an holy temple in the Lord," in whom the Christians "are builded together for an habitation of God through the Spirit" (Eph. 2, 19-22). With reference to the former and the present state of its members he says (Eph. 2, 1): "Ye were dead in trespasses and sins," but "Ye are risen with Christ through the faith of the operation of God" (Col. 2, 12), and including himself: "Even when we were dead in sins, God hath quickened us together with Christ" (Eph. 2, 5). The apostle Peter, speaking of former heathen, declares: "God, which knoweth the hearts, bears them witness, giving them the Holy Ghost, even as he did unto us; and put no difference between us and them, purifying their hearts by faith" (Acts 15, 8. 9). Again we quote Paul: "Ye are washed, ye are sanctified, ye are justified in the name of the Lord Jesus, and by the Spirit of our God" (1 Cor. 6, 11), who has worked faith in us. "No man can say that Jesus is the Lord" (and truly believe it) "but by the Holy Ghost" (1 Cor. 12, 3). But "faith cometh by hearing, and hearing by the Word of God" (Rom. 10, 17) and "the Gospel of Christ . . . is the power of God unto salvation to every one that believeth" (Rom. 1, 16). "We are his workmanship, created in Christ Jesus unto good works which God hath before ordained that we should walk in them" (Eph. 2, 10).

As is the building so is likewise the conservation of the church exclusively God's work done through the Gospel. Jesus speaks of this in the following words: "If ye continue in my words, then are ye my disciples indeed" (John 8, 31); and also when He compares Himself to the vine and us to its branches: "He that abideth in me and I in him, the same bringeth forth much fruit; for without me ye can do nothing" (John 15, 5). Paul, addressing "all the saints in Jesus Christ which are at Philippi", tells them: "I thank my God . . . for your fellowship in the gospel from the first day until now, being confident of this very thing, that he which hath begun a good work in you will perform it until the day of Jesus Christ" (Phil. 1, 3. 5. 6). And the same thought is expressed by Peter when he says: "Ye are kept by the power of God through faith unto salvation" (1 Pet. 1, 5).

For the purpose of gathering the lost and erring sheep into His bosom, to lead men out of the spiritual darkness of sin into the marvelous light of His grace God has, since the fall, proclaimed the good news of free salvation, first Himself, then through the patriarchs and the Old Testament prophets and lastly through His incarnate Son Who, in the course of His public ministry, surrounded Himself with a small group of followers. Taking His farewell of them before withdrawing His visible presence from them through His death, resurrection and ascension, He charged them: "Preach the Gospel" (Mark 16, 15). "Teach all nations", i. e. make disciples of the nations, "baptizing them" (Matt. 28, 19). "Take, eat . . . Drink ye all" (Matt. 26, 26. 27). And He added this promise: "Lo, I am with you always, even unto the end of the world" (Matt. 28, 20).

This somewhat detailed discourse on the church demonstrates that it owes its genesis and its continual existence to God alone. Through the preaching of the Gospel and the administration of the Sacraments He works faith in us and thus makes us members of the holy Christian church, and through them we are kept in the fold of the church until our end, when He takes us to Himself in heaven. Without the means of grace there would be no believers, no church on earth. Hence it must be a matter of greatest solicitude for us that God's Word and Sacrament have a free course among us, that at all times they be in our midst and in such a manner as not to detract our attention from them.

Recognizing our sole dependence on God we wish for nothing better than to be like Mary who "sat at Jesus' feet and heard his word" (Luke 10, 39). That is the One Thing Needful. With this in view we arrange our church services in which the merciful God is serving us with his life-giving Word for the sake of Him Who "came not to be ministered unto, but to minister, and to give his life a ransom for many" (Matt. 20, 28). Only after the burden of our sins is lifted from our hearts by the blessed assurance of their remission through the atoning blood of Christ do we lift up our voices in praise and thanksgiving and make bold to bring before our heavenly Father all our needs in prayer and supplication. Only then we are in a position, and are urged by our grateful hearts, to make confession of our faith in Him Whose unmerited love has rescued us from eternal perdition, Who "hath not dealt with us after our sins nor rewarded us according to our iniquities" (Ps. 103, 10). "I believe, therefore have I spoken" (Ps. 116, 10): "Bless the Lord, O my soul; and all that is within me, bless his holy name. Bless the Lord, O my soul, and forget not all his benefits; who forgiveth all thine iniquities, who healeth all thy diseases; who redeemeth thy life from destruction; who crowneth thee with lovingkindness and tender mercies" (Ps. 103, 1-4).

From the preceding it may readily be seen that the properly constituted Christian order of service is one in which the acts of God for our salvation far overshadow the activities of men in prayer and thanksgiving, the source of which is the former, the redeeming love of God. For, in the words of Paul (Rom. 8, 15), "ye have received the Spirit of adoption, whereby we cry, Abba, Father." If we now accept the usual distinction between the sacramental and the sacrificial side in the church service, between the acts of God and those of man, we bear in mind that these two parts are not of equal importance, are not coordinate, but that the latter is subordinate to the former.

In the Old Testament God Himself had prescribed the order of service down to the minutest detail, cf. Exodus etc. But these ordinances, pointing to, and typifying, Christ and His vicarious atonement have fulfilled their pedagogic purpose with the coming of Christ, as Paul states (Rom. 10, 4): "Christ is the end of the law for righteousness to every one that believeth." He

now calls the ceremonies, ordained in the Mosaic law, "weak and beggarly elements, whereunto ye desire again to be in bondage" (Gal. 4, 9), ". . . which are a shadow of things to come, but the body is of Christ" (Col. 2, 17. Cf. Col. 2, 20. 21).

In the place of what was thus abrogated neither our Lord nor his apostles have substituted anything else to be observed by the believers in Christ. The New Testament scriptures are utterly silent in this respect. The arrangement, the setting for the administration of the means of grace is left to the convenience and pleasure of the congregation of believers.

One thing, however, is obviously necessary, in the church not less than in any other society. When people come together for any common undertaking, all with the same purpose, the same object in view, they must agree on a certain order, in which to proceed, if they want to achieve what they have set out to do. There is one divine injunction, then, the Church must heed in conducting divine service, that is the rule of love. We quote from the "Liturgy and Agenda," published by authority of the Missouri Synod (Foreword, pp. 3. 4): "Evangelical freedom from the old ceremonialism does not mean license and extreme individualism. There may be, especially in the joint public worship of Christians, things that are unbecoming (See 1 Cor. 11, 14; Col. 2, 16ff.). The apostolic warning: 'Let all things be done decently and in order' (1 Cor. 14, 40), was uttered with reference to forms of public worship. In a similar connection the same apostle has declared: 'All things are lawful for me, but all things are not expedient; all things are lawful for me, but all things edify not' (1 Cor. 10, 23), and has urged the members of the church to 'follow after things wherewith one may edify another' (Rom. 14, 19)." We add 1 Cor. 14, 26. 30: "Let all things be done unto edifying . . . God is not the author of confusion, but of peace." In the interest of decency and good order in the church Paul makes a plain statement on a point on which conflicting opinions might arise among Christians. The same apostle, who states in Gal. 3, 28 that in the bestowal of the benefits of the Gospel God makes no distinction between men on account of their race, sex or station in life as long as they believe in the Lord Jesus Christ, explicitly makes a reservation in the matter of public preaching and teaching. He declares in unequivocal terms

that women are not "to teach" in the church and thus "usurp authority over" the men, but that they should "learn in silence". Public teaching and preaching of a woman would conflict with the relation of the sexes established by the Lord at the time of creation. Cf. 1 Tim. 2, 11-15; Gen. 2, 18.21-24; 3, 16; also 1 Cor. 14, 34. 35.

Outside of these admonitions and warnings against the abuse of Christian liberty there is neither a form of service prescribed nor can we find a description of the way in which services were held in the congregations with which the New Testament acquaints us. Certainly a clear indication how little weight attaches to any particular form which is given to a Christian service — provided the above-mentioned restrictions are not forgotten! The closest approach to a portrayal of one we have in Acts 2, 42: "They continued stedfastly in the apostles' doctrine and fellowship, and in breaking of bread, and in prayers." Meager as this record is, so much is intimated that the Christians took an active part in the service, chiefly perhaps through song and prayer. Cf. Col. 3, 16, also Eph. 5, 19. 20; 1 Tim. 2, 1-3; 8.

Since the Bible has not laid down a fixed order of service, it is but natural that a multiplicity of liturgies sprang up in widely scattered parts of the Christian Church in post-apostolic times. They varied more or less in details, as may well be imagined, but that was in no way detrimental to the Church so long as they all served to bring the glad tidings of Christ, in Whom "we have redemption through his blood, the forgiveness of sins, according to the riches of his grace" (Eph. 1, 7), to a sin-lost world.

From the biblical standpoint there can be no valid reason to object to an investigation of our present-day order of service and to a recasting of it, provided a better manner is proposed by which the Gospel may be brought to the people and a fuller participation of the congregation in the service be accomplished.

The Liturgical Movement of Our Day and the Position of Dr. Luther and the Lutheran Confessions.

Lutheranism centers around the two great truths of sin and grace. The conviction of his sin and the realization of his impotency to escape its consequences drove Luther to undergo all

the ordeals the papal church imposed upon man. But all efforts at self-deliverance, all endeavors to reconcile the righteous God by his own works were in vain. He could not still the voice of his terror-stricken conscience which was pointing out to him all his imperfections and the depraved state of his sinful heart. He found no peace, no rest for his soul, until the Holy Ghost opened his eyes to the light of the Gospel. Now he saw that righteousness before God is not something to which man can attain with his own works, but which Christ has won for us by his active and passive obedience. He learned to his unspeakable joy that God imputes this righteousness of Christ to the sinner who appropriates it through faith which the Holy Ghost works in him by this Gospel. Being justified by faith he now had peace with God through Jesus Christ (Rom. 5, 1). With every fiber of his being he clung to this blessed truth throughout his life and considered his greatest treasure the knowledge: "All have sinned and come short of the glory of God, being justified freely by his grace through the redemption that is in Christ Jesus. . . . Therefore we conclude that a man is justified by faith without the deeds of the law" (Rom. 3, 23. 24. 28).

Here he took his stand. Henceforth the all-absorbing theme of his preaching, teaching and writing became this "articulus stantis et cadentis ecclesiae", justification of the sinner before God by grace for Christ's sake through faith. Ruthlessly he fought against the errors which obscured and annulled this chief article of our Christian faith. In the light of this article he recognized the Roman doctrine of salvation by works as *the* baneful and soul-destroying doctrine and exposed it as such whenever he met it — whether in the decrees of the church councils or in papal bulls, whether in the dissertations of the learned doctors of the Church or in the mass canon which was the order of service in his day. Thus he became the chosen vessel in God's hand for the reformation of the Church.

The mass not being in harmony with the Gospel, a reconstruction of the order of service became a necessity. Still Luther was no iconoclast, no blind fanatic. Carlstadt, Zwingli, Calvin and other men of kindred spirit did away, as far as was in their power, with all forms and ceremonies to which the people were accustomed, whereas Luther removed only what was clearly

contrary to Scripture. Everything in the mass referring to the unbloody sacrifice of the body and blood of Christ by the priest was extirpated as an open denial of the all-sufficient sacrifice of Christ on the cross. There was no room in a Christian order of service for this shameless flouting of God's truth (Hebr. 10, 14. 18): "For by one offering he hath perfected forever them that are sanctified. Now where remission of sins is there is no more offering for sin." He also fought against the equally destructive doctrine that mere attendance at mass is a meritorious work by which man finds favor with God. In short, he deleted all vestiges of false doctrine in the liturgy. Private mass was to cease altogether, i. e., that the priest, in return for a stipulated sum of money, read mass for the benefit of a person, living or dead. Mass was not to be said anymore unless there were communicants presenting themselves at the altar and actually partaking of the blessed bread and cup.

Otherwise Dr. Luther was exceedingly careful not to disturb the simple people needlessly. Insisting upon the reading of the Scriptures and preaching in the vernacular as necessary for the edification of the congregation, he took pains to explain at length any changes in the customary forms of worship before they were made, so that the people were prepared and understood what and why it was done.

While preaching was always practiced in the medieval church, it, nevertheless, was not an integral part of the mass. Luther restituted the sermon to its rightful place as the chief thing in the service. Speaking of abuses in the Church, as the first and worst of which he mentions, "daß man Gottes Wort geschwiegen hat und allein gelesen und gesungen in den Kirchen", he proceeds: "Nun, diese Mißbräuche abzutun, ist auf's erste zu wissen, daß die christliche Gemeinde nimmer soll zusammenkommen, es werde denn daselbst Gottes Wort gepredigt und gebetet, es sei auch auf's kürzeste. . . . Darum, wo nicht Gottes Wort gepredigt wird, ist's besser, daß man weder singe, noch lese, noch zusammenkomme" (St. Louis, X, 220. 221. 222). In his sermon at the dedication of the castle church at Torgau, Oct. 5, 1544, he asks his hearers to watch and pray, "daß dies neue Haus dahin gerichtet werde, daß nichts anderes darin geschehe, denn daß unser lieber Herr

selbst mit uns rede durch sein heiliges Wort, und wir wiederum mit ihm reden durch Gebet und Lobgesang" (XII, 1962. 63)

Acting upon the request of friends Luther published two booklets on Liturgics, the "Formula Missae" in 1523 and the "Deutsche Messe" in 1526. He was, however, not of the opinion that his published forms of service should be strictly adhered to and no others used in the evangelical churches. He merely wanted to show interested friends how the service was arranged and conducted in Wittenberg. We read in his preface to the "Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes": "Vor allen Dingen will ich gar freundlich gebeten haben, auch um Gottes willen, alle diejenigen, so diese Ordnung im Gottesdienst sehen oder nachfolgen wollen, daß sie ja kein nötig Gesetz daraus machen, noch jemandes Gewissen damit verstricken oder fangen, sondern der christlichen Freiheit nach ihres Gefallens brauchen, wie, wann und wie lange es die Sachen schicken und fordern. Denn wir auch solches nicht der Meinung lassen ausgehen, daß wir jemand darin meistern oder mit Gesetzen regieren wollten; sondern dieweil allenthalben gedrunge wird auf die deutsche Messe und Gottesdienst, und groß Klagen und Ärgernis gehet über die mancherlei Weise der neuen Messen, daß ein jeglicher eine eigene macht: etliche aus guter Meinung, etliche auch aus Vorwitz, daß sie auch etwas Neues aufbringen und unter andern auch scheinen und nicht schlechte Meister seien; wie denn der christlichen Freiheit allewege geschieht, daß wenig derselben anders brauchen denn zu eigener Lust oder Nutz und nicht zu Gottes Ehre und des Nächsten Besserung.

Wiewohl aber einem jeglichen das auf sein Gewissen gestellt ist, wie er solcher Freiheit brauche, auch niemandem dieselbe zu wehren oder zu verbieten ist, so ist doch darauf zu sehen, daß die Freiheit der Liebe und des Nächsten Dienerin ist und sein soll. Wo es dann also geschieht, daß sich die Menschen ärgern oder irre werden über solchem mancherlei Brauch, sind wir wahrlich schuldig, die Freiheit einzuziehen und, soviel es möglich ist, schaffen und lassen, daß die Leute sich an uns bessern und nicht ärgern. Weil denn an dieser äußerlichen Ordnung nichts gelegen ist unsers Gewissens halben vor Gott, und doch dem Nächsten nützlich sein kann, sollen wir der Liebe nach, wie St. Paulus lehrt, darnach trachten, daß wir einerlei gesinnt sein, gleichwie

alle Christen einerlei Taufe, einerlei Sakrament haben, und keinem ein Sonderliches von Gott gegeben ist.

Doch will ich hiemit nicht begehren, daß diejenigen, so bereits ihre gute Ordnung haben, oder durch Gottes Gnade besser machen können, dieselbe fahren lassen und uns weichen. Denn es nicht meine Meinung ist, daß ganz Deutschland so eben müßte unsere Wittenbergische Ordnung annehmen. Ist's doch auch bisher nie geschehen, daß die Stifte, Klöster und Pfarren in allen Stücken gleich wären gewesen; sondern fein wäre es, wo in einer jeglichen Herrschaft der Gottesdienst auf einerlei Weise ginge, und die umliegenden Städtlein und Dörflein mit einer Stadt gleich parteten; ob die in andern Herrschaften dieselben auch hielten oder etwas Besonders dazu täten, soll frei und ungestraft sein" (X, 226. 227).

"The just shall live by faith" (Hab. 2, 4; Rom. 1, 17; Gal. 3, 11; Hebr. 10, 38) is the triumphant shout of joy of the redeemed sinner and has become the shibboleth of the Church of the Reformation. No longer is there any room now for the papal hierarchy and its priesthood which had arrogated to itself the mediatorship between God and man. Through faith in Jesus Christ, the one and only mediator between God and man (1 Tim. 2, 5; Hebr. 12, 24; cf. Act. 4, 12) anybody may now approach his God through Christ, every one has now open access to the throne of his heavenly father and may plead his own cause before Him. For "we have an advocate with the Father, Jesus Christ the righteous; and he is the propitiation for our sins; and not for ours only, but also for the sins of the whole world" (1 John 2, 1. 2).

In his dedicatory sermon at Torgau, mentioned before, Dr. Luther stated succinctly the two requisites of a divine service, viz.: that God speaks to us through His Word and that we, in return, speak to Him in prayer and thanksgiving. He arranged the former by making the preaching of the Word the pivotal point for the whole service, and the latter by making a place for the congregation in the conduct of the service. He, who proclaimed the spiritual priesthood of all believers with untiring zeal, provided for active participation of the Christian congregation which had been robbed of its voice in public service since the eighth century. He assigned to it the liturgical responses, which hitherto had been

chanted by the choir while the congregation remained silent. He, furthermore, introduced hymn-singing by the whole congregation into the regular order of service and made the chorale a fitting vehicle for the Christians to voice their prayers of supplication, intercession and praise jointly and publicly.

Luther also contended sternly and decisively against the false opinion that the ordination and consecration to the priesthood, the tonsure and the chrism set a man apart from the rest of his fellow-Christians and invest him with powers which they as spiritual priests do not possess, which are not conferred upon all by the Gospel and in baptism.

Concerning external forms and usages in general, like processions and other ceremonies, the furnishings of the chancel and church with altars, crucifixes, candles, pictures and statuary, and priestly vestments, he took the sane and sober attitude that they are matters of indifference in themselves, adiaphora. He neither over- nor underestimated them. In sharp contrast to the self-styled reformers, the enthusiasts, ex. g. Carlstadt, he followed the old maxim: *abusus non tollit usum*. Warning against their idolatrous use, he pointed out how they may serve in an ancillary capacity by depicting and illustrating the sacred story and sound doctrine to the common people, instead of relinquishing them altogether.

For all we know, he personally never used the priestly garments, but was satisfied with his monk's habit, which — by the way — was canonically correct. Later, having broken with monasticism entirely, he wore his doctor's robe which was his customary dress on the street and in the lecture-halls of the university. Other evangelical pastors, meanwhile, continued to dress themselves in the full regalia of a Roman priest without his protesting against it. We quote from the letter of Luther to Georg Buchholzer, Probst at Berlin, dated Dec. 4, 1539: "Was aber betrifft, daß ihr euch beschweret, die Chorkappe oder Chorrock in der Prozession . . . zu tragen, und den Circuitum mit einem reinen Responsorio um den Kirchhof des Sonntags und auf das Osterfest mit dem *Salve festa dies* (ohn Umtragen des Sakraments) zu halten, darauf ist dies mein Rat: Wenn euch euer Herr, der Markgraf und Kurfürst usw., will lassen das Evangelium Christi lauter, klar und rein predigen, ohne menschlichen

Zusatz und die beiden Sakramente, der Taufe und des Bluts Jesu Christi, nach seiner Einsetzung reichen und geben wollen, und fallen lassen die Anrufung der Heiligen, daß sie nicht Nothelfer, Mittler und Fürbitter seien, und die Sakramente in der Prozession nicht umtragen, und lassen fallen die täglichen Messen der Toten, und nicht lassen weihen Wasser, Salz und Kraut, und singen reine Responsoria und Gesänge, lateinisch und deutsch, im Circuitu oder Prozession: so gehet in Gottes Namen mit herum und traget ein silbern oder gülden Kreuz und Chorkappe oder Chorrock von Sammet, Seide oder Leinwand. Und hat euer Herr, der Kurfürst, an einer Chorkappe oder Chorrock nicht genug, die ihr anziehet, so ziehet derer dreie an, wie Aaron, der Hohepriester, drei Röcke übereinander anzog, die herrlich und schön waren, daher man die Kirchenkleider im Papstum Ornata genannt hat. Haben auch Ihre Kurfürstliche Gnaden nicht genug an einem Circuitu oder Prozession, daß ihr umhergehet, klinget und singet, so gehet siebenmal mit herum, wie Josua mit den Kindern von Israel um Jericho gingen, machten ein Feldgeschrei und bliesen mit Posaunen. . . . Denn solche Stücke, wenn nur Abusus davon bleibt, nehmen dem Evangelio gar nichts; doch daß nur nicht eine Not zur Seligkeit, und das Gewissen damit zu verbinden, daraus gemacht werde." St. Louis, XIX, 1026. 1027.)

The Confessional Writings of our Lutheran Church are in full harmony with the views of Luther regarding the divine service. We read in the Augsburg Confession, Article XV: "Of Ecclesiastical Usages: Of Usages in the Church they teach that those ought to be observed which may be observed without sin, and which are profitable unto tranquility and good order in the Church, as particular holy-days, festivals, and the like.

Nevertheless, concerning such things men are admonished that consciences are not to be burdened, as though such observance was necessary to salvation.

They are admonished also that human traditions instituted to propitiate God, to merit grace, and to make satisfaction for sins, are opposed to the Gospel and the doctrine of faith. Wherefore vows and traditions concerning meats and days, etc., instituted to merit grace and to make satisfaction for sins, are useless and contrary to the Gospel." Cf. A. C. XXIV; Apology XXIV;

Smalkald Articles, Part II, Art. 2, Formula of Concord, Art. X, 30. 31. (Triglotta.)

We also call to mind the second paragraph of Article VII of the Augsburg Confession: "And to the true unity of the Church it is enough to agree concerning the doctrine of the Gospel and the administration of the Sacraments. Nor is it necessary that human traditions, that is, rites or ceremonies, instituted by men, should be everywhere alike. As Paul says: 'One faith, one Baptism, one God and Father of all, etc. Eph. 4, 5. 6.'"

Our Confessions evidently place no restraint on the Christians but leave entirely in their discretion to order the external conduct of their divine service as seems most advantageous to them, as is best fitted to their peculiar circumstances.

What had happened in the post-apostolic Church repeated itself in the Lutheran Church. Wherever in a state or free city of Germany the Reformation was introduced and Luther's doctrine adopted, there also, for the same cogent reasons that had prevailed in Wittenberg, a revision of the old order of service had to be undertaken. In the absence of any injunction of the Bible or a proposal in our Confessions, and since Luther, far from exerting any influence in favor of a certain order of service, left the decision in this, as in all matters where God's truth was not jeopardized, to the congregation of each locality, it is not surprising that there are to be found a large number of regulations for the public service in the different cities and countries of the German empire and in the Scandinavian countries which had also embraced the Lutheran faith. What matter, if they varied ever so much! As long as they featured the "Sola Scriptura", "Sola gratia" and "Sola fides" there was no hesitation among Lutherans to grant recognition to any of them as genuinely evangelical. They easily fall into three groups: 1. The Churches of northern Germany, of Denmark, Norway and Sweden. Their church regulations (Kirchenordnungen) and service books (Cantionales and Agenda) cling most closely to the traditional ceremonies of the Roman Church of the middle ages. An example is the old Brandenburg order of service, heretofore mentioned. 2. The cities and states of Saxony and Thuringia, steering a middle course. Their forms of service are simpler than those of the first group and are patterned after Luther's two liturgical booklets. 3. Strassburg,

Wuerttemberg and other regions in the western and southwestern parts of Germany. Their orders of service are very simple and show the influence of the neighboring Reformed churches of Switzerland.

In the beginning of the last century, after the blight of rationalism had caused the churches to wither and decay until evangelical Christianity seemed to be nearly dead, God laid a heavy hand upon His people in the Napoleonic wars. Their devastations and the depth of misery to which people had sunk caused many a man to despair of the power of his own and any other human hand and mind to help him out of his trouble. After searching in vain the realms of this earth he resolved with the Psalmist: "I will lift up mine eyes unto the hills, from whence cometh my help. My help cometh from the Lord, which made heaven and earth" (Ps. 121, 1.2). And he found his way back to his heavenly Father by fixing his eyes on the crucified Savior on Golgotha's hill through Whom God has manifested His love to a sin-lost world. Now he learned again to value the treasure which the church of his fathers, the Lutheran Church, has to offer him, that glorious message of the justification by grace for Christ's sake through faith. In consequence of this reawakening of Lutheran faith and confessionalism the field of liturgics which had been laid waste by rationalistic vandals was newly explored. Lutheran liturgies were again employed as the proper settings for the means of grace.

Our fathers have brought these liturgies from their homeland into this country, together with their Bibles, Hymn books and Catechisms. It is our task to preserve and keep alive what they have left us. Have we done so? Our fathers have laid the foundation of the Lutheran Church of this country. Our task is to build on these foundations. They went into battle against errorists attacking them from outside and inside of the Church. The doctrinal controversies of the second half of the last century have caused much heart-ache, but have, under God, made our fathers better Bible students, better Christians and stauncher Lutherans. What they have gained in many a hard-fought battle they have endeavored to teach us. Are we now resting on the laurels they have won, lulling ourselves to sleep with the thought that pure doctrine is ours by right of inheritance? Is this perhaps

one of the reasons tempting us to turn our eyes on new fields, since victory in the realm of doctrine has been won by them?

A new generation is at the helm and administers the affairs of the Church, a generation that knows of the controversies that once rent the Lutheran Church of the Middle West asunder only by hear-say, as past history. A certain lassitude in doctrinal matters among us can hardly be denied. It is, at any rate, an indisputable fact that the danger of indifferentism is upon us. The spirit of unionism is stalking through the Church. The cancer of lodgery is eating into our church-membership. The Christian day-school is actually dead in some Lutheran circles, in others it is dying. And in our Synodical Conference many schools are fighting for their life, some are seemingly drawing their last breath, for want of interest and support from us.

Are these evils which beset our Church not challenging us to battle against them with all our strength and a concerted effort? Or are we ready to give up the ship? Are we despairing of success with the means we have employed until now? And does this despair guide us into new channels, lure us into a different course? Is the diligent and patient preaching and teaching of the Gospel of Jesus Christ not enough anymore to bring God-pleasing results? Are we tempted to do with the help of more ceremonies what we can not accomplish with the Gospel? Can we afford to introduce richer liturgical forms which tend to lengthen the duration of our service when our people can hardly spare one hour for it? Or should we make our sermons still shorter and thus make room for a richer liturgy?

God help us that we do not become weary of preaching His Gospel! God help us that the Lutheran Church at all times hold aloft the banner of the Gospel and preach it fearlessly and courageously! Let us cut away the frame, the liturgy, before we allow the picture, the Gospel, to be mutilated! If we cannot have both, a rich liturgy and the time needed for a good Gospel-sermon, if we have to choose, then, for God's sake, let us choose the sermon. For it is the voice of Jesus and he says (John 10, 27. 28): "My sheep hear my voice, and I know them, and they follow me. And I give unto them eternal life, and they shall never perish."

M. Lehninger.

Kirchengeschichtliche Notizen.

„Die Bibel ein gefährliches Buch.“ — Es ist bekannt, wie es in der Römischen Kirche für gefährlich gilt, den Laien die Bibel in die Hand zu geben, weil alle Ketzereien aus ihr geboren werden. Davon redet das Zitat in der Überschrift nicht. Es ist einem Artikel der in diesen Spalten schon früher erwähnten Monatschrift der Großstadt-Mission für Hamburg und Altona „Wort und Werk“ entnommen. Pastor Heinrich Oltmann sagt darin im Anschluß an Joh. 5, 50 unter anderem folgendes:

„Im Alten Testament ist nach dem Worte Jesu ‚ewiges Leben‘ und ‚Zeugnis von Christus‘ zu finden. Ewiges Leben findet der vergängliche Mensch dann, wenn er Gemeinschaft findet mit dem ewigen Gott, von dem er sich durch Sünde und Ungehorsam geschieden hat. Darum gibt schon das Alte Testament Hinweis, Verheißung auf Christus, den alleinigen Erlöser von Sünde und Tod für alle Menschen.

„Obwohl die Juden das Alte Testament in Händen hatten, fanden sie in ihrer Mehrheit und in ihrer Führung darin nicht das ewige Leben, holten sie daraus vielmehr ewigen Tod. Der Besitz des Alten Testaments brachte ihnen nicht den Segen Gottes, sondern den Fluch Gottes bis auf den heutigen Tag. Obwohl das Alte Testament den Hinweis auf den kommenden Erlöser von Sünde und Tod brachte, erkannten sie in Jesus doch nicht den Christus Gottes, den Heiland der Welt, sondern kreuzigten ihn.“

Nachdem Pastor Oltmann dann auf die Frage, woran das lag, die treffende Antwort gegeben hat: „Die Juden suchten in dem Alten Testament etwas anderes als das Heil Gottes, das in dem kommenden Christus ihnen verheißen war. Sie suchten in der Schrift die Festigung ihrer volkshaf-religiösen Art und die Steigerung ihres Nationalbewußtseins.“ — macht er die Anwendung auf uns, indem er folgendermaßen verallgemeinert: „Wer in der Bibel nicht den lebendigen Gott und die Rettung aus Sünde und Tod sucht, . . . der wird auch heute, wie damals die Juden, von Gott mit Blindheit geschlagen. Das Buch, das ihm Segen und Leben bringen kann, bringt ihm Fluch und Tod. . . Auch für den Menschen von heute bleibt die Bibel ein gefährliches Buch! Wer in der Bibel nicht das Heil Gottes sucht, sondern Waffen der Selbstbehauptung gegen Gott und den alleinigen Retter aus Sünde und Tod, den strafft der heilige Gott mit verblendeten Sinnen.“

Eine erschütternde Wahrheit.

Pastor Oltmann erhärtet am Ende ihre Gültigkeit mit einem Schluß a minori ad majus, indem er auf die verderblichen Folgen der Mißachtung und des Mißbrauchs der natürlichen Gotteserkenntnis hinweist, wie sie Paulus in Röm. 1 schildert: „Weil sie wußten, daß ein Gott ist, und haben ihn nicht gepriesen als einen Gott, noch ihm gedankt, sind sie in ihrem

Dichten eitel geworden und ihr unverständiges Herz ist verfinstert.“ Das gilt in erhöhtem Maße vom Mißbrauch der Heilsoffenbarung Gottes in seinem Wort. M.

Mission in Abessinien. — Es war vorauszu sehen, daß der Sieg Italiens über Abessinien für protestantische Missionen verhängnisvoll sein werde. Die „N. E. L. A.“ vom 7. August berichtet über den von Mussolini eingeschlagenen Kurs. „Der Vatikan hat der italienischen Regierung eine vertragliche Regelung der kirchlichen Tätigkeit und des Missionswesens in Abessinien vorgeschlagen, die nunmehr vollzogen worden ist. Mussolini hatte sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß man bei der koptischen Kirche nicht den Eindruck hervorrufen dürfe, es sei beabsichtigt die Autonomie des koptischen Christentums den Herrschaftsansprüchen des Vatikans aufzuopfern. Ferner hat er bei den Verhandlungen zwei Forderungen in den Vordergrund gestellt: 1. Alle Missionare für Äthiopien müssen Italiener sein. 2. Alle nach Abessinien abgehenden Missionare müssen sich ausdrücklich verpflichten, sich in allen Stücken den Anweisungen der italienischen Regierungsgewalt zu fügen. Der Vatikan dagegen verzichtet seinerseits darauf bei Ausweisung von Missionaren, die wegen Zuwiderhandlungen dagegen erfolgen, sich für diese zu verwenden. Die Kurie hat nun ihrerseits unter Berufung auf die Lateranverträge von 1929 verlangt, die Bekämpfung des Katholizismus durch Missionen anderer Religionsgemeinschaften im Wege öffentlicher Propaganda zu verbieten. Darauf ist Mussolini eingegangen mit der Einschränkung, daß eine Übergangsperiode von noch zu bestimmender Dauer geschaffen wird, weil er nicht durch die sofortige Ausweisung der fast ausschließlich protestantischen angelsächsischen Missionare sich Schwierigkeiten mit London und Washington schaffen will. — Der Vatikan errichtet in Abessinien zwölf apostolische Vikariate. Für alle leitenden geistlichen Stellen ist die Genehmigung des Vizekönigs vorgesehen. Die Kurie verpflichtet sich weiter, als Missionaren solchen Geistlichen den Vorrang zu geben, die entweder Feldkapläne der italienischen Armee sind oder schon als Missionare in anderen italienischen Kolonien tätig waren. — Mit diesem Vertrag ist also auch das Schicksal der bisher mit großem Segen in Abessinien wirkenden Hermannsburger Mission entschieden.“

Soweit die „N. E. L. A.“

M.

Aus der Kirche Finnlands. — Finnland wird in hiesigen Zeitungen regelmäßig zweimal im Jahre rühmend erwähnt, wenn es nämlich im Juni und im Dezember die fälligen Schulden pünktlich bezahlt. Finnland ist ein lutherisches Land, das bewußt am Luthertum festhält. Folgende Notiz, die wir dem „Friedensboten“ aus Lodz, Polen, entnehmen, bringt einige recht interessante Zahlen.

„Über die Erfahrungen, die während der Gültigkeit des Gesetzes über die Religionsfreiheit gemacht worden sind, sind kürzlich folgende statistischen Nachrichten mitgeteilt worden, die ein sehr ermutigendes Bild von der lutherischen Kirche als Volkskirche geben. Das Gesetz der vollen Religions-

freiheit trat im Jahre 1923 in Kraft. Auf der einen Seite fürchtete man einen Massenaustritt aus der Kirche, auf der andern Seite erhoffte man ihn. Im ersten Jahre traten etwa 27,000 Personen aus und ließen sich ins Zivilregister aufnehmen; die Einwohnerzahl des ganzen Landes betrug am Ende des Jahres 3,495,186, und zur evangelischen Kirche gehörten 3,399,919. Während der folgenden fünf Jahre traten durchschnittlich 3,200 bis 5,100 Personen in das Zivilregister über. Vom Jahre 1931 an ist eine deutliche Abnahme der Ausstretenden zu beobachten. Am höchsten war die Anzahl 1925 (5,600), und die damalige Gesamtzahl betrug 34,311 oder 0,96 Prozent der ganzen Bevölkerung des Landes. Im Jahre 1934 gab es nur 2,367 Ausgetretene. Die Gesamtzahl der Ausgetretenen beläuft sich auf 64,321 (1,71 Prozent der Bevölkerungszahl). Die ganze Bewegung ist auf 0,05 Prozent gesunken, während sie im Jahre 1931 0,12 Prozent erreicht hatte. Am erfreulichsten ist die Zahl 3,614,625, die mitteilt, daß mehr als 98 Prozent von dem finnischen Volke zur lutherischen Volkskirche gehört.“

Soweit der „Friedensbote“.

W.

“**Godless Propaganda Prepares a New General Attack.**” — Under this head the “News Bulletin” of the National Lutheran Council reproduces an article by Dr. R. Boehne in “Das Evangelische Deutschland”. We quote some of the statements.

“The godless movement which is being conducted from Moscow is preparing a new attack against the Christian Church in all the world, even against all religions in general. The climax of these preparations is to be reached in the World Conference of the Godless and Free Thinkers which has been called by the Central Council of the Godless in Moscow, February 9, 1937. The preliminary work is being conducted by a committee of 29 members of which Jaroslowski, the leader of godless propaganda, is the chairman. It is expected that 1,600 representatives from 46 countries will attend this congress of the godless. . . .

“Directly related with the preparations to make a new general attack, it is planned to erect a powerful radio station which shall serve atheistic propaganda exclusively. According to an announcement this new radio station shall have sufficient power to be heard at the greatest distances. Obviously the idea is not only to enlighten the people of different lands, as the Soviet leader contends, but also to give support to certain strategic centers of bolshevistic atheistic propaganda as for instance Madrid, Prague, Mexico, India and China, and other countries in order to carry on the fight against religion with a unified front. . . . This station which is to be opened next year will send out its messages in many different languages of the world. The Soviet Government has not only recognized the plan but is giving its support.”

“The determination to destroy the Church which lies back of these plans has been given expression by Dimitrow, the Bulgarian communist, and the leader of the Komintern in the preface of a propaganda pamphlet of the godless which has been distributed in an edition of one million in the Soviet Union. Said he, ‘There is no difference among religions for the class conscious proletariat, every religion, especially the Christian religions are the worst enemies of communism and must therefore be completely destroyed. It is not enough in the fight against religion to give illuminating talks or write books, weapons must be used against religions also; for the Church is preparing to renew its fight against the Soviet power and also world communism. It is sometimes charged that we have destroyed the churches and monasteries, such charges dare not affect a communist. It is not a question of a few destroyed churches if the world is to be made communistic. On the ruins of the old world, communism will build true socialism.’ Russia offers the best picture of what may be expected if this propaganda is allowed to become a reality. According to a report of the Commissariat of the interior, there were 14,000 churches closed in 1935. Proceedings were taken by the G. P. U. against 3,687 ministers which resulted in the death sentence for 29 of them. A large number of them have been committed to concentration camps in Salowski and in Siberia. . . .

“The tax burdens on ministers and churches are constantly being increased. If the taxes cannot be paid the church buildings are confiscated. . . . Twenty-five million school children are to be trained in atheism by the Society of the Godless.”

Can this propaganda influence people in America? Can such things happen here? These are not questions of self-satisfaction, nor are they submitted for idle speculation and theorizing; they are questions demanding an honest and merciless searching of hearts. Do we appreciate God’s blessing — His saving Gospel and the freedom to preach and practise it without political interference? Do we make full use of every opportunity to preach the Gospel to old and young? Why, then, are so many congregations without their own day schools? Why do some close their schools when facing some little difficulty?

The worst we could do in an effort to meet the onslaughts of atheism would be to copy the methods of the godless. They resort to force, the force of numbers, the force of propaganda, the force of taxation, the force of persecution, and the like. But the kingdom of Christ is not of this world. When the methods of this world are invoked for its defence, inevitably more harm will be done than good. At present we frequently hear the call for closer union between the churches in order to meet the attacks of atheism. Numbers may look impressive on paper, and yet they may be a source of weakness rather than of strength. The strength of any cause is not increased by a number of half-hearted supporters, who have to be carried along as a dead weight, who may undermine the morale of

the true supporters, and may even turn traitors as soon as opportunity offers itself. The efforts to bring about an external, perhaps even organic union of divergent church bodies are worse than wasted if they are made at the expense of an internal strengthening of the faith of church members. And if we permit the quest for external union and imposing numbers to become an obsession, this would be an alarming symptom. Our salvation, rather, lies in this that every pastor, teacher, missionary, synod official, great and small, faithfully and prayerfully devote himself to the tasks of his office and feed and strengthen the flock, local or synodical, among which the Holy Ghost made him an overseer.

Are we afraid of financial sacrifices and otherwise? If the Lord demands them in the interest of His kingdom? What, if the Lord as a just punishment deliver us into the hands of our enemies? Shall we neglect the lesson of Russia? M.

Confession of the Presbyterian Church of America. — The "Presbyterian Guardian" for November 28, 1936, in an editorial comment on the second general convention of this new church body, reports the following about the confessional stand adopted at this convention.

"The outstanding action of the Second General Assembly of The Presbyterian Church of America, which met in Philadelphia November 12-14, was the adoption of the Westminster Confession of Faith and Catechisms as the doctrinal standards of the church without the compromising amendments and Declaratory Statement which the Presbyterian Church in the U. S. A. adopted in 1903, and without any new declaratory statement on the subject of Premillennialism or any other subject. This action was taken by an impressive roll call vote of 57 to 20.

"A proposal to adopt those doctrinal standards **with** those 1903 amendments, and merely to recommend that the 1903 Amendments be eliminated by the presbyteries or (after discussion) by the next General Assembly, was rejected. So was a motion made by a member of the Presbytery of California 'that a Declaratory Statement be appended to the Confession of Faith to this effect, that The Presbyterian Church of America does not interpret any part of the Westminster Confession of Faith or Catechisms as being opposed to the Premillennial view.'

"These and other proposals being in one way or another rejected, the Assembly proceeded to adopt, by the roll call vote mentioned above, the exact form of the Confession of Faith and Catechisms which was proposed by the Committee on the Constitution elected by the last General Assembly. That form is the form in which the doctrinal standards of the Presbyterian Church in the U. S. A. existed in 1902 before the objectionable 1903 amendments were adopted,

except that two brief statements — one declaring the Pope to be Antichrist and the other declaring it to be sinful to refuse an oath when the civil magistrate requires it — are omitted. Thus the doctrinal standards of the Presbyterian Church of America have taken over from the 1903 amendments only **omissions**. They contain not one word which those amendments **added**. The result is that The Presbyterian Church of America stands at the beginning on an absolutely square doctrinal basis — the basis of the historic Westminster Standards alone."

Regarding Antichrist, the section as adopted reads: "There is no other head of the church but the Lord Jesus Christ; nor can the Pope of Rome in any sense be head thereof" — the omitted words being: "but is that antichrist, that man of sin, and son of perdition, that exalteth himself in the church against Christ, and all that is called God."

The convention refused to "write eschatological liberty" into the constitution of the church. On this the said editorial comments: "That was also a great victory for the Reformed Faith. In saying that, we do not for one moment mean that there should not be liberty for those who hold the premillennial view of the return of our Lord to enter into and remain in the ministry. Such liberty already exists, and it has never, so far as our knowledge goes, ever been denied by any human being in the church." — The newly elected Moderator, Dr. J. Oliver Buswell, President of Wheaton College, is reported to be a premillennialist. This "liberty", whether written into the constitution or not, is unsafe ground to stand on. A man's attitude toward millennialism cannot but have far-reaching influence on his attitude toward the kingdom of God in general. "Eschatological liberty" may not be granted by any church with impunity.

M.

The Presbyterian Church of America Favors the Establishment of Christian Day Schools. — Before the second General Assembly of this body a committee on Christian education submitted a report, which was adopted, from which we copy a few paragraphs.

"In presenting its report, the Committee on Christian Education wishes to express its conviction that the triumph of unbelief in the old organization was due in no small measure to the prostitution of existing educational agencies through compromise with unbelief, on the one hand, and to the lack of a full-orbed and consistent system on Christian education, on the other. Consequently, if The Presbyterian Church of America is to be a truly Reformed church, activities in the sphere of education, however humble, can not be initiated too soon. Certain truly Evangelical and Reformed publications and projects which are already available can be utilized, but it will be necessary also to take steps toward the development of a comprehensive program of Christian education. . . . I. That the General

Assembly urge sessions to supervise carefully the materials used in the Sunday School in view of the fact that so much literature designed for the Sunday School is tainted with unbelief or is defective in its presentation of the doctrinal position of our church. . . . III. That the General Assembly call the attention of the churches to the need of caring for the training of Sunday School teachers and other Christian workers in a knowledge of the Bible and of the doctrines of our church. . . . V. That the General Assembly recommend to pastors and members of the church the formation of Christian School Societies which shall have as their purpose the establishment of Christian daily schools."

Those are sound principles. Instead of organizing special school societies, however, the maintenance of a Christian Day School should be a part of the regular church work of the local congregation and its pastor. And the best way to get a school started is to start one.

M.

A Softening of Principles. — Without further comment we reproduce the following paragraph from a report on "The United Lutheran Church at Columbus" contained in the "News Bulletin" for October 20, 1936. "To the question as to whether the election of women as congregational representatives to synod meetings is **unscriptural**, before the convention since 1930, the report of a special committee was adopted. It made the reply of the United Lutheran Church to the questioners read as follows: 'The election of women delegates to meetings of synod is not unscriptural, in the sense that it is not contrary to nor forbidden by Scriptures.' A protest of several delegates to the convention was met by a mandate to the executive board to prepare a request for an opinion by the Commission of Adjudication on the question as to how far such action by the Church becomes binding upon the conscience of its individual members."

M.

Religionsfreiheit im Dritten Reich. — Aus Darstellungen unserer Presse könnte man leicht den Eindruck gewinnen, daß es so etwas wie Gewissensfreiheit in religiösen Dingen in Deutschland überhaupt nicht gibt. Es scheint auch wirklich, daß Regierungsbeamte sich zuzeiten ungebührlich einmischen; daß man aber grundsätzlich an der Scheidung von Kirche und Staat festzuhalten sucht, veranschaulicht folgende Gerichtsentscheidung, die wir der sächsischen „Freikirche“ entnehmen. Es handelt sich dabei um Geltung und Anwendung des Artikels der Weimarer Reichsverfassung (Nr. 149), der Religionsfreiheit gewährleistet.

„Ein Deutschgottgläubiger (Ludendorffanhänger) hatte seine beiden Kinder vom Religionsunterricht in zwei Schulen abgemeldet, nachdem er bereits vorher den Antrag, die Kinder von diesem Unterricht zu befreien, gestellt hatte. Da dieser Antrag von der Schule abgelehnt wurde, hatte er sich an das Thüringische Volksbildungsministerium, sowie auch an das

Reichsbildungsministerium gewandt, ohne jedoch von diesen Stellen einen Bescheid zu bekommen. Daraufhin hielt er die Kinder vom Religionsunterricht zurück. Es wurde ihm nun vom Bürgermeister der Stadt Neustadt eine Geldstrafe von RM. 10.00, bzw. eine Haftstrafe von zwei Tagen . . . zugestellt. Gegen diese Verfügung wurde Einspruch erhoben, und es kam zur gerichtlichen Entscheidung. . . .

„Das Urteil führt nach Feststellung des Tatbestandes u. a. aus: „Unter Zugrundelegung der erwähnten Maßstäbe ist zunächst festzustellen, daß Art. 149 der RW. nicht ausdrücklich aufgehoben worden ist, da er insbesondere in der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutz von Volk und Staat vom 28. Februar 1933 nicht erwähnt ist. — Es bleibt also noch festzustellen, ob die in Art. 149 gewährleistete Religionsfreiheit in ihrer Auswirkung auf den Religionsunterricht in den Schulen mit der heute als oberstes Staatsgrundgesetz anzusehenden national-sozialistischen Weltanschauung zu vereinbaren ist. Das Gericht hat kein Bedenken getragen, diese Frage zu bejahen. Zweifellos ist der Grund einer Geltung des in Art. 149 der RW. zum Ausdruck gekommenen Rechtsgedanken im heutigen Staat ein anderer als im Staate von Weimar. Damals wurde eine derartige Verfassungsbestimmung aufgenommen aus der wertneutralen und indifferenten Grundeinstellung des liberalen Staates gegenüber allen Weltanschauungen. Heute gilt der Grundsatz unbedingter Religionsfreiheit aus der Erwägung heraus, daß im Mittelpunkt national-sozialistischen Staatsdenkens die Idee der Volksgemeinschaft steht, deren Pflege und Erhaltung oberstes Ziel staatlichen Lebens überhaupt ist. Im Interesse der Erhaltung dieser Volksgemeinschaft muß der Staat aber jede Bindung an eine bestimmte religiöse Richtung ablehnen, da er sonst wieder eine Spaltung in die Volksgemeinschaft hineinbringen würde. Im Vordergrund aller Staatsstätigkeit steht heute die Gewährleistung der Existenz des deutschen Volkes. . . . Die religiöse Überzeugung des einzelnen interessiert den heutigen Staat nur insoweit, als sie mit den Lebensinteressen des deutschen Volkes vereinbar bleiben muß. Wenn das gewährleistet ist, überläßt der national-sozialistische Staat in Glaubensdingen die Entscheidung dem einzelnen. . . . — Demnach ist das Gericht zu der Überzeugung gekommen, daß auch im national-sozialistischen Staat die unbedingte Religionsfreiheit gewährleistet ist, soweit es sich nicht um Wesenkenntnisse handelt, die sich in einem grundsätzlichen Gegensatz zur weltanschaulichen Grundlage unsers heutigen Staates befinden, d. h. etwa wie z. B. in einem besonders starken Maße die Gottlosenbewegung ausgesprochen staatsfeindlich ist. Das entspricht aber auch dem Sinne des Art. 149 RW., der auch nur die Religionsfreiheit im Rahmen der allgemeinen, insbesondere positiven, Gesetze gewährleistete. Demnach kennt auch das Recht des national-sozialistischen Staates den Rechtsgedanken, der in Art. 149 RW. enthalten ist, wenn auch, wie oben ausgeführt, aus andern Erwägungen als die Weimarer Reichsverfassung. Art. 149 RW. ist demnach mit der national-sozialistischen Weltanschauung vereinbar und also noch geltender reichsrechtlicher Rechtsatz.“

Die in diesem Urteil ausgesprochenen Grundsätze sind klar und unmißverständlich. Sie sind hier allerdings zugunsten eines modernen Heidenten angewandt. Ob es im umgekehrten Fall nicht etwa heißen würde: Ja, Bauer, das ist ganz was anderes, bleibt abzuwarten. M.

„Das Syrische Waisenhaus in den Palästinaunruhen.“ — Das „Hannoversche Sonntagsblatt“ bringt unter voranstehender Überschrift folgende interessante Mitteilung.

„Die Kämpfe zwischen den Juden und den Arabern in Palästina sind auch an der großen Missionsanstalt, dem Syrischen Waisenhaus, nicht spurlos vorübergegangen, obwohl größerer Schaden bisher vermieden wurde. Jetzt erweist sich die Richtigkeit des vor längerer Zeit gefaßten Planes, das Waisenhaus aus dem inzwischen von zionistischen Siedlungen umgebenen Anstaltsgebiet in Jerusalem auf ein neues Gelände zwischen Jerusalem und Bethlehem zu verlegen. Denn die jüdische Nachbarschaft hat es in der Zeit der Unruhen an Zeichen der Feindseligkeit nicht fehlen lassen. Einmal wurden von den an der Umfassungsmauer stehenden jüdischen Häusern aus Bomben über die Mauer geworfen, die erheblichen Sachschaden anrichteten. In den Gärten wächst nur noch wenig, seit die zionistischen Nachbarn über alle Mauern steigen und das Gepflanzte zertrampeln. Auch die Kaiserstwerther Schwestern, die in Jerusalem in der Mädchenanstalt Talitha Kumi arbeiten, werden von jüdischen Nachbarn durch Steinwürfe belästigt. Auch sie wollten in absehbarer Zeit ihre alte Arbeitsstätte aufgeben. Aber der Umzug der beiden Anstalten ist durch die wirtschaftliche Unsicherheit im Lande vorerst wieder in weite Ferne gerückt. Denn der Kauf und Verkauf von Ländern und jede Bautätigkeit ruhen in diesen bewegten Zeiten vollkommen.“

über den hier erwähnten Plan der Verlegung des Syrischen Waisenhauses siehe Quartalschrift 1936, S. 71. M.

Christliche Schulen! — Auch für uns beachtenswerte Worte über evangelische Erziehung sprach Bischof D. Zänker von Breslau in einem Aufruf an die Gemeinden aus. Die „A. G. L. K.“ bringt ihn in folgendem Wortlaut:

„Bei der heiligen Taufe unserer Kinder ist Eltern und Paten die Frage vorgelegt worden: Wollt ihr, daß dies Kindlein aufgezogen wird in der Zucht und Vermahnung zum Herrn? und ihr Eltern und Paten habt ja geantwortet. Mit Euch trägt die evangelische Gemeinde vor Gott unserm Herrn Verantwortung, daß der Taufe die evangelische Erziehung unserer Kinder folgt. über ihnen hat Gott der Herr gesprochen: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein! Euch sagt der Herr Christus: Laßt die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht! So haltet fest an der evangelischen Erziehung und an der evangelischen Schule! Wo Euch die Frage vorgelegt wird: konfessionelle Schule oder Gemeinschaftsschule, sollt Ihr wissen, um was es geht. In der evangelischen Schule ist der evan-

geliſche Reformationsunterricht kein Fremdkörper. In der Gemeinschaftſchule ſteht er für ſich allein und hat keine Verbindung mit den anderen Fächern. In der evangeliſchen Schule kann Gott und ſein Evangelium auch im Gefangs-, im Deutſch- und im Geſchichtsunterricht verkündet werden. Die Gemeinschaftſchule weiß nur noch von religiöſer, nicht mehr von chriſtlicher, evangeliſcher Erziehung. Wo bleibt der evangeliſche Choral, wo der Reformator Martin Luther? Die evangeliſche Schule ſtellt in ihrer inneren und äußeren Geſchloſſenheit die erſtrebte Volksgemeinſchaft im kleinen dar. In der Gemeinschaftſchule treten die Kinder zum Religionsunterricht immer wieder auseinander; der Unterſchied des Glaubens wird erſt recht deutlich. Schon ruft man hier und da: fort auch mit dem Religionsunterricht! er ſtört die Gemeinſchaft! Das heißt den Weg zur weltlichen Schule bereiten! Wenn aber ſagt wird, die evangeliſche Schule zerreiße die Volksgemeinſchaft, dann können wir ſagen: welch ein hinreißen- des Beiſpiel der Hingabe an ihr Volk haben die aus der evangeliſchen Schule hervorgegangenen Soldaten des Weltkrieges gegeben! Wir brauchen eine Schule, die dem Anſturm des Bolſchewismus feſte, im Evangelium be- gründete Charaktere entgegenſtellt. Nicht von ungefähr zerſtört der Bolſchewismus gerade die Kirchen. Im Evangelium iſt uns die Kraft gegeben, in opferbereiter Gefolgschaft den uns verordneten Kampf gegen den Bolſchewismus zu kämpfen. Kraft des Hirtenamtes, das mir vom Herrn der Kirche übertragen iſt, ruſe ich die evangeliſchen Gemeinden und die evangeliſche Elternſchaft zu entſchiedenem Feſthalten an der evangeliſchen Schule auf. Damit tut Ihr Volk und Staat den beſten Dienſt. Es gibt keine Schule, die Staat und Volk feſter und tiefer in den Herzen der Jugend verankern könnte. Haltet und bewahret dies köſtliche Erbe der Reformation und erhaltet es denen, die nach uns kommen.“

W.

D. Meißers Eindrücke von Amerika. — Landesbiſchof D. Meißer, der aus Anlaß einer Tagung des Exekutivkomitees des Lutheriſchen Weltkonvents in unſerm Lande verweilte und bei dieſer Gelegenheit hier ausgedehnte Reiſen machte und mit mehreren Verſammlungen von Kirchenför- pern perſönlich Fühlung nahm, wurde allerdings vor Vollendung der Tour durch die Erkrankung ſeiner betagten Mutter (ſie ſtarb am 12. November im 85. Lebensjahr) nach Hauſe gerufen, hatte aber am 15. Oktober von Columbus, Ohio, einen Brief an ſeine bayeriſchen Pfarrer geſchrieben, in dem er ihnen ſchildert, welche Eindrücke er hier gewonnen habe. Wir ent- nehmen den Wortlaut der „A. E. L. K.“ vom 30. Oktober.

„Nun bin ich ſchon mehrere Wochen von der Heimat getrennt und jeder Tag meiner Reiſe durch dieſes weite, aufſtrebende Land vermittelt mir neue Eindrücke, die mich ganz gefangen nehmen wollen; aber doch kehren meine Gedanken immer wieder in die Heimat zu meiner Landeskirche und zu Euch, den Amtsbrüdern, zurück. Es drängt mich, wenn auch in echt amerikaniſchem Lebensrhythmus hier jede Minute ausgekauft iſt, Euch einen Gruß zu ſenden und ein paar Worte an Euch zu richten.

„Auch wenn ich meine Reiſe allein zu dem Zweck unternommen hätte,

das amerikaniſche Land und Volk einmal kennenzulernen und meinen Geſichtskreis zu erweitern, würde ich mit reichem Gewinn in die Heimat zurückkehren. Es iſt etwas Einzigartiges, die Weiträumigkeit dieſes Landes zu erleben und dadurch eine Vorſtellung davon zu gewinnen, welch unendliche Mühsal es gekoſtet hat, dieſes Land in der Zeit von nicht mehr als 200 bis 300 Jahren urbar zu machen und es in die vorderſte Linie der Ziviliſation zu rücken. Nur mit ſteigender Achtung kann ich dieſes Land durchqueren. Wir zu Hauſe mögen, in jahrhundertalter Kultur wurzelnd, manches traulicher und bodenſtändiger zu geſtalten verſtehen. Aber die himmelſtürmende Kraft der hieſigen Hochbauten, die marmoriſchimmernde Pracht der Regierungsgebäude, die trohige Kühnheit der Induſtrieanlagen, die Unüberſehbarkeit rieſiger Baumwollplantagen, die Wälder von Bohrtürmen auf den Feldern und vieles Ähnliche ſuchen doch ihresgleichen.

„Aber mehr noch bewegt mich das Erleben davon, daß gleichzeitig mit der kulturellen Erſchließung des Landes eine geiſtliche Urbarmachung folgte, von der wir uns in der Heimat ſchwer eine Vorſtellung machen. Anknüpfung an beſtehendes Kirchentum war hier nirgends möglich, aller kirchliche Aufbau mußte von vorne und aus dürſtigen Anfängen heraus erfolgen. Der kirchliche Angriff auf die in dieſem Land aus allen Erdteilen und Raffen zuſammengeströmte Maſſe ſetzte nicht weniger Kühnheit, Tatkraft und Wagenmut voraus als die zivilisatorische und kulturelle Eroberung des Landes. Und in welch überraschender Weiſe iſt der Angriff gelungen! Es will doch etwas bedeuten, wenn gegenwärtig etwa 80 Millionen Einwohner dieſes Landes kirchlich erfaßt ſind, wenn es gegen 200,000 evangeliſche Geiſtliche (darunter zirka 13,000 lutheriſche) gibt oder wenn eine Stadt wie z. B. Philadelphia viele hundert Kirchen zählt. Dabei iſt, trohdem die Kirche in Amerika rechtlich vom Staat getrennt iſt, ihr Einfluß auf das allgemeine Leben und ihre Geltung in der Öffentlichkeit für unſere Vorſtellung außerordentlich groß. Öffentliche Schmähung des Chriſtentums iſt undenkbar. Selbſt nichtkirchliche öffentliche Veranstaltungen werden meiſt mit einer ſogenannten invocation, einem Gebetsakt, begonnen, Senat und Repräſentantenhaus haben dafür eigene Geiſtliche (Kapläne) angeſtellt. Die Bibel liegt in den meiſten größeren Hotels, auch wenn ſie nicht den Charakter von Hoſpizen tragen, in allen Zimmern auf, die Haltung der Preſſe der Kirche gegenüber iſt durchaus freundlich, ebenſo ſtellt ſich der Rundfunk der Kirche bereitwillig zur Verfügung. In den Schulen wird zwar kein Religionsunterricht erteilt, aber es wird in ihnen auch keine kirchen- und chriſtentumsfeindliche Propaganda geduldet. Ihr militäriſches Ehrenmal auf dem Kriegerfriedhof in Waſhington weihten die Amerikaner nicht dem ‚Unbekannten Soldaten‘, ſondern dem amerikaniſchen Soldaten, ‚der nur Gott bekannt iſt‘. Wenn ich dazunehme, was ich alles an regem kirchlichen Leben in Gemeinden und auf den beiden lutheriſchen Synoden in San Antonio und Columbus, an denen ich teilnahm, beobachten konnte, ſo muß ich urteilen, daß man Amerika ganz einſeitig charakteriſiert, wenn man es nur das Land des Dollars und der Prosperity nennt. Es iſt ein Land, deſſen Kirchlichkeit ſich mit der anderer Länder wohl meſſen kann.

„Wohl als ein Ausfluß der allgemeinen Achtung, die die Kirche in Amerika genießt, darf es angesehen werden, daß Präsident Roosevelt die deutschen Mitglieder des Exekutiv-Komitees des Lutherischen Weltkonvents in einer Audienz im Weißen Hause empfing und dabei sehr anerkennende Worte über das Luthertum in Amerika fand. Auch sonst begegneten wir überall bei öffentlichen Stellen der größten Aufmerksamkeit.

„Es ist mir klar geworden, daß ein Stück Zukunft der lutherischen Kirche in Amerika liegt, und daß, wenn es erst einmal gelungen sein wird, die verschiedenen lutherischen Kirchenkörper Amerikas noch fester untereinander zu verbinden, die lutherische Kirche in der ganzen Welt einen starken Halt und einen kräftigen Auftrieb erhalten wird.

„Unsere Zeit hier ist reich besetzt. Nachdem wir zehn Tage in New York mit den Verhandlungen des Exekutiv-Komitees zugebracht hatten, führte uns eine lange, zwei Tage und drei Nächte dauernde Fahrt nach San Antonio in das südliche Texas, wo die Synode der American Lutheran Church tagte. Von da ging es den Mississippi aufwärts nach Columbus zur Synode der United Lutheran Church, daran schließt sich für mich eine Reise in die nordwestlichen und nordöstlichen Staaten (Chicago, Minneapolis, Northfield, Milwaukee, Buffalo, Rochester usw.), hauptsächlich zum Besuch deutschsprechender und solcher Gemeinden, in denen die Erinnerung an Wilhelm Löhe und sein Werk unter den ausgewanderten Deutschen noch lebendig ist.

„Ich befehle Euch alle, liebe Brüder, der Gnade und dem Frieden unseres Gottes, dessen Namen hochgelobt sei in der Alten wie in der Neuen Welt.“

Soweit der Brief. Der letzte Teil der geplanten Reise kam, wie bereits eingangs erwähnt, nicht zur Ausführung. M.

J. Gresham Machen, D. D., † — The news of the sudden death of this eminent theologian and leader of the Fundamentalist movement in the Presbyterian Church came as a shocking surprise to us. Lecturing in Bismarck, No. Dak., during the Christmas holidays he was taken ill with lobar pneumonia, which resulted in a speedy death. In him the newly organized Presbyterian Church of America loses one of its most active leaders. Whether this will have any influence on the course this church body will steer in the future remains to be seen. Already, hardly after the lips of Dr. Machen were sealed in death, there were voices raised in the old Presbyterian Church in the U. S. A. beckoning the former members back into the fold which they left only last summer for their consciences' sake. We here reproduce a tribute paid to Dr. Machen by his friend Dr. Macartney, who, however, failed to leave the old organization together with him.

“When I heard of the passing of Dr. Machen, the words of King David over Abner came to my mind: Know ye not that there is a prince and a great man fallen this day in Israel? — Dr. Machen was

my classmate at Princeton and a firm friend through all the years that have passed since then. I am glad in this public way to testify to my affection for him, my admiration for his superb intellect, his pre-eminent scholarship, his magnificent courage, and his clear discernment of the spread of apostasy in the Christian Church. — He was the greatest theologian and defender of the Christian faith that the Church of our day has produced. More than any other man of our generation, Dr. Machen tore the mask from the face of unbelief which parades under the name of Modernism in the Christian Church. — He was not only a great scholar and thinker, but a man of remarkable power as an organizer. He leaves behind him three noble institutions which are his chief monument: Westminster Theological Seminary at Philadelphia, the Independent Board for Presbyterian Foreign Missions, and the Presbyterian Church of America. — To those who did not know him, Dr. Machen may have seemed austere and censorious. But those who had the privilege of his friendship knew him as a man of the widest culture and a delightful companion.”

To this we add the following words from a brief editorial note by Stewart M. Robinson, Ed.-in-Chief of “The Presbyterian”. “The Lord’s hand may now appear more plainly with the servant called home, either perpetuating the denomination he started with greater power, or directing these noble men back to our own Church. Certainly we would welcome their return, as we will continue to respect them in their own endeavors.” M.

Büchertisch.

Convention Year Book. Supplement to Walther League Messenger. Report of the 44th International Convention at Houston, Texas, 1936. 61 pages, same format as the Messenger. Price: 25 cents. — Walther League, 6438 Eggleston Avenue, Chicago, Illinois.

The most important step taken by the convention was the resolution embodying the “Unite the Youth Endeavor”. This is how Rev. A. E. Richert reports the matter in “The Story of the Convention”. He calls the meeting in which the motion was adopted “the thrilling and all important session”. Here is the story. “UNITE THE YOUTH, as a concerted effort in cooperation with Synod’s Young People’s Board to get all the young people of our Church to join our young people’s organization, to enlist the newly confirmed, to put all members actively to work in the service of our Savior and His church. The resolution recognized the sovereignty of the local congregation and the divinely appointed office of the ministry and offered the facilities of the Walther League to help in preserving the

youth of our Church. The Rev. Oscar Feucht of Kansas City, the director of the movement, ably presented it. The Rev. E. L. Roschke, member of Synod's Young People's Board, heartily endorsed it. This was indeed encouraging. But when the President of our Synod added his enthusiastic endorsement and support in an address which shall long remain in the memory of Walther Leaguers present we knew that a new high had been reached in Walther League progress. It was a serious meeting and it seemed as though every one present realized that a momentous and far-reaching event in the history of the Walther League was being transacted. . . . The Unite the Youth movement was enthusiastically endorsed by the entire gathering. Now it means 'get to work' in our International, districts and local societies. Then and then only will it really bring the great and blessed benefits intended. Leaguers, young people of the Lutheran Church, in unity there is strength! We need that strength in this day of world opposition. **UNITE THE YOUTH!"**

We add the text of the resolution in full. "WHEREAS, the local congregation and the office of the Christian Ministry exist by divine right and are the legitimate ordinances of our Lord Jesus Christ, for the growth and extension of His Church; and WHEREAS, momentous and unparalleled opportunities await the Lutheran Church in the world-program which rightly belongs to it as the Church of the divine Word; and WHEREAS, the dangers and temptations of our modern age call for constant, uninterrupted labor for the safeguarding of youth and for an increased and adequate program of preparation to consecrate youth against the forces of evil for the world-work of the Church; and WHEREAS, the chief purpose of the Walther League is to serve the congregations and pastors for the larger and more intensified enlistment of the forces of youth in the supreme work of the congregation and thus also in the work of the Church at large; therefore, be it **RESOLVED**, That the International Walther League jointly with the Synodical Boards enter upon an effort to muster all of the youth forces of our Church for greater service to the congregation and the pastor, to be known as the Unite the Youth Endeavor; and be it furthermore **RESOLVED**, That the International Executive Board be authorized to appoint Unite the Youth Committees for every district to administer the Unite the Youth Endeavor and report to the International Office and the Executive Board; and be it furthermore **RESOLVED**, That the International Executive Board provide plans, materials, and publicity, and above all collaborate with the Synodical Boards in whatever measures may be expedient for the effective promotion of this endeavor; and be it furthermore **RESOLVED**, That we all, jointly and individually, resolve to implore the Lord of the Church to cause His will to be done in and through Christian youth and especially that He crown with His blessings this Unite the Youth Endeavor; and be it furthermore **RESOLVED**, That we now with prayer

dedicate ourselves, our youth and our strength to the carrying out of this endeavor so that His name may be glorified and His Kingdom built in the hearts of the rising generation of our beloved Church."

Frankly, we are afraid of this Endeavor. It is not pleasant to play the role of Cassandra, yet we would briefly call attention to the following.

While in theory the resolution acknowledges the local church together with its pastor as the legitimate form for doing church work, yet the very nature of the Endeavor is such that it intrudes itself into the very work of the local church. The youth of the local church are not left in the unmolested care of the local pastor; outside influence is brought to bear by the organs of the League. We are not now questioning the nature of that influence. The case that recently came under my observation is, I hope, an extreme one. A pastor who was faithfully and thoroughly instructing his young people, objected to some features the local Walther League chapter wished to introduce, and was promptly labeled an old fogy by a League representative not a member of his flock. We are not generalizing; but the fact remains that the Endeavor does not leave the pastor a perfectly free hand in dealing with his young people. There is, in the very nature of the thing, outside interference involved.

It is hoped that the movement will produce the future leaders of the church, both local and general. But, as Dr. Behnken tersely remarked in his address: "Of course, to be a leader tomorrow means to be a follower of some leader today." We wonder, will this humble attitude of being satisfied with the position of a follower be strengthened in the youth when by a Unite the Youth Endeavor they are led to feel the importance of their strength? We wonder also why the Scriptures are so persistently silent on any Unite the Youth Endeavor that produced leaders like Moses or David. Let the youth learn to follow their God-appointed leaders in their home congregation. Let them learn to serve there quietly according to their ability under the guidance of their God-appointed leaders.

Unite the Youth; for in unity is strength. What kind of unity are we striving for? The unity of faith, the only unity that counts in Christ's kingdom, is best nurtured in the youth by the God-appointed organs of their home church. The unity of the Unite the Youth Endeavor has all the earmarks of a unity visible, tangible, effective before men, a unity that produces results in political, martial, financial ventures. But the strength achieved through such unity works in a manner which Christ expressly repudiated for His kingdom when He testified: My kingdom is not of this world.

We do not, of course, question the motives of our brethren. Yet we fear that the methods adopted by them will not work toward a spiritual upbuilding of the church.

M.

The Interpretation of St. Paul's Epistle to the Romans. By R. C. H. Lenski. — Dedicated to the Concordia Seminary, St. Louis, Mo. — 934 pages. Price: \$4.00. — Lutheran Book Concern, Columbus, Ohio.

Several months before this review copy reached our desk, Dr. Lenski in a private letter called special attention to his interpretation of the second chapter, which he understands to refer, not to the Jews as such, but to all "self-convicted moralists". Regarding chapter 3, 9: We have before proved both Jews and Gentiles, that they are all under sin, he says, "Discard 'both Jews and Gentiles'", and asks us to read, "both Jews and **Greeks**". This double class of people he regards as representing "men of education", as the "elite of the human race", and concludes a **majori ad minus** that if these "are sinners" then "the fact that the barbarians are no better need not be mentioned". He then raises the question: "Where did Paul already charge Jews and Greeks as being sinners all?" and answer it: "In 1, 18-32; to hunt for this charge elsewhere, somewhere between 2, 1 and 3, 8 proves that Paul's thought has not been followed."

Since there are several important points in Dr. Lenski's interpretation in which I cannot agree with him, I do not intend to review the book here in the customary way. I shall, God granting, at some time in the future devote brief special articles to those points, particularly universal justification and election, limiting myself at present to a reproduction in full of the author's introductory remarks to chapter II. His innovation has some merit, at least, it deserves a very attentive study.

"Men are chained fast, even by God's judgment upon them, to the mass of wickedness just described so graphically. It is understood that the Christians are set free by grace, as will be told in due time. But here is the moralist — his ilk is numerous — who will fully agree with all that Paul says about this general wickedness, who will even sit in judgment on another man (v. 1), or being a Jew, will lay down the law to other men (v. 17 and 21, etc.), under the delusion that this moralism and its serious practice, instanced in the long line of reformers or **Weltverbesserer**, exempts them from such an indictment as this made by Paul. The apostle turns the tables on them — by their very moralism they seal their own greater conviction.

"Some commentators see this progression of Paul's thought, but not its real bearing on the great subject of God's saving righteousness through faith alone, the connection with which is so plain. Many see even less, by thinking that Paul scored the Gentiles in 1, 18-32, and now in 2, 1 — 3, 20 scores the Jews, polishing them off in the same fashion. The fact is that he deals with the moralists in this chapter. But the old idea that he is not letting the Jews escape

confuses even the clearer heads, making them think that Paul now scores the moralists only as he scored all men. Another idea adds to the confusion, that of objectors. Because Paul becomes dramatic, addresses the readers individually with 'thou' in v. 1 and in v. 17, these two are supposed to deny what he has said regarding all men generally. Dismiss that idea — these men, moralists each one of them, one also a Jew, agree fully with the apostle in his grand indictment, yea, for this very reason continue with their moralism. Paul's object is far greater than merely to convict also them of unrighteousness. He robs them, absolutely must rob them, of their moralism and their moralizing, because they regard this as the way of escape from God's wrath (1, 18). They have reformed, they see all this horrible wickedness of men, they turn against it, do it seriously, the Jewish moralist even with God's own perfect law, which he certainly also has, and they deem this the way of escape for themselves as well as for others. But the only way of escape is the righteousness of God by faith, which alone wipes out all man's unrighteousness. Paul had to demolish this deluding moralism.

"He is not spending all this energy just to tighten his vast net, lest the Jews as Jews, or these moralists, pagan and Jew, slip through. These moralists themselves admit that in 1, 18-32 he has caught all of them. Why catch these few a second time? Paul is doing nothing of the kind. His paradoxical treatment of them must not lead us off the great road which his Epistle builds. He confounds their moralism by their moralism, not to prove all men sinners, but to dumbfound all moralists who think that they and all men are able to escape from their sins — sins which all of them admit — by reforming, by moralism. He knocks their heads against this their supposedly sure way of escape, to produce in them the self-conviction that this moralism is not only not a way of escape at all, but even the worst part of their condemnation and doom.

"This fellow who sets himself up as a judge over another man, why does he do it? This richly equipped Jew, who excels all the other moralists in his grand equipment, why does he so earnestly, even so fanatically, lay down the law to other men, for that matter also to careless Jews? Just ask and answer these questions, and you will see Paul's object. The moralist wants the other man to reform, the Jewish moralist wants men to reform by adopting his Mosaic law. But this is not the way out. The space Paul devotes to this subject is not wasted, because this is the way out which men generally, Jews included, constantly try. Modernism makes moralism its great gospel. Paul confounds this fictitious way. He does not wait until he has shown God's true and only way. His vision is not so narrow as to think only of Jews as such moralists, seeking to escape where the doors are doubly barred. Give him credit for more penetration."

Das Kirchenjahr. Eine Denkschrift über die kirchliche Ordnung des Jahres. Im Auftrag der Niedersächsischen Liturgischen Konferenz und des Verneuhener Kreises herausgegeben von D. Theodor Knolle, Hauptpastor an St. Petri, Hamburg, und D. Dr. Wilhelm Stählin, Professor der Theologie, Münster i. W. Leinwand, Titel auf Deckel und Rücken. 88 Seiten, 6x9, nebst 10 Seiten Tabellen und 1 Seite Inhaltsübersicht. — Bärenreiter-Verlag, Kassel.

Weil sich in heutiger Zeit ein reges Interesse auf liturgischem Gebiet zeigt, auch mancherlei sehr verschiedenartige Strömungen dabei zutage treten, wird es für jeden Pastor mehr und mehr Bedürfnis, ja Notwendigkeit werden, sich über die einschlägigen Fragen genauer zu orientieren. Für diesen Zweck kann das vorliegende Buch gute Dienste leisten. Mit Recht heißt es in der Einleitung: „Die Frage nach der Gestaltung des Kirchenjahres ist ein Ausschnitt aus der Frage nach der Gestaltung der Kirche und ihres gottesdienstlichen Lebens überhaupt. An dem Beispiel des Kirchenjahres wird die Auflösung gottesdienstlicher Formen überhaupt sichtbar, und nur aus einer umfassenden Besinnung auf die evangelische Gestaltungsaufgabe als Ganzes können auch die entscheidenden Gesichtspunkte für die Gestaltung des Kirchenjahres gewonnen werden.“

Man mag den Aufstellungen und Vorschlägen der Verfasser in einzelnen Punkten seine Zustimmung versagen -- sie selber halten diese nicht für endgültig, reden vielmehr von ihrer „sich im einzelnen wandelnden Arbeit“; und eine zweite Auflage, die (wie wir anderweitig erfahren) in Vorbereitung ist, wird sicher manche Veränderung aufweisen. Das Begleitheft „Lieder für das Jahr der Kirche“, das in zweiter Auflage vorliegt, enthält schon mehrfach Verschiebungen, zum Teil ganz andere Choräle, als im Anhang des „Kirchenjahrs“ angegeben sind. Um einige ansehnliche Aufstellungen beispielsweise zu nennen, so ist es m. E. nicht wohlgetan, wie S. 69 vorgeschlagen wird, auf Grund von Joh. 6 über das Abendmahl zu predigen. Die Ausdrücke „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut“ reden nicht vom Abendmahlsgenuß. — Ein weiteres Beispiel. Wir werden dem Evangelium für Inwokavit einfach nicht gerecht, wenn wir nicht mehr daraus entnehmen, als „daß wir an den Versuchungen Jesu uns den Blick schärfen lassen für die Versuchungen, die uns auf unserm eigenen Wege bedrohen“ (S. 68). Christi Versuchung war stellvertretend.

Um den nüchtern-konservativen Standpunkt der Verfasser zu kennzeichnen, bringen wir hier den ersten Satz aus der kritisch-grundsätzlichen Überlegung. „Jede sinnvolle liturgische Arbeit hat sich vielleicht immer, aber sicher heute, gegen drei Irrwege zu sichern, auf die das liturgische Gestalten geraten, dann aber wirklich sich verlaufen und sich selbst zerstören kann. Es ist die Gefahr des reinen Traditionalismus, die Gefahr der theoretischen Konstruktion und endlich die Gefahr einer bloß ästhetischen (sich sehr zu unrecht ‚künstlerisch‘ nennenden) Gestaltungsfreudigkeit“ (S. 9).

Dazu vergleiche man folgende Ausführung aus dem Teil über „Grundfragen der Gestaltung des Kirchenjahres“. „Eine sinnvolle und durchgrei-

fende Gestaltung des Kirchenjahres ist nicht ausschließlich von den alten Perikopen aus zu gewinnen. . . . Auf der andern Seite darf doch die Beziehung zu diesen alten Texten aus den verschiedensten Gründen nicht preisgegeben werden. Wir haben es hier mit einem Erbgut der christlichen Kirchen zu tun, von dem sich unsre Kirche nicht eigenwillig und eigenmächtig lösen darf. . . . Der Vorschlag, der hier gemacht wird, verzichtet darum zwar bewußt darauf, die Ordnung des Kirchenjahres von den alten Perikopen aus zu konstruieren; aber er bemüht sich auf der andern Seite ebenso bewußt darum, sie zu bewahren und für die Ordnung des Kirchenjahres fruchtbar zu machen. Es soll — das ist unsre Meinung — ein jeder Sonntag seinen bestimmten Ort und Sinn im Ganzen des Kirchenjahres erhalten, und dieser Sinn soll zunächst in einem bestimmten, diesem Sonntag eigentümlichen Thema und einem diesem Thema zugehörigen Sonntagspruch und -lied seinen Ausdruck finden. Was damit geschieht, ist nichts anderes, als daß der eigentümliche de tempore-Charakter, der schon bisher selbstverständlich jedem Festtag, bestimmten Zeiten des Kirchenjahres und innerhalb dieser Zeiten bestimmten Sonntagen zukam, jedem der 52 Sonntage des Jahres zugeeignet werden soll. Dabei darf dieses Thema nicht etwa rein gedanklich als ein Begriff, als ein Lehrstück verstanden werden, so daß etwa doch wieder ein dogmatisches Gesamtpensum, das im Lauf des Jahres abgehandelt werden soll, auf die einzelnen Sonntage verteilt würde. Was den einzelnen Sonntag in besonderer Weise kennzeichnet, ist eher eine bestimmte Seite der Offenbarung als ein dogmatisches Lehrstück, eher ein Bild als ein Begriff. Das Wort 'Thema' meint also eine Art Leit-Wort oder Leit-Bild, das dem einzelnen Sonntag sein Gepräge und seinen Namen geben soll" (S. 39ff.).

über den Umfang des Inhalts gibt folgende Übersicht Aufschluß, von der wir die Gliederung des zweiten Teiles, weil sie sich von selbst ergibt, hier weglassen. „I. **Grundsätzliche Überlegung.** A. Kritischer Teil. — B. Positiver Teil. 1. Die Bedeutung der Ordnung. 2. Naturjahr und Kirchenjahr. 3. Das Kirchenjahr als Christusjahr. — C. Grundfragen der Gestaltung des Kirchenjahres. 1. Der Anschluß an die Perikopen. 2. Die Gliederung des Kirchenjahres. — II. **Die Ordnung des Kirchenjahres.**“

Report of the Nineteenth Regular Convention of the Norwegian Synod of the American Evangelical Lutheran Church. Mankato, 1936. 81 pages. Price, 30 cents. — Lutheran Synod Book Co., Bethany College, Mankato, Minn.

Besides the reports covering various departments of the Synod's church work there is particularly one essay to fill with joy the heart of every school-minded Christian, on the "Value of the Child", speaking, first, of "Scripture's estimation of the child"; secondly, of the "Jewish"; and, thirdly, of the "Modern estimation of the child". — Another very timely essay is the one on "Unity, Union, and Unionism". This is an elaboration on six theses adopted by the Norwegian Synod's pastoral conference, one of the purposes of which is to point out the dangers that

may lurk in committee negotiations between our own and errorist church bodies (theses IV and V). We quote, first, from the remarks on the first thesis, which is "fundamental to the matter in hand"; and then also from theses IV and V.

Thesis I. "The unity of the Church is, therefore, a spiritual union which binds together many individual persons, most of whom are strangers to one another in this world and are scattered among different peoples, nations and tongues, but, nevertheless, have fellowship with one another in the same mind and the same Spirit. — The unity of the Church is a creation of the Holy Ghost, established and maintained by Him through the means of grace, the word and the sacraments. To regard it as a result of external organization or any contrivance of man is contrary to the doctrine of the Word of God (cf. Luke 17, 21). . . . Fellow believers, be assured the Church of Christ *is* a unit; it *does* stand a solid phalanx against sin and the devil. Christ's promise: 'The gates of hell shall not prevail against it', Mt. 16, 18, is an impregnable fortress surrounding it. Why then, 'O ye of little faith', this feverish concern for mergers and unions of visible groups, as if they could save the Church from being swamped by the surging tides of godlessness and unbelief? It is the Word of God alone that can build, support, and defend the Church. Therefore, we are interested in the visible church only in so far as it fulfills its divinely appointed function, namely of being the agency for administering the means of grace through which the Holy Ghost grafts branches on the vine, Jesus Christ."

Theses IV and V. "If it should appear today that any group or synod which may err in some points, sincerely seeks to know the truth and is willing to listen to the doctrine, reproof, and correction of the Word of God and stands ever ready to renounce what the Word of God denounces, God forbid that we should ever lay a straw in the way of negotiations with them. In such cases, committees may accomplish much good. . . . If we are asked to negotiate through committees with groups and synods which by their public testimony plainly show that they continue to hold erroneous views on Scriptural doctrines in spite of warning and admonition and, in their practice fail to follow the guidance of Scripture, what then? Scripture has made adequate provision for such contingency. . . . It is made the clear duty of all Christians at all times to bear testimony for the truth in word and deed, not only to those that call themselves Lutherans, but to all men. . . . When we elect a committee to be closeted in confidential negotiations with like committees from errorist bodies who will strive to gain acceptance of their false views, we have every reason to fear that we must reckon with all the wily tactics of the arch-enemy of truth."

Much interesting historical material from the experience of Norwegians in America (from 1871 till 1917) is adduced under Thesis V, leading up to the following conclusion on the committee method: "*Vestigia terrent*. We are afraid of history repeating itself, and therefore consider

it a God-given duty to sound a warning to all earnest defenders of the truth against exposing the true welfare of the Church of Christ to the dangers involved in this procedure." M.

Die Evangelisch-Lutherische Freikirche. Zeitschrift zur Belehrung und Erbauung für ev.-luth. Christen. Synodal- und Jubiläumsnummer, 19. Juli 1936. Preis, 35 Pfg., Ermäßigung in Partien.

Diese Sondernummer der regelmäßig alle 14 Tage erscheinenden Zeitschrift gewährt einen interessanten Einblick in die Geschichte und Ziele der Evang.-Luth. Freikirche in Sachsen u. a. St. Aus dem Inhalt seien besonders fünf Artikel hervorgehoben. (1) „Unsere Synodaltagung in Groß Söfingen“ nebst Synodalspredigt; (2) „Wo stehen wir?“ (3) „Aus der Geschichte unserer Freikirche“; (4) „Unsere Theologische Hochschule“; und (5) „Arbeit an der Jugend.“ — Die Unterschrift unter dem Bild auf Seite 113 ist ungenau. M.

The Way of Life, or Why should you be a Christian and a Church-member? By G. Luecke. Third, revised edition. Black cloth, gold title stamping on front cover and backbone. 4×6½. 96 pages. Price: 40 cents. — Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

The second edition of this booklet appeared 24 years ago. That a new edition should be demanded is proof of its inherent value. In a popular, yet dignified, style it presents the fundamental doctrines of Christianity. The following outline may serve to indicate its scope. "Introduction. I. Is there a God? II. The destiny of men. III. Is the Bible the Word of God? IV. The God of the Bible. V. Christianity versus Unbelief. VI. Christianity versus other religions. VII. Our hope of salvation. VIII. Repentance and conversion. IX. Why join the church? X. Does it make any difference what church you join? XI. Why you should join the Lutheran Church. Conclusion." M.

Fourth Choral Union Bulletin of distinctive choral music selected for the Choral Union. The Walther League, Chicago, Ill.

This bulletin, which is furnished free of charge to any choir-master whose choir has joined the Union, contains suggestions of choir music for mixed, male, and women's and children's voices, suitable for the various seasons of the church year and also for special occasions. A brief description is added to each title. Besides, there are three articles on the following subjects: "Maintaining Interest in Choir Work" (pp. 4-6); "I Am a Lutheran Choir Member" (pp. 6-9); "Development of Tone in Children's Choirs" (pp. 9-11). M.

Christmas Cantata for Women's or Children's Choir with Organ Accompaniment. Text: Luke 2, 1-14. Richard T. Rohlfing. Price: 50 cents, postpaid. — Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This Cantata consists of the following two parts. Part I. Organ prelude; Soprano-Alto in unison: Luke 2, 1-7; "O Little Town of Bethlehem" (a cappella, after an introduction by the organ). — Part II. Alto Solo, Chorus, and Alto Solo: Luke 2, 8-12; Choir: "Silent Night" and Luke 2, 13; Chorus in unison: Luke 2, 14, repeated by Solo voices; Full choir: Amen (28 measures). M.

Kalender.

1. **Gemeindeblatt-Kalender. 1937.**
2. **Northwestern Lutheran Annual. 1937.**
3. **Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner. 1937.**
4. **Lutheran Annual. 1937.**

Jeder dieser Kalender kostet 15c. 1. und 2. werden von unserm Northwestern Publishing House herausgegeben, 3. und 4. vom Concordia Publishing House. — Wenn Leute, wie es immer mehr Gebrauch wird, im Sommer lange Touren per Auto machen, nehmen sie ganz selbstverständlich Landkarten mit, auf denen die Fahrstraßen genau verzeichnet sind, die auch sonst wohl noch manche Fingerzeige für die Reisenden enthalten. Ebenso sollte man sich daran gewöhnen, einen der oben genannten Kalender mitzuführen, damit man am Sonntag ohne Mühe eine Kirche seines Ortes finden kann. M.

* * *

Alle hier angezeigten Sachen können durch unser Northwestern Publishing House bezogen werden. Adresse: 935-937 No. Fourth St., Milwaukee, Wis.

Theologische Quartalschrift.

Herausgegeben von der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von
Wisconsin und anderen Staaten.

Jahrgang 34.

April 1937.

No. 2.

Luthers Stellung zur Lehre von der Verbalinspiration.

Eingefandt von P. W. Bodamer, Lodz, Polen.

(Fortsetzung.)

Im ersten Teil unserer Arbeit haben wir Luthers Stellung zur Verbalinspiration und Göttlichkeit der Schrift als Ganzes kennen gelernt. Aus den beigebrachten Zitaten ist es klar, daß 1. für Luther Bibel, Schrift, heilige Schrift, Wort, Gottes Wort, Wort Gottes, göttliches Wort, göttliche Schrift völlig gleichbedeutende Begriffe sind. Der eine meint ihm genau das, was der andere meint. Für Luther ist die Bibel oder die Schrift Gottes Wort, und zwar die ganze Bibel, die Bibel oder Schrift als Ganzes. Luther nimmt nichts aus, auch nicht das, was auf die Zoologie, Genealogie, Geschichte usw. Bezug hat. Die Bibel als Ganzes ist ihm Gottes Wort. 2. Für Luther ist die Bibel oder die Schrift Gottes Buch, Gottes Briefe, göttliche Schrift. Gott redet da. Die Schrift ist nicht auf Erden gewachsen, ist nicht ein irdisches oder menschliches Erzeugnis. Sie ist nicht ein Menschenbuch, sondern göttliche Weisheit. 3. Der Heilige Geist ist der Urheber der Schrift. Der Heilige Geist ist der Meister dieses Buches. Der Heilige Geist redet zu uns in der Schrift. Die Schrift ist vom Heiligen Geist gesprochen und geschrieben. Luther weiß nichts von einem gottmenschlichen Charakter der Schrift. Er redet nicht vom „Bettlergewand der Bibel“, um damit die vermeintlichen Fehler, Irrtümer, Widersprüche zu decken. 4. Für Luther ist darum die Schrift Gottes Wort und die Wahrheit und damit irrtumslos. Denn der Heilige Geist, der die Schrift gesprochen und geschrieben hat, lügt nicht und kann nicht lügen. Die Schrift, die da Gottes Wort ist, lügt nicht und kann nicht lügen. Die Schreiber, durch die der Heilige Geist

die Schrift geschrieben hat, lügen nicht und können uns nicht betrügen. Die Schrift irrt nicht und kann nicht irren. Sie stimmt allenthalben überein. Und der Heilige Geist, der Urheber der Schrift, kann nicht wider sich selbst reden. Es ist also bei Luther nirgends auch nur der geringste Raum oder Spalt für Fehler, Irrtümer oder gar Widersprüche; ganz gleich, ob es sich dabei um „Fragen der Wissenschaft, der Natur- und Geschichtserkenntnis, sei es der Astronomie oder Zoologie oder der Völkerkunde“ handelt. Nein, die Schrift ist das gewisse Wort Gottes, sie ist die Wahrheit.

Das ist die Stellung Luthers, wie sie uns durch eine ganze Menge Aussprüche mehr als genügend feststeht. Und wenn wir sonst kein weiteres Wort von Luther hätten, das uns seine Stellung zur Lehre von der Verbalinspiration kund täte, so würde das, was Luther zu den obigen Punkten zu sagen hat, mehr als genügen, um seine Stellung zu dieser Lehre der Schrift ein für allemal festzulegen, und um die Schänder und Lasterer seines Namens Lügen zu strafen, welche die Verbalinspiration verwerfen und leugnen und dabei Luther als ihren Gesinnungsgeossen ausgeben und frech behaupten, „daß Luther noch nichts von der Verbalinspiration gewußt habe und wissen wollte“, daß Luther eine freiere Stellung zur Schrift eingenommen habe als die späteren Dogmatiker, die erst die Schrift in die Zwangsjacke der Verbalinspiration eingezwängt hätten.

Luther ist jedoch durchaus nicht dabei stehen geblieben, seine Stellung zur Lehre von der Verbalinspiration auf die Schrift als Ganzes in seinen Schriften festzulegen, sondern er geht auch ins Einzelne und setzt uns so instand, auch die andere Behauptung, die besonders bei den Muchlutheranern und den sogenannten Positiven unter den Leugnern der Verbalinspiration so beliebt ist, als eine glatte Lüge und Erfindung zu erkennen und zu beweisen. Ich meine die Erdichtung, daß Luther nur das in der Schrift für inspiriert gehalten hätte, was Christus treibe, die Inspiration jedoch keineswegs auch auf die geschichtlichen usw. Partien ausgedehnt habe.

Wir werden in den folgenden Ausführungen aus einer Überfülle von Zitaten erkennen, wie gewaltig und ernstlich Luther lehrt, daß der Heilige Geist sowohl die Schrift als Ganzes geschrieben habe, wie auch jeden einzelnen Teil derselben. Das erstreckt sich formal auf die einzelnen Bücher, Psalmen, Kapitel, Verse, Worte, Buchstaben und Tüffel, auf die Grammatik, Tempus, Wortsetzung und Wort-

wahl. Das erstreckt sich inhaltlich nicht nur auf das, was direkt Christum treibt, sondern auch auf die Genealogien, die geschichtlichen Partien und Daten, die Historien der Väter, auch auf die scheinbar geringfügigen und nebensächlichen Dinge, auf Ehefachen, Verlobung, Brautfuchen, Kinderzeugen und -gebären, ja auch auf die häßlichen Dinge und Geschichten (die heute so breit getretenen „Schmutzgeschichten“ des Alten Testaments). Es bleibt also in der Schrift für Luther nichts, gar nichts, nicht ein Buchstabe übrig, den der Heilige Geist nicht geschrieben hätte, der nicht vom Heiligen Geist inspiriert wäre. Das lehrt uns der nächste Teil unserer Arbeit:

V. Der Heilige Geist hat die ganze Schrift geschrieben wie auch jeden ihrer einzelnen Teile, sowohl nach Umfang als Inhalt.

1. Der Heilige Geist hat die ganze Schrift geschrieben.

Für diesen Satz bedarf es ja keines weiteren Beweises. Die im vorigen Artikel beigebrachten Zitate haben das überreich bewiesen. Trotzdem aber wollen wir hier die gewaltigen Zeugnisse für diesen Satz, wie sie sich in der Schrift „Auslegung der letzten Worte Davids“, die Luther 1543 schrieb, finden, hersetzen. Da diese Schrift in den letzten Lebensjahren Luthers geschrieben wurde, so kann man ihr Zeugnis nicht damit entkräften, daß man behauptet, Luther hätte später seine Meinung geändert. Luther schreibt in dieser Schrift, St. Louiser Ausg., Bd. III, Sp. 1889f., § 9f., zu 2. Sam. 23, 2: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet. Und seine Rede ist durch meine Zunge geschehen“, wie folgt: „Hier will David mir zu wunderbarlich werden, und zu hoch fahren; Gott gebe, daß ich es doch ein wenig erlangen möge; denn er fähet hier an von der hohen heiligen Dreifaltigkeit göttlichen Wesens zu reden. Erstlich nennt er den H. Geist; dem gibt er alles, was die Propheten weis sagen. Und auf diesen und dergleichen Sprüche sieht St. Petrus 2. Ep. 1, 21: ‚Es ist noch nie keine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht, sondern die heiligen Menschen Gottes haben geredet aus Eingebung des H. Geistes‘. Daher singt man in dem Artikel des Glaubens von dem H. Geist also: ‚Der durch die Propheten geredet hat‘. Also gibt man nun dem H. Geiste die ganze heilige Schrift, und das äußerliche Wort und Sakrament, so unsere äußerlichen Ohren und Sinne rühren oder bewegen; denn auch unser Herr Christus

selbst seine Worte dem Hl. Geist gibt, da er spricht Luk. 4, 18, aus Jes. 61, 1: ‚Der Geist des Herrn ist auf mir, darum hat er mich gesalbet‘ usw. und Matth. 12, 18 aus Jes. 42, 1: ‚Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe. Ich will meinen Geist auf ihn legen.‘ — Und Sp. 1895, § 18 (zu 1. Chron. 18, 10–14): „Und hier finden wir abermal die drei Personen in Gott; erstlich die des Hl. Geistes, der durch den Propheten Nathan redet, wie wir droben gehört, daß die heilige Schrift durch den Hl. Geist gesprochen ist, nach dem Spruch David: ‚Der Geist des Herrn hat durch mich geredet‘. Eben also redet er durch alle Propheten.“ — Und wieder Sp. 1907, § 42: „Hier gibt der Text Danielis (Dan. 7, 13. 14) auch gewaltiglich den Artikel von der Gottheit in drei Personen und von der Menschheit des Sohnes; denn es muß eine andere Person sein, die da gibt, und eine andere, die es empfähet. Nämlich: der Vater gibt die ewige Gewalt dem Sohne, und der Sohn hat sie vom Vater, und das alles von Ewigkeit her, sonst wäre es nicht eine ewige Gewalt; so ist der Hl. Geist da, der es durch Daniel redet. Denn solch hoch, heimlich Ding könnte niemand wissen, wo es der Hl. Geist nicht durch die Propheten offenbarte; wie droben oft gesagt daß die heilige Schrift durch den Hl. Geist gesprochen ist.“

2. Der Hl. Geist hat die einzelnen Bücher geschrieben.

Das sagt Luther öfters vom Psalter, als in der vorhin genannten Schrift Sp. 1894, § 16, zu Sam. 23, 3: „Ein fleischlich Herz läuft überhin (über Davids Worte 2. Sam. 23, 1–7), oder denkt, David habe es als ein frommer Mann gemacht, von sich selbst oder andern; wie die blinden Juden tun; aber David will es nicht leiden, daß man sollte ihm die Worte zuschreiben. Es sind lustige liebliche Psalmen Israels‘ (spricht er), aber ich habe sie nicht gemacht, sondern ‚der Geist des Herrn hat durch mich geredet‘. Und wie könnte auch Fleisch und Blut, Vernunft und menschliche Weisheit von solchen hohen, unbegreiflichen Sachen reden? Es ist eitel Narrheit und Argernis vor ihr.“ — Und zu Ps. 4, 2, in den „Arbeiten über die ersten 22 Psalmen“, Bd. 4, Sp. 349, § 10, schreibt Luther: „Du siehst also, daß die Psalmen vom Hl. Geist dazu verfaßt (editos) sind, daß sie ein Trost der Betrübteten sein sollen.“ — Und in der

Vorrede zur Auslegung des 111. Psalms, Bd. V, Sp. 1057, § 1 schreibt Luther, daß er davon, daß man Gott für solch Sakrament und andere Wohlthat danken und loben sollte, „ein sonderlich neu Lied“ machen wollte, und fährt dann fort: „Aber weil der H. Geist, der höchste Poet oder Dichter, zuvor bereits bessere und feinere Lieder (nämlich die lieben Psalmen) gemacht hat, Gott damit zu danken und loben, habe ich meine garstige und schändliche Poeterei lassen fahren, und diesen Psalm, des H. Geistes Lied und Gedicht, vor mich genommen, denselbigen ausgelegt.“ Und in der Vorrede auf den Psalter, Bd. XIV, Sp. 20, § 4, schreibt er: „Und sollte der Psalter allein deshalb teuer und lieb sein, daß er von Christi Sterben und Auferstehen so klärllich verheißt, und sein Reich, und der ganzen Christenheit Stand und Wesen vorbildet, daß es wohl möchte eine kleine Biblia heißen, darinnen alles, so in der ganzen Biblia steht, gefasset und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht und bereitet ist, daß mich dünkt, der H. Geist habe selbst wollen die Mühe auf sich nehmen, und eine kurze Bibel und Exempelbuch von der ganzen Christenheit oder allen Heiligen zusammenbringen, auf daß, wer die ganze Biblia nicht lesen könnte, hätte hierinnen doch fast die ganze Summa verfasst in ein klein Büchlein.“ — Von der Genesis schreibt Luther in seiner Genesiserklärung, Bd. II, Sp. 474, § 43, zu Gen. 29, 1–3: „Es ist daran genug, daß wir wissen, daß diese schlechten und geringen Werke der Heiligen Gott wohlgefallen; daher wir auch nicht zweifeln, wo wir in unserm Berufe sind, was wir tun oder leiden werden, solches gefalle Gott auch wohl, also auch, daß er dasselbe in dieses Buch hat wollen schreiben lassen und haben wollen, daß alle diese Werke der Heiligen dermaßen sollten gerühmt werden.“ — Und von der Epistel an die Ebräer schreibt er in derselben Auslegung, Bd. I, Sp. 912, § 135, zu Gen. 14, 20: „Aber von dem Zehnten, welchen Abraham gegeben hat, redet die Epistel zu den Hebräern Kap. 7, 1ff. sehr weislich und meisterlich und ist dabei ein gewisses Zeugnis des H. Geistes; denn niemand dieses hierin gesehen hätte, das der Meister derselben Epistel gesehen hat.“ — Und von allen Büchern redet Luther dann, wenn er davon redet, daß der H. Geist durch alle Propheten und

Apofstel geredet habe. Und das tut er oft, wie wir in einem fpäteren Teil erfahren werden.

3. Der Heilige Geift hat die einzelnen Pfalmen oder Kapitel und Verfe gefchrieben.

Hier bietet Luther in feinen Schriften eine folche Fülle von Ausprüchen, daß es fehr ſchwierig ift, eine Auswahl zu treffen. Jeder diefer Ausprüche ift wichtig, jeder verftärkt die Wucht des Eindruks. Und wir halten dafür, daß gerade diefe Ausprüche Luthers, wo er fo ins Einzelne geht und die Tätigkeit des Hl. Geiftes auch gerade in bezug auf die einzelnen Verfe und Worte betont, beſonders hervorgehoben zu werden verdienen, weil eben hier klar zutage tritt, daß für Luther nicht nur die Schrift in Bauſch und Bogen inspiriert ift, ſondern auch gerade in allen ihren Teilen, und daß aus Luthers Schriften klar hervorgeht, daß er fehr wohl weiß, in welchem Umfange der Schrift Inſpiration zukommt.

Den 111. Pfalm nennt er „des Hl. Geiftes Lied und Gedicht“. Bd. IV, 1057, § 1. — Vom 128. Pfalm ſagt er: „Der Hl. Geift fängt nun ſein Hochzeitlied auf eine andere Weiſe an“. Bd. IV, 1978. Zum 90. Pfalm, Bd. V, Sp. 738: „So ſind die Taten und Ausprüche dieſes Moſes für göttlich zu halten, und müſſen angenommen werden als Ausprüche des Hl. Geiſtes, der beſſer unſer Übel erkennt als wir ſelbſt. Da die Heiden dieſes Elend nicht erkennen, in welchem ſie leben und ſterben, das ſie erfahren und fühlen, wie ſollten ſie das erkennen, was Gott anbelangt? Daher ſollen wir dafürhalten, daß dieſer Pfalm von dem Hl. Geiſt ſelbſt gemacht und uns vorgelegt ſei, in welchem er uns über unſer Elend unterrichtet, das er nicht eine Krankheit oder Schwachheit nennt, wie etliche unnütze Schwächer (mataeologi), auch redet er nicht vom Zunder, wie die Sophiſten tun, ſondern er lehrt als ein Mann Gottes, dem man glauben muß, als ob Gott ſelbſt predigte.“ In „Ein Sermon über Pfalm 68, 19“, Bd. V, Sp. 1340, ſagt er: „Also iſt's mit dieſem Artikel der Himmelfahrt auch. Wer drinnen bleiben will, der faſſe die Sprüche dieſes Artikels. So hat der Hl. Geiſt längſt zuvor in dem 68. Pfalm, B. 19, dieſen Artikel verfaßt: Du biſt in die Höhe gefahren und haſt das Gefängnis gefangen, und haſt Gaben gegeben unter die Menſchen.“ Und daſſelbe iſt wiederholt Sp. 1354.

— Bd. I, 25, § 48, zu Gen. 1, 5: „Item, daselbst am 19. Kap., B. 24 (Gen.) spricht der H. L. Geist: Der Herr regnete Feuer vom Himmel, vom Herrn. Ob nun wohl solche Worte die törichten und unsinnigen Geister nicht verstehen, noch darauf merken, so wissen wir doch, daß es nicht eines trunkenen Menschen, sondern Gottes Worte sind.“ Bd. I, 642, § 181, zu Gen. 9, 26: „Darum wird uns hier ein gar großer Zorn des H. L. Geistes vorgehalten, da er von Ham sagt: Er sein ein Knecht aller Knechte.“ — I, 799, § 229, zu Gen. 12, 11–13: „Darum soll man das philosophische Urteil aus dem Wege tun und verwerfen . . . und dieses gemeine Urteil des H. L. Geistes, Ps. 116, 11, behalten: Alle Menschen sind Lügner.“ — I, 808, § 261, zu Gen. 12, 16: „Der H. L. Geist aber heißt uns, daß wir das Gegenwärtige nicht achten, und auf das Zukünftige allein sehen sollen. Harre, spricht er Ps. 27, 14, des Herrn, sei getrost und unverzagt und harre des Herrn.“ — I, 912, 135, zu Gen. 14, 20 (siehe oben). I, 996, § 118, zu Gen. 16, 11: „Gott ehrt Ismael auch mit einer sehr reichen und herrlichen Verheißung. Damit sie aber nicht möchte gleich geachtet werden der Verheißung, so Abraham und seinem rechten Samen geschehen war, wird sie beschränkt, und läßt es der H. L. Geist dabei nicht bleiben, daß er gesagt hat: Ich will deinen Samen mehren, sondern beschreibet auch, was für ein Mann Ismael sein werde und was aus ihm für ein Volk sollte geboren werden.“ — Siehe auch I, 1274, § 194, zu Gen. 19, 23–25, von 2. Petri 2, 5. — Weiter I, 1722, § 244, zu Gen. 24, 29–33: „Im Hebräischen steht ein sehr nachdrückliches Wort: Ich habe ausgeräumt aus allen Winkeln, es ist in meinem Hause kein Winkel, der dir nicht soll offen stehen. Und läßt es sich ansehen, als habe der H. L. Geist sonderlich Lust gehabt, dies also zu erzählen, darum, daß er solche klare deutliche Worte gebraucht hat.“ — Bd. II, 590, § 151, zu Gen. 30, 30: „Die Verheißung des H. L. Geistes . . . im 37. Psalm, B. 25.“ — Bd. II, 701, § 224, zu Gen. 31, 42: „Was mag aber nun der H. L. Geist damit meinen, das er die Furcht Isaaks nennt? Davan ist kein Zweifel, er will damit Gott verstanden haben; denn er setzt noch dazu: Der Gott meines Vaters, der Gott Abrahams, und die Furcht Isaaks.“ — Siehe auch Sp. 1133, § 282, zu Gen. 37, 26. 27, von Ps. 2, 2. — Bd. III, 251, § 26, zu Gen.

14, 17–24: „Diesen Text hat niemand so angesehen und ausge-
 strichen als die Epistel an die Hebräer (7, 11ff.). Daraus man
 sehen kann, was es ist, wem Gott das Wort in das Maul
 gibt, daß er da findet und siehet, das kein Mensch gesehen hatte.“
 — In Bd. II siehe noch folgende Stellen: Sp. 1172 Mitte, von Ps.
 102, 22; 9, 2. 15, in „Die 10 Gebote“ zum ersten Gebot. Zum sel-
 ben Sp. 1173 von Hohel. 5, 2 und Micha 5, 6. — Sp. 1491, in
 „Anmerkungen zum 5. Buch Mose“, zu Kap. 15, 3 von 5. Moj.
 28, 12 und 16, 6. — In „Auslegung etlicher Kapitel des 5. Buches
 Mose“, Sp. 1835, zu 5. Moj. 9, 1, von Ps. 112, 1. 2 und Ps. 128,
 1. 2. — Sp. 1894, § 16 siehe unter vorigen 2. — Siehe auch noch
 Sp. 1957, § 135. — In Bd. IV, Sp. 231, § 34, von 1. Moj. 8,
 21; 472, § 242, zu Ps. 5, 12, von Spr. 25, 27; 1124, § 2, von Ps.
 2, 9; 1269, § 133, von Hiob 10, 9f.; 1285, § 183, von Ps. 22, 17;
 1641, § 7, von Ps. 24, 4. — Schön redet Luther Sp. 1866, in den
 „Auslegungen über die 15 Lieder im höheren Chor“ zu Ps. 124, 7:
 „Aber hier muß ich euch erinnern, daß ihr die sonderliche Art, in
 welcher der H. Geist als der allerbeste Maler
 die Widersacher der Worts abmalt wohl beachtet.
 Die Größe der Gefahr hat er oben schon bezeichnend genug aus-
 gedrückt (B. 4. 5), da er den Zorn und das Wüten dieser Men-
 schen den austretenden Gewässern verglichen hat, die mit großer
 Gewalt und großem Ungestüm daherstürzen, nicht allein um des-
 willen, damit er zeigte, was die Widersacher gedenken, sondern auch,
 damit er uns unser selbst erinnerte, daß in den Menschen nicht so viel
 Kraft sei, daß sie dies ertragen könnten, . . . und uns nur darauf
 gründen, was er im Anfange gesagt hat: Wo der
 Herr nicht bei uns wäre. Hier aber malt er, wie es scheint,
 nicht allein die Gefahr ab, sondern auch die Urheber der Gefahren
 selbst, das heißt die Feinde des Worts und die Widersacher Christi.
 Diese vergleicht er erstlich den wilden Tieren, welche ihre Beute
 mit dem Maul oder mit den Zähnen ergreifen (B. 6) . . . Daher
 zeigt der H. Geist an, daß in den Widersachern des Worts
 eine sonderliche Furchtbarkeit, Wildheit, Grausamkeit, Wutgier sei,
 welche nicht ersättigt werden könne, es sei denn, daß die Befenner
 des Worts zerfleischt und getötet seien.“ — Ferner Sp. 1896, zu
 Ps. 126, 2; Sp. 1909, zu Ps. 126, 5; zu Ps. 128, 4, Sp. 2000. —
 In Bd. V, Sp. 101, zu Ps. 2, 4; zu Ps. 2, 5, Sp. 114: „Die Feinde
 Christi zu allen Zeiten hat dieser Vers gestürzt und erschreckt . . .“

Denn dazu ist er von dem H. I. Geiste geschrieben, daß er die ganze Welt töte und zerstöre.“ — Zu Ps. 2, 7, Sp. 135: „Daher ist das, was der H. I. Geist hier sagt: ‚Der Herr hat zu mir gesagt‘, von der wahren Gottheit zu verstehen, wie die Epistel an die Hebräer (Kap. 1, 5) dies Zeugnis gebraucht.“ — Zum selben Sp. 134. — Und zu Ps. 2, 10, Sp. 158 schreibt Luther: „Wenige und verachtete Leute aus dem geringsten Volk verbreiten eine neue Lehre in der Welt, und lehren, daß man selig werde durch den gekreuzigten Christus, und zwar in einer solchen Weise, daß sie alles andere verdammen, was zur Erlangung der Seligkeit vorgenommen wird. Dies Argerniß sieht der H. I. Geist und sagt d e s h a l b (Wulg.): ‚Nun seid verständig, ihr Könige‘, das heißt, laßet euch unterweisen und belehren, ‚und laßet euch weisen, ihr Richter auf Erden‘, das heißt, laßet euch züchtigen, laßet eure Gerechtigkeit und Gottesdienste strafen und gehorchet diesem Lehrer; der wird euch den rechten Weg zur Seligkeit lehren usw. Wie daher oben (B. 7) Christus selbst sagte, daß er predigen werde, so ermahnt an dieser Stelle der H. I. Geist, daß niemand diesen Prediger vernachlässigen möge. Denn er macht aus dem Könige Christo einen Lehrer, und zeigt, daß die ganze Welt seine Schule sei; seine Schüler aber sind die Könige und Richter. . . . Es müssen daher die Worte ‚seid verständig‘ und ‚laßet euch weisen‘ nach ihrer ganzen Schärfe genommen werden. Denn der H. I. Geist zeigt an, daß Könige, Richter usw., wiewohl sie die Kenntniß des Gesetzes haben und sich der Tugend befeleißigen, doch Narren und Toren seien, wenn sie diesen Lehrer nicht hören und sich von ihm belehren lassen. . . . In diesem Verse faßt daher der H. I. Geist die ganze Welt zusammen und unterwirft Christo alles. Er redet mit den Königen, als wenn sie Heuschrecken wären, mit den Weisen der Welt, als wenn sie Kinder wären.“ — Sp. 182, zu Ps. 2, 12: „Daher fügt der H. I. Geist hinzu: Daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege.“ — Sp. 233, zu Ps. 8, 7, von Ps. 110, 1; Sp. 424, zu Ps. 45, 10; Sp. 426, zu Ps. 45, 11; Sp. 445, zu Ps. 45, 12: „Es gebraucht aber der H. I. Geist sehr erhabene Worte: ‚Der König wird Lust haben an deiner Schöne.“ — Sp. 459, zu Ps. 45, 13: „Daher sagt er (H. I. Geist) daselbe hier wie an einer andern Stelle Ps. 8, 7: ‚Alles hast du unter seine Füße getan‘, und Jes. 49, 23: ‚Die Könige sollen deine Pfleger sein‘ . . . So verheißt er

hier: Du sollst nicht einsam sein, sondern ich will auch große Fürsten zu dir befehren, wie er auch in Jesaias sagt Kap. 49, 21: „Ich war unfruchtbar. Wer hat mir diese gezeuget usw.“ — Weiter Sp. 474, zu Ps. 51: „Welcher Mensch könnte so reden von der Buße und der Vergebung der Sünden, wie der H. L. Geist in diesem Psalm redet?“ Sp. 522, zu Ps. 51: „Dieser Psalm ein überaus schönes Erinnerungszeichen des H. L. Geistes.“ Sp. 524, zum selben: „Auf dieselbe Weise redet der H. L. Geist im 32. Psalm, V. 5: Ich sprach: Ich will dem Herrn meine Übertretung bekennen usw.“ — Sp. 835, § 92, zu Ps. 101, 3: „Darum hat der H. L. Geist so viel zu schaffen und tröstet die Seinen“, als Ps. 27, 14, und Ps. 31, 25: „Seid getrost und unverzagt usw.“ Siehe auch 1070, § 30, zu Ps. 111, 1; 1113, § 34, zu Ps. 112, 4; 1137, § 6, zu Ps. 117.

Sodann in Bd. VI finden wir auf Sp. 102, § 22, zu Jes. 9, 2: „Das Volk so im Finstern wandelt“ folgende Worte: „Dieses Wort des H. L. Geistes kann die Welt auf keinerlei Weise leiden, daß sie ein Volk derer sei, die in Finsternis wandeln.“ — Sp. 203, § 242, zu Jes. 9, 6, von 1. Kor. 6, 9, 10 und Hebr. 13, 4; Sp. 1381, zu Hof. 14, 5: „Der H. L. Geist sagt an dieser Stelle: Mein Zorn soll sich von ihnen wenden.“ — Sp. 1478, zu Joel 3, 24: „So beschreiben die Propheten das Reich Christi, und was diese Schönheit Christi sei, fügt der Geist im Psalm hinzu (Ps. 45, 3): ‚Goldselig sind deine Lippen.‘“ — Siehe auch Sp. 1614, zu Joel 3, 14–17. — In Bd. VII, siehe Sp. 173, § 71, zu Matth. 12, 34; weiter Sp. 704, § 17, zu Matth. 3, 17: „Daß es alles gehe in seinem Befehl, nicht aus menschlicher Wahl oder Andacht, welche der H. L. Geist in der Schrift allenthalben verdammt, und heißt es Abgötterei und Zauberei, und spricht davon in dem Propheten Jeremia am 7. Kapitel, V. 31: ‚Ich habe solches nie geboten noch in Sinn genommen.‘ Darum will er, daß wir nichts anderes annehmen, denn was er selbst stiftet und ordnet.“ — Siehe Sp. 692, § 25 zum selben von Jes. 53, 6 und Joh. 1, 29. — Und Sp. 706, § 20 zum selben von Tit. 3, 5. Zur 4. Bitte, Sp. 794, § 112, von Jes. 25, 6; Sp. 1333, zu Matth. 23, 26, von Sprüche Salomos, „da der H. L. Geist spricht Kap. 1, 24–28: Weil ich denn rufe und ihr weigert euch usw.“ — Sp. 1545, § 14, zu Joh. 1, 14: „Dieses sind Reden des H. L. Geistes, aus Mose genommen, im ersten

Buch, am ersten Kapitel, B. 3: „Gott sprach: Es werde Licht usw., die man mit keinem menschlichen Verstande oder Weisheit, so hoch sie auch sein mag, begreifen kann. Darum muß man die Vernunft hier nicht zu Rate nehmen, sondern dem H. I. Geiſt die Ehre geben, daß, was er redet, die göttliche Wahrheit sei, und seinen Worten glauben.“ Sp. 2108, zu Joh. 3, 35, von Pf. 8, 7; Sp. 2160, § 22, zu Joh. 1, 14; Sp. 2213, § 43, zu Joh. 6, 27; Sp. 2334, § 318, zu und von Joh. 6, 52–54. — In Bd. VIII siehe Sp. 433, § 386, zu Joh. 14, 21, von Pf. 118, 17; Sp. 727, § 253, zu Joh. 16, 26. 27, von Pf. 22, 23 und Röm. 8, 16. 17; Sp. 775, § 74, zu und von Joh. 17, 5; Sp. 801, § 132, zu Joh. 17, 11, von Pf. 22, 4. — In Bd. IX siehe Sp. 359, § 294, zu Gal. 3, 11: „Aber der H. I. Geiſt, welcher allen Menschen Mund und Sprache gibt, weiß auch zu reden. Er hätte wohl sagen können, wie die gottlosen Sophisten in gottloser Weise narren: Der Gerechte wird durch den recht gestalteten Glauben leben. Aber mit gutem Bedacht hat er dies ausgelassen und jagt einfach: Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ — Sp. 371, § 329, zu Gal. 3, 13: „Weshalb wird Christus gestraft? Ist es nicht deshalb, weil er Sünde hat und trägt? Daß aber Christus Sünde habe, bezeugt auch der H. I. Geiſt im 40. Psalm, B. 13: ‚Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann; ihrer sind mehr denn Haare auf meinem Haupte.‘ Und Pf. 41, 5: ‚Ich sprach: Herr, sei mir gnädig, heile meine Seele; denn ich habe an dir gesündigt.‘ Und Pf. 69, 6: ‚Gott, du weißest meine Torheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen.‘ In diesen Psalmen redet der H. I. Geiſt in der Person Christi, und bezeugt mit offenkundigen Worten, daß er Sünden habe.“ — Sp. 582, § 307, zu Gal. 4, 27: „Denn die Unfruchtbare war nach dem Gesetz verflucht. Aber der H. I. Geiſt kehrt dies Urteil um und verkündigt, daß die Unfruchtbare gelobt und gesegnet sein sollte, und dagegen die Fruchtbare, und die da gebietet verflucht, da er sagt: ‚Sei fröhlich, du Unfruchtbare! usw. denn die Einsame hat mehr Kinder, denn die den Mann hat.‘“ — Sp. 1767, in den „Auslegungen vieler schöner Sprüche“, zu Pf. 2, 7: „Die dritte Person ist der H. I. Geiſt, der solchen Spruch und den ganzen Psalm durch David ausspricht.“ — In Bd. X, Sp. 613, § 46, in „Ob Kriegerleute usw.“: „So läßt auch Gott von ihm (dem Krieger) singen, Pf. 68, 31: Dissipantes, quae bella

volunt. Der Herr zerstreuet die Völker, so Lust zu kriegen haben.“
 Noch Sp. 2097, § 89, in der Predigt von der Taufe, von Mark. 16, 16. — Bd. XIV, Sp. 934, zu Jona 3, 5: „Wir wollen nicht, wie sie, mit offenen Augen blind sein, sondern die Worte des H. Geistes ansehen, und sie genauer erwägen, nämlich, daß nicht von ungefähr vorausgeschickt sei: ‚Da glaubten die Leute zu Ninive an Gott.‘“ — Und Sp. 1125, zu Micha 6, 14: „Von den Gottseligen sagt der Geist (Pf. 37, 25): ‚Ich habe nie gesehen den Gerechten verlassen, oder seinen Samen usw.‘“ Und B. XVIII, Sp. 36, Vorpruch zu den Heidelberger Thesen: „Ganz mißtrauisch gegen uns selbst nach jenem Rat des H. Geistes, Spr. 3, 5: ‚Verlaß dich nicht auf deinen Verstand‘, übergeben wir demütiglich dem Urteile aller, die beizumohnen wünschen, die nachfolgenden ungewöhnlichen Sätze.“

4. Der Heilige Geist hat auch die Worte gewählt, gejezt und geschrieben.

a) Auch hiezu findet sich wieder eine solche Menge von Aussprüchen, daß es wieder sehr schwierig ist, eine Auswahl zu treffen. Die wichtigste Äußerung Luthers hiezu findet sich im 4. Band seiner Werke in den Auslegungen „der 15 Lieder im höheren Chor“, zu Pf. 127, B. 3, Spalte 1960: „Durch Schuld des lateinischen Übersetzers ist in diesem Verse eine außerordentliche Dunkelheit, und es ist nicht möglich, daß ein lateinisch redender Mensch ihn verstehe. Denn nicht allein die Wörter, sondern auch die Weise zu reden, deren sich der H. Geist und die Schrift bedient, ist von Gott. Der Sinn ist nun dieser: Siehe, das ist die Weisheit, Regel und Weise recht zu halten von dem Hauswesen, daß Kinder ein Erbteil sind von Gott, das heißt, Gottes Gabe, und daß die Frucht des Leibes, das heißt, was vom Leibe geboren ist, ein Geschenk ist, das heißt, eine Gabe Gottes.“ Die hier zwischen eingeworfenen Worte, so kurz sie sind, sind doch für unsere Frage von der größten Wichtigkeit. Luther redet hier von zweierlei; einmal von den „Wörtern“, deren sich der H. Geist und die Schrift bedient, und sodann von der Weise zu reden, deren sich die beiden bedienen, und sagt von beiden, daß sie von Gott sind. Von was für „Wörter“ redet Luther hier? Von einzelnen bestimmten Wörtern? Nein, er redet von den Wörtern, deren sich der H. Geist und die Schrift bedienen. Daß hier Luther

Gl. Geist und Schrift einander gleich setzt, nur nebenbei. Die Worte Luthers können nur einen Sinn haben, nämlich, daß damit alle Worte der Schrift gemeint sind. Und alle diese Worte gebraucht der Gl. Geist, der Gl. Geist schreibt sie, und sie sind von Gott. Wie irgendein Mensch die Verbalinspiration klarer, bestimmter und unzweideutiger lehren kann, ist mir unerfindlich. Aber Luther setzt noch das andere hinzu: Die Weise zu reden. Was meint er damit? Was kann er anders meinen als die Grammatik, den Stil, die Satzbildung usw., wie sie der Gl. Geist und die Schrift gebrauchen, wie sie der Gl. Geist durch die ganze Schrift gebraucht, sind von Gott, nicht von den menschlichen Werkzeugen und Schreibern. Mit diesen wenigen Worten hat Luther der ganzen neueren Kritik, wie auch allen Zeugnern der Lehre von der Verbalinspiration den Fehdehandschuh hingeworfen. Und wenn wir nur diese wenigen Worte von Luther hätten und sonst kein Wort zu dieser Frage, so würden diese genügen, Luther als einen Vertreter und Verfechter der Verbalinspiration anzusprechen.

b) Wenn wir nun die andern Aussprüche Luthers hiezu ansehen, dann lassen sie sich in zwei Klassen einteilen, solche die vom Gl. Geist sagen, daß der Gl. Geist einzelne bestimmte Worte gesetzt und geschrieben habe, und solche, in denen allgemein geredet wird von den Worten, die der Gl. Geist gebraucht. Nehmen wir die Aussprüche der zweiten Art zuerst.

b 1) Bd. 2, Sp. 479, zu Gen. 29, 13 schreibt Luther: „Allhier siehst du, daß diese Dinge ganz und gar also beschrieben sind, wie man pflegt von Hirten, wie sich dieselben miteinander unterreden, zu schreiben. Und der Gl. Geist macht doch gleichwohl so viele Worte davon, daß daran der Leser, der ein Weltmensch ist, einen Ekel und Überdruß hat. Andere Historien, von großen und wichtigen Dingen, als von der Zerstörung Sodoms und Gomorras, item, da Abraham den Isaak geopfert, hat er mit wenig Worten kaum in 5 oder 6 Versen zusammengefaßt; wenn er aber auf diese unflätigen, fleischlichen und närrischen Dinge kommt, so macht er über die Maßen viel Worte davon, nämlich darum, daß wir sollen wissen, daß der Herr Gefallen hat an denen, die ihn fürchten.“ Im selben Band, Sp. 981, § 192, zu Gen. 35, 27–29, lesen wir: „Darum soll man solche Stellen in der Schrift fleißig merken, mit den Worten, die der Gl. Geist gebraucht, daß Gott die Heiligen nicht verwirft oder

zerstreut, sondern sie also versammelt, daß auch nicht ein Wein oder Saar von ihnen umkommen muß.“ Bd. III, Sp. 574, § 17, zu Gen. 39 (Josephs Versuchung), „Predigten über das erste Buch Mose“, schreibt Luther: „Das ist nun dem Knaben zu nahe und ein harter Stoß gewesen; aber der Geist wird mutig und stark in ihm, daß er es überwindet, und als er nicht anders kann davon kommen, läßt er seinen Mantel dahinten. Der H. L. Geist braucht nicht umsonst so viel Worte dafür, weiß wohl, daß es ein seltsam, groß Exempel ist; denn Fleisch und Blut ist wütend und unsinnig in dieser Ansehung, sonderlich, wenn sie beieinander sind.“ — In Bd. 4, Sp. 908, § 86, zu Ps. 14, 3 schreibt Luther: „Darum, wenn der Geist mit so gewaltigen Worten Behauptungen und Verneinungen zusammenstellt und verkündigt, daß alle insgesamt böse und nicht gut sind, so ist es zu verwundern, mit welcher Feinheit die neutrale Theologie des Aristoteles mitten durch die bejahend und verneinend ausgesprochenen, gültigen Sätze hindurchkriechen und so entschlüpfen kann, daß sie sich frech erdreißet, wider den Geist zu streiten und zu sagen: Nicht alle Werke der Menschen sind böse. . . . Aber die Schrift muß ein Zeichen sein, dem widersprochen wird.“ — Im selben Band, Sp. 1974, zu Ps. 128 sagt er: „Es wird aber in diesem Psalm zutage treten, ein wie guter Dichter und Redner der H. L. Geist sei, welcher alle Regeln, wie man reden und überzeugen soll, aufs beste kennt. Denn aufs sorgfältigste verdeckt er das, was in diesem Stande (Ehestand) beschwerlich oder hassenswert ist, und wählt mit großem Fleiße nur das aus, und stellt es zusammen, was sehr geeignet ist zu überzeugen, und was allein und wahrhaft in der Ehe gut ist. Die Welt macht es anders. . . . Darum ist es nicht zu verwundern, daß, wenn gottlose Menschen von diesem Stande reden, sie ganz andere Worte zu gebrauchen pflegen, als der H. L. Geist zu gebrauchen pflegt.“ Im V. Bd., Sp. 340, in der Einleitung zur Erklärung des 45. Psalms, schreibt Luther: „Daher (weil wir etwas Fröhliches lehren und hören wollen), habe ich den 45. Psalm, Eructavit, vor mich genommen, in welchem wir sehen werden, ein wie gar reicher Redner der H. L. Geist sei, der eine und dieselbe Sache auf mancherlei Weise mit Worten darlegen und abbilden kann. Denn der Gegenstand, von dem er handelt, ist überall derselbe, und er lehrt nicht etwas Verschiedenes, aber er

schmückt und kleidet dieselbe Sache, nämlich den Glauben und die Lehre von der Rechtfertigung, immer wieder mit anderer Bier und anderem Gewande.“ Im Bd. VI, Sp. 456, zu 37, 36 schreibt er: „Die Historie, welche er bisher gar herrlich ausgeführt hat, durchläuft er jetzt mit kurzen Worten. Er sagt: „Der Engel schlug sie.“ Denn der Hl. Geist beschreibt die Ereignisse kurz, dagegen gebraucht er sehr vieler Worte beim Ermahnen und Predigen. Denn er bemüht sich mehr, die Herzen zu erwecken, als die Begebenheiten auszureichen.“

Außer den angeführten Stellen kommen noch in Betracht: Bd. I, Sp. 697, § 42, zu Gen. 11, 4; Sp. 749, § 67, zu Gen. 12, 3; 1717, § 230, zu Gen. 24, 25; 1736, § 286, zu Gen. 24, 49; Bd. 11, Sp. 1076, § 149, zu Gen. 37, 12–14; Bd. III, Sp. 919, § 31, zu Gen. 15, 11: „Der Hl. Geist ist gar voller Wörter, er geht gar über mit Rühmen, gleichwie ein Faß, darinnen ein Most gieret, also schäumet Moise von übriger Freude und Gedanken.“ — Bd. IV, Sp. 1124, § 2, zu Ps. 19, 1: „Wir haben aber auch im Vorhergehenden gesagt, daß der Geist bisweilen bildliche Worte zu gebrauchen pflege, wenn er eine Art bildlicher Sachen (wenn ich so reden darf) behandelt. So Ps. 2, 9.“ Sehr schön schreibt auch Luther noch Bd. V, Sp. 340, zu Ps. 45, in der Einleitung: „Weil wir sehen, daß der Hl. Geist dadurch nicht beschwert wird, daß er uns dieselbe Sache öfters vorhält und vormalt, so sollen wir uns auch der Mühe nicht verdrießen lassen, die darauf verwendet wird, dies zu lernen, zumal da die Worte des Hl. Geistes derartig sind, daß man sie niemals genug auslernen kann. Deshalb werden wir für diese Trägheit oder diesen Überdruß am Tage des Gerichts desto schwerer Rechenschaft ablegen müssen, da der Hl. Geist uns vorhalten wird, daß er uns die Lehre des Glaubens so fleißig in allen möglichen Farben vorgegeschrieben und abgemalt habe, daß die Kräuter und Blumen nicht eine so große Mannigfaltigkeit haben, wie sie sich in der Hl. Schrift findet. Denn eine so große Mannigfaltigkeit der Schrift, welche eine und dieselbe Sache lehrt und einschärft, hat er uns überall um deswillen vorgelegt, damit er uns im Verneifer erhalte, und uns aufwecke wider den Überdruß, an dem wir sonst

leiden.“ — Wir sind Luther sehr dankbar, daß er nicht einmal, sondern wiederholt auf die Verschiedenheit der Rede in der Schrift, auf die Mannigfaltigkeit in den Worten, im Ausdruck, im Stil usw. hinweist und das alles dem Hl. Geist zuschreibt oder der Absicht des Hl. Geistes.

b 2) Zu der zweiten Art gehören folgende Aussprüche: Bd. VII, Sp. 1297, zu Matth. 24, 15: „Es sind aber die Worte etwas dunkel, und Matthäus und Markus führen mit ein die Trübsal vor der Welt Ende, und daneben, daß Jerusalem sollte zerstört werden, und zeigt zuweilen auch an von der Welt Zerstörung, daß er's also beide in einander mischt und mengt; und es ist auch des Hl. Geistes Weise in der Schrift, daß er also redet. Denn da Adam geschaffen war und Gott Euan noch schaffen wollte, spricht die hl. Schrift: ‚Gott nahm eine Rippe und bauete ein Weib daraus.‘ Da gebraucht er des Wortes ‚bauen‘, da er hätte können sagen: Er schaffte oder machte ein Weib daraus. Da gebraucht er des Wortes ‚bauen‘, wie die Zimmerleute ein Haus bauen, und fleucht der Hl. Geist mit dem Wort aus derselbigen Historie und zeigt etwas Sonderliches an, daß mit dem Wort ‚bauen‘ nicht allein die Eva beschrieben sei als Adams Braut, sondern daß auch zugleich angezeigt sei die christliche Kirche, . . . so Gott gebauet hat und noch daran bauet. . . . Das hat müssen bald am Anfang der Welt das Wort bedeuten. Also seht oft der Hl. Geist und weist aus der Historie, daß gleichwie Eva sei das wahrhaftige Weib, gemacht aus der Rippe des Menschen, also sei des Herrn Christi Braut, die rechte Eva, die christliche Kirche.“ Bei diesem Zitat ist auch der erste Teil besonders wichtig, weil Luther da sagt, es „sei des Hl. Geistes Weise in der Schrift“, „daß er also redet“, d. h. daß er's „also beide ineinander mischt und mengt“. Der zweite Teil des Zitats gehört ja zu unserem Punkt. — Bd. I, Sp. 36, § 76, zu Gen. 1, 6 lesen wir: „Denn wir müssen behalten die Art zu reden, wie sie die hl. Schrift hat, und bleiben bei den Worten des Hl. Geistes, welchem gefallen hat, die Kreaturen auf diese Weise auszuteilen, daß das Firmament aus dem ungeformten Himmel und Erde, mitten inne, und durch das Wort ausgebreitet würde, und daß darnach über und unter dem Firmament die Wasser wären, auch genommen aus dem rohen und groben Klumpen des Himmels und der Erde. Dieses alles zusammen nennet der Hl. Geist Himmel.“ Sp. 294, § 13,

zu Gen. 4, 1: „Es hat der H. I. Geist nicht genug daran, daß er sagt, Adam habe Eva erkannt, sondern er spricht auch: ‚Sein Weib‘. Denn das Hurenleben, daß man sich hier zu einer und dort zur andern hält, will er nicht hören, sondern will, daß sich ein jeder an seinem Weibe genügen lasse.“ Bd. II, Sp. 521, § 164, zu Gen. 29, 31: „Ihr sollt das fleißig merken, daß Gott genannt wird ein Anseher der snuim, das ist derer, die verachtet und verworfen sind, allein, daß sie nicht verzagen. Dieses schreibt der H. I. Geist den Betrübbten zum Trost, nämlich, daß Gott Lea segnet und erhöht, daß sie schwanger wird und Kinder gebiert.“ Sp. 639, § 70, zu Gen. 31, 19: „Die andere Sünde ist, daß Rahel ihres Vaters Götzen stiehlt. Denn der H. I. Geist trägt keine Scheu, das Wort ‚stehlen‘ zu brauchen, sondern sagt klärllich, daß Rahel, die sehr hl. Matrone und eines sehr hl. Mannes Weib, die dem Worte Gottes glaubt und nach demselbigen ihren Mann ermahnt wegzuziehen, ihres Vaters Götzen (Theraphim) gestohlen habe. Er sagt nicht nur, daß sie ihm dieselben genommen oder entwandt habe, sondern sagt frei heraus, sie habe es ihm gestohlen, wider das siebente Gebot.“ — Sp. 981, § 190, zu Gen. 35, 27–29: „Diese Art und Weise aber zu reden: ‚Er ist zu seinem Volk versammelt worden‘, zeigt an und bezeugt die künftige Auferstehung der Toten, sintemal ein Volk ist, zu dem wir versammelt werden. Denn wenn wir sterben, so verschwinden wir nicht in der Luft. Darum sagt der H. I. Geist nicht, er ist verschwunden, da er nicht mehr gelebt hat, sondern ‚er ist versammelt‘, nicht zerstreut, hin und her geworfen, oder geplaget worden, wie in diesem elenden und arm-seligen betrübbten Leben, sondern er ist erlöst von allem Übel, ist zu seinem Volk versammelt worden.“ — Bd. III, Sp. 1891, § 11, zu 2. Sam. 23, 3, in der „Auslegung der letzten Worte Davids“: „Sein Wort ist die Person des Sohns, durch den alles gemacht ist, Joh. 1, 3. Denselben Sohn nennt der Geist durch David hier $\gamma \nu \nu$, den Hort Israels, und gerechten Herrscher unter den Menschen.“ — Bd. IV, Sp. 750, § 23, zu Ps. 10, 2: „Siehe also, wie es dem H. I. Geiste, der allein der beste Redner ist, nicht an Worten fehle, die Sache angemessen, eigentlich, klar und voll zu beschreiben. Wer könnte die Blindheit der Gottlosen auch in einer langen Rede geeigneter darstellen, als er es hier tut in diesen drei Worten (בְּשֵׁם הַשׁוֹשֵׁן, בְּשֵׁם הַשׁוֹשֵׁן, בְּשֵׁם הַשׁוֹשֵׁן)

Wenn man wohl Acht hat, so hat er dieselbe mit so geringen Mitteln in solcher Weise dargelegt, daß weder etwas hinzugetan noch davon genommen werden kann; denn er hat nicht bloß die Blindheit, sondern auch ihre Gesinnung und ihr ganzes Verhalten und ihre Art und Weise mit so wenig Worten abgebildet.“ — Sp. 1555, § 13, zu Pf. 23, 5: „Ich meinete, er sollte mir einen Helm aufgesetzt haben; so salbet er mir den Kopf mit Öle, als sollte ich zum Tanz gehen. Wie kann doch der H. L. Geist so hoffärtig reden wider den Teufel? Er spricht nicht, du schmierest, sondern du salbest mich fett mit Öle.“ — Sp. 2000, zu Pf. 128, 4: „Deshalb wäre zu wünschen, daß die Gottseligen dieses Wort des H. L. Geistes (Gesegnet) als einen überaus großen Trost immer vor Augen und vor Ohren hätten.“ — 2021, zu Pf. 129, 4: „Wider dies Ärgernis erinnert uns der H. L. Geist, da er Gott den Namen beilegt, daß er ‚gerecht‘ sei.“ — Bd. V, Sp. 85, zu Pf. 2, 2: „Der H. L. Geist nennt hier vier Stände der Menschen, welche sich in gemeinsamem Räte diesem Könige entgegensetzen. Die ersten sind ‚die Könige‘ oder Monarchen, welche vor andern große Würde und Macht haben. Die zweiten sind ‚die Heiden‘, das heißt die Untertanen der Könige. ‚Die Leute‘ sind die Bürgerschaft oder die Städte. ‚Die Herren‘ aber sind die niederen obrigkeitlichen Personen, . . . Was hat also der H. L. Geist ausgelassen? Wobon hätte er nicht gesagt, daß es diesem Reiche entgegen sein würde?“ — Sp. 431, zu Pf. 45, 11: „Ich will nicht klug sein, . . . sondern mich diesem Worte als Schüler übergeben und hören, was mir die göttliche Majestät sagt, wie der H. L. Geist hier sagt und rät: ‚Höre‘. Und er fügt hinzu: ‚Schau darauf!‘“ — Bd. VI, Sp. 348, § 34, zu Jes. 28, 15: „Der Prophet und der H. L. Geist nennen das Kind bei seinem rechten Namen (*scapham, scapham*), das heißt, die Lüge sei der Gottlosen Zuflucht.“ — Sp. 882, § 2, zu Jes. 38: „Und mich dünkt, daß der H. L. Geist dem Türken den Namen verkürzt, und nennt ihn nicht schlecht ‚Magog‘, welcher der rechte ganze Name ist, 1. Mose 10, 6, sondern bricht ihm den Kopf ab, nimmt ihm den ersten Buchstaben weg und nennt ihn ‚Gog.‘“ — Sp. 1406, zu Hosea 13, 14: „Auf diese beiden Gestalten der Sünde zielt der H. L. Geist durch die zweit Worte: ‚Tod‘ und ‚Hölle.‘“

Siezu können noch nachgeschlagen werden: Bd. I, 557, § 4, zu

Gen. 8, 1: „Da gedachte Gott an Noah.“ — Bd. II, Sp. 701, § 224, zu Gen. 31, 42: „Furcht Jacobs“. — Sp. 1765, § 39, zu Gen. 46, 19: „Jakobs Weibes“. — Bd. III, Sp. 54, § 2, in den Predigten über das erste Buch Moſe, zu Gen. 2, 1: „Seeer“. — Bd. IV, Sp. 772, § 71, zu Pf. 10, 8: „heimlich“. — Sp. 893, § 67, zu Pf. 14, 2: „Menſchen Kinder“. — Sp. 939, § 28, zu Pf. 15, 3: „Mächſte“. — Sp. 1152, § 67, zu Pf. 19, 9: „Darum berührt der Geiſt drei Eigenſchaften des Geſetzes, da er nicht einfach ſagt (Vulg., V. 8): ‚Es befehrt (erquidet)‘, ſondern hinzüſt: ‚Die Seelen‘. So läßt er ſich nicht daran begnügen zu ſagen: ‚Es macht weiße‘, ſondern fügt hinzu: ‚Die Mbernen‘, und (V. 9): ‚Sie erfreuen‘, nicht irgend etwas Beliebigen, ſondern: ‚daß Herz‘.“ — Iſt es nicht köſtlich, Luther ſo von Wort zu Wort folgen zu dürfen und wieder bei jedem Wort zu hören: Der Geiſt ſagt, fügt hinzu! Sp. 1252, § 79, zu Pf. 22, 7: „Nach derſelben Redeweſe des gemeinen Mannes ſagt er: ‚Und kein Menſch‘; wo ſich der Geiſt gehütet hat, daß er nicht den Namen der Natur Adam, ſondern den der Kraft ſich ſetzte.“ Der H. Geiſt hat die Worte gewählet! — Sp. 1288, § 188, zu Pf. 22, 17: „ſie haben durchgraben“. Sp. 1884, zu Pf. 125, 3: „Der Gottloſen Zeppter“. — Bd. V, Sp. 116, zu Pf. 2, 6: „Berg Zion“. — Sp. 134, zu Pf. 2, 7: „Du biſt mein Sohn“. — Sp. 150, zu 2, 9: „Eijernes Zeppter“. — Sp. 414, zu Pf. 45, 9: „Eiſenbeinerne Paläfte“. — Sp. 436, zu Pf. 45, 11, von Pf. 16, 4: „Ihre Namen“. — Sp. 591, zu Pf. 51, 15: „befehren“. — Sp. 1145, 26, zu Pf. 117: „Ja, eben mit ſolchen Worten beſtätigt der H. Geiſt aller Lande weltliche Rechte und Regiment und hält ſie für Könige, und gibt damit zu verſtehen, daß ſie in ihrem Regiment bleiben, und jedermann ſeinem Könige und Herrn untertan und gehorſam ſein ſolle. Er ſtraft ſie nicht darum, daß ſie Könige oder Heiden oder Völker ſind; er hat ſie ſelbſt geſchaffen, geordnet und die Welt unter ſie ausgeteilt zu regieren, wie Paulus Apoſt. 17, 26 auch zeugt. Wenn er ſie ſchelten oder ſtrafen wollte, würde er ſie nicht Könige, Heiden oder Völker nennen, ſondern mit andern Worten anſprechen. Weil er ſie denn Könige und Heiden nennt und beſtätigt, ſo ſollen wir ſie vielmehr auch Könige und Heiden, das iſt, Völker oder weltliche Herrſchaften ſein laſſen und

in Ehren halten.“ — Bd. VI, Sp. 229, § 28, zu Jes. 10, 22: „Verderben“. — Sp. 299, § 19, zu Jes. 23, 16: „Sure“. — Sp. 376, § 48, zu Jes. 29, 21–28, 8: „Geipei“. — Sp. 480, § 26, zu Jes. 40, 6: „„Alles Fleisch ist Heu“, Dieser Text ist durch Hieronymus und die Diatribe schändlich zerrissen worden. Aber der Hl. Geist redet nicht so unverständlich, wie sie meinen. Er spricht: „Alles Fleisch“, folglich nimmt er nichts aus. Und setzt hinzu: „ist Heu.“ — Bd. VII, Sp. 55, § 25, zu Matth. 9, 13: „Volo“. — Bd. VIII, Sp. 1110, § 45, zu 1. Kor. 15, 3–7: „Und siehe, wie er abermals der Schrift und des äußerlichen Wortes Zeugnis rühmt und hebt, damit, daß er dies Wort nach der Schrift so treibt und wiederholt; freilich nicht ohne Ursache. Als nämlich zum ersten darum, daß er den tollen Geistern wehre, so die Schrift und äußerliche Predigt verachten, und dafür andere heimliche Offenbarung suchen, wie es jetzt allenthalben schwärmt von solchen Geistern, durch den Teufel zerrüttet, so die Schrift also ansehen als einen toten Buchstaben, und eitel Geist rühmen und doch weder Wort noch Geist behalten. Aber hier hörst du, wie St. Paulus die Schrift für sein stärkstes Zeugnis führt, und zeigt, daß kein Bestand ist, unsere Lehre und Glauben zu erhalten, denn das leibliche oder schriftliche Wort, in Buchstaben gesetzt, und durch ihn oder andere mündlich gepredigt, denn es steht hier klar ‚Schrift‘, ‚Schrift‘.“ — Sp. 1635, § 18, zu Gal. 6, 1, eigentlich Röm. 15, 1: „Gebrechlichkeit“, „Schwache“. — Bd. IX, Sp. 596, § 348, zu Gal. 4, 30: „Sohn der Magd“. — Sp. 1017, § 17, zu 1. Petri 2, 6: „einen Eckstein“. — Sp. 1087, § 12, zu 1. Petri 4, 6: „Tot“. — Sp. 1778, zu Ps. 55, 24: „Blutgierige und Falche“.

c) Luther kommt auch öfters bei Wiederholungen in der Schrift darauf zu sprechen, daß der Hl. Geist nichts vergeblich wiederholt und keine vergeblichen Worte macht. Im Zusammenhang mit dem bisher in diesem Punkt Gesagten können auch diese Aussprüche hier noch Platz finden. In Bd. 1, Sp. 541, § 35, zu Gen. 7, 11. 12: „Hier sehen wir, daß Moise sehr reich und überflüssig von Worten ist und bis zum Verdruß immer wiederholt einerlei Ding. Denn wie oft gedenkt er wohl der Tiere? Wie oft wiederholt er wohl, daß Noah in den Kasten gegangen sei? Wie oft gedenkt er der Söhne Noahs, die zugleich mit in den Kasten gegangen seien?“

Hier von muß man allein urteilen lassen geistliche Menschen; denn die wissen und sehen allein, daß der H. Geist nichts vergeblich wiederholt.“ Wie viel Unheil wäre der Kirche erspart geblieben, wenn die, so sich Theologen und Alttestamentler nennen, sich an dieses so einfache und so richtige und einleuchtende Rezept Luthers gehalten hätten, anstatt ihrer Vernunft und ihrem menschlich eitlen und sündlichen Gelehrtenstolz Raum zu geben und durch die sogenannte Quellentheorie aus dem Alten Testament einen Haufen Papiersegen zu machen, oder dieses Buch Gottes in ein Crazy Quilt zu verwandeln. — Sp. 542, § 39, ebenfalls zu Gen. 7, 11. 12: „Darum ist das nicht eine vergebliche Tautologie oder Wiederholung, denn der H. Geist treibt nicht vergebliche und unnötige Worte, wie die groben und fatten Geister denken.“ — Sp. 557, § 4, zu Gen. 8, 1: „Darum ist das kein vergeblich Wort, das der H. Geist sagt, Gott habe gedacht an Noah.“ — Und Sp. 602, § 47, zu Gen. 9, 8–11, sagt Luther: „Was die Ursache sei, warum Mose so reichlich und von vielen Worten in dieser Beschreibung ist, habe ich droben etlichmal gesagt. Denn der H. Geist macht nicht vergebliche Worte. Wer derhalben bedenkt, in welchem großem Bittern, Furcht, Traurigkeit und Gefahr Noah mit den Seinen gestanden habe, der wird leichtlich erkennen können, daß es die höchste Not erfordert habe, daß Gott einerlei Rede so oft wiederholt und einbildet.“ — Sp. 1154, § 75, zu Gen. 18, 5–8: „Dieses ist die Beschreibung zwar nicht eines herrlichen, fürstlichen oder königlichen, sondern göttlichen Essens und Gastmahles. — Denn solche Worte soll man nicht so bloß und kalt obenhin überlaufen, sintemal es gewiß ist, daß sie nicht vergeblich vom H. Geist, sondern um unsertwillen geschrieben sind.“ — Sp. 1755, § 38, zu Gen. 25, 7–10: „Solche Worte des H. Geistes sind mit nichten vergebliche Worte, werden auch zu unvernünftigen Tieren nicht geredet, welche ja zu ihren Vätern und zu ihrem Volke nicht gehen, sondern werden zu den Menschen geredet und zeugen, daß nach diesem Leben ein ander und besser Leben sei.“ — Bd. II, Sp. 568, § 99, zu Gen. 30, 14–16: „Also werden wir verstehen, daß uns dieses vom H. Geiste nicht vergeblich ist vorgehalten worden, daß wir es lesen, lehren und glauben sollen.“ — Sp. 1573, § 44, zu Gen. 43, 6: „Darum habe ich oft gesagt, man soll auf den vor-

nehmsten Meister dieser Historien sehen, nämlich, auf den *h. Geist*, welcher ja keine leichtfertige Zunge hat, oder vergebliche Dinge redet, sondern uns die wichtigsten, nützlichsten und heiligsten Dinge lehrt.“ — Bd. III, Sp. 1895, § 19, in der Auslegung der letzten Worte Davids zu 1. Chron. 18, 10–14: „Denn der *h. Geist* ist kein Narr noch Trunkenbold, der ein Tüffel, geschweige ein Wort sollte vergeblich reden.“ — Siehe auch Bd. IV, Sp. 311, § 19, zu Ps. 3, 3.

In diesem Zusammenhang darf auch noch ein Zitat beigebracht werden, das von dem *h. Geiste* sagt, daß er die Worte geordnet habe. Bd. IV, Sp. 274, § 48, zu Ps. 2, 7: „Es ist also klar, daß er (Sohn Gottes) das Gebot Gottes gepredigt habe, nämlich das des Glaubens an ihn als den Sohn Gottes, zur Seligkeit allen denen, die ihn annehmen, die an seinen Namen glauben usw. (Joh. 1, 12). Aber du wirst sagen: Wenn der *Geist* dies wollte, warum hat er denn die Worte nicht deutlicher geordnet, auf diese Weise: Ich will Gottes Gebot verkündigen, daß ich sein Sohn bin, heute hat er mich gezeugt usw.? Der *h. Geist* bleibt sich überall gleich. Denn so beobachtet er dies auch durchaus im Evangelio Johannis, wenn er von sich und seiner Gottheit redet, daß er immer das Ansehen des Vaters anzieht und alles, was er ist, auf den Vater zurückführt.“

d) Der *h. Geist* hat die Schrift 1. gebuchstabet, 2. das Tempus gewählt, 3. den Ausdruck gewählt oder verändert, 4. die Titel der Psalmen gemacht, ja 5. jeder Tüffel ist von Gott (*h. Geist*).

1. Bd. IV, Sp. 311, unten, zu Ps. 3, 3: Luther redet hier vom Wort *Sela* und unmittelbar vor unserer Stelle von der Verdolmetschung desselben durch die 70 Dolmetscher. An dieser Stelle haben sie es durch „*διάψαλμα*“ wiedergegeben. Hierzu sagt Luther: „So weiß ich auch hier nicht, was sie mit ihrem *διάψαλμα* nach der grammatischen Bedeutung gewollt haben. Ich will es deuten (divinabo) auf Geheimnisse. Denn sie scheinen, wie sie zu tun pflegen, ein Geheimnis angezeigt zu haben, da sie gewagt haben, es zu verdolmetschen durch Teilung, Pause, Anhalten, was *Sela* bei den Hebräischen nicht bedeutet; auch haben sie sich nicht leichtfertigerweise dazu bewegen lassen, weil es gewiß ist, daß auch nicht der geringste Buchstabe noch ein Tüffel in der *h. Schrift* vergeblich geschrieben sei (Matth. 5, 18).“ Merken wir uns hier wohl, daß Luther nicht sagt, daß nicht der geringste Buchstabe

oder Tüffel in diesem oder jenem Vers, Abschnitt, Kapitel oder Buch vergeblich geschrieben sei, sondern in der h. l. Schrift. Wieder sage ich: Kann man wohl die Lehre von der Verbalinspiration stärker zum Ausdruck bringen? — Bd. VIII, Sp. 1110, § 45, zu 1. Kor. 15, 3-7: „Das Leibliche oder schriftliche Wort, in Buchstaben gefasset“. Die ganze Stelle findet sich im vorigen Abschnitt unter b 2. — Bd. IX, Sp. 1770, zu Ps. 22, 7, in der Auslegung vieler schöner Sprüche: „Die h. l. Schrift ist Gottes Wort, geschrieben und daß ich's also rede, gebuchstabet und in Buchstaben gebildet, gleichwie Christus ist das ewige Wort Gottes, in die Buchstaben verhüllt. Und gleichwie Christus in der Welt gehalten und gehandelt ist, so geht's dem schriftlichen Gotteswort auch.“ Wieder: „Die h. l. Schrift ist Gottes Wort, gebuchstabet, in die Buchstaben gebildet.“ Die h. l. Schrift, nicht Teile oder Stücke derselben! — Bd. X, Sp. 1018, § 39, in „Die drei Symbola oder Bekenntnisse usw“: „Wenn sie (Juden und Türken) nun pochen auf die Schrift, daß ein einiger Gott sei; so pochen wir wiederum, daß die Schrift ebenso stark anzeigt, daß in dem einigen Gott viele sind. Und gilt unsere Schrift soviel als ihre; sintemal kein Buchstabe in der Schrift vergeblich ist.“

2. Bd. V, Sp. 136, zu Ps. 2, 7, zu den Worten: „Heute habe ich dich gezeuget“: „Des Augustinus Erörterung mißfällt mir nicht, da er das Verbum, welches in der vergangenen Zeit steht, mit dem Adverbium der gegenwärtigen Zeit vergleicht, und sagt, daß vor Gott weder Vergangenheit noch Zukunft sei, sondern außer der Zeit und in der Ewigkeit sei alles gegenwärtig. Und dennoch hat der h. l. Geist der vergangenen Zeit gebrauchen wollen, um die vollkommene Geburt anzuzeigen, sonst, wenn wir, wie die Sache ist, reden wollen, so wird uns der Sohn Gottes heute, täglich und immer geboren.“

3. und 4. Bd. IV, Sp. 1288, § 188, zu Ps. 22, 17: „Und wer weiß, ob nicht der Geist auch in der Absicht diesen Ausdruck (1782) verändert habe, damit es ein verborgenes Geheimnis wäre, bis daß es erfüllt würde? wie er ja auch den Titel des Psalms sehr dunkel gemacht hat, so daß ihn nichts als die Erfüllung (res gesta), ja, nur er selbst ihn erschließen konnte. Da nun die ganze Kirche diesen Geist zum

Lehrmeister hat, und an dieser Stelle liest: ‚Sie haben durchgraben‘, was mit der Sache selbst übereinkommt, so wollen wir die Hartnäckigen (die Juden, die anstatt: ‚Sie haben durchgraben‘ übersetzen: ‚Wie ein Löwe‘) fahren lassen.“

5. Bd. III, Sp. 1895, 19 (siehe im vorigen Punkt unter „vergeblich geredet“). — Bd. IV, Sp. 311, § 19, zu Pf. 3, 3. Siehe oben im Abschnitt „gebuchstabet“. — Bd. XI, § 93, Kirchenpostille, Predigt am Sonntag nach dem Christfest, zu Luk. 2, 37: „Das sei diesmal genug spaziert, auf daß man sehe, wie gar kein Tüt-tel in der Schrift sei vergebens geschrieben, und wie die lieben alten Väter mit ihrem Glauben uns haben Exempel vorgetragen.“ — Bd. XIX, Sp. 19.20: „Das sei ferne, das sei ferne, daß irgendein Tüt-tel im ganzen Paulus sei, dem die ganze allgemeine Kirche nicht nachfolgen und den sie nicht halten sollte. Solche Meinung haben die Väter nicht gehabt bis auf diese gefährlichen Zeiten, in welchen, wie Paulus vorhergesagt hat, Lasterer und Blinde und Leute von zerrütteten Sinnen sein würden; deren einer ist dieser Bruder, und wohl der vornehmste.“ In der Schrift gegen den italienischen Mönch, der gegen Luther behauptet hatte, daß 1. Kor. 11, 22ff. nur die Gemeinde in Korinth angegangen hätte, nicht aber die ganze Christenheit.

e) In Luthers Schriften finden sich hin und her viele besonderen Ausdrücke, welche auf die Art der Tätigkeit des Hl. Geistes bei der Verabfassung der Schrift sich beziehen und die für die volle Erkenntnis von Luthers Stellung zu unserer Frage sehr wichtig sind. Sie gehören auch meistens in den eben behandelten Punkt und sollen deshalb hier ihren Platz finden. Manche davon sind bereits in den bisher behandelten Punkten zur Verwendung gekommen. Bei diesen werde ich es dabei bewenden lassen, die besonderen Ausdrücke anzuführen.

Verschiedentlich nennt Luther den Hl. Geist einen Redner. So Bd. II, Sp. 1742, § 251, zu Gen. 45, 23: „Dieser große Redner, der Hl. Geist“. — Bd. IV, Sp. 750, § 23, zu Pf. 10, 7: „Der Hl. Geist, der allein der beste Redner ist“. Das ganze Zitat siehe unter 4 b, 1. — Bd. IV, Sp. 1974, zu Pf. 128: „Es wird aber in diesem Psalm zutage treten, ein wie guter Dichter und Redner der Hl. Geist ist.“ Das ganze Zitat siehe ebenfalls unter 4 b, 1. — Bd. V, Sp. 340, Einleitung zu Pf. 45: „Ein wie gar reicher Redner der Hl. Geist sei“. Das

ganze Zitat findet sich wieder bei 4 b, 1. — Weiter redet Luther von der Rhetorik des Hl. Geistes, Bd. I, Sp. 1344, § 125, zu Gen. 20, 8: „Auf solche Weise (wie Plinius) redet die Schrift von den Kreaturen nicht; sondern des Hl. Geistes Rhetorik, damit er umgeht, ist diese, daß sie das Unglück und die Trübsal möge gering, und die Güter, so wir von Gott haben, groß machen.“ — Luther redet von der Redekunst des Hl. Geistes. Bd. IV, Sp. 1792, zu Ps. 121, 3: „Daher bedient sich der Hl. Geist nun der Redekunst, damit die Ermahnung desto eindringlicher werde.“ — Luther redet vom Mund des Hl. Geistes. Bd. IV, Sp. 893, § 67, zu Ps. 14, 2: „Denn es ist der Mund des Hl. Geistes sehr bescheiden und gütig. Da er sie überaus schädliche Menschen hätte nennen können, klagt er sie mit einem viel milderen Namen an, daß sie Kinder der Menschen seien.“ — Bd. VII, Sp. 893, zu Matth. 18, 7: „Und sind die Leute genugsam gewarnt, aber sie haben des Hl. Geistes Mund verachtet und des Papsts Gesetze angenommen.“ — Bd. VII, Sp. 1531, zu Luk. 1, 46–55: „Drum so wird gesungen dies Liedlein (Lobgesang der Maria) als ein Wundergesang, den der Hl. Geist gestaltet hat durch dieses Maidleins Mund, und ist ein Liedlein, das man heißt eine Dankfagung. Sie wird nicht stolz und hoffärtig über den Gaben, die ihr da nicht irgendß von einer armen Frau, sondern durch den Mund des Hl. Geistes vorgelesen werden.“ — Bd. VIII, Sp. 775, § 74, zu Joh. 17, 5: „Siehe, so einfältig und schlecht kann des Hl. Geistes Mund reden, und doch so hoch, und trefflich Ding, daß es kein Mensch merkt.“ — Des Hl. Geistes Mund ist Gottes Wort, die Schrift, die Bibel. — Weiter redet Luther von den Offenbarungen des Hl. Geistes. Bd. I, Sp. 808, § 260, zu Gen. 12, 16: „Solches sind Offenbarungen des Hl. Geistes, welche die Philosophie nicht sieht.“ — Bd. II, Sp. 213, § 240, zu Gen. 26, 24, 25: „Wir Christen sollen und müssen an der Einigkeit Gottes, daß nur ein Gott sei, nicht zweifeln; was aber dasselbe für eine Einigkeit sei, ist unserer Vernunft und menschlicher Weisheit unerforschlich; denn es ist eine Offenbarung des Hl. Geistes und des Glaubens.“ — Bd. VI, Sp. 1457, zu Joel 3, 1: „Diesen (den Propheten = Schwärmern) muß man so antworten: es sei nicht genug, daß man den Geist als einen eingegossenen habe, da dies ja nur dir allein nützt, sondern er muß erwiesen werden, und die Ausgießung des Geistes muß offenbar gemacht und öffentlich kund getan werden,

daß alles Fleisch es sehe. Da unsere Propheten dies nicht tun, wie sie es auch niemals werden tun können, so sollen sie mit uns Schüler der hl. Schrift bleiben, da wir jetzt keine andere Offenbarung des Hl. Geistes haben als die Hl. Schrift.“ Bd. XIV, Sp. 1222, zu Micha 5, 1: „Dieser Prophet hatte einen großen Geist, der so ganz gewiß den Ort bestimmen konnte, an dem Christus geboren werden sollte, was er ohne die ganz gewisse und ganz deutliche Offenbarung Gottes nicht vermochte.“ — Hier auch gleich folgende Worte, die sich in Bd. II, Sp. 1976, § 169, zu Gen. 49, 10 finden: „Das Reich der Kirche hat kein Schwert geführt, sondern hat seine Kraft allein vom Worte, und zwar von dem mächtigen Worte des Hl. Geistes, damit Gott die Herzen gezogen hat, daß sie glaubten.“ — Luther kann zuweilen sehr drastisch werden, wie in Bd. III, Sp. 1895, § 19, zu 1. Chron. 18, 10: „Der Hl. Geist ist kein Narr noch Trunkenbold, der ein Lüttel, geschweige ein Wort sollte vergeblich reden.“ — Und in Bd. XIV, Sp. 1418, § 4, in der Vorrede zum Propheten Sabakuf: „Also hat der Hl. Geist müssen die Schuld haben, daß er nicht wohl reden könne, sondern wie ein Trunkenbold oder ein Narr redet, so menge er's ineinander, und führe wilde, seltsame Worte und Sprüche.“ — Dagegen macht er Bd. XIV, Sp. 1154, zu Micha 7, 13 auf „die sonderliche Sorgfalt des Hl. Geistes“ aufmerksam. — Und in Bd. I, Sp. 642, § 181, zu Gen. 9, 26 sagt er, daß „uns hier gar ein großer Zorn des Hl. Geistes vorgehalten“ werde. Und wieder in Bd. I, Sp. 226, § 143, zu Gen. 3, 14, sagt er: „Denn wir haben einen Vorgänger, den Hl. Geist, der durch Moise nicht vorgibt ungeschickte Allegorien.“ — Luther redet von Figuren. 3. B. Bd. I, Sp. 19, § 34, zu Gen. 1, 2: „Darum gefallen solche Bilder und Figuren dem Hl. Geiste wohl, und werden uns darin Gottes Werke also vorgehalten, daß wir sie ergreifen können.“ — Bd. II, Sp. 981, § 191, zu Gen. 35, 27–29: „Darum zeigt nun die hl. Schrift mit dieser Figur und Art zu reden an, daß die Väter gestorben sind, nicht wie die Heiden sterben, sondern daß sie versammelt und bewahret sind in der Hand Gottes.“ — Und Bd. III, Sp. 606, § 20, zu Gen. 45, in den Predigten über das erste Buch Moise, sagt er: „Joseph kommt an einen fremden Ort und muß daselbst den Fremden dienen, und eine fremde Frau macht ihn zu-

schanden, ergreift ihn einmal bei dem Mantel, den läßt er in ihrer Hand und fleucht davon usw. Mit der Figur hat der H. L. Geist zu vorgespielt von dem Leiden und Auferstehung Christi.“ — Von der Dialektik des H. L. Geistes schreibt er in Bd. II, Sp. 646, § 85, zu Gen. 31, 19: „Auf solche Weise behält der Raub oder der Diebstahl der Rahel den Namen eines Diebstahls in der andern Tafel, aber in der ersten Tafel ist es ein rechter Lohn, so ihr für ihr Arbeit gebühret, und ist doch gleichwohl einerlei Ding. . . . Diesen Unterschied lehrt die Dialektik des H. L. Geistes.“ — Ebenso redet Luther von der Schlußkunst des H. L. Geistes, als Bd. IV, Sp. 1966, zu 27, 3: „Dies ist nun die Lehre des H. L. Geistes für das Haus und ein rechtes christliches Hauswesen, daß man glaube, Kinder und alles andere sei eine Gabe von Gott. Wenn diese Erkenntnis gewiß ist, daß wir alles gleichsam aus der Hand Gottes empfangen, der es schenkt, dann werden wir alsbald eine schöne Folgerung, welche die Schlußkunst des H. L. Geistes uns lehrt, lernen usw.“ — Und Bd. VI, Sp. 393, § 5, zu Jes. 31, 3: „Hier muß man die Folgerung merken, die uns die Schlußkunst des H. L. Geistes lehrt: Es ist Mensch; folglich soll man sich nicht darauf verlassen; folglich kann es nicht helfen.“ — So redet Luther auch von der Beweisführung des H. L. Geistes, als Bd. IV, Sp. 1885, zu Ps. 125, 3: „Aber siehe, welche eine wunderliche Beweisführung der H. L. Geist daranhängt. Das, sagt er, muß Gott tun, auf daß er den Gottseligen helfe, denn sonst würde es geschehen, daß er seine Kirche verlöre.“ — Und Bd. VI, Sp. 24, § 33, zu Jes. 1, 15: „Es ist aber diese prophetische Folgerung zu merken: ‚Ihr habt Hände voll Blut‘, daher ist euer Gebet, euer Opfer, ein solcher Dienst, daran Gott Greuel hat. Aber die Welt glaubt der Beweisführung des H. L. Geistes nicht.“ — Daß der H. L. Geist nicht den Plural Majestatis gebraucht, beschreibt Luther in Bd. I, Sp. 71, § 175, zu Gen. 1, 26 so: „Das ist aber zumal lächerlich, daß die Juden vorgeben, Gott halte die Gewohnheit großer Herren und Fürsten, die um Ehre und Reverenz willen also in der Mehrzahl von sich reden. Einer solchen kanzleiiichen Höflichkeit (daß ich es also nenne) folgt ja der H. L. Geist nicht; so erkennt auch die H. L. Schrift diese Weise zu reden nicht.“ — Luther redet oft von der Art und Weise zu reden des H. L. Geistes oder der Schrift. So Bd. I, Sp. 36, § 76, zu

Gen. 1, 6: „Denn wir müssen behalten die Art zu reden, wie sie die hL. Schrift hat, und bleiben bei den Worten des Hl. Geistes.“ — Und Sp. 57, § 135, zu Gen. 1, 14: „Hier muß ich aber die Lehre wiederholen, welcher ich droben etlichemal gedacht habe, nämlich, daß man gewöhnen muß der Art und Form zu reden, die der Hl. Geist führt; wie denn auch in andern Künsten niemand fruchtbarlich studieren kann, er habe denn recht gelernt ihre Sprache und Art zu reden.“ — Und in derselben Spalte, § 136, fährt Luther fort: „Darum sehen wir nun, daß auf solche Weise der Hl. Geist auch seine Sprache und seine Art zu reden hat, nämlich, daß Gott sprekend alles geschaffen und durch sein Wort gewirkt habe, und seien alle seine Werke Worte Gottes, durch sein ungeschaffenes Wort geschaffen. Wie nun ein Philosoph seine besonderen Ausdrücke gebraucht, so hat auch der Hl. Geist seine besonderen Ausdrücke. Und daß ein Astronom seine sogenannten Sphären, Auges, Epizykel usw. hat, daran tut er recht, wird ihm auch zu tun vergönnet in seiner Kunst, auf daß er desto richtiger und bequemer lernen kann. Wiederum wissen der Hl. Geist und die hL. Schrift von solchen Bezeichnungen oder Worten gar nichts, sondern nennen das ganze himmlische Gebäude, so über uns ist, Himmel, welches ein Astronom auch nicht meistern noch tadeln soll, sondern soll seine Ausdrücke haben, und die Schrift nach ihrer Art reden lassen.“ — Und Bd. I, Sp. 498, § 194, zu Gen. 6, 8: „Hier ist abermal eine neue Art zu reden des Hl. Geistes, welche auch Gabriel, der himmlische Bote, gebraucht, da er zur Jungfrau Maria Luf. 1, 30 sagt: Du hast Gnade bei Gott funden.“ — Und wieder Bd. II, Sp. 1689, § 94, zu Gen. 45, 5: „Die Menschen würden also sagen: Die zornigen und neidischen Brüder verraten, verkaufen und töten ihren armen, unschuldigen Bruder. Aber der Hl. Geist sagt: Dies Verkaufen soll das Heil und Leben Ägyptenlands und der ganzen Welt sein. Dies ist eine neue unerhörte Rede und eine ungläubliche Antwort, die niemand hätte hoffen können. Es ist aber eine göttliche Art und Weise zu reden.“ — Und Bd. V, Sp. 538, zu Ps. 51, 7: „Wenn wir daher recht reden wollen von den natürlichen Kräften nach diesem Psalm und nach der Weise des Hl. Geistes, dann müssen wir eben das natürliche Kräfte nennen, daß wir in der Sünde und im Tode sind.“ — Weiter

Bd. VI, Sp. 376, § 48, zu Jes. 29, 21: „Man muß sich an der gleichen Redensarten des Hl. Geistes gewöhnen. Denn der Hl. Geist nennt denjenigen gerecht, den die Welt einen Reber heißt.“ — Und Bd. IX, Sp. 1017, § 27, zu 1. Petri 2, 6: „Daruüber nennt ihn der Prophet auch ‚einen Eckstein‘. Der Hl. Geist hat seine Weise, daß er mit kurzen Worten viel redet.“ — Und Bd. XIV, Sp. 1777, § 13, zu Sach. 1, 3: „Da laßt uns sehen, warum der Prophet, der den armen, erschrockenen Haufen trösten soll, allererst noch mehr schreckt, und mit Dräuen anfähet und die Mute zeigt. Aber es ist des Hl. Geistes Art und Weise also, daß er zuerst hart und scharf anfähet, und hernach freundlich und süße wird.“ — Und in § 14 sagt Luther wieder: „Also hier auch, weil dieser Prophet viel Trost geben will, hebt er hart und ernstlich an, und ist nicht allein des Geistes Weise und Art, sondern die Not fordert es von unsertwegen.“ — Luther äußert sich auch über die Stellung des Hl. Geistes zur Grammatik und deren Gebrauch. Er sagt Bd. IX, Sp. 130, § 52, zu Gal. 2, 6: „Diese Rede ist eine solche, in der etwas ausgelassen ist (ecliptica), denn es fehlt: ‚Gabe ich nichts empfangen.‘ Man muß es aber dem Hl. Geiste, der in Paulo redet, zugute halten, wenn er etwa einmal wider die Grammatik verstößt. Er redet in großem Eifer.“ — Und im selben Band, Sp. 190, § 222, zu Gal. 2, 16, sagt er: „Der Ausdruck in der Vulgata, ‚nicht alles Fleisch‘, ist eine hebräische Redeweise, welche wider die Grammatik verstößt. . . . Der Hl. Geist bindet sich nicht an diese Strenge der Grammatik.“ — Vom Gedächtnis des Hl. Geistes schreibt Luther Bd. II, Sp. 1496, zu Gen. 47, 7: „Wir haben droben gehört, daß Jakob nicht von selbst nach Ägypten gezogen ist, sondern daß er sehr furchtsam gewesen, und daß ihn die hohe Not gedrunken habe, dahin zu ziehen, und ist auch nicht gerne in Ägypten geblieben, hat auch daselbst nicht wollen begraben werden. Denn der Hl. Geist hat ein gutes Gedächtnis, und gedenkt noch an die Verheißung, so dem Abraham geschehen ist 1. Mose 15, 13. 14.“ — Der Hl. Geist ist nach Luther „der allerbeste Maler“, Bd. IV, Sp. 1866, zu Ps. 124, 7. — Bd. V, Sp. 406, zu Ps. 45, 9: „Wider dieses greuliche Aussehen und diese erschrecklichen Ärgernisse (der Kirche) ist dieser Preis des Hl. Geistes vonnöten, daß die Kirche duftete von Myrrhen und Aloe und Rezia, weil sie über die

Maßen verpeiet und verlästert wird.“ — Und Bd. VI, Sp. 1440, zu Joel 2, 13 lesen wir: „Man kann hier den wunderbaren Rat des Geistes Gottes sehen, der bisher die Drohung um so größer gemacht und vermehrt hat, damit er sie auf die Güte und Barmherzigkeit Gottes usw.“ — In Bd. IX, Sp. 253, § 8, zu Gal. 3, 1 schreibt er: „Aber dieses sind Scheltworte des H. I. Geistes.“ — Und als letztes Bd. VII, Sp. 1527, zu Luf. 1, 39–45: „Zacharias hat eine Elisabeth, das ist, wo Gottes Wort ist, da predigt's Feier und Ruhe. Sonst ist ohne das göttliche Wort nicht Friede im Herzen, es sei denn, daß Zacharias, das ist Gottes Wort, gepredigt wird. Also haben sie auch mit dem Namen bedeutet ihr Werk. Johannes heißt Gunst oder Gnade. Denn wo Johannes Predigtamt ist, da ist lauter Gnade, Vergebung der Sünden, Ruhe und Frieden im Herzen, und vor Gott eitel Gunst. Das hat der H. I. Geist also vorgespield mit den Namen der Eltern und des Kindleins Johannes, auf daß wir merkten, wie ein trefflich groß Ding es sei um das heilige göttliche Wort.“

W. B.

(Fortsetzung folgt.)

Eigenart der Bibel.

(Schluß.)

Diese Arbeit verdankt ihre Entstehung der Tatsache, daß zwei Übersetzungsjubiläen hinter uns liegen. Im Jahre 1934 waren 400 Jahre seit dem erstmaligen Erscheinen der vollständigen Lutherbibel verflossen, und im Jahre 1935 gedachte die Kirche der Gnade Gottes, die ihr 400 Jahre zuvor die englische Bibel durch Miles Coverdale geschenkt hatte. Durch dieses doppelte Jubiläum sollen wir uns anleiten lassen, das ist Gottes Wille, daß wir nicht nur die zutage tretende Übersetzungskunst dankbar bewundern, sondern daß wir dem Buch selbst, das nun seit 400 Jahren im Gewande zweier neuer Sprachen vorliegt, unsere Aufmerksamkeit erneut zuwenden. Doch nur deshalb, weil das Buch von unschätzbarem Wert für unserer Seelen Heil und Leben ist, haben sich die Übersetzer in jahrelanger Arbeit der Mühe unterzogen, es uns in unserer Muttersprache zugänglich zu machen.

Übersetzung ist intensive Auslegung. Wer die Eigenart eines Buches nicht versteht, mag er eine noch so gründliche Kenntnis der Sprache haben, in der es geschrieben ist, wird doch nie zum rechten Verständnis desselben kommen. Und wer eine Schrift nicht versteht, mag ein noch so gewandter Meister des Ausdrucks in der neuen Sprache sein, er kann doch nie eine brauchbare Übersetzung liefern; ja, je glänzender seine „Übersetzung“ äußerlich erscheint, um so mehr mag sie dem Leser den Sinn der ursprünglichen Schrift verdunkeln. Die deutsche und die englische Bibel sind darum so vorzüglich, weil die Übersetzer ein tiefes Verständnis für die Eigenarten der Bibel hatten.

In dem bisherigen Teil unserer Arbeit haben wir von zwei charakteristischen Eigentümlichkeiten der Bibel gehandelt, mit denen ein Übersetzer vertraut sein muß, ehe er seine Arbeit überhaupt beginnen kann, die er bei der Übersetzung nie aus dem Auge verlieren darf, ja die so tief in seine persönliche Stellung zur Schrift eingedrungen sein müssen, daß er sich ihrer eigentlich nicht bewußt ist, daß sie ihm unbewußt die Feder führen. Die erste behandelte Eigenart betraf Christus als aller — ja, aller — Schrift Kern und Stern; die zweite die saubere Unterscheidung und innige Verbindung von Gesetz und Evangelium in der Schrift.

Es war ursprünglich meine Absicht, als dritten Punkt dieses ins Auge zu fassen, daß die Schrift Gott zum eigentlichen Urheber hat. Sie ist zwar durch Menschen geschrieben, aber nicht im eigentlichen Sinne von Menschen. Die heiligen Männer Gottes haben geredet, nur weil der Heilige Geist sie trieb, und sie haben, was der Heilige Geist sie zu reden und zu schreiben trieb, geredet nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist selbst lehrt. Es ist für eine Bibelübersetzung von folgenschwere Bedeutung, ob der Übersetzer den Autor für eine Person von gleicher geistiger Anlage mit sich selbst hält, oder ob er die Bibel für Gottes eigenes Buch erkennt. Aber so wichtig eine Untersuchung über diesen Punkt an sich auch wäre, so ist es doch, seit Herr Pastor Bodamer in einer besonderen Artikelserie die Stellung Luthers zur Schrift ausführlich behandelt, nicht mehr nötig, in dieser Arbeit noch weiter darauf einzugehen. Es sei nur kräftig auf das reichhaltige Material hingewiesen, das Herr Pastor Bodamer zu diesem Punkte zusammengetragen hat.

In dem nun folgenden Teil der vorliegenden Arbeit, in dem

ich sie zum Abschluß zu bringen gedenke, soll deshalb auf einen andern Punkt hingewiesen werden, den ein Übersetzer nicht aus dem Auge verlieren darf. Jedes Buch verfolgt einen bestimmten Zweck. Alles, was das Buch enthält, mag es an sich auch noch so verschiedenartig erscheinen, muß doch in dem einen Punkt zusammentreffen, daß es der Erreichung desselben Zweckes dient. Den Zweck einer Schrift muß ein Ausleger und Übersetzer verstehen, wenn er seiner Aufgabe gerecht werden will. Wer es in diesem Stück verfehlt, wird es in seiner ganzen Arbeit verfehlen. Um ein paar derbe Beispiele zu nennen, so wird jemand, der Karikaturen mit Photographien verwechselt oder der hyperbolische Auslagen im buchstäblichen Sinn auffaßt, in seiner Erklärung der genannten Dinge unfehlbar Unsinn zutage fördern. Wer die Bibel richtig erklären und übersetzen will, muß ihren Zweck kennen.

Der Zweck der Bibel ist mit einem Worte der Glaube. Was Johannes als den Zweck seines Evangeliums angibt, kann mit gleichem Recht von der ganzen Schrift gesagt werden: Diese sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

Die Schrift fordert Glauben. Das geschieht nicht nur in der Weise, daß an Leute die einfache Forderung gestellt wird: Glaube an den Herrn Jesum Christum; oder daß anerkennend berichtet wird, sie glaubten der Predigt; das zeigt sich vielmehr schon in der ganzen Weise, wie die Schrift an einen Menschen herantritt und mit ihm handelt, oder ihn behandelt. Unterzeichneter hatte in diesen Tagen in einer anderen Verbindung Anlaß, das sechste Kapitel des Johannesevangeliums durchzuarbeiten. Es ist merkwürdig, wie peremptorisch hier der bedingungslose Glaube gefordert wird. Hier einige Proben aus dem Kapitel.

Jesus eröffnet die Unterhaltung, indem er die neugierige Frage des Volks, wann er zurückgekehrt sei, ignoriert und in Anknüpfung an das tags zuvor verrichtete Speisungswunder ihnen mit großem Ernst zuruft: Wirkt Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet in das ewige Leben, welche euch des Menschen Sohn geben wird; denn denselbigen hat Gott der Vater versiegelt. Ein widerspruchsvolles Wort. In einem Atemzuge nennt er dem Volk die ins ewige Leben dauernde Speise als das Objekt ihres Wirkens und wiederum als reine Gabe und Geschenk seinerseits. Er löst den Widerspruch auch nicht auf, als das Volk verwundert fragt: Was

sollen wir tun, daß wir Gottes Werke wirken? Das ist Gottes Werk, antwortet er, daß ihr an den glaubt, den er gesandt hat.

Es ist m. E. ein Mißverstehen dieses Wortes Jesu, wenn man darin die ausdrückliche Erklärung zu finden meint, daß unser persönlicher Glaubensstand Gabe und Wirkung des Heiligen Geistes sei. So richtig es ist, wie wir auch im dritten Artikel bekennen, daß unsere Befehrung und Glaube vom ersten Augenblick an ausschließlich Gottes Werk ist, ohne daß wir etwa als von Natur edlere Seelen durch eigenes Verhalten dem Reiche Gottes merklich näher rücken oder durch von Gott geschenkte Gnadenkräfte uns disponieren, vorbereiten, der bekehrenden Gnade affomodieren oder beim Zustandekommen der Befehrung mitwirken, so ist es doch nicht diese Wahrheit, die Jesus mit dem Ausdruck „Gottes Werk“ hier bezeichnet. Er geht später darauf ein, daß der Glaube eine Gabe seines Vaters sei: Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Aber hier redet er nicht von der Entstehung des Glaubens, hier redet er von seinem Wert vor Gott. Er hat dem Volk zugerufen: „Wirket“; sie haben gefragt: „Was sollen wir wirken?“ und nun sagt ihnen Jesus, was „Gottes Werk“ sei. Das heißt nach dem Zusammenhange offenbar ein von Gott gefordertes und Gott wohlgefälliges Werk, wie auch Luther, kurz zusammenfassend, was er weitläufig ausführt, sagt: „Wer Gott dienen will, der muß sich zu diesem Gottesdienst richten. Denn das heißt Gott dienen, und das ist der rechte Gottesdienst, daß man glaube an den, den der Vater gesandt hat, Jesum Christum“ (St. L. VII. 2213).

Damit verschärft Jesus nur den inneren Widerspruch seiner Worte. Das Werk, das er fordert, ist: „daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat“. Glauben ist ja nach allem neutestamentlichen Sprachgebrauch gar kein produktives oder verdienstliches Werk. Glauben ist das gerade Gegenteil. Statt der Produktivität in irgendwelcher Form drückt es reine Rezeptivität aus. Gott hat seinem verlorenen und verdammten Volk einen Erlöser gesandt, und nun fordert er das große Werk von ihnen, daß sie die Erlösung, die sein Erlöser vollständig hergestellt hat, empfangen. In diesem Sinne fordert Jesus Glauben; und so fordert die Schrift Glauben. Dazu ist dieses so selbstwidersprechende Wort mit göttlicher Kraft gefüllt, eben den Glauben zu wirken, den es fordert.

Da die Juden zunächst den Glauben noch nicht als reines Ge-

schenk Gottes in ihrem Herzen entzünden lassen, da sie vielmehr auf ihrem Standpunkt beharren, daß auch der Glaube etwas von ihnen selbst zu Leistendes sei, so fordern sie Grund dafür, wenn sie sich zum Glauben herbeilassen sollen. Jesus behauptet der Gesandte Gottes zu sein, das sollen sie glauben. So soll er sich durch eine ordentliche Legitimation ausweisen. Im Anschluß an das Speisungswunder vom vorigen Tage weisen sie auf das Himmelsbrot hin, durch das sich Moses ausweisen konnte. Jesus geht auf den Gedanken nur insofern ein, als er darauf aufmerksam macht, daß das Manna im eigentlichen Sinne gar kein Himmelsbrot gewesen sei, da es doch nur den irdischen Leib für das irdische Leben nach der Art gewöhnlicher Speise erfrischt habe. Und statt sich ihrem Wunsche gemäß auszuweisen, bietet er sich ihnen einfach selbst als das wahre von Gott gesandte Himmelsbrot an, das der Welt das Leben gibt, ein Leben, das den Tod überdauert: Ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

So fordert die Schrift Glauben. Sie liefert nicht Beweise, die von der Vernunft analysiert und nachgeprüft werden können, um uns zu bewegen, daß wir uns auf Grund derselben zu der gläubigen Annahme ihrer Aussagen verstehen. Sie bietet uns einfach das Heil zum Glauben an, und in ihren Worten liegt zugleich die Kraft, den Glauben in uns zu entzünden. — Wie Jesus ohne Argument einfach Glauben fordert, sagt Luther bündig so zusammen: „Darum bleibet kurzum bei diesem Brote, das der Vater versiegelt hat, i h r m ü ß t g l a u b e n und diese Speise wirken; daß ihr glaubet an den, so der Vater gesandt hat, dabei müßt ihr allein bleiben“ (St. L. VII, 2229).

Als die Juden nun darüber murren, daß Jesus das vom Himmel gekommene Brot sein will, da sie doch seinen Vater und Mutter wohl kennen, verweist ihnen Jesus energisch ihr Murren, tut aber nicht das Geringste, um das Ärgernis zu beseitigen. Er betont vielmehr: Ich bin das Brot des Lebens, und wirft ihnen gar einen neuen Stein des Anstoßens vor die Füße, indem er erläuternd davon redet, daß er sein Fleisch für das Leben der Welt geben werde. Das ist wieder ein Wort, das Glauben fordert und Glauben entzündet, aber dem, der sein Herz verschließt, zum Ärgernis werden muß.

So groß wird das Ärgernis, daß auch viele von Jesu Jüngern seine Rede nicht mehr zu ertragen vermögen: Das ist eine harte Rede, wer kann sie hören? Aber Jesus tut nichts, um seine harte Rede zu mildern. Er wiederholt nur emphatisch, daß er der vom Himmel

gesandte Erlöser sei, der seinerzeit wieder dahin auffahren werde, da er zuvor war; und er straft es, daß sie sich an seinen Worten ärgern. Er warnt sie davor, ihrem Fleisch, ihren fleischlichen Wünschen, ihren fleischlichen Hoffnungen zu folgen. Dem Fleisch widerstrebt es, daß wir unter völligem Verzicht auf eigenes Verdienst uns das ewige Leben von dem geringen Jesu sollen schenken lassen; nur der Geist, der aber unzertrennlich mit dem Worte Jesu verbunden ist, vermag es, lebendig zu machen und den Glauben zu wirken.

Das ist die Art der Schrift, daß sie Glauben fordert und durch dasselbe Wort, über dem viele zu Sturz kommen, in den Herzen den seligmachenden Glauben entzündet. Petrus hat auch nichts anderes gehört als die anderen, die sich so bitter an Jesu ärgerten. Doch antwortet er auf Jesu Frage: Wollt ihr auch weggehen? mit fröhlicher Zuversicht und zugleich mit bangem Zittern, daß auch er durch sein Fleisch zum Ärgernis an Christo gebracht werden möchte: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.

So steht die Schrift zum Glauben, daß sie sich ihm selbst als Objekt darbietet und durch eben solche Darbietung ihn entzündet und nährt.

Aus einem oben angezogenen Satz ist klar, daß Luther sich nicht scheut, den Glauben, und zwar den rechtfertigenden Glauben, als ein Werk des Menschen zu bezeichnen, als den rechten Gottesdienst gegenüber dem vergänglichem, vergeblichen Gottesdienst der äußerlichen Werke, Zeremonien und Kirchengepränge. Das ist nicht eine beläufige, vielleicht nicht ganz ernst gemeinte Bemerkung. Man findet derartige Ausführungen viel bei Luther. In unmittelbarem Zusammenhang mit obigem Zitat steht folgender Abschnitt: „Mit diesem wahrhaftigen Gottesdienst stimmt die ganze heilige Schrift überein. Denn er ist auch in der heiligen Schrift gegründet; daß, w i l l s t d u G o t t d i e n e n , s o g e d e n k e , d a ß d u g l a u b e s t a n d e n , d e n d e r V a t e r g e s a n d t h a t . W i l l s t d u n u n w i s s e n , w i e m a n G o t t e s G n a d e e r l a n g e n u n d z u G o t t k o m m e n m ö g e , u n d w i e f ü r d e i n e S ü n d e m ö g e g e n u g g e t a n w e r d e n , a u c h d i e V e r g e b u n g d e r S ü n d e n b e k o m m e s t u n d d e m T o d e e n t l a u f e n m ö g e s t : s o i s t d a s w a h r , d a s w i l l G o t t h a b e n , d a s s o l l s e i n W e r k u n d w a h r h a f t i g e r D i e n s t h e i ß e n , d a ß d u g l a u b e s t a n C h r i s t u m . R e d e t a l s o v o n d e m W e r k , d a s w i r t u n s o l l e n , n ä m l i c h g l a u b e n . D e n n

der Glaube ist ein Werk, das von einem Menschen geschehen muß, und wird auch Gottes Werk geheißen. Denn das soll das rechte Wesen, Werk, Leben und Verdienst sein, damit Gott will geehrt werden und ihm gedient haben. Außerhalb dem Glauben nimmt Gott nichts für einen Gottesdienst an. Das ist die Antwort auf die Frage, welches der rechte Gottesdienst sei, nämlich die Lehre vom Glauben an Christum“ (St. L. VII, 2213).

Die Worte sind klar genug, sie bedürfen keiner Ergänzung. Doch mögen noch ein paar kurze kräftige Aussprüche hier ihren Platz finden. „E s i s t G l a u b e n d e r h ö c h s t e G o t t e s d i e n s t, der Gott allein gebührt. Denn man soll nicht an Engel, Propheten oder Apostel glauben, sondern die göttliche Ehre gehört allein dem Sohne, denn er ist wahrhaftiger Gott mit dem Vater“ (St. L. VII, 1988). „Wenn die Seele Gottes Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn für wahrhaftig, fromm und gerecht, damit sie ihm tut die allergrößte Ehre, die sie ihm tun kann. Denn da gibt sie ihm recht, da läßt sie ihm recht, da ehrt sie seinen Namen und läßt mit ihr handeln, wie er will, denn sie zweifelt nicht, er sei fromm, wahrhaftig in allen seinen Worten. — Wiederum kann man Gott keine größere Unehre auf tun denn ihm nicht glauben“ (St. L. XIX, 994).

In der ausführlichen Erklärung des Galaterbriefes findet sich folgende Stelle: „Durch diese Worte: Abraham hat Gott geglaubt macht Paulus aus dem Glauben an Gott den höchsten Gottesdienst, die größte Willfährigkeit, den höchsten Gehorsam, das angenehmste Opfer. Wer nun ein guter Redekünstler ist, der führe diesen Spruch weiter aus, und er wird sehen, daß der Glaube ein allmächtiges Ding ist, und daß seine Kraft unermesslich und unendlich ist. Denn er gibt Gott die Ehre, die das Größte ist, was man ihm geben kann. Aber Gott die Ehre geben, das ist ihm glauben, ihn für wahrhaftig, weise, gerecht, barmherzig, allmächtig halten, kurz, erkennen, daß er der Urheber und Geber alles Guten ist. — Das tut die Vernunft nicht, sondern der Glaube. Der vollendet die Gottheit und ist, daß ich so sage, der Schöpfer der Gottheit, nicht was das Wesen Gottes anbetrifft, sondern in uns. Denn ohne den Glauben verliert Gott in uns seine Ehre, Weisheit, Gerechtigkeit, Wahrheit, Barmherzigkeit usw., kurz, es wird Gott nichts von seiner Majestät und Gottheit gelassen, wo der Glaube nicht ist. Gott fordert auch von dem Menschen nichts mehr, als daß er ihm seine Ehre und Gottheit gebe, das heißt, daß er ihn nicht für einen Götzen

sondern für Gott halte, der sich unser annehme, uns erhöere, sich unser erbarme, uns beistehe usw. Wenn ihm dies zuteil wird, so hat er seine Gottheit ganz und unverletzt, das heißt, er hat alles, was ein gläubiges Herz ihm geben kann. Darum, wer Gott diese Ehre geben kann, der hat die höchste Weisheit, die höchste Gerechtigkeit, den höchsten Gottesdienst, das angenehmste Opfer. Daraus kann man verstehen, eine wie große Gerechtigkeit der Glaube sei, und wiederum, eine wie große Sünde der Unglaube sei“ (St. L. IX, 301).

Es dürfte nicht überflüssig sein zu erinnern, daß zwar der rechtfertigende Glaube der höchste Gottesdienst ist, den wir leisten können, daß aber der Glaube nicht darum rechtfertigt, daß er ein solch herrlicher Gottesdienst ist. Worin seine rechtfertigende Kraft liegt, wird weiter unten behandelt werden. Der rechtfertigende Glaube ist ja nicht bei allen Christen von gleicher Güte, ja auch bei dem einzelnen Christen ist er von Tage zu Tage großen Schwankungen unterworfen. Nie wird in diesem Leben Vollkommenheit des Glaubens erreicht. Zu Gal. 3, 6 führt Luther folgendes aus: „Die christliche Gerechtigkeit steht in zwei Dingen, nämlich dem Glauben des Herzens und der Zurechnung Gottes. Der Glaube ist zwar die wesentliche Gerechtigkeit, und doch ist er nicht genugsam, weil uns, nachdem wir zum Glauben gekommen sind, noch die Überbleibsel der Sünde im Fleisch anhängen. . . . Der Glaube gibt Gott nicht wesentlich genug, weil er unvollkommen ist, ja es ist kaum ein Fünkeln Glaubens in uns, welches anfängt Gott seine Gottheit zu geben. Wir haben die Erstlinge des Geistes empfangen, aber noch nicht die Fülle des Geistes. — Sodann wird die Vernunft in diesem Leben nicht ganz getötet, was daraus erhellt, daß in uns noch böse Lust, Zorn, Ungeduld und andere Früchte des Fleisches und des Unglaubens übrig sind. Desgleichen, auch die vollkommeneren Heiligen haben nicht volle und beständige Freude in Gott, sondern sind bald so, bald anders gesinnt, bald traurig, bald fröhlich. — Um dieses Glaubens willen, der Christum ergreift, sieht Gott nicht an, daß ich an seinem gnädigen Willen gegen mich zweifle, sieht nicht an das Mißtrauen, die Traurigkeit des Geistes und andere Sünden, die ich noch habe. Denn solange ich im Fleische lebe, ist wahrhaftig Sünde in mir. Aber weil ich unter dem Schatten der Flügel Christi beschirmt werde wie ein Küchlein unter den Flügeln der Henne und sicher lebe unter dem überaus weiten Himmel der Vergebung der Sünden, welcher über mich aus-

gespannt ist, deckt und vergibt Gott mir das, was noch an Sünde in mir übrig ist. — Und wiewohl wir sie sehen und um derselben willen die Schrecken des Gewissens empfinden, so werden wir dennoch erhalten, indem wir zu Christo, unserem Mittler und Verfühner, unsere Zuflucht nehmen, durch den wir völlig geworden sind. Denn wie in ihm alles ist, so haben wir auch durch ihn alles, welcher auch alles in uns ergänzt“ (St. L. IX, 304 ff.).

Der Glaube ist nicht nur an sich ein, wiewohl noch unvollkommener, Gottesdienst, er ist auch der Anfang eines neuen Lebens. Mit der Setzung des Glaubens wird der Seele ein neues Leben eingepflanzt. Der gläubige Mensch ist eine neue Kreatur, er, der zuvor tot war durch Übertretung und Sünde, fängt nun an Gott zu leben in Heiligkeit und Gerechtigkeit, die ihm gefällig ist.

Auch dieses Moment des Glaubens hebt Luther fleißig und mit Nachdruck hervor. Wir setzen als erstes das bekannte liebevolle Wort aus seiner Vorrede zum Römerbrief hierher, in dem er den Glauben als ein „lebendig, schäftig, tätig, mächtig Ding“ schildert. „Glaube ist ein göttlich Werk in uns, das uns wandelt und neu gebiert aus Gott und tötet den alten Adam, macht uns ganz andere Menschen von Herzen, Mut, Sinn und allen Kräften, und bringt den Heiligen Geist mit sich. D, e s i s t e i n l e b e n d i g, s c h ä f t i g, t ä t i g, m ä c h t i g D i n g u m d e n G l a u b e n, d a ß u n m ö g l i c h i s t, d a ß e r n i c h t o h n e U n t e r l a ß s o l l t e G u t e s w i r k e n. E r f r a g e t a u c h n i c h t, o b g u t e W e r k e z u t u n s i n d, s o n d e r n e h e m a n f r a g t, h a t e r s i e g e t a n, u n d i s t i m m e r i m T u n. W e r a b e r n i c h t s o l c h e W e r k e t u t, d e r i s t e i n g l a u b l o s e r M e n s c h, t a p p e t u n d s i e h t u m s i c h n a c h d e m G l a u b e n u n d g u t e n W e r k e n, u n d w e i ß w e d e r, w a s G l a u b e o d e r g u t e W e r k e s i n d, w ä s c h t u n d s c h w a g t d o c h v i e l W o r t e v o m G l a u b e n u n d g u t e n W e r k e n. G l a u b e i s t e i n e l e b e n d i g e, v e r w e g e n e Z u v e r s i c h t a u f G o t t e s G n a d e, s o g e w i ß, d a ß e r t a u s e n d m a l d a r ü b e r s t ü r b e. U n d s o l c h e Z u v e r s i c h t u n d E r k e n n t n i s g ö t t l i c h e r G n a d e m a c h t f r ö h l i c h, t r o g i g u n d l u s t i g g e g e n G o t t u n d a l l e K r e a t u r e n, w e l c h e s d e r H e i l i g e G e i s t t u t i m G l a u b e n. D a h e r d e r M e n s c h o h n e Z w a n g w i l l i g u n d l u s t i g w i r d, j e d e r m a n n G u t e s z u t u n, j e d e r m a n n z u d i e n e n, a l l e r l e i z u l e i d e n G o t t z u L i e b e u n d z u L o b, d e r i h m s o l c h e G n a d e e r z e i g t h a t, a l s o d a ß u n m ö g l i c h i s t, W e r k e v o m G l a u b e n s c h e i d e n, j a s o u n m ö g l i c h, a l s B r e n n e n u n d L e u c h t e n v o m F e u e r m a g g e s c h i e d e n w e r d e n“ (St. L. XIV, 99f.). „Daher kommt's auch, daß einem Gläubigen kein Geheß gegeben ist, dadurch er gerecht werde

vor Gott, wie St. Paulus sagt, 1. Tim. 1, 9, darum, daß er durch den Glauben gerecht, lebendig und selig ist. Und ist ihm nicht mehr not, denn daß er solchen Glauben mit Werken beweise. Ja, wo der Glaube ist, kann er sich nicht halten, er beweiset sich, bricht heraus durch gute Werke, bekennet und lehrt solch Evangelium vor den Leuten, und wagt sein Leben dran“ (Vorrede auf das Neue Testament, St. L. XIV, 89).

„Wer recht an Gott glaubt, der kann nicht anders als Gutes tun, ein gutes Leben führen“ (St. L. IV, 223). „Eine Kohle, wenn sie vom Feuer angezündet ist, brennt und leuchtet; also wenn der Glaube an das Wort ins Herz kommt und das Herz ändert, so tut das Herz gute Werke. Und wie die Begierde des Fleisches und das Feuer nicht müßig sein kann, also kann auch der Glaube nicht müßig sein, denn er ist nichts anders als eine mitgeteilte Kraft des Wortes, dadurch er stets wird zum Guten getrieben“ (St. L. XIX, 1431).

Daß der Glaube gute Werke hervorbringt, heißt nicht, daß er zu besonderen, großartigen, in die Augen springenden Werken treibt; vielmehr, er heiligt die gewöhnlichen Verrichtungen des alltäglichen Lebens, die Berufspflichten und Amtsgeschäfte, daß sie zu guten, gottwohlgefälligen Werken werden. „Wer da glaubt, das ist, wer sein Herz und Vertrauen auf Gottes Gnade, so er uns durch Christus bewiesen hat, setzt, er singe oder bete, er esse oder schlafe, so heißt es alles wohlgetan, denn er tut's als ein Christenmensch, der an den Herrn Christus glaubt, und spricht: Ich will in meines Herrn Christi Namen jekund beten, lesen, arbeiten und also ihm dienen. Solches wäre eben genug von Gott, daß er das Wort des Glaubens uns gegeben hat, daß ein jeder Christ in solchem Glauben kann fröhlich sein und Gott dienen. Denn was in dem Glauben geschieht, es sei so geringes wolle, so heißt es alles wohlgetan und sind die besten Werke. — Aber Gott läßt sich an solchem nicht genügen, sondern tut das noch hinzu, daß er alle Stände in seinem Wort heiligt, da er heißt und befiehlt, man soll Vater und Mutter ehren usw. Da kann ein Kind sagen: Ich will jetzt in die Schule gehen, studieren, kochen, spinnen, nähen, und weiß, wenn ich's treulich und fleißig tue, daß es Gott ein Wohlgefallen ist. Denn mein Vater und Mutter hat mich's geheißt, und ich habe Gottes Wort, daß ich ihnen folgen soll. Also könnte

ein Kind einen ganzen Tag in seiner Eltern Gehorsam zubringen und wissen, daß es unserm Herrn Gott wohlgefiele. Also Knechte und Mägde, Herr und Frau im Hause, ein jeder in seinem Stande hat Gottes Wort für sich, daß er kann sagen: Gott hat mir das befohlen; in seinem Namen will ich aufstehen, an die Arbeit gehen, mich niederlegen, zu Tisch setzen usw. — Was man also tut, wenn es gleich nicht mehr denn eine Stunde kehren wäre, so ist es alles wohl getan, und heißt in Gottes Gehorsam leben“ (St. L. XIII, 766).

Wo der Glaube im Herzen wohnt, da ist es unmöglich, daß ein neuer Wandel ausbleibe. Folgt keine Erneuerung des Lebens, so ist gewiß der Glaube nicht recht, ein toter Glaube, ein Traum. Zu 1 Pet. 1, 5 von der Bewahrung im Glauben durch Gottes Kraft, schreibt Luther: „Viel Leute sind, welche, wenn sie das Evangelium hören, wie allein der Glaube ohne alle Werke fromm mache, so plumpen sie hinein und sprechen: Ja, ich glaube auch; meinen, ihr Gedanke, den sie selbst machen, sei der Glaube. . . . Wenn Gott den Glauben schaffet im Menschen, so ist es ja so ein groß Werk, als wenn er Himmel und Erde wieder schaffete. — Darum wissen die Narren nicht, was sie sagen, die da sprechen: Ei, wie kann es der Glaube allein tun, glaubt doch mancher, der doch kein gut Werk tut! Denn sie meinen, ihr eigener Traum sei der Glaube, und der Glaube könne auch wohl ohne gute Werke sein. . . . Aber wo Gott den Glauben wirkt, da muß der Mensch anderweit geboren und eine neue Kreatur werden; da müssen denn natürlich eitel gute Werke aus dem Glauben folgen. Darum darf man nicht zu einem Christen sagen, der da glaubt: Tue das oder jenes Werk, denn er tut von ihm selbst und ungeheißer eitel gute Werke. Aber das muß man ihm sagen, daß er sich nicht betrüge mit dem falschen, erdichteten Glauben“ (St. L. IX, 971f.). Dazu noch ein kurzes Wort über 1 Tim. 1, 5: „Solchen Troß muß ein Christ ihm nicht nehmen lassen, daß er sich könne rühmen und berufen auf Gottes Wort wider alle Welt. Denn wer solches nicht achtet, wie er sein Leben führe, daß er jedermann das Maul stopfen und vor den Leuten verantworten und beweisen könne, daß es wohl gelebt, geredet oder getan sei, der ist noch kein Christ und hat kein rein Herz noch Liebe in ihm. Denn daß man sich so wolle verlassen auf die Lehre vom Glauben, daß, wenn man dieselbige habe, darnach tun

möge, was jeglichen geküßt und geliebt, Gott gebe, es sei des Nächsten Schaden oder Frommen, das taugt in keinem Wege; sonst würde die Lehre den Namen haben, daß sie Urlaub gebe eines jeglichen Mutwillen und Büberei“ (St. L. IX, 898).

Ebenjowenig wie der Glaube dadurch rechtfertigt, daß er selbst der höchste Gottesdienst ist, ebenjowenig tut er es dadurch, daß er in uns zur Quelle eines neuen, gottgefälligen Lebens wird. Es klebt dem neuen Leben eben wie dem Glaubensaft selbst viel Unvollkommenheit an, so daß beide durch ihre Qualität, statt zu rechtfertigen, vielmehr täglich Anlaß zur fünften Bitte geben. „Der Geist wollte wohl gerne rein und vollkommen leben nach Gottes Wort; aber das Fleisch ist da und wehrt und sicht uns an, daß wir noch unsere Ehre, Geiz, gute Tage suchen, und in unserm Stande oder Dienste faul, überdrüssig oder müde werden. — Also bleibt ein ewiger Kampf und Widerstand in uns, daß immer viel Unreines mit unterläuft um desselben halben Stück's willen unserer Person, und nicht kann eitel Reinigkeit noch gut Gewissen und volle Liebe sein, ohne was vor den Leuten sein mag. — So müssen auch die Allerheiligsten sagen: Ich habe wohl getan, was ich tun konnte, aber viel mehr gefehlt, denn ich selbst weiß. — Darum muß ich hier etwas anderes haben, daran ich mich halten könne, wenn es an die Züge geht. — Und sagen: Lieber Herr! vor der Welt bin ich wohl unschuldig und sicher, daß sie mich nicht strafen noch vor den Richter führen kann. . . . Aber vor dir muß ich wahrlich die Federn nieder schlagen und mich selbst aller Dinge zur Schuld bekennen und sprechen, wie David selbst Ps. 143, 2: Herr, gehenicht in's Gericht mit deinem Knecht, denn vor dir ist kein Mensch auf Erden gerecht“ (St. L. IX, 899ff.).

Dieser rechtfertigende Glaube, von dem Christus sagt, daß wir ihn wirken sollen, ist doch nur in dem Sinne unser Werk, daß wir sein Subjekt sind, nicht in dem Sinne, als ob wir ihn selbst in uns erzeugten. Er ist Gottes Gabe, und zwar Gottes Gabe allein. Wir können bei seinem Zustandekommen in unserm Herzen nicht mitwirken, noch können wir uns durch ein edleres Verhalten auf sein Zustandekommen vorbereiten. Es bedarf diese Lehre unter uns keiner ausführlichen Darlegung, sie ist bekannt genug. Es bedarf aber der Stärkung, daß uns Gott in jeder Beziehung treu bei dieser Lehre erhalte. Dazu mögen auch ein paar Aussprüche Luthers dienen.

„Nun haben wir also gelehrt aus der Schrift, daß wir die mindesten Werke nicht tun können ohne den Geist Gottes: wie sollen wir denn durch unsere Kräfte können das höchste Werk tun, nämlich glauben?“ (St. L. IX, 971). Die Ursache ist die angeborene 'opinio legis', die unsere Natur einfach nicht ablegen kann, weder ganz noch zum geringsten Teil, die sie immer einmengt, wenn sie nach ihren eigenen Prinzipien vom Glauben und seiner Entstehung handelt, selbst dann sogar, wenn sie nach Calvinscher Art die Schenkung des Glaubens der Willkür Gottes zuschreibt, der ohne Rücksicht auf der Menschen „verschiedenes Verhalten“ die einen zum Glauben, die andern zum Unglauben prädestiniert habe. Sie müßte sich ja selbst verleugnen, was unmöglich ist, so edel sie sich zuweilen äußerlich auch stellen mag. „Soll jemand lauter und bloß glauben auf Gottes Wort, so muß es der Heilige Geist schaffen und wirken im Herzen; aus ihren Kräften vermag es die Natur nicht; was man sagt und tut, bleibt sie doch auf den Werken hängen. Weil aber nicht alle den Heiligen Geist haben, sondern der größte Teil in seinem Fleisch und Blut bleibt und nach der Vernunft fährt, muß es also gehen, daß sie auf den Werken und ohne Glauben bleiben“ (St. L. VIII, 1002).

„Woher aber der Glaube kommt (denn den Glauben hat niemand von sich selber), das wird Christus hernach lehren, da er sagt: Es kommt niemand zu mir, der Vater ziehe ihn denn; item: Es glaubt niemand an mich, es werde ihm denn von meinem Vater gegeben. Denn der Glaube ist ein göttlich Werk, so Gott von uns erfordert; aber er muß ihn auch selber uns geben, denn wir können von uns auch selbst nicht glauben. — Und sehen allhier, welcher ein trefflicher, herrlicher Spruch dies sei, welcher als ein Donnerkeil darniederlegt alle Weisheit, Gerechtigkeit, Gebot, Satzung, auch das Gesetz Moisis selbst, und sonst alle Werkheiligkeit, und legt uns ein ander Werk vor, das außer und über uns gar weit, weit ist. Denn Christus, welchen der Vater sendet, ist nicht mein Fasten, Beten, Wachen, Arbeiten; sondern mein Fasten ist ein Werk, das von mir kommt; Wachen ist auch ein Werk meines Hauptes und Augen. Also, Almosengeben, Arbeiten, und was ein Mensch mit seinem Leibe, Leben und Seele tun kann, das ist alles unser Werk, das von uns kommt, und nicht außerhalb uns geschieht; aber wo ist allhier Christus? Denn Christus ist nicht

dein Mund, Haupt, Bauch, Augen, Hände, Leib oder Seele, noch kein anderer Ort des Leibes, sondern ist gar ein ander Wesen; gleichwie die Sonne nicht mein Auge, Zunge noch Bauch ist, sondern ist auch gar ein ander Wesen. Die Augen können wachen; ich fühle und sehe aber Christum darum nicht. Item, ich sehe mit meinen Augen, aber darum treffe ich Christum nicht. Und ist also der Glaube nicht unser Werk; denn ich werde zu Christo gezogen, den ich nicht fühle noch sehe“ (St. L. VII, 2213f.).

„Allhier werden nun zweierlei Schüler und teilen sich die Zuhörer des göttlichen Wortes; denn ein Haufe hört das äußerliche Wort Christi und weiß, daß sie es gewiß hören, . . . aber sie können's nicht glauben, noch es dafür halten und sagen, daß es Gottes des Vaters Wort sei: es geht nicht ein, das Wort klingt und schallt nur äußerlich vor ihren Ohren und kommt nicht ins Herz. — Da gehört nun zu der andere Zug, daß man nicht allein Gottes Wort höre, sondern auch daran nicht zweifle, es sei Gottes Wort. Dann heißt's geglaubt . . . und dann bist du Gottes und des Herrn Christi Schüler und glaubst recht. . . . Es kann aber niemand das tun, es sei denn, er habe es vom Vater gelernt und der Vater habe ihn gezogen. — Derhalben muß es Gott tun. Er muß anheben und predigen durch seinen Geist vom Sohne, so schlägt dir es in die Ohren und hernach sinkt es weiter in unser Herz, daß wir es hören und glauben. Das geschieht ohne mein Werk und Zutun; ich werde es mit meinen Werken nicht machen, daß Gott mit mir redet und mich erleuchte, sondern der Vater schickt den Sohn und redet vom Sohn, erleuchtet mich durch dies Licht, daß ich Christum erkenne. So soll unsere Seligkeit allein dem Sohne zugeschrieben, und dem Vater, der vom Sohne durch den Sohn redet, die Ehre gegeben werden“ (St. L. VII, 2297f., 2312).

„Glauben müßt ihr. Nun, weil ihr hört, es gilt glauben, so sprecht ihr bald: Ich will den Glauben von mir selber anheben. Aber nein, du sollst mir's noch wohl lassen. . . . Wo l i e s t du der Mann sein, daß du deines Herzens mächtig w ä r e s t ? Sa, lerne erst, daß der Glaube sei eine Gabe Gottes und eine göttliche Kraft; du sollst mir von dir selber nicht glauben. . . . Hüte dich, daß du nicht in diese Vermessenheit fallest und meinst, wenn du die Worte hörst, so könntest du es bald glauben. — Denn Christus will sagen in den Worten: Niemand kommt zu mir, daß der Glaube Gottes Gabe sei. . . . Ihr meint, glauben sei eures

Tuns, eure Kraft und Werk, und fallet mir zu frühe drein. Es ist Gottes Gabe, auf daß man ihm allein die Ehre gebe und sich kein Mensch einiger Kraft rühmen könne. Der Vater ist's, der uns zeucht und gibt das Wort, den Heiligen Geist und Glauben durch das Wort; es ist beides sein Geschenk, und nicht unser Werk und Kraft" (St. L. VII, 2395f.).

Aber auch in dieser Beziehung, daß unser Glaube Gottes Wirkung und Gabe ist, ist er nicht der Anlaß zu unserer Rechtfertigung. Er rechtfertigt nur dadurch, daß er uns zu Christo in Beziehung setzt, daß er Christum ergreift. Franz Pieper zitiert in seiner „Christlichen Dogmatik“ (Band 2, S. 527) aus dem Corpus Ref. einen Ausspruch Luthers, in dem dieser mit technischen Ausdrücken die genannte Tatsache darlegt. „Auch nicht einmal in dieser Hinsicht rechtfertigt der Glaube, insofern er eine Gabe des Heiligen Geistes ist, sondern einfach, insofern er Beziehung auf Christum hat (quatenus habet se correlative ad Christum). Denn hier kommt nicht vornehmlich in Frage, woher und was für ein Werk der Glaube sei, oder wie er andere Werke übertreffe, weil der Glaube nicht an sich oder durch irgendeine ihm selbst innewohnende Tugend (non per se aut virtute aliqua intrinseca) rechtfertigt.“

Dieser Gedanke liegt der ganzen Theologie Luthers zugrunde und kommt an zahllosen Stellen von verschiedenen Lehrstücken zum Ausdruck: „Allein verjöhnt der Glaube. . . Nicht daß der Glaube an ihm selbst verjöhnt, sondern er ergreift und erlangt die Verjöhnung, welche Christus für uns getan hat“ (St. L. XIX, 1118).

„Wenn es der rechte Glaube ist, so ist er eine gewisse Zuversicht des Herzens und ein festes Vertrauen, durch welches Christus ergriffen wird, so daß Christus der Gegenstand ist, auf welchen sich der Glaube richtet, ja, nicht der Gegenstand, sondern, daß ich so sage, Christus ist im Glauben selbst gegenwärtig. — So ist nun der Glaube eine Erkenntnis oder vielmehr ein Dunkel, welches nichts sieht, und doch sitzt Christus in diesem Dunkel, ergriffen vom Glauben. . . Es ist also unsere wesentliche Gerechtigkeit . . . der Glaube selbst und das Dunkel des Herzens, das heißt, die Zuversicht auf etwas, das wir nicht sehen, das heißt, auf Christum. — Es rechtfertigt also der Glaube, weil er diesen Schatz ergreift und besitzt, nämlich den gegenwärtigen Christus. . .

Kurz, wie die Sophisten sagen, daß die Liebe dem Glauben seine Gestalt gebe und ihn zustande bringe, so sagen wir, daß Christus dem Glauben seine Gestalt gebe und ihn zustande bringe, oder daß er das Wesen des Glaubens sei“ (St. L. IX, 177f.).

In der ersten Disputation über den Spruch Röm. 3, 28, „Vom Glauben“, finden sich folgende Thesen: „12. Das ist aber der Christum ergreifende Glaube (fides apprehensiva Christi), welcher um unserer Sünden willen gestorben und um unserer Gerechtigkeit willen auferstanden ist. 17. Der erlangte oder der eingegossene Glaube der Sophisten spricht von Christo: Ich glaube, daß der Sohn Gottes gelitten hat und wieder auferweckt worden ist; und damit hört er auf. 18. Hingegen der wahre Glaube spricht: Ich glaube zwar, daß der Sohn Gottes gelitten hat und wieder auferstanden ist; das hat er aber alles getan für mich, für meine Sünden, dessen bin ich gewiß. 24. Also macht das „Für mich“ oder „Für uns“, wenn man es glaubt, den wahren Glauben aus und unterscheidet diesen von jedem andern Glauben, der nur die Historien hört“ (St. L. XIX, 1438).

Zu Joh. 6, vom Essen Christi, vom Essen seines Fleisches und Trinken seines Blutes, macht Luther folgende Ausführung über das rechtfertigende Moment im Glauben. „Wir sagen, das heiße der Glaube, wenn ich sehe, was der Glaube vor sich hat, das er ergreift und faßt. . . . Das ist der rechte Glaube, daß ich meinen Glauben, Gedanken und Herz hefte an das Fleisch und Blut, so für mich gegeben, und nehme mich also gewiß sein an, wie sich mein Mund sonst der Speise und des Tranks annimmt. — Das heißt und ist der rechte Glaube, und ohne solchen Glauben ist alles nichts“ (St. L. VII, 2335f.).

Dazu noch: „Ich glaube an Jesum Christum, der ist mein; und so weit ich ihn habe und an ihn glaube, so weit bin ich fromm und habe das ewige Leben, denn er ist ein Herr über alles. — Verhalben, wenn ich ihn habe, so habe ich es alles gewiß; denn er ist selbst nichts anders denn eitel Gerechtigkeit, Leben und ewige Seligkeit und ein Herr über den Tod. Christus ist ohne allen Mangel und Fehl, das ewige Leben, Freude, Gerechtigkeit und Seligkeit; der Schatz ist gar da vorhanden, das habe ich an Christo, denn er ist's alles, da ist kein Gebrechen, an ihm mangelt nichts; es mangelt aber noch an mir, daß ich's noch nicht vollkömmlich fassen und glauben kann. Als viel

ich's nun fasse und glaube, so viel habe ich; und so ich dabei bleibe, so nehme ich immer zu und lerne je länger je mehr glauben, bis es wird kommen in jenes Leben, da ich's denn gar fassen und erkennen werde, und wird der Mangel an uns auch aufhören, und werden die Sünden nicht mehr fühlen noch vor dem Tode erschrecken oder den Teufel fürchten. Fleisch und Blut ist sonst die Mauer zwischen mir und Christo; die wird dann auch hinweggerissen werden, und Christus mit eitel Gerechtigkeit und Seligkeit da sein" (St. L. VII, 2311).

So stellt sich Luther der Glaube dar als eine von Gott gewirkte Tat des Menschen, die ihrer Qualität nach der höchste Gottesdienst und die Quelle eines neuen Lebens im Gehorsam der Gebote Gottes ist, die aber nicht als solche rechtfertigt, vielmehr als solche wegen ihrer Unvollkommenheit selbst den Menschen der Rechtfertigung bedürftig macht; die aber deshalb rechtfertigt, weil sie den Sünder in Beziehung setzt zu dem vollkommenen Verdienst Christi.

Es ist ohne weiteres einleuchtend, daß eine solche Auffassung vom Glauben von tiefgreifender Bedeutung für die Stellung Luthers der Schrift gegenüber sein muß, zumal wenn man dazu bedenkt, daß dieser Glaube allein aus der Schrift geboren wird, daß die Schrift eben zu dem Zweck gegeben ist, solchen Glauben zu erzeugen und zu erhalten. Daß letzteres der Fall ist, betont auch Luther wiederholt. „So kommt der Glaube nicht, ohne allein durch Gottes Wort oder Evangelium, das Christum predigt, wie er ist Gottes Sohn und Mensch, gestorben und auferstanden um unsertwillen" (St. L. XIV, 97). „Solcher Glaube ist nicht ein menschlicher Gedanke, den jemand sich selbst könnte erschöpfen und machen, der Vater im Himmel muß ihn geben und solches Licht im Herzen anzünden. Wo durch aber tut's der Vater? Durch nichts denn durch das Wort und seinen Heiligen Geist. Dies ist der einzige Weg, daß man zur Erkenntnis Christi und dem Glauben komme. Wo aber das Wort und der Heilige Geist nicht ist, da ist es leicht zu tun, daß man die Worte lerne und nachsage . . . aber es ist kein Glaube da, kein herzliches Vertrauen, daß sie allein auf Christum ihr Herz setzen und sonst nichts in aller Welt vor Gott und seinem Gericht sich trösten sollten" (St. L. XIII, 1173). „So ist nun kein anderer Weg noch Mittel, dadurch wir zum Glauben kommen, denn das Evangelium hören, lernen und betrachten. . . . Derhalben

so sollte man das mündliche Wort nicht verachten, sondern hoch, groß, lieb und wert haben“ (St. L. VII, 1595). Und wie der Glaube allein aus dem Wort geboren wird, so kann er auch allein durch das Wort erhalten werden. „Gleichwie aber Gott den Glauben zuerst durch das Wort schenkt, so übt, mehrt, befestigt und vollendet er ihn darnach auch durch das Wort. Deshalb ist das der höchste Gottesdienst und der allerheiligste Sabbat, daß man sich in der Gottseligkeit übe, mit dem Wort umgehe und es höre“ (St. L. IX, 95). „Damit sollen wir unsern Glauben auch stärken, daß wir auf Gottes Wort und Verheißung und auf die vorigen Taten Gottes und Exempel seiner Hilfe sehen“ (St. L. III, 1798).

In einer Predigt über 1 Joh. 5, 4–12, behandelt Luther im zweiten Teil die Frage, „woher und wodurch der Glaube komme“. Da sagt er unter anderem: „Und kommen also diese zwei zusammen: Das Wort, oder die Predigt und Zeugnis, und der Glaube; die müssen endlich nicht von einander bleiben. Denn ohne den Glauben schaffet die Predigt nichts; so kommt der Glaube nicht anders denn durchs Wort. Darum wir es billig gerne hören und handeln sollen. Denn wo das Wort ist, da ist auch der Heilige Geist, wo aber dieser ist, da müssen ja etliche sein, die da glauben. Und ob du gleich zuvor das Wort gehört und den Glauben empfangen hast, so wird doch derselbe dadurch immer mehr gestärkt“ (Erl. 8, 224).

Dazu noch folgendes schöne Zeugnis. „Darum habe ich immer also gelehret, daß zum ersten vor allen Dingen das mündliche Wort müsse da sein und mit den Ohren gefasset werden, wo der Heilige Geist ins Herz kommen soll, welcher mit und durch das Wort das Herz erleuchtet und den Glauben wirkt: also, daß der Glaube nicht kommt noch bestehet ohne durch das Hören und äußerliche Predigt des Evangelii, durch welches er beides, anfähet und zunimmt oder gestärket wird. . . . Und hüte sich nur jedermann vor den schändlichen Geistern, die es so gering achten, als sei es nicht not oder nutz zum Glauben; oder die es so bald ausgelernet haben und überdrüssig werden, bis sie zuletzt davon fallen und nichts vom Glauben und Christo behalten“ (Erl. 14, 188).

Wie sollte bei solchem Tatbestand der Glaube nicht beständig und mit herzlichem Verlangen sorgfältig achtgeben auf das Wort! Alles, was es neben dem Worte geben mag, interessiert den Glauben nicht. Er kann daraus keine Ermunterung, keine Stärke schöp-

fen. Allem, was dem Worte Gottes widerspricht, ist er feind, er sieht darin ein Gift für sein eigenes Leben. Ob das, was die Schrift bietet, vernünftig oder übervernünftig oder unvernünftig erscheint, irritiert den Glauben nicht. Er ergreift und hält, was Gottes Wort ihm bietet; dem unterwirft er sich, dessen freut er sich. „Darum hat der Glaube ein scharfes Auge auf das Wort. Sieht er, daß das Wort da ist, so geht er frisch hinan und läßt weder Teufel noch Welt sich schrecken; denn er weiß, worauf es endlich beruhen und wie es hinaus soll gehen, und sollte es auch dem Teufel leid sein. Wiederum, so er sieht, daß kein Gotteswort da ist, da läßt er sich keinen Schein, kein Drohen noch Macht der Welt dahin bewegen, daß er's für wahr hielte; und er leidet eher darüber, was ihm zukommt. . . . Denn ohne Gottes Wort etwas glauben ist kein Glauben, sondern ein falscher Wahn, da nimmermehr nichts aus wird“ (St. L. XIII, 945). „In dem Glauben muß man alle Dinge aus den Augen tun ohne das Wort Gottes. Wer sich etwas anderes läßt in die Augen bilden, der ist schon verloren. Der Glaube hanget allein dem Wort bloß und lauter an, wendet die Augen nicht davon, sieht kein ander Ding an, weder sein Werk noch Verdienst. Wenn das Herz nicht also bloß stehet, so ist es verloren“ (St. L. XI, 1766).

Es soll noch mit besonderem Nachdruck hervorgehoben werden, in welchem Sinn der Glaube sein Augenmerk auf die Schrift richtet. Nicht jedes noch so eifrige Studium der Schrift ist damit auch schon ein gläubiges. Wie ist nicht im vergangenen Jahrhundert die Bibel eifrig durchforscht worden, und doch welch ein Abstand von der Bibelforschung Luthers! Der Glaube forscht nicht in der Absicht, an den Aussagen der Schrift Kritik zu üben, geschweige Irrtümer oder Widersprüche in ihr aufzudecken. Das wäre Unglaube. Der Glaube forscht im Geist völliger Unterwürfigkeit. Er kennt keine größere Herrschaft als sich unter die Schrift zu beugen, wie er andererseits keine größere Sklaverei kennt als die Schrift meistern zu wollen.

Luther wird nicht müde, diese Wahrheit einzuschärfen. Es mögen hier einige Aussprüche folgen, die alle seinen Predigten über Joh. 6. entnommen sind (St. L. VII, 2192 — 2463. — Die in Klammern beigefügten Zahlen bezeichnen die Paragraphen). „Und wird allhier von Christo nicht gesagt: Alles, was mir die Vernunft und die klugen, weisen Leute der Welt zuführen, das kommt zu mir;

O nein, sondern es bleibt außen. Die Vernunft tut es nicht; Reichtum und menschliche Weisheit und alles, was nicht Gott ist, das hindert und ist keine Förderung, zu diesem Brot und geistlichen Mahlzeit, da wir die Speise und das Brot des Lebens essen. Gott muß es allein tun. Was die Leute tun, wie leicht es scheint, ist alles eine große Hinderung. Und kommt ein hochgelehrter, erfahrener, kluger Mensch dazu, so fällt er mit seiner Vernunft flugs drein, will es meistern, ärgert und stößt sich an dem Evangelio. Denn es sind nicht solche Leute, die da Gott lehren kann; aber Christus will Schüler haben, die da einfältig sind, so sich demütigen und dem Worte Gottes anhängen und zufallen und sich lehren lassen. Wenn sie es hören, so urteilen und meistern sie die Lehre nicht, sondern lassen sich vom göttlichen Wort reformieren, meistern und lehren und fallen da zu (131). Das muß man predigen um der stolzen Esel willen, die da meinen, sie wissen alles, und dennoch nichts wissen, daß man's ihnen sage, daß sie es nicht wissen; und wenn sie es verachten, so lasse man sie fahren. Es wird bei dem bleiben, daß der Vater diejenigen muß ziehen, die da sollen zu Christo kommen (126). Wer da will ein Christ sein und die Artikel des christlichen Glaubens fassen, der soll seine Vernunft oder Kopf nicht darum fragen, wie es laute, sich reime oder klinge, sondern stracks sprechen: Ich frage nicht darnach, wie es sich reime; ich muß aber das allein wissen, ob auch Gottes Wort da sei oder nicht; darnach frage ich, ob's Gott gesagt habe, daran hänge ich denn. Denn ihr hört oft, daß ich euch vermahnt habe, daß man nicht disputieren noch mit der Vernunft nachgedenken soll in hohen geistlichen Sachen, die Artikel des christlichen Glaubens betreffend. Denn sobald ein Mensch anhebt, daß man's reimen, flügeln und zusammentragen will, so ist es schon aus und wir fallen dahin (182). Es ist eine solche Lehre um die Artikel des Glaubens, die da will die Leute gefangen haben mit aller ihrer Vernunft, Klugheit und Verstand, sie will allein herrschen. Wer nun sich nicht will lassen gefangen nehmen, der lasse davon; denn der Teufel führt ihn sonst in hunderterlei Kegereien und Sekten. . . . Und jagen denn die Widertäufer: Eine Hand voll Wasser in der Taufe ist Wasser, es ist ein äußerlich Ding, wie kann es denn die Seele waschen und reinigen und die Sünde vergeben? Wasser bleibt Wasser. Das macht nichts anderes, denn daß sie das Wort Gottes:

Gehet hin und taufet alle Völker im Namen des Vaters, Sohns und Heiligen Geistes, messen nach ihrem Schulregister und Ellen, wie sie es dünkt, daß es recht soll sein. Und so wollen sie es machen, und so muß unser Herrgott hernach gehen, allhier aller Menschen Schüler sein; aber was sie daran gewinnen mit ihrer Meisterschaft, das erfahren wir wohl. Christus läßt sich wohl meistern und richten, aber er bleibt dennoch der oberste Meister und Lehrer (183). Na, wenn uns unser Herr Gott vernünftige Artikel hergäbe, die unsere Vernunft verstände, so würde unser keiner selig werden, sondern müßten alle verloren sein. Denn die Vernunft taugt nicht dazu; was wir mit der Vernunft ansahen und vornehmen, das wird uns nicht helfen oder selig machen. Es muß etwas sein, das über unsere Vernunft und Weisheit sei, so uns gen Himmel führen soll (184). Aber im Paradies ging der Teufel damit auch um, daß er zu Adam und Eva sagte: Warum hat Gott das getan? An den Galgen mit dem Maul, das Gott fragt, warum hast du das getan? Fragst du aber, so frage in aller Teufel Namen, und stecke deinen Küffel, ich weiß wohl wohin. Darum so soll man diese Klüglinge immer fahren lassen. Ist's denn nicht eine große Kühnheit, daß du Gott, deinen Herrn, willst fragen? . . . Sage du nur also zu ihm: Herr, du bist mein Gott, ich will dir glauben, dein Wort hören, dir folgen und darauf auch sterben, daß du, mein lieber Herr, also gesagt hast, und will nicht sehen, grübeln noch forschen mit meiner Vernunft, wo es hinaus will (188). In äußerlichen und weltlichen Sachen da lasse man der Vernunft ihr Urtheil. Denn da kannst du wohl ausrechnen und gedenken, daß die Kuh größer sei denn das Kalb; item, drei Ellen länger sind denn eine Elle, und daß ein Gulden mehr ist denn ein Groschen, und daß hundert Gulden mehr sind denn zehn Gulden, und daß das Dach besser stehe oben über dem Hause denn unter dem Hause; dabei bleibe. Das kannst du wohl tun und ausmessen, wie du ein Pferd zäumen mögest, denn das lehrt dich die Vernunft, und da sei Meister, denn Gott hat auch dazu die Vernunft gegeben, daß man Kühe melken und Pferde zäumen soll, und wissen, daß hundert Gulden mehr sind denn zehn Gulden. Nun, darinnen beweise deine Klugheit, da sei Meister und ein fein Geselle und brauche deiner Kunst. Aber allhier, wenn es dahin kommt, wie man solle selig werden im himmlischen Wesen und in Sachen des Glaubens, da tue die Vernunft zu, halt stille,

miß nicht nach der Vernunft, sondern höre und sprich: Hier kann ich nimmer, es reimt sich allhier nicht wie mit den andern Stücken, die droben erzählt sind. Da zähme die Vernunft und sprich: Ich weiß es nicht, ich will's nicht rechnen, messen, sondern stille halten und hören; denn es ist übermäßig und der Vernunft unbegreiflich" (196).

Diese prinzipielle Stellung des aus der Schrift geborenen Glaubens der Schrift gegenüber mag nun noch in bunter Regellosigkeit durch eine Anzahl von Aussprüchen Luthers im einzelnen beleuchtet werden. (Die Reihenfolge der Zitate richtet sich lediglich nach der Reihenfolge der Bände in der Erlanger Ausgabe.)

„Zum dritten ist da tentatio, Anfechtung, die ist der Prüfstein, die lehret dich nicht allein wissen und verstehen, sondern auch erfahren, wie recht, wie wahrhaftig, wie süß, wie lieblich, wie mächtig, wie tröstlich Gottes Wort sei, Weisheit über alle Weisheit. Darum siehst du, wie David so oft klagt über allerlei Feinde, frede Fürsten oder Tyrannen, über falsche Geister und Kotten, die er leiden muß, darum daß er meditiert, das ist, mit Gottes Wort umgeht allerlei Weise. Denn sobald Gottes Wort aufgeht durch dich, so wird dich der Teufel heimsuchen, dich zum rechten Doktor machen und durch seine Anfechtung Lehren Gottes Wort zu suchen und zu lieben. Denn ich selber habe sehr viel meinen Papisten zu danken, daß sie mich durch des Teufels Toben so zerschlagen, zerdrängt und zerängstet, das ist, einen ziemlich guten Theologen gemacht haben, dahin ich sonst nicht kommen wäre. . . . Fühlst du dich aber und lässest dich dünken, du habest es gewiß, und itzest dich mit deinen eigenen Büchlein, Lehren und Schreiben, als habest du es sehr köstlich gemacht und trefflich gepredigt, gefällt dir auch sehr, daß man dich vor andern lobe, willst auch vielleicht gelobt sein, sonst würdest du trauern oder ablassen: — bist du der Saar, Lieber, so greif dir selber an deine Ohren, und greifst du recht, so wirst du finden ein schön Paar großer, langer, rauher Eßelsöhren" (1, 71f).

„Nun wollte ich wünschen, daß man wissen möchte, was doch der Herr für Schrift aus Mose und den Propheten geführt habe, dadurch sie entzündet, gestärkt und überzeugt sind in dem Artikel, daß Christus hat müssen leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen, weil man doch so gar wenig, ja wie sich's ansehen läßt, gar nichts in Mose findet, das davon gesagt wäre. Denn die Juden haben auch Mosen, als denen vertrauet ist, was Gott geredet hat; und haben

doch solches in Mose nicht finden können, ja lesen noch heutiges Tages Mosen und können doch solche Dinge darinnen nicht sehen, sondern sehen das Widerspiel. Wie mag das zugehen? . . . Gewiß ist's, daß Moses von Christo schreibt; aber daran liegt's, daß die, so Mosen lesen, auch verstehen, wo Moses von redet. . . . Darum ist die Schrift ein solch Buch, dazu gehöret nicht allein das Lesen, sondern auch der rechte Ausleger und Offenbarer, nämlich der Heilige Geist. Wo der die Schrift nicht öffnet, da bleibt sie wohl unverständlich, ob sie schon gelesen wird. . . . Darum fehlet's nicht an der Schrift, am Lesen oder Predigen, sondern am Ausleger; wie das gemeine Sprichwort lautet: Es liegt alles an einem guten Ausleger. — Darnach gehören auch zu der Schrift rechte Schüler, die sich gern lehren und weisen lassen. Denn Moses und die Propheten sind solche Lehrer, die die Weisen und Klugen zu Narren machen und der Vernunft die Augen austreten, wo sie anders sollen verstanden und geglaubet werden. Wo das nicht geschieht, stößet und ärgert man sich dran oder widersteht es. Darum will's nicht anders sein, wer die Schrift verstehen und fassen soll, der muß ein Narr werden. Wer hier klug sein will und es mit der Vernunft messen, wie sich's reime und schicke, mit dem ist's verloren, der bleibt wohl ein untüchtiger Schüler. . . . So sehe nun ein jeder zu, daß er ein einfältiger Schüler sei der heiligen Schrift; denn weise Leute kommen nicht darein, die Schrift bleibt ihnen verschlossen. . . . Was die Schrift saget, das lasse ich mit der Vernunft ungesorschet, sondern glaube es mit einfältigem Herzen. . . . Die heilige Schrift ist ein Wasser, darin ein Elefant schwimmt und ersäuft; aber ein Lamm gehet hindurch als durch einen seichten Bach. . . . Denn in dies Buch, das da heißt die heilige Schrift, gehöret kein kluger Meister noch Zänker; Gott hat andere Künste gegeben, Grammaticam, Dialecticam, Rhetoricam, Philosophiam, Juristerei, Medicin: da sei klug, zanke, forsche und frage, was recht und unrecht sei. Aber hier in der heiligen Schrift und Gottes Wort laß das Zanken und Fragen anstehen und sprich: Das hat Gott geredet, darum glaube ich's" (3, 333ff.).

„Siehe, das ist der rechte Brauch der Schrift, daß sie tröste die Leidenden, betrübten, sterbenden Menschen. Daraus folget, daß, wer nicht Leiden oder Sterben versucht hat, der kann auch nichts vom Trost der Schrift wissen. Der Trost will nicht mit Worten, sondern mit Erfahrung

geschmecket und empfunden sein. Denn St. Paulus setzet zuvor die Geduld, darnach den Trost der Schrift, daß wir wissen sollen, wer nicht leiden will, sondern anderswo Trost suchen, der wird diesen Trost nicht schmecken. Die Schrift will allein trösten, darum muß sie Geduld zuvor finden; sie eifert und ist ekel, leidet nicht neben sich menschlichen Trost und Hilfe, denn dadurch wird die Geduld und das Leiden verhindert“ (7, 57).

„Es ist aber ein mächtiges Wort, daß er hier (Röm. 12, 7) den Glauben zum Meister, Richter und Regel setzet aller Lehre und Weissagung, und sollen ihm alle unterworfen sein und sich nach ihm richten und halten. Darum siehe, was St. Paulus für Doctores in der heiligen Schrift machet: nämlich alle, die den Glauben haben, und sonst niemand; dieselben sollen richten und urteilen alle Lehre, und ihr Urteil soll gelten, es treffe gleich Papst, Concilia und alle Welt. Denn der Glaube ist und soll sein ein Herr und Gott über alle Lehrer“ (8, 23).

„Je mehr man die Lehre der Schrift treibet und übet, je gelehrter, reicher und gewaltiger man darin wird.“ Und er klagt: „Ein blind, toll, verkehrt Volk, das immer anderes und mehr sucht, beide zu tun und zu lehren, denn ihnen Gottes Wort zeigt, und doch das nicht tut noch lehret, sondern läßt es anstehen, das er will gelehret und getan haben“ (14, 37f.).

„Wenn man also mit unserm Glauben will umgehen, daß wir unsern Dünkel zuvor in die Schrift tragen und darnach dieselbige nach unserm Sinn lenken, und allein darauf sehen, was dem Böbel und gemeinen Dünkel eben ist, so wird kein Artikel des Glaubens bleiben. Denn es ist keiner, der nicht über Vernunft sei von Gott gestellet in der Schrift“ (29, 216).

„Bisher haben wir von den zweien Stücken gehandelt, daß, erstlich, wer etwas Gewisses wissen will, der muß anheben und glauben. In andern Künsten gehet's also zu, daß wer viel höret und siehet, der wird gelehrt: aber in der Theologia und göttlichen Weisheit gilt weder hören noch sehen, weder tippen noch tappen; sondern das ist der Anfang allein, daß man höre und glaube dem Worte Gottes. Wer's nun nicht also anfähet, dem soll's fehlen und er wird nichts ausrichten, noch recht predigen, wenn er gleich der ganzen Welt Weisheit hätte. Das ist der Anfang, wenn man will gelehrt werden in geistlichen und göttlichen Sachen: der Anfang heißt, dem Wort glauben“ (48, 147).

„Die Glossa und Verstand der Schrift heißt: Gott trauen und glauben, ohne welche ist's unmöglich, daß jemand einen Buchstaben darinnen verstehe; ja vielmehr, wird er sich daran ärgern“ (52, 329).

„Der Glaube ist der heiligen Schrift Schlüssel und die rechte Cabala und Auslegung. . . . Der Glaube ist nicht eine Qualitas, wie man in der Schule davon redet, sondern eine Gabe Gottes für sich selbst, und nicht allein eine Erkenntnis und Wissenschaft, sondern auch ein Assensus, Zufall des Willens, daß das Herz gewiß dafür hält, es sei also, wie ihm das Wort anbeut und sagt: Jesus Christus sei allein der Welt Heiland, um welches willen uns Gott gnädig ist und uns zu seinen Kindern und Erben annehme aus lauter Gnade und Barmherzigkeit, ohn all unser Verdienst und Würdigkeit“ (58, 378f.).

Diese Aussprüche Luthers, in denen sein Glaube der Schrift gegenüber sich kundgibt, mögen für unsern Zweck genügen. Sie ließen sich leicht ums zehnfache und weiter vermehren teils durch kurze kernige Worte, die schlaglichtartig seine Stellung zu erkennen geben, teils durch längere sachliche Darlegungen. Alle zeigen, was für ein Glaubensmann der Bibelübersetzer Luther war und mit welcher Voreingenommenheit er an sein Werk ging.

Gerade diese tiefe innerliche Glaubensstellung, die Luther der Schrift gegenüber einnahm, befähigte ihn, solch hervorragende Arbeit auf diesem Gebiete zu leisten und ihn zum Fürsten unter den Bibelübersetzern zu erheben. Wer nicht mit dem entschiedenen Vorurteil eines bibelgläubigen Mannes ans Werk geht, taugt nicht zum Bibelübersetzer.

Wie heilig war Luther jedes Wort der Schrift! Es war ja doch vom Heiligen Geist dahin gesetzt als Speise für seinen Glauben. Nur in dem von Gott intendierten Sinn konnte es das sein; wer den Sinn verfälscht, verwandelt die lebensstärkende Speise in todbringendes Gift. Aber wo wäre die Gefahr der Verfälschung größer als beim Übersetzen, da es gilt, den Inhalt in ein neues, ganz anders geartetes Gefäß zu gießen! In seinem Glauben ging er mit heiliger Scheu dabei zu Werke.

Weil sein Glaube allein aus der Schrift lebte, darum war er auch, seinen Glauben zu nähren und zu stärken, immer ernstlich bemüht, die Schrift zu erforschen und zu erproben. Unermüdetlich war er im Studieren der Schrift. Und die Gelegenheiten zum Erproben

der Schrift, die ihm Gott durch viele und schwere Anfechtungen zuschickte, kaufte er getreulich aus. Zu nichts nahm sein Glaube Zuflucht als zur Schrift und fand hier jedesmal Trost und Rettung. Je mehr aber einer liest und studiert, und je sorgfältiger er das Gelesene anwendet und erprobt, desto klarer, genauer, tiefer, gründlicher muß ja sein Verständnis werden. „Ich zwar hab nun etliche Jahre her die Bibel jährlich zweimal ausgelesen: und wenn sie ein mächtiger großer Baum wäre, und alle Worte wären Ästlein und Zweige, so hab ich doch an allen Ästlein und Reislein angeklöpft und gerne wissen wollen, was daran wäre und was sie vermöchten, und allezeit noch ein paar Äpfel oder Birnlein heruntergeklöpft“ (St. L. XXII, 40).

Ebenso sorgfältig verfuhr Luther auch bei der Wahl des passenden Ausdrucks in der deutschen Sprache. Handelte es sich doch für ihn um ein glaubenspendendes Wort. Da durfte nichts von dem köstlichen Inhalt beim Umgießen in das neue Gefäß verschüttet werden. Im neuen Gewandte sollte das Wort ebenso glaubenerzeugend, glaubenerhaltend sein wie im alten. Deutsch sollte die Bibel werden, deutsch denkenden, deutsch fühlenden Lesern zu Herzen reden, um in ihnen den rechtfertigenden Glauben zu wecken und zu stärken.

Die Bibel ist ein Glaubensbuch.

M.

The Basic Issues Confronting the Lutheran Church in America

O. H. Pannkoke

On January 23, Dr. Pannkoke addressed a letter to us in which he states, among others, "In the January issue of your publication is a long article discussing my paper at the Midwestern Educational Conference last August. The author draws a number of conclusions from that paper which misrepresent my views and beliefs completely." A little later he sent us the present "statement" as "setting forth what I do believe." We gladly publish it in the same department of our paper in which the article on "Lutheran Solidarity" appeared, and refer the reader to that article for comparison. See Theol. Quartalschrift, Jan., 1937, p. 26ff.

M.

The world is passing through a crisis. A world crisis inescapably becomes a crisis of faith. For some time this has been apparent in our Church. A sense of unrest and uncertainty is abroad. Can we gain new assurance and power except through a deeper, clearer, more unselfish apprehension of the meaning of our faith in relation to life today? Does not this require a searching examination of that faith?

The following theses are an attempt to state the central issues at stake.

1. I believe that Luther was right when he said, "The Church and the saints are hidden",¹⁾ that the Church's glory and power are the invisible power and glory of God, made manifest through Christ — an offense to the world — and that the recurrent crisis of the Church is to recover this, its true nature from every form of externalism and formalism.

2. I believe that Luther was right when he said, "Therefore, in Christ Crucified is true theology and knowledge of God",²⁾ and "true theology is practical".³⁾ Here is the evangelical center of our faith, its profound insight into reality, its spiritual penetration, its promise to a waiting humanity. The recurrent crisis of our faith is to rediscover the Cross as the ultimate fact in which life either finds meaning or dies, to apprehend behind the external organization of the Church, behind the rational formulations of our faith the living Christ as Paul and Luther apprehended Him, and to make God's purpose for humanity in the Cross the controlling test and motive of our faith and our Church.

3. I believe that Luther was right when he said, "The god of this world can and will not hear the Word of God. The true God can and will not be silent. What else can happen with those two gods warring against each other except tumults in the whole world?"⁴⁾ Here is the deepest and truest explanation of the apparent futility and tragedy of his-

1) "abscondita est ecclesia, latent sancti", W. A. 18, 652.

2) ergo in Christo crucifixo est vera theologia et cognitio dei. W. A. 1, 362.

3) vera theologia est practica. W. A. T. R. 1, 72.

4) W. A. 18, 626, cf. II Cor. 4:4.

tory and of life. For the Christian or the Christian Church to be indifferent or neutral in this struggle is "a theology enamored of peace",⁵⁾ and not "a theology of the Cross".

I do not believe in a visible Kingdom of God. But I believe profoundly in the need of the Church to understand human misery and woe, to have compassion on it and to convict the world of sin by its testimony for righteousness.

The crisis of our Church is to regain compassion for humanity and militantly to stand on God's side in His warfare against the "god of this world".

4. I believe that the Church is not "of the world", but it cannot at its peril neglect the fact that it is "in the world". In the profound and incredibly rapid changes in American life and the passing of our foreign language isolation, it is the crisis of our Church to rediscover its environment.

5. I believe in Lutheran Unity. In fact, I hold that it is the issue which proves or disproves the sincerity of our faith in the Gospel of the Cross. I believe in fellowship and practical cooperation as the first and immediate concerns.

I believe in Lutheran Unity not for the sake of earthly power, but to eliminate evils which are becoming intolerable, and to carry on effectively the task of winning souls.

I believe in Lutheran Unity on the foundation of truth and doctrine. The Bible, the apprehension by faith of the Christ in the Bible, and the formulation of that faith in our Confessions is the sufficient norm to test our common faith.

The Crisis of our Church is the danger of overemphasizing the rational formulation of our faith which minimizes its personal nature and its militant function in life, and to seek and find God's truth and God's will in this matter.

6. I believe that a Church lost in traditions and forms faces greater danger of extinction than it faced in four centuries. I believe that a Church which has the living Gospel of the Cross and through it a divine compassion for humanity faces greater opportunity than since the revival of religion after the French Revolution.

⁵⁾ *pacis amicissima theologia* W. A. 18, 625.

7. I believe that we are standing in a new "fullness of time" and that the deflation of man in recent years is the work of the Almighty and that Luther's word applies to us in this good year of the Lord for the Lutheran Church in America: "He is at the door, well for him who opens. He greets us, blessed he who answers Him. If we let Him go by, who will call Him back?"⁶⁾ It is the gravest crisis of our Church to hear God's present call to arms and to heed it.

"Away with the prophets who say, 'Peace, Peace,' when there is no peace".⁷⁾

⁶⁾ W. A. 15, 31.

⁷⁾ W. A. 1, 238, cf. W. A. 18, 626 sermo enim dei venit mutaturus et innovaturus orbem quoties venit.

Kirchengeschichtliche Notizen.

„Der hebräische Unterricht am Gymnasium.“ — Das Studium des Hebräischen, der Grundsprache des Alten Testaments, ist wohl nie im allgemeinen mit demselben Eifer und Erfolg betrieben worden wie das des Griechischen; aber sollte man es deshalb ganz fallen lassen? Für Bayern hat das Staatsministerium die Aufhebung des hebräischen Wahlunterrichts an den höheren Lehranstalten verfügt. Darauf hat D. Meiser an das Ministerium eine „dringende Bitte“ zur Änderung dieser Verordnung eingereicht, der wir einige Sätze entnehmen.

„Durch diese Maßnahme wird die wissenschaftliche Ausbildung des Pfarrernachwuchses . . . ganz außerordentlich erschwert. Die Kirche kann nicht darauf verzichten, von ihren Dienern eine gründliche, auch wissenschaftlich-sprachliche Kenntnis des Alten Testaments zu fordern. Denn sie ist die Verkündigerin einer geschichtlichen Religion. Der Herr der Kirche ist als Glied eines bestimmten Volkes in die Welt eingetreten. Die ganze Geschichte Israels bis auf Christus, besonders aber die religiöse Geschichte dieses Volkes, stand nach dem Glauben der Kirche unter einer besonderen propädeutischen Leitung Gottes. . . . Dieses Festhalten der Kirche am Alten Testament bedeutet nicht, wie man ihr vorwirft, eine Verherrlichung des Judentums. Wenn die Kirche Israel als das Volk bezeichnet, in dem sich Gott offenbart hat, denkt sie nicht an das heutige Israel, das seit Volgarha unter dem Fluch Gottes steht und seitdem ein ruheloses und heimatloses Fremdling unter den Völkern und ein ‚Ferment der Dekomposition‘ für sie geworden ist. Sie weiß aus dem Neuen Testament, daß der Eckstein ihres Glaubens, Jesus Christus, auch und gerade den Juden ein ‚Stein des

Anstoßes' geworden ist. . . . Daraus ergibt sich auch, daß die künftigen Diener der Kirche instande sein müssen, das Alte Testament sprachlich richtig zu erfassen. Die Erwerbung der hierzu nötigen Kenntnisse kann aber nicht ohne großen Schaden erst der Universität zugewiesen werden. Die Zeit des Theologiestudiums ist durch die Notwendigkeiten des Arbeitsdienstes, der Wehrpflicht und der nationalpolitischen Erziehung ohnehin schon viel stärker als früher beschränkt, während der Umfang desselben ganz erheblich gewachsen ist. Kann der Theologe künftig erst auf der Universität mit dem Hebräischen beginnen, so geht ihm notwendigste kostbare Zeit fürs Studium verloren. Er ist auch erst nach ein paar Jahren soweit, daß er sich wissenschaftlich mit dem Alten Testament beschäftigen kann."

Die „A. G. L. K.“ für den 5. Februar brachte den vollständigen Wortlaut des Bittgesuchs D. Meißers. M.

Das Alte Testament in der Schule. — Bei uns besteht keine Frage darüber, welche Stellung das Alte Testament im Religionsunterricht einzunehmen hat, in deutschländischen Schriften aber begegnet man vielfach der Forderung, daß das Alte Testament als „Judenbuch“ ganz aus dem Unterricht der Jugend zu entfernen sei. Aber, gottlob, das ist eigentlich nur die Stellung überlauter Schreier. Eine große Menge, Pastoren und Laien, nimmt eine andere Stellung ein. Die „A. G. L. K.“ brachte neulich „Richtlinien für den evangelischen Religionsunterricht an der Volksschule“, ein Dokument, das volle drei Spalten füllte. Zum besseren Verständnis dient folgende Vorbemerkung: „Die Richtlinien wurden im Einvernehmen mit den Landeskirchen erarbeitet, in der vorliegenden Form vom Reichskirchenauschuß am 17. Dezember 1936 angenommen und am 21. Dezember 1936 dem Herrn Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung überreicht.“

Die ganze Frage wird in drei Abschnitten behandelt, von denen der erste und der zweite über die Aufgabe und den Lehrer sehr kurz sind (zusammen weniger als eine halbe Spalte), der dritte aber über den Stoff zwei volle Spalten füllt. Aus diesem Teil handelt Punkt b) vom Alten Testament. Wir bringen ihn hier ungekürzt zum Abdruck.

„Das Alte Testament hat für uns nur Geltung, soweit es zum Neuen Testament hinführt und von dorther bekräftigt wird. Deshalb bleibt das Neue Testament für das Verständnis des Alten Testaments Maßstab und Richtschnur. Damit ist im Religionsunterricht eine Behandlung des Alten Testaments ausgeschlossen, die es entweder als Geschichte eines fremdrassigen Volkes oder als Beispiel einer religionsgeschichtlichen Entwicklung oder als Sammlung von Vorbildern für unser religiös-sittliches Verhalten ansehen will. Das Alte Testament verkündet uns Gott als den Schöpfer der Welt, den Herrn der Geschichte und den Richter der Völker. Es offenbart uns aber auch den gnädigen Gott, der in der besonderen Geschichte des Volkes Israel das Kommen Jesu Christi prophetisch vorbereitet. Im Zeugnis und im Kampf der Propheten wird zugleich deutlich, was der Glaube

an Gott und der Abfall von ihm in der Geschichte eines Volkes bedeutet. Der Unterricht muß besonders auf der Oberstufe auf die Eigenart der Empörung Israels gegen Gott eingehen und zeigen, daß seine selbstüberhebliche, gesetzlich-äußerliche Frömmigkeit sich in der Verwerfung Jesu vollendet und damit zugleich das Schicksal dieses Volkes entscheidet. Der Lehrer wird mit besonderem Ernst diese anspruchsvolle Frömmigkeit, die sich auf eigene Leistung verläßt und den göttlichen Auftrag als menschlichen Vorzug mißdeutet, als immer neue, auch uns drohende Gefahr aufzeigen, der gegenüber Jesus uns mit Wort und Tat in den Gehorsam gegen den Willen Gottes ruft. Das Neue Testament ist nur als Erfüllung des Alten Testaments zu verstehen. Daher bleibt das Alte Testament ein unentbehrliches Stück des evangelischen Religionsunterrichts. Dabei darf nicht vergessen werden, daß das auserwählte Volk im Sinne des Neuen Testaments die Christenheit ist.“

M.

Das Alte Testament in der Schule — ein anderes Bild. — Zur Erhärtung des in der vorigen Notiz gefällten Urteils bringen wir folgende „Richtlinien für den christlichen Religionsunterricht in den Schulen“, wie sie der Staatsminister Freyberg von Anhalt erlassen hat. Wir entnehmen sie der „N. E. L. N.“ und beschränken uns auf den Teil, der vom Alten Testament handelt. Die Stellung ist als eine gemäßigte anzusprechen.

„Wie die nationalsozialistische Gedankenwelt unseres Volkes von un-deutschen, artfremden Anschauungen beeinflusst war, so zeige auch die christliche Religionslehre vielfach noch Züge, die als jüdisch-orientalisch anzusprechen und mit der nationalsozialistischen Grundauffassung nicht in Einklang zu bringen seien. Diese Gegenföhllichkeit habe dazu geführt, daß die Jugend, die mit Inbrunst dem Nationalsozialismus anhänge, der christlichen Religion entfremdet worden sei. Ein Nationalsozialist könne nicht ohne Religion sein. Es müsse deshalb Aufgabe und Ziel des Religionsunterrichts sein, der Jugend den Gleichklang von Nationalsozialismus und Religion aufzuzeigen. Das Christentum und der Nationalsozialismus leiteten in gleicher Weise ihre sittlichen Grundkräfte von einem Gott der Weltordnung und Weltgesetzlichkeit ab. Die ganze Gesetzgebung des Nationalsozialismus sei der Ausdruck der ewigen Gottesordnung, unter der die Welt und das Leben in ihr stehe. Wenn irgenbeine Staatsgesetzgebung bemüht in den Dienst und Gehorsam Gottes und seiner Schöpferordnung getreten sei, so sei es die nationalsozialistische Gesetzgebung, die zwar nicht von Gott rede, aber in den Bahnen seiner ewigen Ordnung gehe. Da das Volk auf Gedeih und Verderb von Gott in eins gebunden sei, so verlege jede Spaltung, auch die durch einen Streit der Konfessionen, Gottes Willen. Der Religionsunterricht müsse dazu beitragen, die konfessionelle Zwietracht in unserem Volk zu überwinden und deshalb die Quellen deutschen Gotteserlebens in den Mittelpunkt stellen. Er sei undogmatisch zu halten. Das Alte Testament sei nur in vorsichtiger Auswahl heranzuziehen, wenn die Behandlung rassenkundlicher Fragen sowie das Verstehen des Neuen Testaments es notwendig machten. Das Alte Testament zeige den typisch jüdischen Geist und den Niedergang eines dem Göttlichen unzugänglichen Volkes. Aus dem Neuen

Testament seien vor allem die synoptischen Evangelien zu behandeln. Im Mittelpunkt stehe die Person Jesu. Er sei zu würdigen als der unerschrockene Held, der leidenschaftliche Kämpfer gegen alle religiöse Heuchelei, der Helfer und Tröster aller ‚Mühseligen und Beladenen‘, der Freund der Kinder, der Heiland für alle, die ihm nachfolgten. Sodann sei immer wieder auf den unerbittlichen Kampf Jesu gegen den jüdischen Geist hinzuweisen. Es werde daher Jesus auch rassistisch dem Judentum nicht angehört haben.“

Religionsfreiheit in Rußland? — Daß es eine solche nicht gibt, oder daß sie, wenn etwa davon geredet wird, nur auf dem Papier besteht, veranschaulicht die „N. C. R.“ durch folgende kurze Bemerkung: „Nach der Annahme der russischen Verfassung mit ihrer für die Auslandspropaganda bestimmten Gewährleistung der Religionsfreiheit sind zahlreiche Gesuche um die Wiedereröffnung von Kirchen an die Behörden gerichtet worden. Die für diese Frage allein zuständige Kultus-Abteilung der GPU. macht aber die Wiedereröffnung der Kirchen von der Erfüllung folgender vier Bedingungen abhängig: Vom Nachweis der ‚politischen Zuverlässigkeit‘ der Gesuchsteller; die Kirche muß von der Schule eine Viertelwegstunde entfernt sein; der Zustand des Gebäudes darf zu keiner Kritik Anlaß geben; schließlich wird die Erlaubnis nur erteilt, wenn die örtliche Gottlosenorganisation keinen Einspruch erhebt. Diese Bedingungen machen die ganze Religionsfreiheit illusorisch. Denn Gesuchsteller, die um Wiedereröffnung einer Kirche bitten, sind durch diese Bitte allein schon als ‚politisch unzuverlässig‘ gekennzeichnet. Die geforderte räumliche Entfernung der Kirche von der Schule dürfte an sich schon nur in besonderen Ausnahmefällen vorhanden sein. Welcher Gebäudezustande gibt zu keiner Kritik Anlaß, und wenn es auch nur eine löcherige Dachrinne ist? Und endlich: Welche Gottlosenorganisation wird es dulden, daß in ihrem Bezirk Gottesdienste stattfinden?“

„Zerstörte Kirchen — verborgene Gemeinschaft in Rußland.“ — Diese Überschrift, die wir kürzlich im „Hannoverschen Sonntagsblatt“ vom 13. Dezember 1936 lasen, fesselte unsere Aufmerksamkeit. Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, die Gemeinde Jesu, die er auf dem festen Felsen, der er selbst ist, erbaut. Die Form mögen die Feinde zerschlagen, die äußere Organisation der Kirche zerstören, was schadet es? die Kirche selbst können sie nicht treffen. Die Kirche ist ein geistlicher Bau, den äußere Dinge weder hindern noch fördern. Die äußere Organisation mag ärmlich sein, ja mag ganz zerschlagen werden, und der geistliche Bau strahlt vor Gottes Augen im herrlichsten Glanz; und die äußere Organisation mag ganz fehlerlos funktionieren und durch ihre Präzision die Bewunderung aller Welt erregen, und Gott mag doch von der Kirche sagen: Ich kenne sie nicht. Gewiß sollen wir Gott danken für die äußere Ruhe, die er der Kirche in unserm Lande aus Gnaden bewahrt hat. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß wir keine Garantie haben, daß über uns nicht auch russische Zustände hereinbrechen mögen. Wie sollen wir uns rüsten? Nicht

durch Betonung und Entwicklung der äußeren Formen, sondern durch stille Stärkung unserer Christen im Glauben an das Evangelium, damit, ob auch die äußere Form dahinsinkt, der geistliche Bau dem Sturm standhalte. — Wir bringen die unter obiger Überschrift erschiene Nachricht hier vollständig zum Abdruck.

„Die kürzlich veröffentlichten Meldungen über das Schicksal der evangelischen Pfarrer in Rußland werden bestätigt und ergänzt durch einen Überblick über die Lage der evangelischen Kirche in der Sowjetunion, den die Zeitschrift *Osteuropa* gibt. Auch hier wird auf die zunehmende Verfolgung der Familien verhafteter und verbannter Pfarrer hingewiesen. Die Jahre 1935 und 1936 haben das Ende der letzten Reste der kirchlichen Organisation, das Ende einer sichtbaren evangelischen Kirche gebracht. Dieses Ziel ist gegenüber der evangelischen Kirche nur durch brutale Vernichtungsmethoden erreicht worden; denn für die Werbearbeit der Gottlosenbewegung boten gerade die evangelischen Volksgruppen in Rußland: Deutsche, Finnen und Esten, niemals einen guten Boden. Mehr als einmal ist in den Gottlosenzeitrungen das Versagen der antireligiösen Agitation gerade in den deutschen evangelischen Gebieten, die ‚religiöse Rückständigkeit‘ in den deutschen Dörfern beklagt worden. Aber wo die Kollektivierung der Bauern durchgeführt und so das Bauerntum vernichtet wurde, war damit auch ein wesentliches Lebenselement der evangelischen Kirche beseitigt. So ist es bezeichnend, daß, während in den meisten Orten die evangelischen Gemeinden ohne Pfarrer sind, im Jahre 1935 ein deutscher evangelischer Pfarrer in Nordwestrußland seine Pfarochie verlassen mußte, weil keine Gemeindeglieder mehr vorhanden waren; sie waren vertrieben, ausgewandert oder gestorben. Das Jahr 1935 brachte auch den Zerfall der letzten Reste der beiden Konsistorialbezirke Moskau und Leningrad. Die Kirche also ist zerfallen, aber die Gemeinden leben weiter. Das geht wiederum eindeutig aus Notizen in den antireligiösen Zeitschriften hervor, wo es einmal heißt: ‚Der Nachweis für die Fähigkeit der Religion ist für den Verband der kämpfenden Gottlosen nicht so schwierig zu führen. Hier verfügt er über ein reiches statistisches Material, das den Nachweis für alle Gegenden und Schichten liefert. Es gibt noch Hunderttausende von kirchlichen Zwanzigergruppen, die nur das aktivste Element der kirchlichen Kreise darstellen. Um diese scharen sich noch viel größere Massen. Fast stärker noch wird der Einfluß der Sekten eingeschätzt. Unter den nationalen Widerheiten ist die Religion besonders zäh.‘ Damit ist die fast einzig noch bestehende Möglichkeit der Gemeindegliederarbeit in den letzten Jahren bezeichnet, die sogenannten Zwanzigergruppen, die als eine Betgemeinschaft ohne einen Geistlichen zusammenkommen. Groß ist auch die Bedeutung der religiösen Unterweisung, die die deutschen Mütter ihren Kindern erteilen, und das Erstehen eines Laienpriestertums. Mehrere Gerichtsurteile gegen solche Laienprediger zeigen, wie häufig einfache Männer das kirchliche Führeramt übernehmen, wo es an ausgebildeten Geistlichen fehlt. Die Lage der evangelischen Sekten, also der Stundisten, Baptisten und Evangeliumsschriften, die von den Sowjets vorübergehend gefördert wurden, um so eine Schwächung der Gesamtkirche herbeizuführen, ist heute längst die gleiche wie die der evan-

geliſchen Kirche. Auch ihnen gegenüber kennt der Bolschewismus nur Verfolgung und Vernichtung.“

Die Betonung iſt in voranſtehender Nachricht nicht immer die richtige. Daß die Leute „deutſch“ ſind, tut nichts zur Sache. Die Nationalität hindert oder fördert den Beſtand der Kirche nicht. Hier iſt weder Jude noch Grieche, erklärt Paulus. Ebenſowenig iſt das „Bauerntum“ an ſich ein „weſentliches Lebenselement der evangeliſchen Kirche.“

Der dritte Artikel lautet nach wie vor: Ich glaube eine heilige chriſtliche Kirche. M.

„Wiederaufbau der evangeliſchen Miſſionsarbeit in Abessinien.“ —

In der Januarnummer berichteten wir nach der „N. E. L. A.“ von einem Abkommen zwiſchen dem Vatikan und Muſſolini, welches das Schickſal der evangeliſchen Miſſionen in Abessinien zu beſiegeln ſchien. Wenigſtens ſchloß die „N. E. L. A.“ ihren Bericht mit den Worten: „Mit dieſem Vertrag iſt alſo auch das Schickſal der biſher mit großem Segen in Abessinien wirkenden Hermannsburger Miſſion entſchieden“ (L. E. Jan. 1937, S. 60). Bald darauf vernahm man, daß jener Vertrag lediglih für die Römische Kirche gelte, daß proteſtantiſche Miſſionen nicht dadurch verboten wären, daß vielmehr „für eine Reihe von Mitgliedern der Hermannsburger Miſſion die Einreiſeerlaubnis in Addis Abeba erteilt“ ſei. Es beſtand allerdings, wie Miſſionsdirektor Schomerus ſchrieb, „noch darüber eine Unklarheit, ob dieſe Erlaubnis auch bedeutet, daß uns . . . die Ausübung evangeliſcher Miſſionsarbeit geſichert iſt.“ Nun berichten die „Allgemeinen Miſſionsnachrichten“ folgendes (wozu das „Hannoverſche Sonntagsblatt“ noch einige genauere Einzelheiten angibt):

„Einer amerikaniſchen evangeliſchen Miſſion hat die Zentralregierung in Addis Abeba eine Erklärung folgenden Inhalts zugehen laſſen: Den Miſſionen ſoll es erlaubt ſein, ihre Arbeit weiterzutreiben, wenn ſie ſich auf das Gebiet der Religion beſchränken und nichts wider die Geſetze des Staates unternehmen. Proteſtantiſche Miſſionen ſollen ſtets die Freiheit haben, ohne beſondere Erlaubnis zu predigen, wenn ſie ſich ſtreng auf das Gebiet der Religion beſchränken. Das offizielle Dekret der Religionsfreiheit ſchließt für die Miſſionare das Recht in ſich, unter den Heiden des Landes zu miſſionieren. Miſſionare, die ihre Stationen inſolge des Krieges oder von Unruhen verlaſſen haben, ſollen die Erlaubnis haben, dorthin zurückzukehren und ihre Station wieder zu beſetzen, wenn ſie früher keine Propaganda gegen Italien getrieben und durch ihr früheres Verhalten ſich nicht als untauglich erwieſen haben. Wie dieſer Erklärung iſt grundsätzlih auch der deutſchen Hermannsburger Miſſion die Weiterarbeit zugeſichert. Sie beabſichtigt deſhalb, von der ihr erteilten Einreiſeerlaubnis Gebrauch zu machen. Die Bedingungen, an welche die Wiederaufnahme der Arbeit geknüpft iſt, verſtehen ſich für eine deutſche lutheriſche Miſſion von ſelbſt.“

Auch in dieſer Notiz dürfte im letzten Satz das Beiwort „deutſch“ lieber fehlen. Der 28. Artikel des Augsburgiſchen Bekenntniſſes gilt für die Lutheriſche Kirche jeder Nationalität. M.

Statistisches aus Palästina. — Die Tagespresse hält uns auf dem laufenden über die politischen und sozialen Verhältnisse in Palästina und über blutige Zusammenstöße und allgemeine Reibereien zwischen den alt-eingewohnten Arabern und den frisch zugezogenen Juden. Eine kurze Zusammenstellung der Zahlenverhältnisse und einige Anmerkungen dazu bringen die „Allg. Missions-Nachrichten“ unter der Überschrift „Zur Palästinafrage“. Hier die betreffende Notiz.

„Nach einer unlängst veröffentlichten Statistik hat Palästina 1,263,136 Einwohner, und zwar 778,615 Mohammedaner, 336,176 Juden, 107,242 Christen und rund 11,000 Angehörige anderer Religionsgemeinschaften. Die Christen, die sonst an zweiter Stelle standen, sind von der jüdischen Bevölkerung weit zurückgedrängt, während diese sich bängstigend rasch den Mohammedanern nähert. Falls der jüdische Zustrom nicht eingedämmt wird, sondern in seiner bisherigen Fülle weiterhin sich in das Land ergießt, würden in etwa acht Jahren Juden und Mohammedaner sich die Wage halten, einige Jahre weiter würden jene an der Spitze stehen, und Israels Traum ist damit in Erfüllung gegangen. — Freilich, nach der Geburtenziffer zu urteilen, stehen die Mohammedaner weitaus an der Spitze. Während nämlich dieselbe bei diesen 63,2 pro Tausend beträgt, ist die der Juden 31,9, also um die Hälfte geringer, bei den Christen ist sie eine etwas höhere, nämlich 39,6. Aber die hohe Geburtenziffer der Mohammedaner sinkt beträchtlich herab, wenn man sie neben die Sterblichkeitsziffer stellt. Infolge der unhygienischen Verhältnisse, der Armut, die eine Heranziehung des Arztes unmöglich macht, auch des Mißtrauens gegen denselben, kamen bei den Mohammedanern 21,5 Sterbefälle auf tausend Lebende, bei den Christen 13,8 und bei den Juden nur 7,9, also ein Drittel nur der mohammedanischen Todesfälle.“

M.

Women Representatives and Delegates. — In our January number (p. 65) we briefly referred to the action taken by the U. L. C. A. in its Columbus convention regarding the eligibility of women as representatives of congregations at meetings of synods. Dr. John A. W. Haas, president emeritus of Muhlenberg College, wrote a letter to the editor of the "Lutheran", from which we quote the following paragraph on the question.

"During the discussion of the proposal to allow women to be representatives and delegates there were two attitudes which give me cause, and make me feel sad. The first attitude was the implied idea that the words of St. Paul in 1 Cor. 11, 3; and 1 Cor. 14, 34; and in 1 Tim. 2, 11, 12; were to be interpreted as temporary advice, and not as containing a fundamental principle, going back to the place of woman through Creation. If these words are simply opinions of St. Paul, and are eliminated, then a dangerous procedure has begun, for then other principles which have always been considered binding, will be put aside according to the spirit of an age. I protest thoroughly against this type of interpretation which reduces certain words

to mere human opinion and assails the integrity of the Word of God. Let us have this question out, and let us return to the sound position which has always been maintained in our church. I find in this attitude the encroachment of modernism in our church."

In his reply the Editor, in the column "Across the Desk", states that "there are, in our individual opinion, situations in the church concerning which judgment must rest on circumstances, objectives and expediency. As to Holy Scripture they are secondarily related or not at all." And he hints that the question of women delegates is of this nature. We quote one paragraph. "We suggest, strictly on our own personal attitude toward memorials demanding interpretation of Holy Scripture, that the church may decline to entertain such appeals for judgment. Church history records numerous instances of the misuse, if not the actual abuse, of divine revelation when the quality of relevancy is disregarded. For a long time belief that the earth is a sphere was deemed a heresy on the ground that Holy Writ contains the phrase, 'Unto the ends of the earth.' How could that which is round have ends? said certain ecclesiastics."

The Bible words here referred to should never have been placed in a parallel with the passages Dr. Haas cites. Though they may have been abused to support a certain theory about the shape of the earth, it is evident that by the holy writer they were intended as a mere rhetorical figure; no doctrine is here propounded. But when Paul refers to the creation and to the temptation of Eve in support of his solemn pronouncements on the status of Christian women in the congregation he is using plain direct language without rhetorical embellishment. The minority of the Committee on Women Delegates (see "Minutes" 1936, pp. 413—418) was right when it embodied the following principles in its statement: "The New Testament is not a rigid codex of laws, rules, and regulations to cover every possible occasion and exigency that has arisen or may yet arise in the course of the Church's growth and development. It is not a complete collection of casuistic decisions from which we might pick the one needed for any given case. . . . There are, however, certain principles and fundamental ideas which influenced and governed the actions and rulings of the apostles in their dealings even with the more external affairs of the church. . . . The apostle does not wish women to do anything that looks like an affectation of changing the divine order in the relation between the two sexes. Because of the original order of creation woman should not 'authentain andros', but learn and listen with all subjection. . . . The apostle does not give the customs and social prejudices of his time as reasons for his forbidding women to set themselves on a level with men by teaching, praying, and raising questions in the meetings of the Church. His reasons are still valid and we cannot ignore them without disobeying clear and well-founded precepts of the Scriptures." M.

What is Ecumenical? — This question readily comes to mind when one meets again and again some items on ecumenical movements. It is not our intention to write an essay on this term but merely to call attention to the fact that ideas widely differ both as to the content and as to the extent of the term. Harking back in history we find that Optatus, bishop of Mileve, has the following statement in his history of the Donatist schism: "Probavimus eam esse catholicam, quae sit in toto orbe diffusa." For him and the Roman Catholic Church ecumenicity was a question of geography. While the Donatists erred in making the validity of the sacraments depend on the moral integrity of the clergy, yet regarding their views on ecumenicity Augustine testifies: "Catholicae nomen non ex totius orbis communione interpretabantur, sed ex observatione praeceptorum omnium." What is ecumenical?

From September 29 to October 6, 1936, the Executive Committee of the Lutheran World Convention met in New York and, among others, gave consideration also to "the participation of Lutherans in ecumenical Christian movements." On the present trend to ecumenicity the Committee issued a statement from which one can gather the conception these men hold of the term.

"1. Ours is a day of enlarging relationships. The recent advances of the physical sciences and changed conditions in the economic, the educational, and the political realms have brought about a number of ecumenical movements. Organizations and fellowships hitherto largely limited in scope are galvanizing themselves into world-wide proportions. — 2. Religious bodies that have always laid claim to ecumenical character are pressing those claims today with new vigor. Prominent among these are Roman Catholicism and Anglicanism. New organizations are coming into being and aggressively striving for ecumenical expression. In many quarters it is held that wholesale disaster to the Christian Church can only be averted by closer integration of the Christian forces of the world. So there have come to be a number of cooperative organizations seeking the participation of Christians and Church bodies across national boundaries. Such are the World's Conference on Faith and Order, the Universal Christian Conference on Life and Work, the World Alliance for Promoting International Friendship through the Churches, the International Missionary Council, and the World Student Christian Federation."

Ecumenicity still seems to be largely a question of geography.

M.

Lutheran Solidarity. — We agree with the men constituting the Executive Committee of the Lutheran World Convention when they claim for Lutheranism a "fundamentally ecumenical character". But since many things pass under the name of Lutheranism that are far from Lutheran, we cannot agree that there is an "inner unity already

existing among the Lutherans of the world." This unity can be attained only by a wholehearted return of every one bearing the name Lutheran to original Lutheranism, that is, to the pure Gospel of Jesus Himself. Before this has been achieved it will be futile, even harmful, to cultivate and mobilize an imaginary unity in "Lutheran world solidarity". When unity of confession has been achieved, and not till then, can it be said that the "concrete expression is not a matter of principle but only of expediency in view of the present religious situation in the world." On what the Committee conceives to be the purpose and the method of Lutheran solidarity it has the following to say.

"2. The purpose of this outward expression of Lutheran fellowship is not ostentation, not the display of size or so-called achievements. Nor is it a political purpose, because Lutherans expressly renounce all secular motives and repudiate all intention of invading the proper sphere of the State. It is not in obeisance to an idealistic inter-nationalism. Nor is it to form a super-Church, for that might hamper the individual Churches in their work. The purpose in seeking to develop Lutheran solidarity is to help meet the difficulties that confront our Churches just now in common with all Christendom, to unite our forces in support of our Lutheran brethren who even now are suffering for their faith, and to secure coöperation of Lutherans everywhere in entering the new doors and traversing the new paths that God has recently opened to the progress of the evangelical spirit. The purpose is to help one another in preserving and sharing with all nations the treasures we possess in the Gospel of our Lord whom we know to be the Redeemer of the world from sin.

— 3. This purpose is to be achieved (a) by prosecuting vigorously all the objectives of the Lutheran World Convention as expressed in the resolutions adopted by its general gatherings, (b) by cultivating a Lutheran consciousness in individual Lutherans and in Lutheran Church bodies, (c) by furthering Lutheran unity within the several lands where Lutheran forces are not at present united, (d) by forming a practical entente or alliance among all the Lutheran Church bodies in the world, and (e) by harmonious voice and united action with reference to present-day ecumenical movements and general co-operative organizations among Christians, approving what appears to Lutherans to be evangelical in those movements and organizations and repudiating what appears to us to be un-evangelical." M.

Cooperation with non-Lutheran Church Bodies. — Is it possible without becoming guilty of syncretism? The question is not whether Christians of various denominations can as plain citizens cooperate in some civic or charitable enterprise, the question is whether church bodies as such can pool their interests in the practice of sanctification, of jointly bringing forth the good fruits of Christian love. We as-

sume that when a church engages in relief work of any kind it does this as a part of its Gospel work, that it would practically be confusing Church and State if a church body under the guise of Christian charity merely lent the machinery of its organization for the purpose of expediting external relief. The Executive Committee of the Lutheran World Convention, holding that any cooperative movement must "cherish only such purposes as lie within the proper sphere of church activity", such as "the preaching of the Word, the administration of the Sacraments, and the performance of the works of Christian love," is of the opinion that the Lutheran Churches may well participate "in cooperative movements or general organizations among the Protestant Churches of the world."

"1. Recognizing that there are true Christians in every Church of whatever name, the Lutheran Churches of the world should approach the question of their relationship with general movements in the spirit of catholicity and without hostility or prejudice. While they should make no effort to gloss genuine difference they should nevertheless proceed in the sincere and humble desire to render service and cooperate in works of Christian love." M.

Can We Stand on the Following Platform? — The Executive Committee of the Lutheran World Convention declares that Lutheran participation in general organizations must be made contingent on the acceptance by such general organization of "the following doctrines and principles" as "fundamental to the Christian message."

"(1) The Fatherhood of God, revealed in His Son Jesus Christ, and the sonship bestowed by God, through Christ, upon all who believe in Him. (2) The true Godhead of Jesus Christ, and His redemption of the world by His life and death and resurrection; and His living presence in His Church. (3) The continued activity of God the Holy Spirit among men, calling them into the fellowship of Jesus Christ, and enlightening and sanctifying them through the gifts of His grace. (4) The supreme importance of the Word of God and the Sacraments of Baptism and the Lord's Supper, as the means through which the Holy Spirit testifies of Christ and thus creates and strengthens faith. (In common with the whole Evangelical Lutheran Church, we confess the mystery of the Real Presence in the Sacrament of the Lord's Supper, and we invite all Christians to a renewed study of the teachings of the Holy Scriptures concerning this Sacrament, and the Sacrament of Holy Baptism.) (5) The authority of the prophetic and apostolic Scriptures of the Old and New Testaments, as the only rule and standard by which all doctrines and teachers are to be judged. (6) The reality and universality of sin, and the inability of men, because of sin, to attain righteousness or earn salvation through their own character or works. (7) The love, and the righteousness, of God, who for Christ's sake

bestows forgiveness and righteousness upon all who believe in Christ. (8) The present existence upon earth of the kingdom of God, founded by His Son Jesus Christ, not as an external organization, but as a spiritual reality and an object of faith. (9) The hope of Christ's second coming, to be the Judge of the living and the dead, and to complete the kingdom of God."

We note that in point (5) any reference to verbal and plenary inspiration is carefully avoided. M.

The U. L. C. A. on Peace. — The report of the Committee on Moral and Social Welfare presented, among others, the following recommendation to the Columbus convention.

"12. We reaffirm our devotion to the cause of peace, and urge upon our people their full cooperation in the adoption of measures designed (a) to create the will to peace; (b) to assure our country's neutrality, if war should come; and (c) to limit our seemingly extravagant expenditures on the military establishment of the United States."

The convention adopted this recommendation in an amended form.

"12. We reaffirm our devotion to the cause of peace, and urge upon our people their full cooperation in the adoption of measures designed to create the will to peace; and to this end we recommend to our people the thoughtful and prayerful consideration of the following possible methods of avoiding war, and request the educational agencies of our Church to provide material on these and kindred themes in their treatment of the cause of peace, (1) mandatory neutrality legislation, (2) removal of munition manufacture from private industry, (3) limitation of military expenditure, (4) popular referendum before our country can enter war, except in case of invasion."

On the advisability of the specific points here enumerated there may be an honest difference of opinion between Christians, which will not affect the unity of their faith in the least. A church body may not prescribe to its members in such matters. Although the phrasing of the recommendations is carefully safeguarded, yet one cannot escape the unpleasant feeling that a certain pressure in a certain direction is brought to bear by the resolution. Let us keep the separation between Church and State clear. M.

Büchertisch.

The Life of Christ. By Adam Fahling. XXIX and 742 pages, 6x9. Red cloth covers. Gold title stamping on backbone. Price, \$5.00. — Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This book does not require a lengthy recommendation. Its purpose is clear from the Dedication and the Preface, and a reference to any page will show that it fulfills what is here promised. We quote: "Dedicated to the Christian pastor, teacher, and student who seeks, but cannot always quickly find, detailed, authentic, satisfactory, Scriptural, and collateral information on the life of Christ." Again: "While the general structure and scope of the work is his (the author's) own, he was guided by the books listed in the bibliography and among these is especially indebted to Farrar, Edersheim, Andrews, Schuerer, Bruce, Dods, Meyer, and others, not only for the subject-matter, but also for literary expression" (p. V).

The table of "Contents" covers 10½ pages and divides the book proper into 37 chapters, two of which are introductory in character, speaking of the "State of the World" and of the "State of the Jews". Very valuable is also an outline "Harmony of the Gospels" under the head "The Fourfold Gospel" (pp. XIX-XXIX), numbering 37 chapters, which, with the exception of the first and second, correspond to the chapters of the "Contents" and enumerate 309 separate items. Every paragraph throughout the book has its own heading, printed in large, heavy type. A topical index and an index of Scripture-texts conclude the book.

The language used throughout is simple yet dignified; occasionally one may meet a colloquialism, e. g. on p. 649: "Especially did Herodias have it in for him." M.

Die Leidensgeschichte unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi. Von C. Eckhardt. Schwarzer Zeugband mit vergoldetem Titel auf Deckel und Rücken. VI und 257 Seiten, 6x9¼. Preis, \$2.00. — Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

Dieses Buch ist nur für Pastoren bestimmt und wird nicht außer in theologischen Fachzeitschriften angezeigt werden. Die ganze Leidensgeschichte wird in 54 einzelnen Kapiteln behandelt, denen je ein Abschnitt der bekannten durch Wugenhagen zusammengetragenen Geschichte zugrunde gelegt wird (beginnend mit der zweiten Lektion). Von dem betreffenden Abschnitt werden immer die Anfangs- und die Schlussworte angegeben. Die Behandlung geschieht nicht in fortlaufender Erklärung, sondern es werden in kurzen Paragraphen zu einzelnen Ausdrücken kurze Fingerzeige gegeben mit häufig eingestreuten Anwendungen. So wird ein reichliches

Material geboten, aus dem der Pastor bei Anlage seiner Disposition und Bearbeitung seiner Predigt schöpfen mag. Auf viele Bibelsprüche und Liederverse wird hingewiesen. Letzteres wird bei der Benutzung für die englische Arbeit ein kleines Erschwernis bedeuten, das aber angesichts der Fülle des sonst gebotenen Stoffes nicht allzusehr ins Gewicht fällt.

In dem Vorwort zählt der Verfasser neun englische und drei deutsche Bücher nebst fünfzig Bänden des Homiletischen Magazins auf, aus denen er geschöpft hat. M.

The Foundations Must Stand! The inspiration of the Bible and related questions. By P. E. Kretzmann, Ph. D., D. D., Concordia Seminary, St. Louis, Mo. 123 pages, 5½x7¼. Green cloth binding. Title stamping in black on front cover and backbone. Price, 75c. — Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

The definition of inspiration, as the author formulates it, may be found on page 63. "Inspiration is that miraculous process by and through which God, specifically the Holy Spirit, at specified times and for specific purposes, caused certain men, the prophets of the Old Testament and the evangelists and apostles of the New Testament, to write down in words of human speech both such historical incidents and other information as they were already familiar with and such other accounts and immediate revelations concerning future events and the mysteries of salvation as are a matter of His divine omniscience and wisdom alone, that every possibility of error, not only in every main proposition, with its discussion, but also in every subsidiary remark and incidental reference, was eliminated from the outset, while still, in this breathing in, both the natural characteristics and capacities and the acquired abilities of the various writers were employed in such a way as to produce that variety of style which gives to the Bible its wide and varied appeal and makes both the Bible as a whole (**plenary** inspiration) and its every word (**verbal** inspiration) a product of God Himself."

It is a sad fact that this correct view of the matter, which formerly was common property of all church bodies, has gradually been losing ground, so that within recent years even large parts of the Lutheran Church have modified it for themselves. One dreads to think of what the results of this change of position will be. The inspiration of the Bible is an article of faith. It is a matter of divine revelation. This it has in common with all other articles of faith. But as for importance, it ranks among the very first. It is basic. Once faith in the inerrancy of the Bible is shaken — due to doubt in its full inspiration — no other article any longer has any sure foundation. A restudy of this article is imperative. For this reason we welcome the present volume as a valuable contribution. And we hope that other volumes may follow, approaching the inexhaustible subject from other angles.

The present volume is divided into six chapters. In the first, "Determining the Issue" (pp. 5-23), the author traces the development, or rather degeneration, of the doctrine in Germany, England, and America, laying special emphasis on the position of Lutheran church bodies in America, from whose official pronouncements as well as from recent utterings of leading spokesmen he freely quotes. — In the second chapter, "Let the Bible Speak for Itself" (pp. 24-61), he very extensively presents the Bible's own claim to inspiration. The amount of space devoted to this part indicates the completeness with which the formidable array of Bible passages is presented, both in direct and corroborative statements. — From the third chapter, "What Conclusion Must We Reach?" (pp. 61-69), we have quoted the author's definition above. — The title of the fourth chapter, "The Voice of History" (pp. 69-86), is self-explanatory. It traces the position of the Church from the Apostolic Fathers to the Formula of Concord. — Chapter five, "Answering Objections" (pp. 86-99), enumerates the objections commonly raised against this article and refutes them. — To this is added a sixth chapter, "The Testimony of Others" (pp. 100-107). — An Appendix arranges the corroborative material according to the Biblical books, indicating the number of times each particular expression occurs in the respective book.

M.

The Challenge of a New Day. The Epistles of the Ancient Church — Outlines. By R. E. Golladay, A. M., D. D. 356 pages, 5x7½. Blue cloth, gold title on back. Price, \$1.75. — Published for the author by The Lutheran Book Concern, Columbus, Ohio.

The title of the book is the theme of the outline for the first Sunday in Advent. The sermon outlines here presented are interspersed with a few sermons fully developed. They are not all new. One sermon was written more than twenty-five years ago for a volume issued by a large Methodist publishing house.

The outlines, though not always models structurally, are stimulating, thought-provoking. To illustrate both their strength and their weakness we here copy the theme and the main parts for the eighth Sunday after Trinity, on Rom. 8, 12-17. Theme: "The Sign Manual of Our Nobility." Parts: "I. The sign manual of our nobility. — II. Sons of God! A glorious title for a glorious reality. How do we know it is true? — III. Sons of God! We have our patent of nobility. What prerogatives does it insure us? — IV. Sons of God! Heirs of God! If —." Note the repetition of the theme in the first part. — In the outline for the seventh Sunday after Trinity the last part is identical in expression with the theme: "Life's Great Alternatives. . . . IV. Life's great alternatives!" But here, apparently, the fourth part takes the place of the conclusion. — Under each main division a number of points are assembled. To illustrate. For the second

Sunday after Easter (1 Pet. 2, 21-25) the theme is: "Our Great Example." Then as first part the author suggests: "For a moment, let us consider — the power of example. — 1. Few people, I am afraid, realize the power of example; or the extent of its influence. — 2. What is example? I think we all know. But it will help to bring it home, and make it stick, to remember that example in the sense of our text is the headline, or line of copy, in the old copybook, which the pupil was to seek to reproduce; and to seek to reproduce a little better in each line all the way down the page. — 3. This is a picture of life. — 4. The power of example is far-reaching. History, both sacred and secular, is full of lessons on the power of example. — 5. Let us, then, be careful of the example we set. — 6. And example affects not only children, but adults as well. — 7. What kind of example am I setting? — 8. Remember, the results of my example today may be showing themselves a hundred years from now." — Under the points usually some brief remark or several sub-parts are given, but in very small print, so that they are a strain on the eye. — The introductions, at times somewhat lengthy, properly lead up to the theme, frequently establishing a connection between the new sermon and the one of the Sunday before.

Although a great majority of the themes is taken from the sphere of sanctification, the present reviewer in every case he investigated found the particular phase of sanctification properly based on justification. — The treatment of the doctrine of election is not so satisfactory. In spite of the Chicago Theses the "intuitus fidei" appears on several occasions. On page 130 (fourth Sunday in Lent) we read: "c) God's people are a chosen people, chosen from eternity; but they were not chosen arbitrarily. He chose only those whom He foreknew. — d) God's people were chosen before all time; because God knew what they were going to do in time. What their response was going to be to His overtures; what their relationship would be to the Savior He was going to send." On page 89 (fifth Sunday after Epiphany) the comfort of election is beautifully presented: "5. God's Elect! God's family! A noble company. For whose protection all the powers of Heaven are enlisted. Against whom the very gates of hell shall not prevail. — 6. God's Elect! I thank God for the thought. Without it I should tremble for my own safety. God's Elect! We share God's love for His Son. We share the love of God's everlasting Son. — 7. God's Elect! Transporting thought." But this is marred by basing God's election on the attitude as God foresaw from eternity that man would take toward His overtures of love. "Chosen of God . . . 2. Not arbitrarily; but as a result of His unfailling foreknowledge. Rom. 8, 29; 11, 2; 1 Pet. 1, 2. — 3. In view of the faith He foresaw; faith in Jesus and His saving work. John 3, 16; Mk. 16, 16; Eph. 2, 8. — 4. Eternally elect in view of what God knew of man's response to God's calling, and His efforts at gathering and enlightening." — A sentence that occurs on page 336

appears to be a slip. Speaking of death the author says: "The penalties of sin, except this last momentary physical experience, have been taken away." If "penalty" is to be understood in the strict sense, then Jesus removed every penalty and physical death is no exception; if, however, in a looser sense, then there remain other "penalties" besides this one. M.

Synodical Handbook of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio, and the West. O. St. X and 171 pages, 4 $\frac{1}{4}$ x6. Price: cloth, 75c; paper, 50c. — Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

This edition of the Handbook, to be published in English only, was prepared by a special committee. It embodies all additions and revisions made by the Synod in its rules and regulations since 1924, when the previous edition was printed. The material is arranged under four heads: "A. The Constitution of Synod. — B. By-Laws of the Constitution. — C. Regulations for Officers, Boards, and Committees. — D. Documents of Synod."

The omission of the Constitution, Bylaws, and Standing Rules of the Synodical Conference is motivated in the following words: "A resolution of the Synodical Conference adopted in the summer of 1936 provides for the revision of its rules by 1938. Hence no good purpose could be served in printing the existing antiquated rules at this time."

A peculiar typographical error was noticed by the undersigned. Pages 137 and 139 have been interchanged in the body of the book, while the Table of Contents numbers the pages as they should be.

M.

At Jesus' Feet. A book for the family altar, containing a simple devotion for each day in the year. Dedicated to the children. Edited by Edward W. Schramm. 736 pages, 5 $\frac{1}{2}$ x8 $\frac{1}{4}$. Blue cloth binding with gold title stamping on back. Price, \$2.50 — The Lutheran Book Concern, Columbus, Ohio.

In our day of the decline of healthy family life family devotion has also fallen into greater disuse. Which is cause and which effect, may be difficult to determine. But it is evident, if family devotion could be restored to its proper place, yes if only a beginning could be made in this direction, family life would also be greatly benefited and many of the evils of the present day, though not entirely eliminated, would be reduced to such proportions that they might be easier to deal with. We, therefore, welcome any endeavor that will assist in the revival of family devotion.

The present volume is prepared with a special view to the needs of children. There is one devotion for each day in the year. In general, the arrangement of the Bible readings is chronological. The stories of the New Testament are presented in such a way that

if the reading of the book is begun "about December 15, the selections for Christmas, Lent and Easter will come at about the time these events are actually being celebrated." The selections from the Old Testament will then coincide with the non-festival half of the church year.

The undersigned read a number of the devotions. The matter was always treated in a dignified but simple manner, appropriate for the occasion.

In the endeavor for simplicity of style the author has not always succeeded in preserving dogmatical correctness of presentation. To illustrate. In the 25th devotion, entitled "Repent Ye" (on Mt. 3, 1. 2; Lk. 3, 7-14) we read: "God's Holy Spirit can change these sinful hearts of ours and make them places into which Jesus can enter and where He can live. But if this is to take place we must listen to the voice of the Holy Spirit as He speaks to us through God's Word. We must pray sincerely, 'Create in me a clean heart, O God, and renew a right spirit within me.' And when God has shown us our sin we must, by His grace, hate that sin and give it up" (p. 54). Here it is not quite clear whether the reference is to first repentance or to daily repentance. A previous sentence points to first repentance: "If one is to be a Christian such repentance, such turning about, has to take place" (p. 53). But the prayer: "Create in me a clean heart", never precedes first repentance; it is a fruit of first repentance and a part of daily repentance. Furthermore, how are we to understand: "If this (regenerative work of the Holy Spirit) is to take place we must listen" etc.? Is this stating a condition which must first be met by us?

In the very first devotion on "A Godly Home" (Lk. 1, 5. 6) the following sentence occurs: "You can't understand how God could be in their home when you always think of God as being in heaven? Well, let me tell you how that is. Whenever men and women and boys and girls love God, and study His Word, and go to church, and try to live as He wants them to live, then God comes into their hearts" (p. 6). Although no synergism is here intended by the author, what impression will words like these make, especially on the attentive child?

It is a pity that a generally excellent book should be marred by such nevi. M.

The Church and the Social Problem. Lecture delivered at the meeting of the Lutheran World Convention. Paris, 1935. By Dr. M. Reu, Professor at Wartburg Seminary, Dubuque, Iowa. With an Introduction by Dr. O. H. Pannkoke. 46 pages. Paper covers. Price, 25c. — The Lutheran Book Concern.

To the Introduction the words of the lecturer seem aptly to apply: "Pure enthusiasm has taken the place of sound doctrine" (p. 34). Here a few typical sentences from p. 3: "What is the outlook?

Steadily for two decades our Church has moved forward . . . Lutheran unity is coming within reach. . . . The old dogmatic certainty of a militant orthodoxy is nearly gone. An evangelical spirit is abroad."

The lecture itself, if we may divorce it from the Introduction, is more sober in its evaluations and proposals; yet even here we cannot always accept the author's views. This may be due, in part, to a certain lack of clearness. The term church is used with different meanings in the present day. It would seem imperative that at the very outset a brief definition, at least, be given as to how the lecturer is going to use it. Is it the church "proprie sic dicta"? Hardly. But may it properly be said, without qualification, even of the church in the wider sense that "she is a part of the nation" (p. 42)?

What is meant by the "equality of all men before God"? The Scriptures never teach a social equality as designed by God, nor do they denounce social inequality as a hindrance to Christianity. What the author says on this point on page 27 is very good. "The Church here has a message which no one else can bring, a message which goes to the very root of social need, which conquers and frees and at the same time binds. This message frees because even though inequalities in social conditions remain and are a heavy burden, it offers equality before God. Before Him the rich is not above the poor, the free above the slave, the employer above the worker, the capitalist above the proletarian and the unemployed. The outward difference is no more an inner contrast; its sharpest sting has been removed. The message binds because the assurance that God bought us so dearly and made us one in Christ — personalities of equal worth — compels gratitude, and gratitude leads to love, which urges capital to recognize in the poor in Christ a brother, who has not only the same Creator but the same Redeemer and Father. It encourages the poor to consider his work as a service of love toward his neighbor and society." But the remarks leading up to this presentation contain a confusing element. "There is a note of repressed rejoicing in the second chapter of Ephesians, when Paul writes in view of the gulf of thousands of years between **Jews and heathens**: 'Christ is our peace, who created out of the two a new man in himself.' Not only the gulf **between races** is bridged in Him but also within each race the gulf between its members. In principle **the equality of all men before God** is reestablished in Christ." The middle wall of partition between Jew and Gentile was not a "gulf between races."

If, as remarked before, Dr. Reu's lecture could be divorced from Dr. Pannkoke's Introduction, one would find in it some very valuable material. But at the very entrance there stands the following guide post giving direction for a proper understanding. Speaking of the "despair in a machine age" — "Modern scientific, capitalistic machine civilization has betrayed humanity, if ever humanity was betrayed. It has robbed it of every valid hope of living and is implacably driv-

ing it to deeper ruin and destruction." — Dr. Pannkoke says: "When our heart can sense the full tragedy of humanity today in all its aspects, when our heart can overflow with compassion and we feel the pain of all this misery ourselves — then and then only are we enabled to come as ambassadors of the Cross with power and authority" (p. 9).

The proper attitude of the church toward the social problem, as it is also presented in Dr. Reu's lecture, could be summed up briefly as follows. The only task which Christ assigned to His Church, His believers, on earth is: To preach the Gospel of justification to a sin-lost world. All misery, including the "despair in a machine age", is the result of sin, but Christ by His vicarious work redeemed us from the curse. His redemption is ours through faith. To preach the Gospel of sanctification. Justifying faith is ever operative through unselfish love, teaching every one, both employer and employee, also government officials, to see in their particular vocation, by the faithful discharge of their particular duties, a God-given opportunity to serve their fellow men. To preach the Gospel of hope. The fashion of this world passes away, and the sufferings of this present time, including the "despair in a machine age", are not worthy to be compared with the glory which shall be revealed in us.

Incidentally the exemplary life of the Christians, as church history testifies, may arouse the conscience of the non-Christian state and its officials and induce them to institute social reforms, as witness, e. g., the attempts of a Julian the Apostate. But such influence will always have to be considered as a by-product, never as an objective of church work.

M.

The Bible in Shakespeare. By Prof. Carl Ackermann, A. M., Ph. D., English department, Capital University, Columbus, Ohio. 124 pages. Price, 85c. — The Lutheran Book Concern.

"No investigator would assert that Shakespeare was a theologian or that he set before himself the task of promulgating any special set of doctrines. The poet, however, saw that, in portraying the inner soul of man, he must present the same truths that are so fully presented in the Bible" (p. 19). "We cannot help but see that Shakespeare owes a large debt to the Bible, in the material which he used for illustration and allusion, in the influence which it exerted on his language and style, in the moral tone which it gave to his works, and in the characters and life lessons which it enabled him to portray" (p. 122).

These two quotations indicate what the reader may look for in the following ten chapters of Dr. Ackermann's book. I. The Bible in English Literature. II. Shakespeare and the Bible. III. Bible Language in Shakespeare. IV. Bible Allusions in Shakespeare. V. Scriptural Allusions in the Merchant of Venice. VI. Persons and

Historical Facts of the Bible. VII. Scripture and Shakespeare Parallels. VIII. Religious Principles in Shakespeare. IX. Moral Principles in Shakespeare. X. Conclusion. M.

Religionsfreiheit. Eine Quellsammlung mit zahlreichen amtlichen Dokumenten. Herausgegeben von Gottfried Herrmann. 2. Teil. 1937. Papierband. 134 Seiten. Preis, M. 1.80. — Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau.

Der Titel dieser Schrift erklärt sich selbst. Es handelt sich darin um amtliche Erlasse und Kundgebungen führender Persönlichkeiten. Der erste Teil dieser Sammlung, der bereits in 6. Auflage erschienen ist, umfaßt 120 Seiten. Das vorliegende Heft zerfällt in fünf Abschnitte. „überblick. A. Staat und Kirche (S. 7 — 45). — B. Kirchenbeiträge (S. 47—60). — C. Hitlerjugend und konfessionelle Jugend (S. 61—68). — D. Anhang (Gesetze, Verordnungen, Erlasse. — S. 69—125). — E. Stichwörterverzeichnis“ (S. 127—134).

Hier einige Proben die Stellung der Juden betreffend. Reichsbürgergesetz No. 4, 1: „Ein Jude kann nicht Reichsbürger sein. Ihm steht ein Stimmrecht in politischen Angelegenheiten nicht zu; er kann ein öffentliches Amt nicht bekleiden“ (S. 103). Dazu eine Erklärung des Staatssekretärs Luckart: „... In gleicher Weise gestattet der Staat den Juden die freie Religionsausübung, das eigene kulturelle Leben und Erziehung“ (S. 19). Zu letzterem Punkte die Hauptparagrafen einer Verordnung Bayerns vom 31. Juli 1936 nebst einer Bestimmung zum Vollzug vom 10. November 1936. „Jüdischer Religionsunterricht. 1. An den bayerischen Schulen wird künftig kein Lehrplanmäßiger jüdischer Religionsunterricht mehr erteilt. Den jüdischen Kindern bleibt es unbenommen, einen privaten Religionsunterricht zu besuchen. 2. In den Schulzeugnissen ist der jüdische Religionsunterricht nicht mehr zu berücksichtigen. 3. Für den jüdischen Religionsunterricht dürfen keine staatlichen oder gemeindlichen Mittel mehr aufgewendet werden. 4. Jüdische Religionslehrer gehören künftig den Lehrerräten und Prüfungsausschüssen nicht mehr an.“ „Dieser (private jüdische) Religionsunterricht darf künftig nicht mehr in den Schulgebäuden erteilt werden. Eine Ausnahme gilt für die nur von jüdischen Kindern besuchten Schulen und für die jüdischen Klassen an den öffentlichen allgemeinen Volksschulen.“ (S. 104f).

In ähnlicher Weise wird strenge Scheidung von Kirche und Staat durchweg betont. Wie die praktische Ausführung sich im Einzelfall gestalten wird, steht auf einem andern Blatt geschrieben. Wir denken eben daran, wie, laut Berichten, Bischof Meiser noch nach Beginn des Gottesdienstes das Besteigen der Kanzel von der örtlichen Polizei untersagt wurde. M.

Schmalkaldische Artikel 1537 oder Artikel christlicher Lehre durch D. Martin Luther geschrieben 1537. Papierdeckel. 45 Seiten, 5x7½. Preis, 45 Pfg.

Ein Vermächtnis Luthers an die Kirche. Schmalkalden 1937. Von Martin Willkomm. Papierdeckel. 32 Seiten, 5½x8¼. Preis, 45 Pfg.

Beide Hefte, im Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau, erschienen, gehören zusammen. Schade, daß sie nicht von gleichem Format sind. Das erste bringt einen unverkürzten Abdruck der Schmalkaldischen Artikel — ohne den Traktat, aber mit einer Anzahl erläuternder Anmerkungen. Das zweite Heft, Separatdruck eines Artikels aus dem Ev.-Luth. Hausfreund-Kalender für 1937, bringt, mit einer Anzahl von Bildern versehen, eine lebensvolle Schilderung des Tages von Schmalkalden, der einschließlicly der Erkrankung Luthers und seiner Genesung als ein herrlicher Beweis dafür dargestellt wird, „daß der Herr Christus selbst im Regimente sitzt und seine Kirche regiert und schützt“ (S. 17). Beide Hefte tragen als Motto die Aufschrift: „Aus dem 12. Artikel: Von der Kirche. Denn es weiß, gottlob! ein Kind von sieben Jahren, was die Kirche sei, nämlich die heiligen Kläuben und die Schäfflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: Ich glaube eine heilige christliche Kirche.“ M.

Worte des Lebens.

1. Die Macht des Gebets. Von W. Bodamer. 16 Seiten.
2. Die neue Kraft. Von E. Berthold. 13 Seiten.
3. Aufgehobene Hände. Von E. Berthold. 13 Seiten.

Diese Sammlung, die fortgesetzt werden soll, erscheint im Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau. Der Preis eines Heftes ist 10 Pfg. mit bedeutender Ermäßigung bei Abnahme in größeren Partien. Nr. 1 lehnt sich an das Wort Jak. 5, 16 an; Nr. 2 an Jes. 40, 26–31; Nr. 3 (auf dem Titelblatt mit einem Bilde des betenden Luther geziert) an 2. Mos. 17, 8–13. M.

„Wo aber die Sünde mächtig geworden ist . . .“ Verhandlungen der Synode der Ev.-Luth. Freikirche bei ihrer 53. Synodaltagung in Groß Eßingen, 1936. Papierumschlag. XXII und 63 Seiten. Preis, RM. 1.00. — Verlag des Schriftenvereins (E. Märner), Zwickau (Sachsen).

In der Januarnummer dieser Zeitschrift haben wir kurz auf die Versammlung unsrer Brüder in Groß Eßingen hingewiesen (S. 79), jetzt liegt der vollständige Synodalbericht vor. Den Hauptteil nimmt das gediegene Referat D. Martin Willkomm ein über das Thema: „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist . . .“ Ein zweites Referat, von Pastor H. Kirßen: „Wie es zur Bildung lutherischer Freikirchen in Deutschland kam und ihr Recht in der Gegenwart“, konnte aus Zeitmangel nur in verkürzter Form vorgetragen werden und soll in Separatdruck erscheinen. — Herr D. Willkomm behandelte seinen Gegenstand unter zwei Gesichtspunkten: „1. Was ist Sünde?“ in sechs Thesen; und „2. Wie die Sünde mächtig wird“, in vier Thesen. M.

Minutes of the Tenth Biennial Convention of the United Lutheran Church in America. Columbus, Ohio. 1936. Paper, 520 pages. — The United Lutheran Publication House, Philadelphia.

The size of this report indicates the amount of work that was crowded into the brief space of eight days. The Roll of Delegates shows that 34 constituent synods were represented, the oldest of these having been organized in 1748, the youngest in 1934. The business transacted is the same as usually comes up before church bodies of this type. Of special interest to us were two committee reports, that of the special commission on relationships to American Lutheran church bodies, stating that the Wisconsin Synod and the Norwegian Synod had, for the time being, definitely declined the Savannah invitation, while "a joint-meeting with a commission of the Missouri Synod was pending when this report was prepared" (p. 398ff.). The second was that of the committee on women as congregational representatives (p. 408ff.), the substance of which was referred to in a previous issue of this quarterly (Jan., 1937, p. 65) and will be taken up again in the department on current events.

M.

Ellingsen Index System for Pastors and Religious Workers; with instruction sheet. Price, \$4.50.

The importance of indexing and filing clippings, notes, etc., in a serviceable way for ready reference is generally recognized. The Ellingsen Index System was especially devised for pastors and theological students. Its main feature is that it will enable the systematic user to locate quickly anything he may have on any topic. It consists of various sets of index guides, printed on good grade cards in standard size, including a Bible Index (69 cards), a Church Year Index (72 cards), a 52 Division Alphabet, a 25 Division Alphabet, Monthly Guides, a series of Special Guides, and several Blank Guides. — Order from Rev. Harald F. J. Ellingsen, Suttons Bay, Mich.

M.

* * *

The following books were received and will be discussed at a later date.

R. H. C. Lenski, Commentary on Galatians, Ephesians, Philippians.

G. E. Lenski, Marriage in the Lutheran Church.

Cecil de Boer, Ethics.

M. Geßel, Die Propheten.

Tacy W. Atkinson, Revelation.

* * *

Alle hier angezeigten Sachen können, wenn nicht anders angegeben, durch unser Northwestern Publishing House, 935-937 North Fourth Street, Milwaukee, Wis., bezogen werden.

Theologische Quartalschrift.

Herausgegeben von der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von
Wisconsin und anderen Staaten.

Jahrgang 34.

Juli 1937.

No. 3

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede.“

Joh. 8, 31. 32.

Als wir vor 33 Jahren die „Quartalschrift“ gründeten, schrieben wir ihr dies Wort als unsern Leitstern auf die Brust, überzeugt einerseits, daß zwischen dem Evangelium und der menschlichen Vernunft, wie sie dormalen beschaffen ist, ein unverjöhnbarer Gegensatz bestehe, andererseits, daß im Bleiben an der Rede des Herrn alles Heil der Seelen, auch das Heil unserer Synode, beschlossen liege, Es war damals die Herz und Nieren prüfende Zeit der zweiten Phase des Streits um die Lehren von der Befehrung und Gnadenwahl. Es handelte sich praktisch um die Lösung der Frage cur alii prae aliis, die die einen mit Melanchthon nach der Vernunft (necesse est, esse discriminis aliquid inter homines, cur usm.) beantwortet haben, die anderen aber als unberechtigt niedergeschlagen und unter 2. Kor. 10, 5 gefaßt wissen wollten.

Das ist ja aber nicht das einzige Geheimnis des Evangeliums. Ob wir dasselbe im weitesten Sinn als Offenbarung über die Gesamtregierung Gottes oder im engsten Sinn als Heilsrat über die Seligmachung der Sünder, besonders des einzelnen Sünders, fassen, immer bleibt es unserer natürlichen Vernunft nicht nur ein unerklärliches Geheimnis, in das wir nicht hineinschauen, sondern auch ein Ärgernis und eine Torheit, die wir nun einmal nicht leiden, sondern nur bekämpfen können.

Und diese Ärglichkeit des Evangeliums hat heute nicht etwa aufgehört, sondern hat sich mit der Entwicklung der Vernunft in Kunst, Wissenschaft, Bildung und „Kultur“ nur verschärft. Kein intelligenter Student, der nicht etwas von der „Unvernunft“ des Evangeliums, der gesamten christlichen Offenbarung empfände und

im Glauben gestört werde. Warum — so argumentiert die Vernunft — ist die Bibel nicht einfach eine Morallehre von der Belohnung guter Gesinnung und guter Werke und der Bestrafung des Bösen? Warum die Lehre von der Seligkeit aus Gnaden durch den Glauben? Warum muß Gott ein Mensch werden, leiden, gekreuzigt werden, um uns selig zu machen? Hätte Gott das nicht viel einfacher und leichter fertig bringen können?

Dazu kommen für die jungen Christen unserer Zeit die Ärgernisse, die ihnen täglich die Welt gibt in bezug auf die Heiligung des Wandels. Das Evangelium sagt: Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist, nämlich des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, 1. Joh. 2, 15f.; aber wie sollten sie nicht dagegen abgestumpft werden, wenn sie in der Öffentlichkeit schier nichts anderes gewahr werden! They all do it, why not I?

Von den Ärgernissen, davon auch unser kirchliches Leben voll ist, will ich, um endlich auf unsern Text zu kommen, nur auf die neue Tatsache hinweisen, daß bei aller Wohlhabenheit und Bequemlichkeit vieler unserer Christen, auch der Großmannsucht ganzer kirchlicher Vereinigungen auch in der äußeren lutherischen Kirche der äußerliche Überfluß an neuen Arbeitern seit Jahren im schneidenden Widerspruch mit dem Wort des Herrn Matth. 9, 37f. steht, ohne daß wir geistlich imstande wären, dies für das Fleisch der Kandidaten so schwer wiegende Ärgernis aus dem Wege zu räumen.

Müssen wir denn um aller dieser mit dem Evangelium verbundener Ärgernisse willen seinen reinen Charakter verleugnen und Vernunft genug hineinmischen, um die Massen der gebildeten und „freiheitlich“ gesinnten Welt für uns zu gewinnen? Müssen wir neue Attraktionen suchen, um unsere sich leerenden Kirchen zu füllen? Müssen wir unsere Gottesdienste zum show für Auge und zum musikalischen entertainment für das Ohr machen? Müssen wir in der Kirche neue permanente Organisationen schaffen, die durch Verbindung von physischen Lustbarkeiten mit der Predigt des Wortes die Jugend bei der Kirche behalten? Müssen wir in der Lehre Fünf gerade sein lassen und Unionismus wenigstens mit allen denen treiben, die sich lutherisch nennen?

Das alles und anderes hieße an der Kraft des Evangeliums in seiner gottgeoffenbarten Gestalt, Sünder zu bekehren und selig zu machen, verzagen.

Wir Lehrer des Evangeliums müssen wissen und lehren, daß

das Evangelium gerade in seiner göttlichen Gestalt selbst das große Ärgernis ist, das die menschliche Vernunft erst zerbrechen und überwinden muß, ehe es von uns geglaubt werden kann, weil der natürliche Mensch von göttlichen Dingen nichts versteht. Wenn das Ärgernis des Kreuzes Christi aufhört, so ist es selbst vorher gefallen, Gal. 5, 11. Davon redet Paulus ausführlich in den beiden ersten Kapiteln des ersten Korintherbriefes. In Kap. 2, 6ff. nennt er das Evangelium eine heimliche, verborgene, von Gott vor der Welt zu unserer Herrlichkeit verordnete Weisheit, die keiner der Großen dieser Welt erkannt hat. „Gottes Geheimnis“ ist besonders der Ausdruck Pauli für das Ganze und alle einzelnen Stücke des Evangeliums. In 1. Tim. 3, 16 bezeichnet er das eigentliche Herz desselben, die Menschwerdung Gottes, als das „kündlich große Geheimnis“: er gibt seine Kraft und Wirkung an mit den Worten „gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit“. Ja, das der Vernunft ganz unerkennbare und ärgerliche Evangelium ist dennoch die wahre und einzige Kraft Gottes, verlorene Sünder selig zu machen.

Das sehen wir vor allem an der persönlichen Predigt des Herrn. Als er in Israel auftrat, war der Glaube in diesem „Gottesvolk“ zugrunde gegangen. Er kam in sein Eigentum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Joh. 1, 14. Seit 400 Jahren war das Wort der Propheten in Israel verstummt, und die Schriftgelehrten samt den geistlichen Obersten des Volks hatten die Hoffnung Israels in Fleisch verkehrt. Sie rangen nun mit den Römern um die leibliche Welt Herrschaft, in welcher sie alle Heidenvölker priesterlich regieren, zu ihren Dienern machen und deren Güter essen wollten (vgl. die Verdrehung der geistlich gemeinten Weissagungen der Kapitel 60–63 des Propheten Jesaias über die Restitution Israels durch den Sieg des verheißenen Heilandes über die Heidenwelt). Ihre Gerechtigkeit war zur Selbstgerechtigkeit, ihr Tempel zum Kaufhaus und geistlichen Mördergrube geworden. Ihr Ruhm war die Abstammung von Abraham.

Nachdem Johannes der Täufer mit der Predigt von der Buße und dem Hinweis auf Christum als das die Sünde der Welt tragende Lamm Gottes aufgetreten und anscheinend erfolglos abgetreten war, da folgte ihm der Herr mit seiner persönlichen Predigt und erfüllte zunächst auch äußerlich die Weissagung Hesekiels von der Wiederbelebung der geistlichen Totenbeine Israels (Kap. 37).

Gottes Wort machte auch äußerlich wieder Rumor im Lande. Jesu Hände triefen von Zeichen und Wundern, die ihn als einen gottgesandten Propheten vor allem Volk proklamierten, und seine Predigt stellte jeden Hörer vor die Frage: glauben oder nicht glauben.

Was war es denn, das der Herr oben in Galiläa und unten in Jerusalem, überall wo er ging und stand, verkündigte? Es war eigentlich nichts Neues, es war das alte Evangelium, das Israel je und je gehört hatte: von dem Weibesamen, der der Schlange den Kopf zertreten solle, von dem Samen Abrahams, in dem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollten, von Davids Sohn und Herrn (Ps. 110), von dem Jungfrauen-Sohn Immanuel, von dem Kinde Wunderbar, Rat, Kraftheld, Ewigvater, Friedefürst, dessen Herrschaft groß und des Friedens kein Ende sein werde auf dem Stuhl Davids und seinem Königreich, von der Wurzel Jesse, auf welchem der Geist des Herrn ruhen werde, von dem Knecht des Herrn, der um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zer schlagen werden solle, von dem, der nicht allein die Stämme Jakobs wieder aufrichten, sondern auch zum Licht der Heiden gemacht werden solle, daß er das Heil Gottes bis an der Welt Ende sei. Und welcher Prophet bis zu Scharja und Maleachi hätte das, was Jesus von Nazareth jetzt predigte, nicht in irgendwelcher Gestalt verkündigt! — Und das und nichts anderes verkündigte Jesus jetzt persönlich, nur daß er die im Alten Bunde spärlich und in unvollkommener Form gegebene Weissagung jetzt in neutestamentlichem Licht und in großer Fülle als jetzt sich vollziehend mit großem Eifer darstellte. In seinem Heimatsort predigend, zitierte er Jesaias 61 und proklamierte feierlich: „Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren“ — zugleich sein eigenes im ewigen Rat Gottes beschlossenes Kreuzes-schicksal voraus verkündigend und mit seiner Predigt sofort ins Werk setzend, Luf. 4, vgl. Kap. 13, 22–35.

Die ganze Erscheinung Jesu war voller Widersprüche für die menschliche Vernunft. Er ging einher in menschlicher Knechtsgestalt und predigte nichts eifriger als seine ewige, wesentliche und persönliche Gottheit; ihm sei alles übergeben vom Vater, auch das Gericht zu halten darum, daß er des Menschen Sohn sei. „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer mein Wort höret und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“. „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den

Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage.“ „Ich bin das Brot des Lebens.“ „Ich bin das Licht der Welt.“ „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“ „Ich bin der gute Hirte.“ „Ich und der Vater sind Eins.“ „Wer mich siehet, der siehet den Vater.“ Kurz, er predigte seine eigene Gottheit, die zweite Person in Gott, in unser Fleisch gekommen, um die Schrift zu erfüllen und die Welt von Sünde und Verderben zu erlösen. Als so sich selbst predigend bezeugen Jesum alle seine Jünger. Daher das große Zeugnis Johannis: „Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes vom Vater“, daher Paulus kurz zusammenfassend: „Gott geoffenbaret im Fleisch“. — Ist es ein Wunder, wenn Menschen mit „gesunder“ Vernunft ein solches Evangelium nicht annehmen wollen, sondern es als die ärgste Torheit, ja als ein Ürgernis verwerfen? Paulus gibt uns die Antwort in 1. Kor. 1 und 2. Es geht vielmehr ganz natürlich zu, daß „nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle berufen sind“; sondern ein Wunder ist es jedesmal, wenn auch nur eine einzige Seele für dies Evangelium gewonnen wird. „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“, Joh. 7, 44 und 65. Es ist nie anders in der Welt gewesen, ist auch heute nicht anders. Was sich der „Wissenschaft“ und der Vernunft rühmt, auch in der äußerlichen Kirche, das hat wie die heutigen Modernisten die Gottheit und Heilandschaft Christi stets mit höchster Energie verworfen, und zwar aus demselben Grunde wie die damaligen gebildeten Juden. Jene sagten: er habe einen Teufel, d. i. sei von einem bösen Geist des Wahnsinns besessen; diese sagen, Jesus sei das unerreichbare Muster frommer Gesinnung und tadellosen Lebens gewesen, aber seine Gottheit war die fixe Idee eines religiösen Schwärmers, der für dieselbe sterben zu müssen für seine Pflicht hielt. Aber das ist auch heute nur Lästerung — die Lüge aller Lügen, in der der Teufel die abgefallene Welt gefangen hält, die Völker zur gegenseitigen Abschächtung aneinander hegt, Gewalt statt des Rechts als Gesetz etabliert und Verbrechen und Laster anstatt der Tugend pflegt und die Christenheit durch Ehrgeiz und Hoßfahrt in Verwirrung und Streit zu setzen sucht. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Das Wort Jesu von Nazareth ist dennoch die wahre und alleinige Kraft zur Seligkeit, weil es das Wort dessen ist, der da Gott ist geoffenbart im Fleisch. Nur Gottes Wort kann in das sündengesättigte Herz bis in den Grund durchdringen und die Gedanken seines Gewissens bis zur heilsamen Erkenntnis der Sünde scheiden und richten. Alle menschliche Rede, sie fahre noch so reißig daher, rührt das Gewissen des Selbfgerechten nicht. Als der Herr die Bergpredigt — Gesetzespredigt für das geistlich gleichgültig gewordene Volk — vollendet hatte, „entzettelte sich das Volk über seine Lehre, denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“. Und diese Gewalt war kein äußerlicher Zwang; es donnerte auch nicht dabei wie einst am Sinai, sondern er verkündigte das Gesetz als einer, der die Autorität dazu hatte, er brachte das Wort Gottes in seinem vollen Ernst, in seiner selbsteigenen göttlichen Majestät zum Ausdruck. Da wiederholte sich 2. Mose 20, 18. 19, und die Herzen des Volkes erbebten. — Und so autoritativ die Gesetzespredigt an des Volkes Gewissen schlug, so wahr und süß wie eine direkt vom Himmel kommende Botschaft klang das Wort von Gottes Liebe und Erbarmen, von der freien Vergebung der Sünden, von seiner Gnade um Gnade darbietenden Lockung an alle Mühseligen und Beladenen, zu ihm zu kommen und Ruhe für ihre Seelen bei ihm zu finden. So sehen wir die befehlende und seligmachende Kraft der Predigt des im Fleisch offenbarten Gottes wirksam an vielen einzelnen Seelen und später an großen Haufen von Menschen. Nathanael bedarf nur eines kleinen Beweises der Göttlichkeit Jesu, und er ruft ihm jubelnd entgegen: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel. Petrus wird durch den Segen eines Fischzugs zu den Füßen Jesu geworfen mit dem demütigen und gläubig-seligen Bekenntnis: Herr, gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch! Verlassen denn mit ihm die Söhne Zebedäi alles, was sie haben, und folgen Jesu nach aus irdischer Gewinnsucht? Wie war das mit Nikodemus, der furchtsam aber ehrlich bekannte: wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott kommen? Waren die Sychariten Heuchler oder der Königsche und der Hauptmann von Kapernaum abergläubige Dummköpfe, daß sie dem Wort des Herrn einfältig glaubten? Was war es, das den Schwächer am Kreuz mitten in der gräßlichsten Todespein so herzlich tröstete und mit der Hoffnung der ewigen Herrlichkeit erfüllte? — Als viele an ihren irdischen Erwartungen enttäuschten „Jünger“ den Herrn wieder

verließen und Jesus die Zwölfe fragte: Wollet ihr auch weggehen? — da spricht Petrus es im Namen der anderen aus, was es sei, das sie bei ihm halte, wenn er sagt: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Dagegen muß man nicht anführen, daß der Herr weder die Großen im Volk noch die Massen des Böbels für sich zu gewinnen vermochte. Daß aber auch sie etwas von der göttlichen Kraft der Rede Christi empfanden, verraten die Knechte, die die Pharisäer und Hohenpriester ausgesandt hatten, den Herrn körperlich zu greifen und zu bringen. Keiner von ihnen wagte die Hand an ihn zu legen. Als die Häfcher ohne ihn zurückkamen und ihre Herren sie fragten, warum sie ihn nicht gebracht hätten, bekommen sie die beschämende Antwort: „Es hat kein Mensch also geredet wie dieser Mensch.“ Die Majestät des Wortes, das sie aus Jesu Munde vernahmen, fuhr ihnen ins Gewissen und lähmte ihre Hände. Schon die fleischliche Kampfesweise, die sie gegen den Herrn in Anwendung brachten, erwies ihr böses Gewissen. Jesus stand um diese Zeit als Zeuge der Wahrheit Gottes noch ganz allein gegen sie und predigte ihnen in aller Einfachheit und Gewißheit, aber auch offen und furchtlos die Wahrheit; sie dagegen waren ein geschlossener Haufe von gleicher Feindschaft gegen den Herrn und hielten Versammlung über Versammlung, um zu beraten, was sie gegen ihn vorbringen und wie sie ihn aus dem Wege zu schaffen vermöchten. In keinem Disput mit ihm konnten sie mit irgendeinem Argument gegen ihn bestehen. „Wer unter euch kann mich einer Sünde zeihen? So ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht?“ Und ihre Antwort war immer wieder die Lüge, Verdrehung, Lästerung, falsche Anklage, Steinwürfe, Kreuzige ihn!

Und das ist die entsetzliche Vollkommenheit der Wirkung des in Christo beschlossenen gottseligen Geheimnisses: wo es nicht selig macht, da verdammt es; wo man dem Evangelium wissentliche und mutwillige Feindschaft entgegensetzt, da macht es blind, verstockt es das Herz in der unvergeßlichen Sünde wider den Heiligen Geist. Da wird der Mensch des Glaubens unfähig und schon hier eine Beute und ein Werkzeug Satans. Der Herr mußte seinen Feinden vorhalten: „Ihr wollt nicht zu mir kommen.“ „Warum kennet ihr denn meine Sprache (mein Reden) nicht? Denn ihr könnt

ja mein Wort nicht hören.“ Das war ein sittliches Nichtkönnen. Sie konnten es innerlich nicht vertragen, nicht leiden, es ärgerte und erbohte sie. Darum bezeugt er ihnen ihre Teufelskindschaft Joh. 8, 43. 44. Sie lästern aber von neuem und werden nur wütender, als er ihnen bezeugt, daß er eher als Abraham gewesen sei. „Da huben sie Steine auf, daß sie auf ihn würfen“, B. 58. 59. Die Verstockung ist eine unvermeidliche Folge der bewußten Abweisung des Evangeliums. Während der Herr persönlich und allein predigte, war zwar der Heilige Geist noch nicht da, „denn Jesus war noch nicht verklärt“, Joh. 7, 39. Das ist aber von der damals noch zukünftigen Pfingstausgießung gesagt. Von Jesu Person zeugte Petrus später (Akt. 10, 38), daß Gott ihn gesalbt habe mit dem Heiligen Geist und Kraft, und der Täufer hatte erklärt: „Welchen Gott gesandt hat, der redet Gottes Wort; denn Gott gibt den Geist nicht nach dem Maß“, d. h. er gab Jesu den Heiligen Geist in ungemessenem, unbeschränktem Maß — so übermäßig viel, daß seine Rede Geisteskraft genug ausströmte, die seit Jahrhunderten ausgedörrten Totengebeine seines Volks wieder geistlich lebendig zu machen. So sündigte Israel mit seiner Abweisung der Predigt Christi kontinuierlich gegen den Heiligen Geist und zog sich nach Joh. 12, 38ff. auf Grund der Weissagung von Jesaias 6 und 53, 1 das Gericht der Verstockung und der endgültigen Verwerfung zu.

Darin liegt nun die große Dringlichkeit der Vermahnung unsers Textes, an der Rede Christi — also an dem großen Geheimnis von der Offenbarung Gottes im Fleisch — unentwegt zu bleiben. Was will sie sagen?

Was Luther „an meiner Rede“ übersetzt hat, heißt im Griechischen „an meinem Wort“ (logos). Luther übersetzt aber, als ob *lalia* dastünde — Rede, tägliches, gewöhnliches Reden (In Kap. 8, 43 übersetzt Luther *lalia* mit „Sprache“). Die beiden Wörter sagen aber nicht etwas sachlich Verschiedenes aus, sondern ganz dasselbe, nur daß *logos* mehr auf den Inhalt, *lalia* mehr auf die äußere Form des Gesprochenen geht. *Logos* ist beinahe dasselbe wie *didache*, Lehre, Kap. 7, 16. — Auch Luthers „Wort“ hat ja im Deutschen schon dieselbe Bedeutung gewonnen. Der Herr predigte Gottes Wahrheit — jenes kündlich große Geheimnis von seiner Offenbarung im Fleisch — täglich in einer dem Volk angepaßten und verständlichen Sprache, damit sie den wunderbaren Heilsrat Gottes,

der ihnen abhanden gekommen war, zunächst rein äußerlich wieder in ihren Geist aufzunehmen; aber doch nicht nur zum natürlichen Auswendigwissen sondern zur geistlichen Erkenntnis im Glauben. Dazu sollten sie seine Lehre standhaft festhalten gegen alle Abweichungen der menschlichen Vernunft. Bisher waren sie nur Mitläufer des äußerlich dem Herrn um seiner Wunder und Wohlthaten willen folgenden Haufens gewesen und hatten in Jesu vor allem den leiblichen Versorger gesehen. Deshalb straft sie der Herr und ermahnt sie, sich jetzt die unvergängliche Speise zu verschaffen, nämlich ihn als ihre Seelenspeise zu genießen durch den Glauben, Joh. 6, 26ff., weil ja die Sorge um das Irdische den Glauben erstickt. Nur diejenigen seien seine wahren Jünger, die bis ans Ende bei dieser seiner Lehre bleiben. Solche und solche allein würden die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit werde sie freimachen. — Das war der Zweck seiner Ermahnung. „Die Wahrheit erkennen“ — welche Wahrheit? Die Wahrheit! Es gibt nur eine, nicht zwei oder drei Wahrheiten. An dem, was Gott von sich und von Christo offenbart hat, hängt alle Wahrheit, die dieser und jener Welt, allem Sein und allem Geschehen, allem Leben und allem Sterben, allem Glück und allem Unglück zugrunde liegt, die alles erhält, treibt und regiert. Und der eigentliche Mittelpunkt der Wahrheit, die Sonne, die die ganze Welt, mein und dein ganzes Leben, den Ursprung, den Sinn und das Ziel aller Dinge erklärt, ist Jesus Christus — Gott geoffenbart im Fleisch. „Ich bin — — die Wahrheit und das Leben — und ebenso der Weg dazu“, Joh. 14, 6. Wer mich kennt, der kennt auch den Vater, ja, wer mich siehet, der siehet den Vater. Ich und der Vater sind Eins. Und dies ist sein ganzes Sinnen, Denken und Tun: Also hat Gott die Welt geliebt, daß er usw., 3, 16–21. — Was ich sonst noch von den viel tausend Einzelheiten dieses irdischen Lebens mit meinen Sinnen wahrnehme und mir nach dem Einmaleins oder Winkelmaß zurechtlege, daß manche Vögel, Blumen und viel andere Dinge schön sind, daß ein Floh weit springen kann, daß es — besonders durchs Fernrohr gesehen — sehr viele und, von uns nach der Größe gruppiert, ziemlich konstante Konstellationen gibt usw., usw., usw. — das ist an sich sehr interessant, aber dem allen fehlt sofort wahrer geistlicher Sinn und Verstand, sobald wir es von Gott und dem Vater unsers Herrn Jesu Christi losreißen und als eine „Wahrheit“ für sich betrachten. Erst dann passen die Stern-

lein, Mücklein, Fischlein und Kindlein in die wahre christliche Welt- und Lebensanschauung, wenn wir sie mit Wilhelm Hen unter die Weltregierung unsers durch Christum versöhnten himmlischen Vaters stellen. Ohne ihn werden sie kraft der natürlichen Gottesfeindschaft eines unchristlichen Vaters oder Lehrers sofort zum Götzendienst materialistischer Weltanschauung.

„Und die Wahrheit wird euch frei machen.“ — Die im Text folgenden Worte 8, 33–36, zeigen, daß der Herr von der Freiheit aus der Sünden knechtschaft redet. „Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei.“ — Die Sünde ist das Lebenselement des natürlichen ungläubigen Menschen, schon von wegen des totalen erbündlichen Verderbens. Dem Nikodemus bezeugt der Herr im Gegensatz zu dem Wiedergeborenen: „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch.“ Und Paulus sagt Röm. 8, 7: Die Gesinnung des Fleisches ist Feindschaft wider Gott; fintemal sie dem Gesetz Gottes nicht untertan ist, denn sie vermag es auch nicht. Auf Grund von alttestamentlichen Schriftstellen wie Gen. 6, 5; Ps. 14 und 53; 51, 7 schreibt Paulus seinen bekannten Katalog der Sündhaftigkeit des natürlichen Menschen in Röm. 3, 10–18 und redet zum Schluß nicht mehr vom totalen erbündlichen Verderben, sondern zugleich wie der Herr in Matth. 15, 19 von deren unmittelbaren Früchten, die ohne Unterlaß aus dem Herzen sprudeln wie arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Zeugnisse, Lästerung. Jeremias gibt den Ungläubigen seines Volks das schreckliche Zeugnis: „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln oder ein Parde seine Flecken? So könnet ihr auch Gutes tun, weil ihr des Bösen gewohnt seid“, 13. 23. Ps. 55, 20: „Sie werden nicht anders und fürchten Gott nicht.“ — Der Herr redet hier von der Sünden knechtschaft derer, die im Gegensatz zu dem heiligen Leben der Wiedergeborenen sich den Lüsten der Welt nach 1. Joh. 2, 15–17 ergeben haben und nun nicht mehr davon loskommen können. Es sind die Leute von Luk. 14, 18–20, die von der Gesinnung und täglichem Treiben der ungläubigen Welt und ihren Genüssen nicht loskommen können und deshalb an den Gütern des Himmelreichs keinen Geschmack finden können. Davon macht nur der Sohn, d. i. Christus, der eigene Gottessohn, der Erbe und Herr seines Reiches, frei.

Aug. Pieper.

(Fortsetzung folgt.)

Luthers Stellung zur Lehre von der Verbalinspiration.

Eingefandt von P. W. Bodamer, Lodz, Polen.

(Fortsetzung.)

Wir kommen in diesem Abschnitt unserer Arbeit an die zweite Hälfte des 5. Teiles. In dem letzten Abschnitt haben wir Aussprüche Luthers, die sich auf den Umfang der Inspiration in Hinblick auf die Schrift und ihre einzelnen Teile bezogen, gebracht; in diesem Abschnitt wollen wir Luther hören in bezug auf den Umfang der Inspiration hinsichtlich des Inhalts der Schrift. Nach dem bereits Gesagten ist ja klar, wie Luther hier steht und allein stehen kann, soll er nicht in den schärfsten Widerspruch zu sich selbst geraten. Und es bedürfte nach den bisher beigebrachten Zitaten keines weiteren Wortes aus Luther.

Aber hier zwingen uns die Gegner der Verbalinspiration, die Luther als ihren Gesinnungsgegnern beanspruchen, gerade in bezug auf diesen Teil der Arbeit, Luthers Stellung besonders genau zu prüfen und darzulegen. Sie haben nämlich das Märchen aufgebracht und kolportieren es immerfort, daß Luther einen Unterschied gemacht habe in bezug auf den Umfang der Inspiration hinsichtlich des Inhaltes der Schrift. Er hätte nämlich das für inspiriert gehalten, was „Christus treibt“, das andere aber nicht. Gerade hier zeigt es sich, wie krampfhaft diese Leute sich bemühen, Luther auf jeden Fall an sich zu binden, welche Seiltänzerstückchen sie da vollführen, und wie sie da nach jedem Strohalm greifen. Aber dieser Strohalm ist wie der Stab Ägyptens, der denen, die sich darauf stützen, durch die Hand geht. Böhmer sagt hierzu von Luther: „Er sagte: Alles, was Christum treibet, ist kanonisch, schriftgemäß, Gottes Offenbarung. Er meinte: was Christum zum Inhalt hat, was zu Christo hinführt, das ist in der Bibel maßgebend, göttlich, Evangelium zu unserer Seligkeit.“ Und daß man nicht meint, heute gelte diese Stellung nicht mehr, sondern sei ein überwundener Standpunkt, mache ich darauf aufmerksam, daß der „Freimund“ vor vier Jahren in seiner Absage an die Verbalinspiration sich ebenfalls auf Luthers Wort in der Vorrede zum Neuen Testament berief, die Bücher, die Christum treiben, seien die rechten Hauptbücher, die der Christ am ersten und allermeisten lesen soll. Und der „Freimund“ zieht aus diesen Worten den Schluß: „Luther war also die starre

Auffassung der späteren Zeit fern gelegen. Die klare Erkenntnis der menschlichen Seite der Bibel hat ihn nicht gehindert, ihre Göttlichkeit zu erkennen. Diese evangelische Auffassung wirkt auf uns befreiend. Die Bibel will keine Autorität in Fragen der Wissenschaft, der Natur und Geschichtserkenntnis, sei es der Astronomie oder Zoologie oder Völkerkunde sein.“ Und er meint, so entgehe der, der das weiß, „der Vergötzung des einzelnen Wortes“ und „der Verwechslung der Schale mit dem Kern“. Beide gebrauchen Luthers Ausdruck so, als ob er damit den Umfang der Inspiration hinsichtlich des Inhalts der Heiligen Schrift hätte normieren wollen.

Aber was sagt denn Luther in Wahrheit? Sehen wir selbst. In Bd. XIV, Sp. 91, § 4, in dem Zusatz zu der Vorrede auf das Neue Testament, „Welches die rechten und edelsten Bücher des Neuen Testaments sind“, schreibt er: „Summa, St. Johannis Evangelium, und seine erste Epistel, St. Pauli Episteln, sonderlich die zu den Römern, Galatern, Epheßern, und St. Peters erste Epistel, das sind die Bücher, die dir Christum zeigen, und alles lehren, das dir zu wissen not und selig ist, ob du schon kein ander Buch noch Lehre nimmer sehest noch hörest.“ „Und darin stimmen alle rechtschaffenen heiligen Bücher überein, daß sie allesamt Christum predigen und treiben. Auch ist das der rechte Prüfstein, alle Bücher zu tadeln, wenn man sieht, ob sie Christum treiben oder nicht, sintemal alle Schrift Christum zeigt, Röm. 3, 21, und St. Paulus nichts denn Christum wissen will, 1 Kor. 2, 2. Was Christum nicht lehrt, das ist noch nicht apostolisch, wenn es gleich St. Petrus oder Paulus lehrete. Wiederum, was Christum predigt, das wäre apostolisch, wenn's gleich Judas, Hannas, Pilatus und Herodes tät.“ Bd. XIV, Sp. 129, § 3, in der Vorrede auf die Epistel St. Jakobi und Judä. Und was Luther hier schreibt, das bleibt stehen und das wird jeder Christ bestätigen. Aber wir fragen: Wo ist hier von der Inspiration, wo von dem Inhalt der Schrift die Rede? Davon handelt Luther hier gar nicht, sondern davon, welchen Wert die Bücher der Bibel für uns besitzen. „Welche am meisten Christum treiben, denen mißt er den höchsten Wert bei, andern Büchern einen geringeren. So hat Luther Wertabstufungen durchgeführt.“ (Freimund.) Es ist ein Werturteil, wenn man an diesem Lutherwort seine Stellung zur Verbalinspiration messen will, da er nicht vom Inhalt, sondern von den Büchern der Schrift redet.

In der Vorrede auf das Alte Testament, Bd. XIV, Sp. 3f., § 3, schreibt Luther: „Bitte und warne treulich einen jeglichen frommen Christen, daß er sich nicht stoße an der einfältigen Rede und Geschichte, so ihm oft begegnen wird, sondern zweifle nicht daran, wie schlecht es immer sich ansehen läßt, es seien eitel Worte, Werke, Gerichte und Geschichte der hohen göttlichen Majestät, Macht und Weisheit. Denn dies ist die Schrift, die alle Weisen und Klugen zu Narren macht, und allein den Kleinen und Albernern offen steht, wie Christus sagt Matth. 11, 25. Darum laß deinen Dünkel und Fühlen fahren, und halte von dieser Schrift als von dem allerhöchsten und edelsten Heiligtum, als von der allerreichsten Fundgrube, die nimmer genug ausgegründet werden mag, auf daß du die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so alber und schlecht vorlegt, daß er allen Hochmut dämpfe. Hier wirst du die Windeln und die Krippe finden, da Christus innen liegt, dahin auch der Engel die Hirten weist, Luf. 2, 12. Schlechte und geringe Windeln sind es, aber teuer ist der Schatz, Christus, der darinnen liegt.“ Sehen wir diese Worte an, so bilden sie die klarste Darlegung der Verbalinspiration, die man finden kann. Wie schlecht sich das, was wir im Alten Testament lesen, auch ansehen läßt, so soll man doch nicht daran zweifeln, es seien eitel Worte, Gerichte und Geschichten der hohen göttlichen Macht und Weisheit. Die Leugner der Inspiration weisen aber auf Luthers Ausdruck „schlechte und geringe Windeln“ hin und sagen: Hier ist es doch klar, daß Luther der Schrift nicht Vollkommenheit zuschreibt. Hier gibt er die Verbalinspiration doch preis. Aber sehen sie denn die Worte Luthers nicht, die nur einige Zeilen vorher stehen: „auf daß du die göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier so alber und schlecht vorlegt“. Gott legt es vor, nicht die menschlichen Schreiber. — Nein, hiermit ist es nichts, denn diese Zitate sagen auf keinen Fall, was diese Menschen in sie hineinlegen. Aber hören wir hier gleich, was Luther zu dem, „was Christus treibt“, wie weit sich ihm das erstreckt, zu sagen hat.

In der Auslegung der letzten Worte Davids“, Bd. III, Sp. 1959, § 139, schreibt er: „Also ist nun die ganze Schrift, wie gesagt, alles eitel Christus, Gottes und Marien Sohn; alles ist es zu tun um denselben Sohn, daß wir ihn unterschiedlich erkennen, und also den Vater und Hl. Geist, einen Gott,

ewiglich sehen mögen.“ Und Sp. 1958, § 138: „Und sonderlich ist es Gott zu tun um die Erfahrung und Erkenntnis seines Sohnes, durch die ganze Schrift, Alten und Neuen Testaments; alles geht's auf den Sohn. Denn die Schrift ist gegeben um des Messia oder Weibesamens willen, der alles wieder zurechtbringen soll, was die Schlange verderbt hat.“ Siehe auch in derselben Schrift, Sp. 1964, § 148. Und in der Predigt über 2 Mose 7, 3–5 sagt Luther, Bd. III, Sp. 787, § 27: „Aber die h. l. Schrift will von nichts anders wissen, noch uns vorlegen, denn Christum.“ Und wieder im selben Band, Sp. 18, § 1, in der Vorrede auf „die Predigten über das erste Buch Mose“ lesen wir: „So will ich demnach auch ein Buch vor mich nehmen, aus dem Alten Testament, und desselbige auslegen und erklären, so viel Gott Gnade geben wird, wie wir bisher im Neuen Testament getan haben, daraus ein jeglicher Christ sehen möge, wie die Schrift allenthalben übereinstimmt, und wie alle Exempel und Historien, ja, die ganze Schrift durch und durch, sich dahin tendent, daß man Christum erkenne.“ — Siehe auch Bd. IX, Sp. 1774f. zu Ps. 40, 8 und 9 in der „Auslegung vieler schöner Sprüche.“ Für Luther ist die Bibel, die ganze Bibel Alten und Neuen Testaments ein Christusbuch.

Aber selbst angenommen, wir würden diesen Leuten zustimmen in ihrem Verständnis der Phrase „was Christus treibt“, so würde sich sofort die Frage erheben: Ja, was in der Bibel umfaßt denn diese Phrase? Wer bestimmt denn nun, was in der Schrift dazu gehört? Und nach welchen Grundsätzen wird hierbei verfahren? Und da schwämmen wir sofort in einem uferlosen Wasser, denn jeder würde diese Fragen verschieden beantworten. Z. B., wie verschieden würden die Antworten lauten auf die Frage: Treibt Gen. 38, die Geschichte von Juda und der Thamar, Christum oder nicht? Weiben wir ja nüchtern, und stellen wir uns ja auf den festen Felsen der Heiligen Schrift, und hüten wir uns vor dem Flugland oder den Seifenblasen menschlicher Hypothesen. Christus sagt uns mit wenigen, aber ganz klaren und unmißverständlichen Worten, daß das Alte Testament, und zwar das ganze Alte Testament, „Christum treibt“, in Joh. 5, 39: „Sie ist es, die von mir zeuget.“ Nicht diese oder jene Stelle im Alten Testament, sondern das Alte Testament. Und dasselbe sagt Luther in den oben angeführten und vielen an-

deren Stellen seiner Schriften. So ist es gewiß, daß Luther nie und nirgends den Umfang der Inspiration irgendwie beschränkt hat.

Aber wie gewaltig und mit welcher Wucht Luther die Inspiration lehrt auch gerade von den Stücken des Inhalts der Heiligen Schrift, die dem menschlichen Auge nach nicht Christum treiben, wird uns klar, wenn wir die folgenden Zitate lesen, die sich auf Genealogie, Geschichte, Historien der Väter, nebenfächliche Dinge, Ehefachen, Verlobung, Hochzeit, Weisclaf, Kinderzeugen, Gebären, auf die häßlichen Sachen, die sogenannten „Schmutzgeschichten“, beziehen. Da werden wir erkennen, daß Luther nichts ausnimmt, auch nicht ein Wort von alle dem, das geschrieben steht, das ihm nicht inspiriert wäre. Ihm ist es inspiriertes Gotteswort, ob es sich handelt um die Weisagungen und Verheißungen von Christo, oder um Abrahams Reichthum, Lots Haushaltung; ob es die großen Thaten Gottes berichtet oder davon redet, daß Jakob die Rahel liebgewann, oder daß Jsaak mit der Rebekka scherzt, daß Juda und Thamar in so schwere Sünde fallen. Das alles schreibt derselbe Heilige Geist oder läßt es schreiben. Ja, es wird sich uns hier in diesem Abschnitt zeigen, daß Luther gerade für die nebenfächlichen und geringen Sachen, ja auch für die häßlichen es viel schärfer betont, daß sie vom Heiligen Geist geschrieben sind, als er das von dem, was offenbar Christum treibt, tut.

Bei Luther bleibt also nicht der geringste Raum oder Spalt für einen Unterschied in der Inspiration zwischen dem, was Christum treibt oder ihn dem menschlichen Auge nicht sichtbar treibt. Erkennen wir das an den Aussprüchen Luthers selbst.

V. B. Der Heilige Geist hat den ganzen Inhalt der Schrift geschrieben.

1. Der Heilige Geist hat die geschichtlichen Partieen geschrieben.

Hierfür ist ganz besonders wichtig, was Luther in der Vorrede zu dem „Chronikon“ sagt. Er erklärt sich besonders darüber, wie er zu den geschichtlichen Angaben der Schrift gegenüber denen der weltlichen Geschichtsschreiber sich stellt. Bd. XIV, Sp. 486 lesen wir da: „Über Eusebius ist weniger zu klagen, der in der That, wie Hieronymus schreibt, ein bewundernswürdiger und sehr sorgfältiger Mann war; über alle anderen Historiker klagen wir, und sie selbst

Klagen unter sich, daß sie für die genaue Berechnung der Jahre keinen Anhalt hätten. Daher habe ich diese beiseitegesetzt, und in dieser Arbeit vornehmlich aus der h. Schrift diese Berechnung der Jahre entnehmen wollen, auf die wir uns gewiß und zuverlässig gründen können und sollen. Die Schrift aber hat es so.“ — Und Sp. 490 sagt er: „Ich habe (wie gesagt) diese Berechnung für mich allein angefertigt, und bin bereit, es mit dem größten Gleichmut zu ertragen, wenn ein anderer für sich oder für andere eine andere ausarbeiten will. Ich gründe mich allein auf die h. Schrift. Daher werde ich auch genötigt, den Philo, wiewohl ungern, zu verwerfen, der innerhalb der Wochen Daniels an einer Stelle achtzehn Jahre zu viel setzt.“ — Und Sp. 491 sagt er: „Wenn des Methathenes Berechnung und die Zahlen der assyrischen Könige statthaben sollten, so würde notwendigerweise folgen, daß Sanherib im zweiten Jahre des Hiskia nach Jerusalem gekommen wäre, was unmöglich ist. Denn im sechsten Jahre des Hiskia führt Salmanasser das ganze Israel nach Assyrien weg, 2 Kön. 18. Diese Sache hat mich bewogen, daß ich die Geschichtsschreiber zwar nicht ganz und gar verachtet habe, aber die h. Schrift ihnen vorzog. Ich gebrauche derselben so, daß ich nicht gezwungen werde, der Schrift zu widersprechen. Denn ich glaube, daß in der Schrift der wahrhaftige Gott rede, aber in den Historien gute Leute nach ihrem Vermögen ihren Fleiß und ihre Treue (aber als Menschen) erweisen, oder wenigstens daß die Abschreiber haben irren können.“ — In Bd. I, Sp. 716, § 107, zu Gen. 11, 14–26 schreibt Luther: „Also habt ihr nun die Historie der ersten Welt, welche Moses darum so fleißig beschrieben hat, auf daß man wüßte, wie die Verheißung von Christo zu allen Zeiten weiter gekommen und fortgepflanzt ist. So derhalben jemand dieses will nennen die Historie der ersten Kirche, wird er nicht irren; denn um die Gottlosen kümmert sich der h. Geist nicht.“ Merken wir, wie Luther hier findet, daß auch hier die Schrift Christum treibt und wie er diese Geschichte der ersten Welt dem Heiligen Geist zuschreibt. — Bd. I, Sp. 962, § 147, zu Gen. 15, 13–15, schreibt er: „In dem babylonischen Gefängnis . . . hielten sich doch die Gläubigen an die Prophezeiungen Jeremias, der durch den h. Geist die Zeit des Gefängnisses genau bestimmt und ge-

nannt hatte.“ Bd. II, Sp. 889, § 92, zu Gen. 34, 27–29, lesen wir: „Josephus, der sonst ein trefflicher Mann gewesen ist, lügt doch auch oftmals schändlich wider die h. L. Schrift in den Historien, nämlich darum, daß er seinem Volke so wohl gemogen gewesen ist, als, der aus Saul so einen großen Herrn und heiligen Mann macht.“ — Bd. II, Sp. 1010, § 58, zu Gen. 36, 31–39: „Diemeil aber der h. L. Geist diese (edomitischen) Könige und Fürsten beschreibt und rühmt, sollen wir ihr Gedächtnis auch behalten.“ — Und Spalte 1014, § 69, sagt er noch hiezu: „Ich halte aber dafür, daß diese Könige weltlicher Weise fromme Männer und etliche unter ihnen auch heilig gewesen sind, sintemal sich der h. L. Geist dazu herabläßt, sie aufzuzählen und zu rühmen.“ Und Bd. II, Sp. 1067, § 127, zu Gen. 37, 10. 11, sagt er: „Denn man darf deshalb“ (weil die Schrift vor Josephs Verkaufung Isaaks Tod berichtet, obwohl er dann noch lebte) „nicht das Ansehen und die Glaubwürdigkeit der h. L. Schrift in Zweifel stellen, sondern der Leser muß sich deß wissen zu erinnern, daß die Schrift nach der Art und Weise der Historienreiber ihre Geschichte auch wisse zu erzählen. . . . So hat nun Mose bis hierher die zwei Träume Josephs erzählt, in welchen der h. L. Geist gleichsam ein Vorspiel gemacht hat zu der vortrefflichen Historie vom künftigen Regiment oder Herrschaft, so Joseph in Ägypten gehabt.“ — Und Bd. II, Sp. 1802, § 52, zu Gen. 47, 8–10: „Darnach kann man auch aus diesem Texte die Zeit der Geburt Josephs rechnen. Denn der h. L. Geist hat nicht vergeblich haben wollen, daß die Jahre der Väter sollten gezählt werden; sondern es ist darum geschehen, daß die Gottseligen eine gewisse Ordnung und Rechnung der Zeit hätten. Darum wird so nachdrücklich und so genau die Zahl der Jahre im Text gesetzt. Derhalben ist Joseph jetzt bei 39 Jahren, Jakob aber 130. Daraus kann man nun leichtlich rechnen, wann Joseph ist verkauft worden; wie wir das in unserem Chronikon angezeigt haben.“ — Und noch Bd. III, Sp. 190, § 1, Predigten über das 1. Buch Mose: „Hier hebt nun Mose an zu beschreiben das Geschlecht der drei Söhne des Patriarchen Noach, wie von ihm alle Menschen nach der Sündflut auf Erden kommen sind; und geschieht darum, daß die Historie bleibe in der Ordnung, daß man wisse, woher es komme und wohin es gehe; darum aber

allermeist, daß man sehe, wie Gottes Wort allezeit wahrhaftig bleibt.“

2. Ebenso hat der H. I. Geist die Genealogien geschrieben.

Bd. I, Sp. 379, § 246, zu Gen. 4, 17, schreibt Luther: „In dem aber findet sich hernach eine große Ungleichheit. Denn obwohl Rains Geschlecht vorne an erzählt wird, sehen wir doch, daß sich der H. I. Geist des Geschlechtes der Frommen mehr annimmt. Denn er setzt nicht ein bloßes Register der Namen, sondern rechnet auch fleißig ihre Jahre, und meldet, wie sie gestorben sind. Er sagt nicht allein, was sie getan haben, wie hier von Rains Kindern gesagt wird, sondern was der Herr mit ihnen getan und geredet habe, was er ihnen verheißen, wie er ihnen in Nöten geholfen, wie er sie gesegnet habe usw.“ — Bd. II, Sp. 977, § 180, zu Gen. 35, 22: „Darum setzt der H. I. Geist bald hernach die Kinder Jakobs nacheinander gleichsam in einem Register, daß er damit zu verstehen gebe, daß ihrer nicht mehr gewesen sind denn 12; dabei soll es bleiben.“ — Bd. II, Sp. 1750, § 1, zu Gen. 46, 1: „In diesem Kapitel steht sonst nichts, denn das Geschlechtsregister Jakobs und wie er nach Ägypten hinabgezogen sei; darum scheint es vor den Weisen dieser Welt von geringer Bedeutung zu sein. Denn dieselben achten dies für ein gering Ding, und das nicht wert sei, daß es der H. I. Geist sollte haben schreiben lassen und daß es auch in der Kirche vor Propheten und Aposteln sollte gelesen werden. Aber die Gottseligen, so die Schrift und Werke des H. I. Geistes genauer und fleißiger ansehen, dieselben sehen vornehmlich darauf, und verwundern sich dessen, daß das ganze Leben der Heiligen geführt wird im Glauben an Gott, der seinen Sohn verheißen hat.“ — In Bd. VII, Sp. 4, § 2, zu Matth. 1, 1: „Eine genaue Rechenschaft über alle Geschlechtsregister hat St. Paulus sogar verboten, geschweige, daß er sie hätte lehren wollen, da er sie Fragen nennt, ‚die kein Ende haben‘, 1. Tim. 1, 14, und ‚unnützig‘, Tit. 3, 9.“ — Bd. VII, Sp. 6, § 6, zum selben: „Doch haben sie (die Evangelisten) die Sitte des Volks so gut als möglich beachten wollen, damit es nicht den Schein hätte, als ob sie etwa die Geschlechtsregister außer Acht ließen, oder sie für ganz falsch hielten und so das Ansehen der Bücher der H. I. Schrift, der Könige und Mosei verachten, in welchen, wie man siehet, derartige Geschlechtsregister mit Fleiß beschrieben werden.“

3. Der Heilige Geist hat die Historien der Väter geschrieben oder schreiben lassen.

Wie weit das Gift der alttestamentlichen Kritik sich schon ausgewirkt hat, ist besonders auch daran zu sehen, wie heute die Historien der Väter angesehen werden; und am deutlichsten zeigt sich das in den Unterrichtsbüchern für den Religionsunterricht. Selbst in solchen, die für positiv gelten wollen, werden Abraham, Isaak und Jakob für Sagengestalten ausgegeben und in den mehr negativen bleibt vom Alten Testament überhaupt nichts mehr übrig. Hören wir, wie Luther diese „Historien“ ansieht.

In Bd. I, Sp. 427, § 72, zu Gen. 5, 21–24, der Geschichte Henochs, sagt er: „Darum sind solche Historien aus göttlichem Rat und Willen in die hl. Schrift gefasset und den Heiligen und Gläubigen geschrieben, daß sie dieselben lesen, verstehen, glauben und denselben folgen sollen.“ — Und Sp. 827, § 322, zu Gen. 12, 20, Abrahams Errettung aus Ägypten, sagt er: „Denn dieser Ursache halben hat uns der H. L. Geist so eine herrliche Historie schreiben lassen, daß wir in Geduld und Hoffnung unsere Seligkeit wirken sollen.“ — Sp. 852, § 85, zu Gen. 13, 10: Also hat der H. L. Geist diese Beschreibung des Landes der Sodomiter bei Gelegenheit der Historie, so darauf kommt, mit einführen wollen.“ — Sp. 980, § 50, zu Gen. 16, 6, Sarah und Hagar: „Ob aber nun wohl diese Historie für gering und unnütz anzusehen ist, so hat sie doch der H. L. Geist wert geachtet, daß sie zum Trost, Exempel und Lehre allen Gläubigen ausführlich beschrieben würde.“ — Sp. 1108, § 407, zu Gen. 17, 19–22, Verheißung Isaaks: „Diese Erinnerung tue ich euch oft und gern, daß man solche Historien nicht darum allein groß achten und wert halten soll, daß sie von gar trefflichen Dingen reden, sondern auch darum, daß sie Gottes Wort sind und Gott so freundlich und viel mit dem hl. Patriarchen redet.“ — Sp. 1211, § 13 und 16, zu Gen. 19, 1, Strafgericht über Sodom. Der zweite Paragraph lautet: „Der H. L. Geist aber stellt uns solche Historien des Zorns und Gerichtes Gottes auch also vor, daß er uns darin auch kräftigen und starken Trost weise, nämlich, daß Gott die, so ihn fürchten, in der Not erretten und erhalten will, wie er hier dem Lot beweist.“ — Sp. 1303, § 5, zu Gen. 1, 20 (Abrahams Aufenthalt in Gerar). — Sp. 1463, § 281, zu Gen.

21, 24, Abraham schwört: „Daß Moses klärllich sagt, daß Abraham geschworen habe, läßt sich ansehen, als sei es wider die Lehre des Evangeliums und das Gebot Christi. Es ist aber dies ein nötiges Exempel, daß sich Abraham nicht geweigert hat zu schwören; . . . und sollen wir dem H. I. Geist dafür danken, daß er der Väter Historien also beschreibt, daß sie Exempel und Vorbilder sind nicht allein des Glaubens und der hohen Tugenden, sondern auch des Gehorjams in diesem zeitlichen Leben.“ — Siehe hiezu auch Sp. 1471, § 303, zu Gen. 21, 25. 26. — Ebenso Sp. 1472, § 305, zu Gen. 21, 27–32. — Siehe auch Bd. II, Sp. 704, § 232, zu Gen. 31, 42, Jakobs Flucht vor Laban. — Bd. II, Sp. 901, § 4, zu Gen. 35, 1: „Und wir haben nun oft gesagt, daß man in den Legenden der hl. Väter vornehmlich darauf acht geben soll, wenn Gott mit ihnen redet. Darum übertreffen die Historien in der Bibel aller andern Völker Historien. Denn sie sind heilig und nützlich um der Ursache willen, daß Gott daselbst redet. Und man soll sie nicht nur so flüchtig überlaufen, wie der stummen Heiligen Legenden, da Gott nicht redet; sondern man soll den Wert und Schatz, der diese Historien teuer macht, erkennen und betrachten, nämlich Gottes Wort, das er mit den hl. Vätern redet. . . . Die andern Legenden haben ein großes Gepräge wegen der großen und ungewöhnlichen Wunderwerke; aber die Historie der Väter muß man nicht nach solchen Werken beurteilen, sondern vielmehr nach der Heiligkeit, welche Gottes Wort ist.“ — Siehe auch Sp. 1067, § 127. 128, zu Gen. 37, 10. 11, Josephs Träume. — Sp. 1172, § 34, zu Gen. 38, 1–5: „Zum dritten ist auch das zu merken, daß der H. I. Geist in dieser Historie hat anzeigen wollen, daß Gott also den Samen Abrahams angenommen und erwählt habe, daß er gleichwohl die armen Heiden nach dem Fleisch nicht verwerfen wolle.“ Dieses und die beiden folgenden Citate sind zu der Historie von Juda und der Thamar. Sp. 1175, § 40, zu Gen. 38, 1–5: „Und dies sind nun die Ursachen, darum der H. I. Geist diese Historie nicht hat übergehen wollen: Erstlich denen, so gefallen sind, und den Bußfertigen zum Trost; darnach zum Preis der Heiden.“ — § 41: „Dasselbige aber sollte man den schändlichen und unflätigen Kanonisten wiederum vorgehalten haben, welche dergleichen Historien, so vom H. I. Geist ausgegangen und beschrieben sind, für

schändlich halten und verachten und halten dieweil hart über dem gottlosen Gesetze der Päpste von dem unreinen Zölibat oder ehe-losen Stand.“ — Die nächsten drei Citate betreffen Joseph und seine Brüder und finden sich Sp. 1451, § 31, zu Gen. 42, 6. 7; Sp. 1558, § 334, zu Gen. 42, 38, und Sp. 1570, § 34, zu Gen. 43, 6: Das letzte lautet: „Darum sollen wir nun wissen, daß die Historien der H. I. Schrift etwas fleißiger müssen angesehen und ermogen werden als die weltlichen Historien oder Geschichten der Heiden. Denn wo diese Historien der Väter von den lateinischen oder griechischen Schriftstellern beschrieben wären, würden sie gehalten werden, als die nicht wert wären, daß man sie an das Licht bringen und ihrer gedenken sollte, vornehmlich in der Kirche und unter Gottes Volk. Nun aber muß man daran denken, daß dies Buch einen andern Meister hat, nämlich den H. I. Geist, welcher den Geschichten der Heiligen eine große unwandelbare Kraft gibt, und ihre Herzen durch Glauben und Verheißung regiert. Und weil sich derselbe nicht scheut, oder es für sein unwürdig achtet, solche geringe Dinge, und die zu nichts nütze zu sein scheinen, zu beschreiben, so soll uns auch nicht verdrießen, diese Historien mit großem Fleiß zu überlesen und zu erwägen.“ — Und dazu gehört noch § 44, auf Sp. 1573, zu Gen. 43, 6: „Darum habe ich oft gesagt, man soll auf den vornehmsten Meister dieser Historien sehen, nämlich auf den H. I. Geist, welcher ja keine leichtfertige Zunge hat oder vergebliche Dinge redet, sondern uns die wichtigsten, nützlichsten und heiligsten Dinge lehrt.“ — Sp. 1915, § 7, zu Gen. 49, 1. 2: „Darum muß man darauf mit Fleiß merken, und acht geben in der H. I. Schrift, darin ganz andere Historien begriffen sind, denn in den Schriften der Heiden, die keine göttliche Verheißung in sich haben.“ — In Bd. III, in den Predigten über das erste Buch Moise, Sp. 273, § I, zu Gen. 16, 1–16: „Welche schlechten Historien (Geburt des Ismael von der Hagar) beschreibet er doch? Hat er denn nichts anderes zu schreiben gehabt? Ich habe vor gesagt, man soll die Schrift, Gottes Werk und Wort, und Gottes Gericht, mit Furcht lesen, und nicht achten als andere Historien, sondern immer Acht haben auf den, der das Wort redet und das Werk tut, da findest du allewege Gott, es schein so gering als es wolle.“ — Siehe Bd. III, Sp. 455, § 1, zu Gen. 29, 1–8, Jakobs Ankunft in Mesopotamien. — Sp. 550,

§ 3, zu Gen. 38, Josephs Verkauf nach Ägypten: „Das ist nun der letzte und größte Puff, den der Vater Jakob in seinem Alter erleiden mußte; denn das hernach folgt von der Teuerung ist nicht so groß gewesen. Also beschreibt der H. L. Geist dieses Vaters Legende von Jugend auf.“ — Sp. 560, § 3, zu Gen. 38, Juda und Thamar: „Diese Historie hat Mose hell und grob beschrieben; darum tue die Augen auf und denke, daß es geschrieben sei, uns zur Lehre, vom H. L. Geiste.“ — In Bd. VII, Sp. 2016, Mitte, zu Joh. 3, 23ff., sagt Luther: „Das ist eine geringe Historie. Jedoch, weil sie der H. L. Geist beschrieben hat, so müssen wir diesen Text nicht überhin laufen, sondern etwas davon handeln.“

4. Der H. L. Geist hat auch die geringfügigen oder nebenfächlichen Dinge geschrieben.

a) Allgemein.

Dahin gehören: Bd. I, Sp. 829, § 7, zu Gen. 13, 2 und Sp. 834, § 24, zum selben, von Abrahams Reichtum. — Sp. 858, § 104, zu Gen. 13, 13, Lots Haushaltung. — Und § 107 auf derselben Spalte zum selben. — Sp. 886, § 39, zu Gen. 14, 12. 13: „Darum denn der H. L. Geist ihre (der Amoriter) Gottseligkeit sonderlich hat rühmen wollen, damit, daß er anzeigte, daß sie in einen Bund mit Abraham getreten seien und ihm Hilfe geleistet haben.“ — Sp. 980, § 49, zu Gen. 16, 4: Sagar und Sarah: „Und dennoch hat solche Hausunlust und Beschwerung der H. L. Geist uns zum Trost beschreiben lassen, auf daß wir daraus sehen, was die Heiligen in diesem Leben für Übungen gehabt.“ — Und Sp. 981, § 57, zu Gen. 16, 5: „Warum gedenkt aber der H. L. Geist solches Saders? Hat er denn nicht etwas Wichtigeres und Nützlicheres zu beschreiben gehabt? Um Kinderpiel ist es ihm eigentlich hier nicht zu tun, so sind es auch keine geringen Sachen, davon hier gehandelt wird; sondern es malt der Heilige Geist in dieser Historie ab den Ursprung aller Schäden und Gefährlichkeiten, die sich zugleich im Hausregiment, in der Polizei und Kirche zutragen.“ — Sp. 1471, § 303, zu Gen. 21, 23–26, Abraham und Abimelech: „Also beschreibt der H. L. Geist die Heiligen nach dem, das sie tun und leiden, nämlich, daß sie dem äußerlichen und gemeinen Gebrauche anderer Menschen gefolgt, der Obrigkeit geschworen und

sie um Hilfe angerufen haben.“ Siehe auch Bd. I, Sp. 1615, § 38, zu Gen. 23, 1. 2, Abraham beweint Sarah. — Sp. 1628, § 79, zu Gen. 23, 5. 6: „Mose macht in der Beschreibung dieses Bedinges und Handels sehr viel Worte; es tut aber solches der H. Geist erstlich der berühmten Matrone Sarah zu Ehren. . . . Darum wird in der h. I. Schrift kein Leichenbegängnis so herrlich beschrieben, als Sarahs.“ — Siehe zur gleichen Sache auch noch Sp. 1629, § 81, zum selben; Sp. 1631, § 87, zum selben; und Sp. 1639, § 118, zu Gen. 23, 19. 20. — Sp. 1693, § 161, zu Gen. 24, 10, Eliesers Sendung nach Mesopotamien: „Hat denn, sagen sie (die Papisten) der H. Geist sonst nichts anderes zu lehren und zu schreiben, denn von Kameelen? Antwort: Gott zeigt da an, daß er für die Gottesfürchtigen und Gläubigen sorge auch in solchen geringen und niedrigen Dingen, und beweist damit auch, daß ihm alles wohlgefallt, was sie tun.“ — Siehe zu derselben Sache auch Sp. 1710, § 211, zu B. 19. 20; auch § 212: „Droben haben wir von Lot auch desgleichen gehört, wie er die Engel beherbergt hat. Es soll uns aber nicht verdrießen, einerlei Ding oft zu lesen und zu hören, diemeil sich der H. Geist dessen nicht schämt, noch sich verdrießen läßt, von solchen Dingen mit so vielen Worten zu reden und zu handeln.“ — Sodann Sp. 1711, § 215, zu B. 22: „Was allhier erzählt wird scheint vor der Vernunft gar fleischlich und weltlich Ding zu sein; und wundere ich mich auch selbst, warum Mose von solchen geringen Dingen so viel Worte macht, so er doch droben von viel höheren Dingen so sehr kurz geredet hat. Daran aber ist kein Zweifel, daß der H. Geist hat haben wollen, daß dies zu unserer Lehre soll geschrieben werden. Denn in der H. I. Schrift wird uns nichts vorgehalten, das gering oder vergeblich Ding sei, sondern alles, was geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben.“ — Dieser letzte Satz ist uns besonders wichtig. Luther redet da von der Heiligen Schrift, nicht von einem Testament oder Buch. Und er sagt, nichts in der Heiligen Schrift sei gering oder vergeblich Ding. Alles, was geschrieben sei, sei uns zur Lehre geschrieben. Hier schließt Luther alles ein, auch das, worüber die gelehrten Professoren und Doctoren der Theologie die Nase rümpfen und die Stirn in Falten ziehen und mit mitleidigem Lächeln sagen: Und das sollen wir für inspiriert halten? wie z. B. Pauli Mantel und Bücher zu

Troas, der Brief an Philemon usw. — Siehe zum 24. Kap. auch noch Sp. 1712, § 216, zu B. 22; 1717, § 230, zu B. 25; 1722, § 244, zu B. 29–32; 1724, § 250, zu B. 33; 1740, § 295; zu B. 54–61. — In Bd. II ist eine große Zahl solcher Aussprüche Luthers zu finden, als: Sp. 99, § 228, zu Gen. 25, 29, 30, Esau und Jakob. — Sp. 150, § 71, Gen. 26, 6, 7, Isaak in Gerar. — Zum selben noch Sp. 753, § 79; 154, § 83; 170, § 124, zu B. 9; 190, § 176, zu B. 12–14; 207, § 224, zu B. 19–21. — Wieder zum 29. Kapitel der Genesis, Jakobs Ankunft in Mesopotamien, und sein Dienst und Heirat, hat Luther eine große Zahl Aussprüche, die hierher gehören, als Sp. 469, § 30, zu B. 1–3: „Und du darfst nicht denken oder dich dessen verwundern, warum der *h. l. Geist* Lust habe, solche schlechte und verächtliche Werke zu beschreiben; sondern höre, was der *h. l. Paulus* sagt Röm. 15, 4: ‚Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf daß wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.‘ Wenn wir fest glaubeten, wie ich, wiewohl ich schwächlich glaube, daß der *h. l. Geist* selbst und Gott, der Schöpfer aller Dinge, der rechte Meister dieses Buches sei, und solcher schlechten verächtlichen Dinge, wie sie dem Fleische schlecht und gering zu sein dünken; alsdann würden wir den größten Trost davon haben, wie *St. Paulus* sagt; ja, unser Herz würde sich dessen rühmen und damit hoffärtig sein können, daß sich Gott dazu herabläßt, daß er dieser Patriarchen noch also gedenkt, und daß er ihrer nicht vergessen hat, und nicht allein haben wollen, daß ihre ritterlichen Tugenden sollten gerühmt werden, sondern auch die unflätigen, geringen Werke, welche mit dieser Beschreibung wie mit Gold und Edelsteinen sollten geziert und der ganzen Welt vorgehalten werden, daß sie also ausgebreitet, gelesen und erkannt würden. Darum dienen den Gläubigen alle Dinge zum Besten; ja, was auch zuvor gering, unflätig und verachtet war, muß ihnen zur Ehre dienen, dieweil sie sehen, daß *Gott* zu solchen geringen Dingen Lust hat, daß er nicht allein singen und rühmen will von den großen und vortrefflichen Tugenden, der Heiligen, sondern auch von den geringsten Werklein.“ — Siehe zu diesem Kapitel noch Sp. 471, § 34, zu B. 1–3; Sp. 474, § 43, zum selben; Sp. 477, § 48, 49, zu B. 4–8; 479, § 53, zu B. 13; Sp. 515, § 151, zu B. 29, 30. — Zu Kapitel 30, Jakobs Kinder und Reichthum, siehe folgende Aussprüche: Sp. 538,

§ 30, zu B. 2; zum selben Vers, Sp. 539, § 32; ebenso Sp. 543, § 41 und 42. — Sp. 618, § 20, zu Gen. 31, 3: „Der \S I. Geist bezeugt mit diesem und vielen andern Exempeln mehr, daß Gottes Volk auch in den geringsten und schlechtesten Dingen und Werken Gott wohlgefalle. Denn da wird er alles durch dich wirken, er wird durch dich die Kühe melken und die allergeringsten Knechtswerke durch dich ausrichten, und wird ihm alles, was du tußt, gleich angenehm und gefällig sein, beide das Größte und das Kleinste.“ — Sp. 621, § 27, Gen. 31, 4–8. — Siehe auch Sp. 682, § 179, und Sp. 683, § 182, zu Gen. 31, 31–33. — Und zu B. 42, siehe Sp. 704, § 232, und Sp. 106, § 235. — Sp. 772, § 120, zu Gen. 32, 21–24: „Wir sehen aber, wie Mose, ja, der \S I. Geist selbst, mit so großem Fleiß auch die allergeringsten Werke und Leiden der Patriarchen beschreibt, an welchen man keine wunderbaren Werke und die einen großen Schein haben, sieht. . . . Darum hält es der \S I. Geist nicht für unanständig, daß er solange bei diesen häuslichen und Hirtenwerken und -leiden verweilt; denn in denselbigen wird der Glaube recht geprüft und wird ein Opfer, das Gott sehr angenehm ist.“ — Zu Kap. 33, 17, Jakob baut sich ein Haus, Sp. 846, § 82, und 847, § 84. — Sp. 947, § 109, zu Gen. 35, 8, Deborahs Tod. — Sp. 993, § 24, zu Gen. 36, 9. 10, die heethitischen Weiber Esaus. — Zu Kap. 37, B. 12–14 siehe Sp. 1071, § 136, und Sp. 1073, § 143. — Zu Gen. 42, 5, Josephs Brüder kommen nach Ägypten, Getreide zu kaufen, siehe Sp. 1448, § 24. — Zu 42, 38, Jakobs Klage, siehe Sp. 1558, § 334. — Sp. 1565, § 19, zu Gen. 43, 1–5, zweite Reise der Söhne Jakobs: „Und man mag billig fragen, warum doch der \S I. Geist so gar geringe, kindische, knechtische, weibische, weltliche und fleischliche Dinge erzählen möge von solchen sehr hl. Menschen, die so schöne klare Verheißungen haben; welche geringe Dinge ihnen sonst auch mit einem jeglichen gottlosen Menschen gemein sind? Warum schreibt er nicht andere tapferere und höhere Dinge von ihnen? Denn was ist das Große, daß sie sich in solchem Unflat häuslicher Sorge und Arbeit abmühen müssen?“ — Zu B. 6, siehe Sp. 1570, § 34. — Sp. 1624, § 1, zu Gen. 44, 1. 2: Josephs Befehl an seinen Haushalter: „Ich habe nun oftmals ermahnt, und man soll es auch den Leuten immer vorhalten und einschärfen, daß der \S I. Geist von den so großen Patriarchen

so scherzhaft und geringe Dinge schreiben läßt, so er doch wichtige und große heilige Dinge erwähnen möchte; wie er denn derselben zwar auch bisweilen etliche mit einführt und sie unter die Historien der Väter mengt. Ein unverständiger, fleischlicher Leser, der da meint, daß diese Dinge gar nichts wert seien, ärgert sich daran leichtlich und verwundert sich, daß solches in der Kirche und Gemeinde Gottes gelesen wird, und daß der H. Geist die Zeit und Arbeit darüber also mag zubringen, solche geringe, nichtige Dinge zu erzählen.“ — Siehe zu diesem auch noch Sp. 1624, § 2; 1627, § 11; und zu B. 17, Sp. 1641, § 49. — Zu Kapitel 45 finden sich folgende Aussprüche, Sp. 1667, § 34, zu B. 3; Sp. 1680, § 70, zum selben; 1716, § 173, zu B. 12. 13; Sp. 1717, § 176, zu B. 14. 15; Sp. 1742, § 251, zu B. 23: „Wis daher haben wir nun gehört vom Geschenk, so Joseph seinem Vater und Brüdern gesandt, und damit er sie beehrt hat. Und hat sich der H. Geist dazu gern herabgelassen, daß er dasselbe mit so vielen Worten beschrieben hat; wiewohl es fast schlecht und gering Ding zu sein scheint, so viel die Sache an sich selbst belanget. Denn was ist uns oder der ganzen Kirche so groß daran gelegen, daß Joseph seinem Vater Jakob Käse, Butter und allerlei Vorrat gesandt hat? Warum hat dieser große Redner, der H. Geist, nicht viel lieber etwas erzählen wollen vom Gebet, Versuchung und anderen wunderbaren Werken solcher großen Männer.“ — Der letzte Satz ist ironisch gemeint und redet da Luther im Sinne der Päpster. — Endlich siehe noch aus diesem Band Sp. 2019, § 297, zu Gen. 49, 14. 15, Jafachs Erbteil. — In Band III, in den Predigten über das erste Buche Mose, sagt Luther Sp. 164, § 3, zu Gen. 8, 1–12: „Was gelüstet aber den H. Geist, so ich Ding zu reden? Es ist eine Iose Historie (Kabe, den Noah fliegen ließ), menschlich zu rechnen. Aber Gott richtet nicht wie Menschen; er ist der Meister, der weiß, was er soll schreiben lassen.“ — Und Sp. 167, § 10, zum selben: „So hat der H. Geist Lust, so gar einfältige Historien zu beschreiben (Tauben mit dem Ablaß)? Es wäre wohl, halte ich, ander nötiger Ding zu schreiben gewesen, das läßt er gehen und nimmt das allergeringste.“ — Und Sp. 322, § 2, zu Gen. 20, 1–12: „Darum werden wir noch mehr hernach hören so geringe Werke und närrisch Ding (Abimelech nimmt Sarah), daß es schier verdrießlich ist zu lesen, da er doch so

viele Worte von macht, als wäre es das Allerköstlichste; alles darum, daß Gott der Vernunft feind ist mit ihrem Dünkel.“ — Siehe auch Sp. 380, § 11, zu Gen. 24. — Weiter Sp. 407, § 1, zu Kap. 26. — Sp. 478, § 23 und 24, zu Gen. 30, 25–43. — In den Predigten Luthers über etliche Kapitel des zweiten Buchs Moses, zu Kap. 4, 18–26, Sp. 762, § 17 sagt Luther: „Warum beschreibt Moses dies Gaukelwerk? Warum mengt der H. L. Geist dies närrische tolle Ding unter so große, wichtige und hohe Sündel? Ist Moses irgend trunken gewesen?“

4b) Der Heilige Geist hat auch die Ehe-sachen geschrieben oder schreiben lassen.

Vd. I, Sp. 794, § 210, zu Gen. 12, 11–13: „Also zeigt uns der H. L. Geist unter anderem hier eine häusliche Lehre, da er erzählt, daß Abraham mit seiner Sarah so freundlich geredet habe.“ — Vd. I, Sp. 1033, § 103, zu Gen. 17, 1: „Also ist der H. L. Geist zuvor gekommen der Kezerei und Irrtum der Papisten von dem ehelichen Leben, damit, daß er lehrt und meldet, daß aus Gottes Ordnung und Einsetzung Adam und Eva sind vertrauet und zusammengefügt worden.“ — Siehe Sp. 1160, § 99, zu Gen. 18, 9, Sarah; Sp. 1170, § 139 und 141, zu Gen. 18, 10–12: „Solche Exempel (Sarahs) soll man rühmen und vorhalten allen Hausmüttern, sintemal sie von dem H. L. Geist bezeichnet und beschrieben sind, nicht ohne sonderbaren Rat.“ — § 14: „Sarah ist ein sonderlich trefflicher Spiegel und Exempel nicht einer oder zweier, sondern aller löblichen und christlichen Tugenden; und schreibt hier von ihr der H. L. Geist, daß sie mit Sorgfältigkeit auf ihr Haus Achtung gibt, läuft nicht eine Gasse auf, die andere nieder usw.“ — Sp. 1172, § 147, zu Gen. 18, 10–12, wieder Sarah; 1173, § 149, zum selben: „So kocht Sarah, macht Butter und Käse, füttert das Vieh ab usw. Solches sind wohl, wie ich es selbst bekennen muß, Knechts- und Magdsdienste; aber dennoch werden sie uns vom H. L. Geist zum Exempel vorgestellt.“ Und § 151: „Wahrlich, der H. L. Geist beschreibt die hl. Frau Sarah mit solchen Farben, daß klar hervorgeht, daß sie, obwohl des ewigen Lebens mächtig, doch die Jungfrauen an Keuschheit übertrifft.“ Und noch § 152, zu B. 13. 14: „Solches alles führt

der H. Geist ein, damit der Glaube dieser heiligen und keuschen Matrone gestärkt werde.“ — Sp. 1658, § 55, zu Gen. 24, 1–4, Jsaaks Heirat, schreibt Luther: „Derhalben hat Gott auch auf solche sehr schändliche Dinge Achtung, und macht die h. Schrift an diesem Orte viel mehr Worte, da sie den Ehestand beschreibt, denn wo sie sonst von hohen Dingen redet. . . . Dies ganze Kapitel aber hält anderes nichts in sich, denn daß darin Jsaaks Ehestand beschrieben wird, wie der Knecht ausgesandt und die Braut hergebracht werde.“ — Und Sp. 1679, § 118, zum selben, sagt er: „Und rede ich davon darum desto fleißiger und weitläufiger, diemeil ich sehe, daß der H. Geist es nicht verschmäh't hat, daß er dies sein Werk mit so vielen Worten beschreib't.“ — Sp. 1737, § 291, zu Gen. 24, 50–52, schreibt Luther: „Und also ist nun diese Ehe gestiftet und von dem Herrn bestätigt, der die Rebekka zu Jsaak geführt, wie er Adam seine Eva auch zugeführt hat. Und hat der H. Geist solches darum beschrieben, daß wir wissen sollen, daß wo Mann und Weib im Ehestande zusammen kommen, solches vom Herrn herkommt, vornehmlich aber, so es geschieht mit Bewilligung der Eltern und der Jungfrau, wie es hier gesehen ist.“ — Sp. 1748, § 14, zu Gen. 25, 1–4, Abrahams Wiederverheiratung, schreibt Luther: „Darnach sieh't man an diesem Orte einen sonderlichen Rat Gottes; denn der H. Geist, welcher die künftigen Irrtümer lange zuvor sieh't, befließigt sich, dieselben zu verhüten und zu widerlegen, auf daß die Reher zuschanden werden, so in künftiger Zeit die zweite Ehe haben verdammen wollen.“ — In Bd. II, Sp. 157, § 91, zu Gen. 26, 8, Jsaak scherzt mit Rebekka, sagt Luther: „Hat denn der H. Geist dazu Lust, daß er solch Narrenwerk schreiben mag, und sich also herniederlasse, von solchem geringen Scherz, so im Ehestande geschieht, zu reden?“ — Und Sp. 161, § 105, zum selben, sagt er: „Denn darum verschmäh't es der H. Geist nicht, solch gering Ding zu beschreiben und zu rühmen, daß er damit erstlich den groben, unflätigen Säuen begegnen möge, die nur fleischliche Lust suchen, aber gegen ihre Weiber sich fast rauh und ungebärdig bezeigen. Darnach hat er damit auch begegnen wollen den Feinden des Ehestandes, als den Papisten, welche den Ehestand verboten haben, als sollte er von Gott verdammt sein, auf daß wir ein Exempel haben, daran wir sehen, daß auch ein gewisser

leichter Sinn im Ehestande Gott nicht mißfalle.“ Sp. 477, § 49, zu Gen. 29, 9–12, Jakobs Begegnung mit Rahel, sagt er: „So sind nun, sage ich, dieses fleischliche, kindische und weibische, lauter verächtliche und unreine Dinge, und werden doch vom H. I. Geiſt erzählt; zwar nicht, die Leute damit zur Unzucht zu reizen, nicht, schändliche und unziemliche Liebe damit in den Herzen der Jünglinge anzuzünden, sondern die Hoffnung und Würde des Ehestandes damit zu erhalten, und daß der H. I. Geiſt anzeige und bezeuge, daß der Ehestand Gott nicht mißfällt und dazu die Liebe des Bräutigams und der Braut auch nicht; sintemal Gott diesen Stand geschaffen und eingesetzt hat.“ — Siehe auch Sp. 526, § 177, zu Gen. 29, 35; Sp. 538, § 29, zu Gen. 30, 2. — Sp. 539, § 32, zu Gen. 30, 2, Jakobs Zorn auf Rahel: „Derhalben nun hat Gott Lust, solche geringen Dinge zu beschreiben, daß er damit anzeige und bezeuge, daß er nicht verschmähe, auch keinen Abscheu habe oder auch nicht weit sein wolle von der Haushaltung, von einem frommen Ehemanne, von Weib und Kindern. . . . Darum will uns nun der H. I. Geiſt lehren und bezeugen, da er von diesen menschlichen, geringen und gemeinen Dingen handelt, daß wir wissen sollen, daß er wolle bei uns sein, für uns sorgen und beweisen, daß er unser Schöpfer und Regierer sei.“ — Und Sp. 540, § 34, sagt Luther zum selben: „Was kann doch in der Gemeinde Gottes Besseres und Nützlicheres gelehrt werden, denn das Exempel einer gottseligen Hausmutter, die da betet, seufzt, schreit, Gott dankt, das Haus regiert, tut, was das Amt eines frommen Weibes mit sich bringt, begehrt, daß sie möge Kinder haben, mit großer Keuschheit, Dankbarkeit und Gottseligkeit? Was sollte sie mehr tun? Aber der Paps, Kardinäle und Bischöfe sollten das nicht sehen; denn sie sind es nicht wert. Der H. I. Geiſt läßt sie immer in wunderlichen, großen und überhimmlischen Dingen wandeln, und daß sie sich nur ihrer Keuschheit verwundern und dieselbe hoch rühmen, die wohl wert wäre, daß man sie damit irgend in das gemeine Haus wiese; diese Dinge aber sollen sie keineswegs sehen. Unterdes aber führt und regiert der H. I. Geiſt die H. I. Weiber also, daß er damit bezeuge, daß dieselben seine Kreaturen sind, die er regieren will nicht allein nach dem Geiſt, sondern auch nach dem Fleisch; daß sie Gott anrufen, beten, ihm für die Kinder danken und ihrem Mann

gehorsam sein sollen usw. Das heißt, diese unflätigen Dinge der Gemeinde zu lesen geben, auf daß Gott seine großen und wunderbaren Werke in der Kirche und Gemeinde beweise, wie er in den fleischlichen und irdischen Dingen himmlische und geistliche Dinge wirken könne.“ — Bd. III, Sp. 209, § 31, zu 1. Mose 11, 10–26, in den Predigten über das erste Buch Mose, sagt Luther: „Gott hat genug zu schaffen, daß er ihn bei Ehren erhalte (den Ehestand) wider unsere Geistlichen, die ihn nicht allein verachtet und geringe gehalten, sondern auch gelästert haben. Ich halte, es sei noch ihrer keiner, die den Jungfrauenstand gehalten haben, so heilig als der Erzbäter einer. Denn sie sind nicht so für schlechte Leute anzusehen, weil sie Moses durch den hl. Geist hervorzeucht.“ — In Bd. IV redet Luther in der Erklärung des 128. Psalms ganz besonders viel vom Ehestande, oder vielmehr, stellt heraus, wie der hl. Geist von diesem Stande redet. So Sp. 1974, in der Einleitung. Und Sp. 1975, zum selben, sagt er: „Da wir nun in der hl. Schrift dies Lob der Ehe lesen, so müssen wir das Urteil der Menschen dagegen halten, und diese Richtigstellung dazutun, daß dieses wahr sei nach dem hl. Geiste, aber nicht wahr nach dem Fleische. Wenn er nun hernach sagt von einem gottseligen Ehemann, B. 2: „Wohl dir, du hast es gut“, so hält das Fleisch ganz anders davon. . . . Denn die Welt versteht das nicht, was des hl. Geistes ist, und sieht die Güter nicht. . . . Dagegen der hl. Geist sieht auf den Schöpfer; und den Segen des Herrn, wie sehr derselbe auch mit mancherlei Trübsal verdeckt sein mag, erhebt er aufs herrlichste; die Beschwerden aber übergeht er entweder ganz und gar, oder macht sie außerordentlich gering.“ — Siehe auch Sp. 1978, zu Ps. 128, 1: „Hochzeitslied des hl. Geistes.“ — Zu B. 2 sagt Luther, Sp. 1982: „Und hier siehe die Absicht des hl. Geistes. Die Arbeit ist auch eine von den Unannehmlichkeiten des ehelichen Lebens, aber wie schön verbirgt er diese Unannehmlichkeit, da er zuerst zeigt, daß die Arbeit Gottes Gebot sei, und darnach verheißt, daß Gott durch die Arbeit segnen wolle.“ Siehe auch Sp. 1984, zu B. 2, und Sp. 1987, zu B. 3, und zum selben Sp. 1888. — Sp. 1889, zu B. 3, sagt Luther: „Der hl. Geist lobt die Gaben Gottes in reiner Weise, ohne andere Gaben zu schmähen, und preist die Eheleute nicht in solcher Weise selig, daß er diejenigen verdammten sollte, welche nicht in der Ehe leben. Aber da der Ehe-

ft and in der Welt auf mancherlei Weise getadelt . . . wird, . . . so will der H. I. Geist diese Gabe, die so verachtet wird von denen, die sie haben, erheben und großmachen doch so, daß er anderen Gaben nichts nehme. Es mögen Wittwen, es mögen Jungfrauen in ihrem Stande bleiben. Denn der H. I. Geist hat jetzt nicht vorgehabt, von Wittwen zu sagen, sondern von der Ehe, damit diejenigen, welche in der Ehe sind, ihre Gabe erkennen.“ — Siehe auch Sp. 1989 und 1893, 1895 und 1897 zum selben. — Sp. 1998 lesen wir ebenfalls zu B. 3: „Wie viel mehr aber geziemt es uns, die Ehe in Schutz zu nehmen, da der H. I. Geist mit so klaren und herrlichen Gleichnissen dazu einladet, durch welche er zeigt, daß Gott ein solches Gefallen habe am ehelichen Leben, daß er nicht allein seinen Segen dazu gebe, das Leben zu erhalten, sondern auch ‚Segen an Brüsten und Bäuchen‘, wie es Moses (1 Mos. 49, 25) nennt.“ Weiter siehe Sp. 1999, zu B. 4; zum selben Sp. 2000; 2001 und wieder 2001 zu B. 5; ebenso Sp. 2004 und 2005. — In Bd. X, Sp. 589, § 2, in der Predigt vom Ehestande, sagt Luther: „Denn also stehet geschrieben im ersten Buche Moses, Kap. 1, 27: ‚Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Männlein und ein Fräulein‘ usw. Da stehet es; das sind ja nicht meine, noch eines einigen Menschen, sondern Gottes Worte, der hat's so geschaffen und verordnet; wer's nicht glauben will, der lasse es.“ — Und Sp. 638, § 1, in der Predigt vom ehelichen Leben (verändert), sagt er: „Das alles sind Gottes Worte, in welchen beschrieben ist, wo Mann und Weib herkommen.“ Siehe auch noch Sp. 793, § 78, in „Von Ehefachen“.

Luther redet aber nicht nur vom Ehestande, er sagt auch davon, wie der H. I. Geist auch

4c) von der bräutlichen und ehelichen Liebe, Verlobung und Hochzeit redet.

Bd. II, Sp. 485, § 66, zu Gen. 29, 13, schreibt Luther: „Nun hebt er (Jakob) aber in solchem Alter erst an kindischer Weise zu scherzen und die Jungfrau lieb zu gewinnen. Vieber, warum schreibt doch der H. I. Geist solch Ding und hält uns dasselbe vor, daß wir es lesen sollen, gleich als ob wir aus solch schändlicher Tat könnten gebessert werden.“ — Den letzten Satz redet Luther wieder ironisch, wie die Mönche reden. — Im

selben Band, Sp. 486, § 69, zum selben: „Denn darum schreibt dieses der Hl. Geist, daß er damit anzeigen will, daß Gott auch die nicht verwerfen und verdammen wolle, welche an ihren Weibern die Schönheit ansehen, und daß solche Wahl ohne Sünde geschehen möge.“ — Sp. 487, § 74, zum selben: „Der Hl. Geist lehrt an diesem Ort, daß Gott solche Wahl nicht verboten oder verdammt hat. Denn er lobt dieselbe oder läßt es diesem hl. Patriarchen vielmehr zu, daß er, wie die jungen Leute pflegen, die schöne Lieber hat, als die nicht schön ist.“ — Und Sp. 489, § 77, zum selben: „Darnach sehen die Papisten das auch nicht, daß unter der kindischen Liebe des alten Patriarchen eine treffliche Keuschheit verborgen ist. Denn dieweil der Hl. Geist die Liebe an sich, so Bräutigam und Braut eines zum andern haben, nicht verwirft, so will er damit zugleich angezeigt haben, wie keusch Jakob gewesen ist.“ — Bd. III, Sp. 461, § 12, zu Gen. 29, 9–30, Luthers Predigten über das erste Buch Mose: „Darum will der Hl. Geist nicht zürnen, ob eine Meze einen Knaben lieb hat, und wiederum; also, daß sie Lust haben, ehelich zu leben. Er hat es dem Jakob geschenkt, und nicht allein das, sondern auch lassen schreiben; nicht um feinetwillen, sondern um der tollen Prediger willen, die es so enge gespannt haben, und um uns zu trösten.“ — Aber immer hat es der Hl. Geist geschrieben! Und da muß man sich immer fragen, ob diese Dinge bei den Leugnern der Inspiration auch zu dem gehören, was Christum treibet oder nicht. — Von Verlöbnißen finden wir Bd. I, Sp. 1735, § 284, zu Gen. 24, 35–44, Werbung Eliezers: „Rebecca gibt dazu Ursache, daß der Hl. Geist vom Ehestande und Verlöbniß so viel Worte macht, eben uns zur Lehre und Exempel.“ — Und Sp. 1729, § 265, zum selben: „Darnach dient dies auch, unsere Meinung damit zu bestätigen, nämlich, daß man die heimlichen Winkelverlöbniße, dadurch oft ein loser Bube frommen ehrlichen Eltern ihren Sohn oder Tochter heimlich abstiehlt, nicht gestatten soll. Darum wir denn mit allen Kräften streiten wider solchen Teufelsbetrug, sintemal hier der Hl. Geist so fleißig ausdrückt die Bewilligung der Eltern, Braut und Bräutigam.“ — Der Heilige Geist drückt das aus! Ob das wohl zu dem gehört, das Christum treibt? — Von Hochzeiten schreibt Luther zu B. 22 vom selben Kapitel, Sp.

1714, § 221: „Darum lobt er (Gott) und hat wollen beschreiben lassen solch mäziges und ehrliches Gepränge, das vor der Mönche Augen ein Überfluß zu sein scheint, auf daß Gott damit bezeugen möchte, daß er sich den Schmuß, das Gastmahl und die Fröhlichkeit der Hochzeit lasse wohlgefallen.“ — Gott läßt das schreiben! — Und in § 223 auf derselben Spalte schreibt Luther: „Darum sündigen die andern nicht, wenn sie ehelich werden, und nach gemeinem Brauch sich auf der Hochzeit fröhlich machen; ja, Gott lobt solches und macht derhalben von den Eheleuten so viel Worte, und der H. Geist schmückt hier die Braut wunderbar schön, gleich als hätte er sonst nichts anderes zu tun und zu lehren.“ — Gott lobt solches! Der H. Geist schmückt die Braut! Und Bd. III, Sp. 105, § 4, in den Predigten über das erste Buch Mose, zu Gen. 4, 1: „Item, es ist auch nützlich, daß die Hochzeiten der lieben Väter und Mütter beschrieben sind, daß den künftigen Kezern das Maul gestopft würde. Denn der H. Geist zuvor gesehen hat, daß etliche kommen und aufstehen würden, deren etliche den ehelichen Stand verdammen, etliche verbieten würden (1. Tim. 4, 3). . . . Denselben ist hiemit zu begegnen gewesen, daß Adam und Eva, die nun wieder lebendig und heilig waren, dennoch beieinander blieben und Kinder zeugten natürlicher Weise.“ —

Aber Luther macht auch hier noch nicht halt, nein, er zeigt auch noch wie

4d) der H. Geist auch vom Weiselaß, Kinderzeugen, Gebären usw. redet oder schreibt oder schreiben läßt.

Bd. I, Sp. 292, § 6, zu Gen. 4, 1, Adam erkannte Eva, schreibt er: „Der H. Geist aber hat einen reineren Mund und reinere Augen denn der Papst, darum scheut er sich nicht, zu gedenken der Vereinigung und ehelichen Weiselaßes Mannes und Weibes, welches jene Heiligen als unrein und schändlich verdammen. Und tut das der H. Geist nicht an einem Ort, sondern es ist die ganze Schrift solcher Historien voll; also daß auch etliche um dieser Ursache willen die jungen Mönche und Nonnen von der Bibel abgehalten und ihnen die zu lesen gewehrt haben.“ — Die ganze Schrift ist solcher Historien voll, und wo immer eine solche Historie sich findet, da hat

sie der H. Geist geschrieben! Das ist, was Luther hier sagt. — Und Sp. 293, § 11, zum selben, sagt er: „So ist auch der Segen dabei: ‚Wachset und mehret euch‘; und wir hören hier, daß der H. Geist, welches Mund keusch und rein ist, sich nicht schämt, davon zu reden.“ — Siehe auch zum selben Sp. 294, § 13. — Siehe ebenfalls Sp. 724, § 131, zu Gen. 11, 29. 30. — In Bd. II, Sp. 157, § 92, zu Gen. 26, 8, Isaak scherzt mit Rebekka, schreibt Luther: „Der H. Geist pflegt das Weischlaufen der Eheleute zu bedecken und zu beschönigen und bringt es nicht also öffentlich an den Tag; und Isaak und seine Rebekka sind schamhafter gewesen, denn daß sie eine solche große Schande sollten begangen haben.“ — Sp. 521, § 164, zu Gen. 29, 31: Wie Gott die unwerte Lea sah: „Ihr sollt das fleißig merken, daß Gott genannt wird ein Anseher der Snuim, das ist, derer, die verachtet und verworfen sind, allein, daß sie nicht verzagen. Dieses schreibt der H. Geist den Betrübtten zum Trost, nämlich, daß Gott Lea segnet und erhöht, daß sie schwanger wird und Kinder gebiert.“ — Das schreibt der H. Geist! — Und Sp. 526, § 177, zu Gen. 29, 35: „Bisher haben wir nun gehört, wie Jakob nach der Hochzeit, so er mit Lea und Rahel gehalten, vier Söhne gezeugt habe von der Lea, die verachtet und verstoßen war. Mit welchem Beispiel Gott anzeigt usw.“ — Siehe auch Sp. 537, § 28, zu Gen. 30, 2, Jakobs Zorn auf Rahel. — Zum selben schreibt Luther Sp. 538, § 29: „Von dieser Frage aber haben wir droben gehandelt, und man soll sie allezeit bewegen und den Leuten einschärfen, nämlich, warum doch der H. Geist, der ja einen sehr reinen Mund hat, mit so großem Fleiß von diesen Dingen reden möge, deren der heiligste Vater, der Papst, mit seinen keuschen Mönchen und Nonnen ungern einmal gedenken wollten als solcher Dinge, die gar unflätig und fleischlich sind vor ihren Augen. Denn sie wandeln in großen Dingen ihres Zölibats und ekelosen Lebens. Diesen Unflät aber, wie die Weiber schwanger geworden, Kinder geboren und wie die Eheleute etwa miteinander gezürnt, achten sie nicht wert, daß man es lesen sollte. Es hätte, sagen sie, der H. Geist seiner Heiligkeit nach von himmlischen und sonst andern hohen Dingen reden können, und nicht von solchen geringen und fleischlichen Dingen; er sollte ein Mönch oder Nonne geworden sein; aber nun erzählt er

nur, wie es um die Haushaltung gestanden habe und wie es mit Jakob's Ehestande zugegangen sei." — Zu Gen. 30, 14–16, von den Dudaïm Rubens, schreibt Luther Sp. 566, § 94. 95; Sp. 568, § 99, und 569, § 100. In den ersten beiden Paragraphen lesen wir: „Dieses ist aber über die Maßen lächerlich und kindisch Ding, daß man auch nichts Schlechteres oder Geringeres sagen oder schreiben könnte. Warum ist es denn nun gleichwohl beschrieben? Antwort: Man soll allezeit vor Augen haben, das ich zum öftern pflege zu sagen, daß der H. Geist der Meister sei dieses Buches, der hat selbst Lust dazu, daß er also spielen und scherzen möge, solche geringe kindische Dinge und die nichts wert sind, zu beschreiben, und dieselbigen hält er uns vor, daß man es in der Kirche lehren soll, gleich als zu großer Besserung. Sind aber dazumal nicht größere und herrlichere Dinge geschehen unter den Königen in Ägypten, zu Babel, in Persien und Palestina usw., welche eher lesenswert wären als dieses geringe Ding? Wozu dient es doch, daß man solch Ding erzählt, wie ein Knabe Dudaïm daheim bringe, und zwei Schwestern miteinander einen Streit halten, wie sie mit dem Manne und Bette tauschen wollen?“ § 95: „Es sind ohne Zweifel zu der Zeit mehr und größere Dinge geschehen, denn die hier beschrieben werden. Aber diese geringen Dinge sind voll Trostes und guter Lehre, mehr als jene. Und man soll sie nicht oberflächlich übergehen, vielweniger aber soll man sie verachten, als wären es unflätige Dinge und die nichts wert wären, welches die Papiſten tun. Laß es doch geringe Dinge sein, und laß dagegen ihre Dinge groß sein und einen herrlichen Schein haben; laß sie Könige, Bischöfe und Kardinäle sein usw.: der H. Geist aber, und Gott, der Schöpfer, läßt sich also hernieder, und hat Lust, daß er mit seinen Heiligen scherzen und Kinderſpiel treiben möge in solchen geringen Dingen; nicht mit Auferweckung der Toten oder andern großen Wunderwerken, sondern da Rachel und Lea miteinander streiten über den Dudaïm; und will haben, daß man solch Ding der Kirche und Gemeinde Gottes soll vorhalten.“ — Zu B. 22–24 deſſelben Kap., Sp. 572, § 109, Geburt Joſeph's, ſagt Luther: „Es hält uns aber der H. Geist abermals vor nicht allein eine Entſchuldigung, ſondern auch ein großes Lob und Ruhm dieſer ſo heiligen Weiber, die nicht von wegen der

Unkeuschheit brünstig sind, sondern großes Verlangen und Begierde haben nach Kindern.“ — Zu Gen. 38, 27–30, Sp. 1214 und 1215, § 130, Thamar gebiert Zwillinge, schreibt Luther: „Siehe doch, wie fleißig der H. Geist diese erbärmliche und elende Geburt beschrieben hat. Denn er hat Lust an seinem Geschöpf und Kreatur. Wenn wir aber dieselbe ansehen, haben wir daran nicht allein keine sonderliche Freude, sondern sind auch so gar verblendet, daß wir die Werke Gottes nicht sehen. Es ist ein groß wunderbarlich Ding um die Zeugung und Geburt auch an den unvernünftigen Tieren, als, wenn eine Kuh ein Kalb, das Schaf ein Lämmlein bringt; wie viel mehr ist sich dessen zu verwundern und ehrlich zu halten, daß ein Weib schwanger wird und einen Menschen gebietet! . . . Dieweil aber Gott dies Wunderwerk also über das ganze menschliche Geschlecht, dazu auch über alle Tiere auf dem ganzen Erdboden ausdehnt, und so gemein macht, darum hält man es, weil es täglich geschieht, also verächtlich: Aber der H. Geist ziert und ehrt sein Geschöpf, und hat Lust, dasselbige anzuschauen und zu rühmen.“ — In Bd. III, Sp. 465, § 21, zu Gen. 29, 31–35, in den Predigten über das erste Buch Moise, schreibt er: „Gott gefällt nichts, denn sein eigen Werk. Also siehst du, was er hält vom Kindertragen, daß er so viel läßt davon schreiben, also, daß da beide, sein Werk und Wort, uns offenbart ist.“ — Und in Bd. V, Sp. 1642, unten, zu Hohelied 7, 1, sagt Luther: „Der H. Geist hat einen keuschen Mund und ein reines Herz. Er redet daher hier von den Gliedern, die zur Zeugung dienen, als von seiner Kreatur, deren das Fleisch und die böse Lust mißbrauchen, was ihre Schuld ist, nicht des H. Geistes. Dies sage ich deshalb, damit sich niemand an diesem Text ärgere, der von Liebeshändeln zu reden scheint. Man muß aber wissen, daß der H. Geist in bildlichen Reden mehr auf die Anwendung sehe, als auf das für die Sache gewählte Bild. Deshalb tut er hier der zur Zeugung dienenden Glieder Erwähnung, als des Bauches, des Nabels, der Lenden usw., um die Fruchtbarkeit des Volkes zu beschreiben.“

Es ist wunderbar, wie oft Luther von diesen Sachen redet und dabei ohne weiteres dem Heiligen Geist oder Gott die Autorschaft auch dieser Reden zuspricht. Und mit jedem dieser Aussprüche macht

er die Gegner der Verbalinspiration zu Lügnern, indem sie behaupten, Luther habe nur das, „was Christum treibet“, für göttlich und inspiriert gehalten. Noch schärfer tritt das hervor im folgenden Punkt.

5. Der Heilige Geist hat auch die häßlichen Sachen, „Schmutzgeschichten“, geschrieben oder schreiben lassen.

Bd. I, Sp. 628, § 141, zu Gen. 9, 21, Noahs Fall: „Was aber des H. L. Geistes Rat und Bedenken sei, wissen wir aus unserer Lehre. Denn mit dieser Erzählung des Ärgernisses und Falles in dem allerheiligsten und vollkommensten Patriarchen hat er wollen trösten die Frommen. . . . Dieses ist die rechte und theologische Ursache, warum der H. L. Geist andere große und hohe Werke Noahs habe unterwegen gelassen und diesen großen Fall eines so großen Mannes erzählen wollen.“ — Siehe Bd. II, Sp. 540, § 34, zu Gen. 30, 2, Jakobs Zorn auf Rahel. — Sp. 621, § 27, zu Gen. 31, 4–9, Labans Betrügerei und Geiz: „Daselbige erzählt der H. L. Geist.“ — Ganz besonders aber redet Luther davon bei der Auslegung des 38. Kap. der Genesis. Es muß einem auffallen, wie gerade bei diesem Kapitel sowohl in seiner großen Auslegung als in den Predigten über die Genesis Luther ein über das anderemal betont, daß der Heilige Geist das geschrieben habe. Es wird sehr schwer, eine Auslese daraus zu treffen. Zum Beginn sagt er, Sp. 1167, § 22 und 23, zu B. 1–5: „Dieweil aber dies Kapitel nichts anderes in sich begreift denn allein die Erzählung, wie Juda Kinder gezeugt und von seinen Brüdern gewichen und weggezogen sei, und über das die allerschändlichste Blutschande, so er mit Thamar, seiner Schwiegertochter, begangen, fällt abermals eine gemeine Frage ein: Warum doch Gott und der H. L. Geist diese so schändlichen und unsäglichen Dinge habe schreiben und verwahren lassen, daß sie in der Kirche erzählt und gelesen würden? Denn es scheint, als habe er daran nicht recht getan, daß er andere größere Dinge übergangen und diese, so nicht wert sind, daß man sie an den Tag bringen und im Gedächtnis behalten sollte, dessen gleichwohl wert geachtet habe. Denn wer will glauben, daß solche Dinge zur Seligkeit oder Besserung der Kirche können gelehrt werden? Er erzählt, wie Juda von seinen Brüdern gewichen, eine Fremde zum Weibe ge-

nommen und darnach seine Schwiegertochter durch Blutschande befleckt habe. Es wäre ja besser gewesen, daß dieses zugedeckt und auf ewige Zeiten vergessen worden wäre.“ — Luther redet hier vom menschlichen Standpunkte aus. — § 23: „Die Kanonisten und Papisten können sich dieser Frage leichtlich entledigen, als die da sagen: Das Alte Testament sei ein Buch vom Weischlafen und Hurerei der Juden. Aber sie geben damit ihren Unverstand an den Tag, und zeugen genugsam, daß sie Säue und grobe Esel sind, indem sie von solchen Dingen reden, davon sie doch keinen Verstand haben und davon sie gar nichts wissen, und schmähen damit auch den H. Geist, als ob er nicht wüßte, was man schreiben oder der Kirche und Gemeinde Gottes vorhalten solle.“ — Außer diesem siehe Sp. 1170, § 29, zum selben; Sp. 1172, § 33, zum selben; 1175, § 41; 1176, § 43, alle zu B. 1–5. — Sp. 1191, § 77, zu B. 13. 14. — Sp. 1200, § 96, zu B. 19, schreibt Luther: „Es ist ein wunderbarer Fleiß des H. Geistes, diese schändliche, unzüchtige Historie zu beschreiben, daß er auch alles bis auf das Äußerste so gar genau ausführt, daß er sich auch nicht scheuet, von der Geburt der Zwillinge und wie die Nachgeburt einen Riß gemacht, zu reden. Warum hat sich doch der allerreinste Mund des H. Geistes also herniedergelassen, zu solchen niedrigen, verachteten Dingen, ja, die auch unzüchtig und unflätig und dazu noch verdammlich sind, als ob solche Dinge dazu sollten etwas nütze sein, daß dadurch die Kirche und Gemeinde Gottes möchte gelehrt werden.“ — Siehe zum selben Vers noch Sp. 1201, § 100, und Sp. 1202, § 101, und zu B. 20–22, Sp. 1206, § 111. — Seine Predigt über dieses Kapitel, Bd. III, Sp. 559, § 1 und 2, beginnt Luther so: „Es ist wahr, daß dies ist ein eben grob Kapitel; nun steht es dennoch in der H. Schrift, und hat es der H. Geist geschrieben, welcher je so reinen Mund und Feder hat, als wir, daß ich es nicht höher zu beschönigen weiß denn also. Hat jemand einen reineren Mund und Ohren, denn er, der mag es lassen stehen; hat er sich es nicht gescheuet noch geschämet zu schreiben, wollen wir es uns auch nicht schämen, zu lesen und zu hören.“ — § 2: „Der H. Geist weiß wohl, was er gemacht hat; so redet er auch von seiner Kreatur, wie es gehet.“ — Siehe noch Sp. 560, § 3; 563, § 11; 565, § 17. — Aber über den eigentlichen Grund, warum der H. Geist

dies „grobe Kapitel“ geschrieben, sagt Luther wunderschön: „Derhalben so wird dies um Christi willen geschrieben, welchen der H. Geist hat wollen in die Sünde so tief stecken, als es immer möglich gewesen. Darum hat er müssen als mit Blutschande besleckt und aus solchem besleckten Fleisch geboren werden.“ Bd. II, Sp. 1172, § 33. — In Band IV, Sp. 1269, § 133, zu Ps. 22, 10. 11, lesen wir: „Über uns aber wird dieses grobe Wort gesagt Hiob 10, 9f.: ‚Du hast mich aus Leimen gemacht. Hast du mich nicht wie Milch gemolken? und wie Käse lassen gerinnen?‘ wo er die fleischliche Zeugung fast in schamloser Weise beschreibt, wenn es nicht der überaus züchtige Geist redete.“ — Siehe auch noch B. V, Sp. 1623, zu Hohel. 4, 5, weibliche Glieder.

Damit wäre Teil 5 unserer Arbeit zu Ende. Dieser Teil ist lang, vielleicht manchem zu lang. Und doch der Bedeutung dieses Teiles wegen nicht zu lang. Am liebsten hätte ich sämtliche Zitate voll ausdrücken lassen, denn jedes einzelne hätte die Wucht des Arguments gegen die Zeugner der Verbalinspiration verstärkt. Doch habe ich mich auf das, was ich für das Wichtigste halte, beschränkt. Sehen wir nun auf das bisher Gebrachte, so steht wohl ohne allen Zweifel fest, daß aus Luthers Aussprüchen die Behauptung, Luther habe von der Verbalinspiration nichts gewußt und nichts wissen wollen, voll und ganz als falsch und völlig grundlos erwiesen ist, ja, daß sie dem, was Luther wirklich zu dieser Lehre gesagt hat, direkt ins Gesicht schlägt. — Teil 1 hat den Nachweis gebracht, daß für Luther Bibel, Schrift und Gottes Wort gleichbedeutende Begriffe sind, und daß für ihn die Bibel Gottes Wort ist. — Teil 2 erwies, daß für Luther die Bibel oder die Schrift Gottes Buch ist, in dem Gott redet. Die Bibel ist nicht auf Erden gewachsen, ist nicht ein Menschenbuch, weder als Ganzes noch zum Teil. — Teil 3 erwies, daß für Luther der Heilige Geist der Urheber der Schrift ist, daß die Bibel von dem Heiligen Geist gesprochen und geschrieben ist. — Teil 4 erwies, daß für Luther die Schrift die Wahrheit ist, daß sie nicht irrt und nicht irren kann, ebensowenig wie der Heilige Geist sich selbst widersprechen kann. — Teil 5 erwies, daß so wie Luther die Schrift als Ganzes als Gottes ewiges, wahres, irrtumsloses Wort bekennt, er das auch von jedem einzelnen Teil derselben bekennt bis zum Tüttel, und zwar sowohl nach Umfang wie auch nach Inhalt. — Jeder Teil für sich wäre völlig hinreichend, um die Behauptung der

Leugner der Verbalinspiration in bezug auf Luthers Stellung zu dieser Lehre als vollständig falsch und Luthers eigenen Worten vollständig widersprechend zu erweisen.

Es erübrigt nun noch aus Luther die Zitate beizubringen,, in denen er sich über das „Wie“ der Inspiration ausspricht, daß nämlich der Heilige Geist die Heilige Schrift durch die heiligen Männer geschrieben habe; sodann seine Stellung zu der Frage, ob in der Schrift sich Widersprüche finden, kennen zu lernen. Auch ist es sehr interessant, Luthers Stellung zum Kanon zu untersuchen und endlich zu erfahren, wie gewaltig er die Genugsamkeit und die Autorität der Schrift verfißt. Der nächste Artikel wird sich mit dem Wie der Inspiration befassen. W. B.

(Fortsetzung folgt.)

What Can Synod Do in Order That There Be More Uniformity in the External of Our Public Service?

(Published by Request of a Pastoral Conference)

Not only has the lack of uniformity been lamented for the past fifty years, especially since the majority of our congregations have regular English services, but of late, through the revival of the study of liturgics in every section of the Christian church and through the impetus given by the St. James Society in our own midst, there have appeared definite symptoms, which seem to indicate, that just when we were about to be led out of the wilderness of liturgical confusion, we are to be led back into a new liturgical chaos, comparable to the spirits seven times worse than the first.

We propose to set forth four principles:

1. Liturgy belongs to the realm of "Adiaphora".
2. Changes in liturgy may cease to be an "Adiaphoron".
3. Uniformity in liturgy is most desirable.
4. When changes in liturgy are introduced, it should be done
 - a) without thoughtlessness;
 - b) without offense.

1. Ceremonies and Liturgy Belong to the Field of "Adiaphora"

The Augsburg Confession, Art VII, says that uniformity in ceremonies is not necessary to ecclesiastical unity, "Nor is it necessary that human tradition, that is, rites and ceremonies, instituted by man, should be everywhere alike."

F. C. Epitome, Art. X, par. 2: "We believe, teach and confess that the congregation of God in every place and every time has the power according to circumstances to change such ceremonies in such manner as may be most useful and edifying to the congregation of God."

F. C. Sol. Declaratio, Art. X, par. 9: "We believe, teach and confess that the congregation of God of every place and every time has the good right, power and authority to change, to diminish, and to increase them."

F. C. Epitome, Art. X, par. 5: "We believe, teach and confess that no Church should condemn another because one has less or more external ceremonies not commanded by God than the other, if otherwise there is agreement among them in doctrine."

And Luther in his "Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes" wrote in 1526: "Above all things do I want all those requested in a very friendly manner, also for God's sake, who see this order in services, or care to follow it, that they do not make a necessary law of it, and thereby ensnare or entrap anyone's conscience, but to use it according to their Christian liberty and good pleasure, how, where, when and as long as the occasion may offer or require it." Vol. X, p. 226.

2. Changes in the Liturgy May Cease to be a Matter of Indifference

F. C. Sol. Decl., Art. X, par. 10: "We believe, teach and confess also that at the time of confession (when a confession of heavenly truth is required), when the enemies of God's Word desire to suppress the pure doctrine of the holy Gospel, the entire congregation of God, yea, every Christian, but especially the ministers of the Word, are bound to confess freely the whole of God's Word . . . and that then, in this

case, even in such things truly and of themselves adiaphora, THEY MUST NOT YIELD TO THE ADVERSARIES, or permit these adiaphora to be forced upon them by their enemies." In the days of Paul, the Apostle, circumcision had become an adiaphoron which at other occasions was observed by Paul, yet when the false teachers urged circumcision, believing that it was necessary unto righteousness, Paul refused to yield. He wrote Gal. 5: "Stand fast therefore in the liberty wherewith Christ hath made you free."

F. C. Sol. Decl., Art X, par. 28. 29: "We reject and condemn also as wrong the opinion of those who hold that at a time of persecution we may comply with the enemies of the Gospel in restoring such adiaphora or come to an agreement with them. We likewise regard it as a sin that deserves to be rebuked when in time of persecution anything is done either in indifferent matters or in doctrine for the sake of the enemies of the Gospel, in word and act, contrary and opposed to the Christian confession."

Certain rites and ceremonies may through usage have become the symbol of a definite doctrine. We speak of "Bekenntniszeremonien", and rightly so. To baptize by immersion instead of sprinkling certainly is an adiaphoron; to break the bread in holy communion, to ask a communicant to take the cup and place it to his lips instead of the celebrant placing the cup to his lips, to use the "Spendeformel": "Take, eat, this is the true body, this is the true blood", etc., or to say: "Christ says: Take, eat, etc., drink ye all of it," these are matters of indifference. But there have been occasions when the omitting of certain rites or the introduction of new ones would cease to be an adiaphoron.

3. Uniformity in Liturgy is Most Desirable

In Syn. Bericht, Wisc. Dist., 1910, p. 24, we read: "Wenn auch jede Gemeinde Recht und Befugnis hat, ihre eigne Weise und Form des Gottesdienstes zu haben, so wird doch viel dafür sprechen, daß Gemeinden eines Bekenntnisses ihre Zusammengehörigkeit durch möglichst gleichförmige Gottesdienstordnung zum Ausdruck bringen, trotzdem, wie unser

Bekenntnis betont, Gleichförmigkeit der Zeremonien nicht zur wahren Einigkeit nötig ist."

Nicolaus Hausmann appealed to Luther in 1526 to compile a liturgy to be used in all the churches. Luther answers that he was too busy, but writes: "Wollte doch Gott daß du eine Form entwürfest und an mich schicktest." These words certainly show that Luther saw the great need of uniformity in liturgy, for he says: "Wollte doch Gott."

Yes, it is true, every congregation has authority to have its own form of service. Yet we believe that the words of Paul, which apply to every individual Christian, certainly apply also to every Christian congregation: "All things are lawful unto me, but all things are not expedient." 1 Cor. 6, 12. Certainly no individual congregation would set aside usages, customs, or portions of the liturgy, long established and replace them with new customs, rites and ceremonies, entirely irrespective of and without consideration of its sister congregations. Uniformity is most desirable in order that, to quote again Luther, Vol. X, p. 261, "The unity of the Christian people may be affirmed also by such externals which are not necessary in themselves." He maintains that by lack of uniformity "people are perplexed and displeased." Indeed in view of the liturgical confusion in his day Luther was bold enough to write as follows: "Wherever it happens that people become offended or perplexed by such a manifold usage, we ARE CERTAINLY IN DUTY BOUND (note these words) to limit our liberty and, as much as possible, do all we can that the people might be bettered by us and not offended. Since these external orders are of no consequence to our conscience before God, and yet may be of benefit to our neighbor we should charitably endeavor, as St. Paul teaches, to be of one mind and, as well as this can be done, have similar rites and ceremonies." Vol. X, 226.

And precise as our confessions are in defending the right of the congregation to have its own liturgy, they are nevertheless outspoken on the other point, the desirability of uniformity; "It is pleasing to us that for the sake of unity and order universal rites are observed." Many a story might be here related showing how the lack of uniformity has disturbed

Christians, and how today in many a congregation there are liturgical monstrosities which grate on one's nerves and certainly contribute nothing to the edifying of the worshipers. It seems to us that it is high time that everywhere everybody and especially the Pastors earnestly strive for and work toward a uniform liturgy. By the same token, alterations, omissions, and additions to the liturgy should be considered most carefully, and, unless convincing reasons dictate and demand a change, ought not be made.

4. We now come to the final principle:

Changes in liturgy should be made a) without thoughtlessness, absque levitate, ohne Leichtfertigkeit; b) without offence, absque scandalo, ohne Ärgeris. Cf. F. C. Sol. Declar., Art. X, par. 9.

It may well be asked whether those, who have held that it is the right and privilege of congregations to make changes in the liturgy and have quoted the Lutheran Confessions in support of their position, have not read the Confessions a bit hastily, or have overlooked certain statements. Explicit as the Confessions are in safeguarding the right of the Christian congregation, they are just as explicit in limiting that right, and mention most emphatically the bounds within which it should be done. Let us read just one such statement. "THEREFORE WE BELIEVE, TEACH AND CONFESS THAT THE CONGREGATION OF GOD OF EVERY PLACE AND EVERY TIME HAS ACCORDING TO ITS CIRCUMSTANCES THE GOOD RIGHT AND AUTHORITY (IN MATTERS TRULY ADIAPHORA) TO CHANGE, TO DIMINISH AND TO INCREASE THEM", but now come the significant words with which there is plainly set a limitation, "WITHOUT THOUGHTLESSNESS AND OFFENSE, IN AN ORDERLY AND BECOMING WAY, AS AT ANY TIME IT MAY BE REGARDED MOST PROFITABLE, MOST BENEFICIAL, AND BEST FOR PRESERVING GOOD ORDER, CHRISTIAN DISCIPLINE AND THE EDIFICATION OF THE CHURCH." In the German translation: "DIESELBEN OHNE LEICHTFERTIGKEIT UND ÄRGERNIS OR-

DENTLICHER UND GEBÜHRLICHER WEISE ZU MINDERN UND ZU MEHREN"; in the Latin: "Si tamen id absque levitate et scandalo, decenter et bono ordine fiat." F. C., S. D., Art. X, par. 9. Have not these significant words at times been overlooked? Must these words not induce a pastor and his congregation to hesitate and to deliberate before a change in the liturgy of any importance at all is introduced?

When would a congregation violate the principle here enunciated: WITHOUT THOUGHTLESSNESS? When by such changes the doctrines of the church are in no way given a clear expression, when by such changes concessions are made to error, or when only the impression is created that such changes are being made because such a congregation had sacrificed a definite doctrine, and yet the changes are introduced, then it is done thoughtlessly.

When does a congregation, considering the introduction of changes in the externals of its worship, do it "WITHOUT OFFENSE"? When all Christians, even those weak in faith or in Christian knowledge, while they are not convinced that the proposed changes are for the edification of the church, yet see no harm in them; when by such changes no one within the church is induced to have suspicions regarding the doctrinal stand of the congregation. As long as even the slightest danger exists of offending a brother, such changes should not be introduced, for in the same par. 9 (Art. X) we read: "MOREOVER, HOW WE CAN YIELD AND GIVE WAY WITH A GOOD CONSCIENCE TO THE WEAK IN FAITH IN SUCH EXTERNAL ADIAPHORA, PAUL TEACHES Rom. 14, and proves it by his example Acts 16, 9; 21, 26; 1 Cor. 9, 19." These words seem to us to be a plea for caution and consideration even though many convincing reasons would seem to make changes desirable.

Let us make the application. The Formula of Concord certainly permits, even encourages pastors and congregations to acquaint themselves with the rites, customs and liturgies that have been in use in the Christian church during the past centuries. It commends the efforts of those within our Synodical Conference who have made it a hobby to delve into

the field of liturgics, in the hope that much which is good in the field of liturgics, but now discarded or out of use, might be resurrected and eventually adopted by our congregations for the edification of the church, that is, for a better expression of the doctrines and confessions of the church. But it does not commend, no, it passes judgment upon those, who, when convinced in their own mind that such customs and rites, fallen into disuse, are an improvement, adopt them forthwith. Granting for the sake of argument that the familiar pulpit gown, worn by 90 percent of our pastors, is not even Lutheran but Genevan, granting that the Gregorian chants were those used by the church for centuries, granting that Luther wore the cassock, surplice, stoll, granting that it is typically Lutheran to elevate the host, to break the host, to selfcommune, granting that celebrating holy communion under the setting, customs and rites of the ancient church contributes to a greater solemnity and a higher regard for the Lord's Sacrament, yet when these customs, rites and ceremonies, although strictly churchly and Lutheran, have not been in use in our church for nearly a hundred years, are introduced, it is violating the spirit and the letter of our Confessions. In Theol. Monthly Dr. Fuerbringer wrote in 1934 a series of articles on "DIE RECHTE MITTE IN DER LITURGIE UND ORDNUNG DES GOTTESDIENSTES" which deserves being read by every Lutheran Pastor. On page 424 he says in speaking of vestments: "Nachdem diese Gewänder meistens gefallen sind und die lutherische Kirche Amerikas jahrelang ohne sie bestanden hat, während anderseits die römische Kirche ihr Gepränge und ihren Mißbrauch damit fortsetzt, wird man es sich wohl überlegen, ehe man die hergebrachte Amtskleidung ablegt und durch eine andere ersetzt und dabei die Gefahr läuft, die Aufmerksamkeit auf etwas Äußerliches zu lenken. Und wenn man bedenkt, was insonderheit die casula für eine Bedeutung in der römischen Kirche hat, wird GESUNDE (note that word), gesunde lutherische Überzeugung jeden abhalten, sie wieder einzuführen."

And now we venture also to give an answer to the question: Can Synod not do something in order that there be greater uniformity also in the externals of worship? Our

answer: Yes, it can. In **can** encourage the study of liturgics. It **can** appoint a committee which shall acquaint itself with every phase of liturgics, past and present, with instructions to submit its findings to Synod and through Synod to every congregation for adoption. It can, through its officials, in public and in private remind pastors and congregations how desirable uniformity in the externals of worship is and that therefore changes in liturgy should not be made thoughtlessly, and without giving consideration to other congregations. It can through its visitors approach individual pastors, who either have or are considering such changes, which amount to a radical departure from those now generally in use, and read to them Par. 9, Art. X from the Formula of Concord; it can resolve that every District President instruct his respective visitors to impress upon every pastor the second and third question of the ordination vow, which read: "DOST THOU HOLD AND PROFESS THE DOCTRINE OF THE Ev. Luth. Church as laid down in the Book of Concord of 1580 to be the true doctrine of the Holy Scriptures? Answer: I do so hold and profess."

"ART THOU DETERMINED TO DISCHARGE FAITHFULLY THE DUTIES OF THE HOLY MINISTRY in this congregation in full accordance with the Holy Scriptures and the said Symbols of the Ev. Luth. Church? Answer: I have so determined by the grace of God."

More than this Synod **cannot** do. Less it **ought** not do.
St. Paul, Minn., F. J. Seltz.

* * * *

Epilogue

The foregoing essay was submitted to us for publication by the writer, the Rev. F. J. Seltz, Pastor of St. Stephanus Ev. Lutheran Church of St. Paul, Minn., in compliance with a resolution of a conference of Synodical Conference pastors. Since it sets forth in brief, concise language the same principles for the treatment of the liturgical question we have advocated in the "Quartalschrift", Vol. 33, No. 3, and Vol. 34, No. 1, we are glad to accede to the wish of the conference. The paper warns against hasty changes of, and additions to,

the customary liturgy and pleads for a sober and brotherly consideration of those among our fellow-Christians who might become offended or scandalized, or at least disturbed by such an action.

There is nothing sacrosanct about our liturgical forms. Our order of service, being man-made, is not perfect and may well be improved. We cheerfully admit it. But we are reluctant to subscribe to a crying need for its reshaping or its lengthening under present-day conditions. Yes, there are crying needs for the Lutheran Church of our day. We pointed them out in the January number of the "Quartalschrift": The preservation of the pure Gospel over against indifferentism and unionism, the extirpation of the lodge evil in our congregations and the struggle for the establishment and maintenance of flourishing Christian day-schools, the good old "Gemeindeschule," and of Christian schools of higher learning, especially for future teachers and ministers of our Church. Here are evils endangering the very vitals of our Lutheran Church. If there is any revitalizing to be done — and who can deny the necessity for it? — here let us take our stand and fight to the best of our ability. For this is the battlefield on which the future of a true Lutheran Church in America will be decided. God has entrusted into our unworthy hands His soul-saving Gospel in its resplendent purity, with its indescribable beauty and sweetness. He has made us His stewards. How long will He leave it with us, if we are slothful servants in its administration? He can and will take it from us, as He has done before with others. And the higher He has placed us, the greater will be our fall.

The Lord has commissioned His Church on earth to proclaim the Gospel of salvation and to administer the holy Sacraments. It is thus He works and sustains faith in the heart of man. Hence the regular gathering of the congregation of believers in the different localities for church services with the two-fold purpose of 1. quenching their hunger and thirst for righteousness by partaking of the means of grace and 2. to confess their need of the salvation which Christ has wrought in prayers and songs of supplication and to give voice to their joy in the forgiveness of all their sins and the assurance of

eternal bliss through hymns and prayers of praise and thanksgiving.

Here is where our investigation of our liturgy, our order of service, should make its start, from the typically Lutheran and Biblical view which considers the Gospel and the Sacraments the only efficacious vehicles of the Grace of God — in sharp contrast to that of the Romanists and the Reformed. Anything, then, which tends to obscure the article of justification by grace must be eliminated. And everything that would still or stifle the voice of supplication, praise and thanksgiving of the congregation of believers must find no place in the Lutheran church service. Mere beauty of a certain form or the claim of antiquity can not be the criterion by which to gauge its fitness or unfitness, is not sufficient to justify its retention or inclusion in our liturgy. On the other hand there should be no objection to, we should, rather, welcome such changes and additions as would enhance and bring out the beauty and singularity of the means of grace, or such as would insure a fuller, more active participation of the congregation in public worship, thus vigorously testifying to the spiritual priesthood of all believers and their right to approach their God through the only mediator between God and man, our Lord Jesus Christ.

In furtherance of these objectives a study of the old church ordinances is well worth while and may lead to the discovery of hitherto hidden treasures in the storehouse of the Christian Church. If then, after due deliberation and consultation, a general agreement for the desirability of a change in our present liturgies has been reached, there still remains a practical obstacle to overcome, lest the very purpose for which the change is proposed be defeated. Care must be had that a lengthening of the liturgy is not introduced at the cost of the sermon. The time factor cannot be ignored. We all know how our services have become considerably shorter during the last fifty years.

However, there is so much that should and could be done within the framework of our present-day liturgies.

Our Church was once known as the singing Church. In the homes, the shops and the fields our people were singing

our incomparable Lutheran chorals. And today? But why continue? Yet, where is there a man so callous whose heart is not stirred and warmed when he has the good fortune to enter one of our churches where real congregational singing is still practiced! What a curious thing to observe! In the **Lutheran Church** the choir and the organ taking over the musical part of the service while the congregation more and more lapses into silence. Is it a retroversion into the malpractice of the medieval Church we are witnessing?

The choir in vestments with processional and recessional, the rendition of elaborate compositions, soloists, the organist and other musicians displaying their art, an eloquent speaker in the pulpit with high-sounding oratorical verbiage — perhaps for the enjoyment (hardly edification) of a few select persons whose cultivated taste is enabling them to appreciate the artistry! Spectacular display, is it that for which we are striving in our church service? And the common man, meanwhile, suffering ennui, for whom Christ has shed His blood, what of him? What are we seeking in our church service, the glorification of God or of man? Are we adoring the wonderful works of God for our salvation or the wonderful works of men?

No wonder that the behavior of the congregation often reminds one of the audience in a concert hall. For often the reverential attitude which our fathers showed during the service is conspicuous in our congregations only by its absence — that reverential attitude of pastor and people which gave silent, but eloquent witness of the high regard in which they held the means of grace administered to them in public service.

As to liturgical innovations, the answer to the question whether they would help to make our message and confession of the free grace of God in Christ Jesus clearer to a sin-lost world should guide us. If the answer is no, then we should heed the admonition of the Formula of Concord (Sol. Decl. X, 7). "Likewise, when there are useless, foolish displays, that are profitable neither for good order nor Christian discipline, nor evangelical propriety in the Church, these also are not genuine adiaphora, or matter of indifference." ("Sed

et haec non sunt vera adiaphora, quae neque ad observandum bonum ordinem, neque ad piam disciplinam conservandam, neque ad *εὐραζία* in ecclesia constituendam quidquam conferunt, sed praeter inutiles nugae et puerilia spectacula nihil habent.”)

Yes, there is certainly much work to do in our congregations within the framework of our present order of service.

In conclusion, and at the risk of being accused of saying the obvious: Let us not be stampeded by the liberal Protestant churches into a frenzied search for methods and forms of public worship. They have been serving strange Gods these many years. They have sought to build the kingdom of God in this world through their social Gospel. They are faced with the utter debacle of all their cherished dreams for the betterment of human society, for the establishment of the millennium. Now they rush hither and yon without knowing where to turn. We know that the world will always be world and is doomed. But we also know that the Gospel of Jesus is the power of God unto salvation. We know that by it He will save His own, His elect, His little flock. While others have lost it long ago we still have it through His unmerited grace. God help us that we be found faithful stewards in proclaiming the pure Gospel and administering the unadulterated Sacraments to the glory of His holy name and the salvation of many lost and benighted souls! M. L.

Kirchengeschichtliche Notizen.

Carl C. Hein †. — Am 30. April dieses Jahres schied der weit über die Grenzen seiner Synode, weit auch über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannte Präses der Amerikanischen Lutherischen Kirche, D. Carl C. Hein, aus dem Leben. Mit ihm hat die lutherische Kirche einen reiflos und gründlich arbeitenden Theologen von tiefer Erkenntnis und kräftigem Einfluß verloren.

Es war besonders ein übelstand der Kirche, der dem Entschlafenen zu Herzen ging und an dessen Hebung er mit Aufbietung aller seiner Kräfte arbeitete. Das ist die Zerrissenheit und Zersplitterung zumal der lutherischen Kirche in unserm Lande. Dabei war D. Hein allem Unionismus feind, der wie er sich ausdrückte, eine Einigkeit vorspiegelt, wo doch keine

besteht. Auf den Versammlungen des Inter-synodalen Komitees, das zur Veröffentlichung der sogenannten Chicagoer Thesen führte, war es gerade D. Hein, der oft vor allzu schneller Annahme irgendeiner der vorgelegten Thesen warnte, weil sie möglicherweise trotz anscheinender Übereinstimmung doch vielleicht nicht von allen Komiteegliedern in gleichem Sinn verstanden werde. Es war D. Hein, der auf dem zweiten lutherischen Weltkonvent die unpopuläre Lehre von der Verbalinspiration vortrug. Wiederum war es D. Hein, der die Bildung der Amerikanischen Lutherischen Kirche, an deren Zustandekommen ihm doch so sehr viel lag, nach Kräften verzögern half und nicht eher in den Zusammenschluß seiner Synode, der früheren Ohio-Synode, mit den Synoden von Buffalo und von Zoma einwilligte, bis die auftauchende Unklarheit in eben der Inspirationslehre behoben war. Wiederum war es D. Hein, der, von seiner Synode zur Begrüßung der Vereinigten Lutherischen Kirche Amerikas nach Savannah gesandt, sich nicht scheute, in freundlicher aber doch unmißverständlicher Weise der B. L. A. ihre unlutherische Praxis in wesentlichen Stücken als Haupthindernis der erstrebten Einigung vorzuhalten. Dieses muß anerkannt werden, wenn man auch die Tatsache, daß er sich zu dem Gang nach Savannah bereit fand, als einen Fehlschritt bedauern mag. Sein Zeugnis wäre kräftiger gewesen, wenn er es nicht nur in Worten abgelegt, sondern auch durch die Tat des Fernbleibens unterstrichen hätte.

D. Hein ist der zweite bedeutende Theologe, den die Amerikanische Lutherische Kirche in kurzer Zeit durch den Tod verloren hat. D. Lenski starb am 14. August vorigen Jahres.

Nachtrag. Vorstehendem fügen wir noch einen Passus aus dem inzwischen in der Kirchlichen Zeitschrift (Juni 1937) erschienenen Nachruf D. Neus hinzu. „In dem Prädestinationsstreit hatte sich die Ohio-Synode mit anderen — auch Zoma — zu einseitig auf die Theorie von der praedestinatio intuitu fidei festgelegt. Wer die damalige Situation kennt, versteht das und kann es konstatieren, ohne damit über die damals leitenden Männer ein unfreundliches Urteil abgeben zu wollen. Es war die Theorie der Dogmatik des 17. Jahrhundert gewesen, und die wollte man nicht ohne weiteres als unlutherisch gebrandmarkt sehen. Ich weiß nicht, wann D. Hein zu der Erkenntnis durchdrang, daß die Annahme einer praedestinatio intuitu fidei nicht Schriftlehre, sondern menschliche Konstruktion ist; aber es war erfreulich zu sehen, wie er in den inter-synodalen Verhandlungen wohl dafür eintrat, in welch einem Sinn allein das intuitu fidei nicht schriftwidrig ist, dann aber auch entschieden betonte, daß das, was Schrift und Bekenntnis Erwählung oder Prädestination nennen, nichts mit dem intuitu fidei zu tun hat.“

Diese Erklärung, in der offensichtlich jedes Wort sehr sorgsam abgewogen ist, verdient allgemeine Beachtung. Die hier desavouierte Intuituslehre war es, die feinerzeit die Synodalkonferenz spaltete. Die Verantwortung für den unheilvollen Riß in der Lutherischen Kirche Amerikas trifft demnach nicht die Bekämpfer dieser von Menschen konstruierten Lehre. Sie traten für die Wahrheit der Schrift ein. M.

George Linn Kieffer †. — D. Kieffer war besonders durch seine Arbeiten auf dem Gebiet der kirchlichen Statistik bekannt. Als Statistiker und Bibliothekar diente er dem National Lutheran Council, in welcher Stellung er jährlich die Statistik der lutherischen Kirchen der Welt zu bearbeiten hatte. Sein allgemein anerkannter Erfolg auf diesem Gebiet verschaffte ihm im Jahre 1930 die Anstellung als Kirchen-Statistiker des Christian Herald an Stelle des verstorbenen D. G. K. Carroll, in der er jährlich einen Artikel über Kirchenstatistik für genanntes Blatt zu liefern hatte. Auch hier genoss seine Arbeit den Ruf außerordentlicher Zuverlässigkeit. Er starb am 25. April im Alter von weniger als 54 Jahren. M.

Kirchenwahlen in Deutschland. — Die vom Führer und Reichskanzler durch einen Erlass vom 15. Februar angeordneten Kirchenwahlen sind lediglich eine Angelegenheit der „Deutschen Evangelischen Kirche“, die Ev.-Luth. Freikirche in Sachsen z. B. wird nicht davon betroffen. Im Jahre 1922 schlossen sich 28 Landeskirchen zu einem Bund zusammen, der zwei Jahre später als Körperschaft des öffentlichen Rechts anerkannt wurde. Aus dem Deutschen Evangelischen Kirchenbund wurde im Jahre 1933 die „Deutsche Evangelische Kirche“. Es handelt sich um eine Unionskirche, denn in ihr bleiben die verschiedenen Gruppen, die sich durchaus nicht einig sind in Sachen des Glaubens, der Lehre und des Bekenntnisses, nebeneinander bestehen und fahren in der gegenseitigen Bekämpfung ungestört fort. Da anfangs Februar d. J. der Reichskirchenausschuß zurücktrat, war die „Deutsche Evangelische Kirche“ führerlos, und die Wahlen wurden angekündigt, damit sich die Körperschaft eine „neue Verfassung und damit eine neue Ordnung geben solle“.

Die kirchliche Lage Deutschlands wird in den Blättern unsers Landes so dargestellt, als ob Hitler die Kirche beherrsche, wenn nicht tyrannisiere; auch von den angekündigten Wahlen wird behauptet, daß sie unter dem Druck des nationalsozialistischen Staates stattfinden. Demgegenüber halten verantwortliche Führer daran fest, „daß es sich vielmehr um die demokratischsten Wahlen der Welt handelt.“

In der Sächsischen „Freikirche“ vom 2. Mai findet sich ein Artikel von G. Herrmann, in dem längere Auszüge aus einer Schrift von Dagobert Dürr zu der Frage wiedergegeben werden: Welche Stellung nehmen der Staat und die Partei zu den geplanten Kirchenwahlen ein? Wir folgen diesem Zitat, ziehen aber stark zusammen.

Es wird von Dürr zugegeben, „daß in der ersten Zeit nach der Machtergreifung zahlreiche übereifrige Parteigenossen glaubten, von sich aus, aber oft im Namen der Partei, in die kirchlichen und religiösen Angelegenheiten eingreifen zu müssen. Sie kommandierten ihre örtlichen Parteiformationen zu Gottesdiensten oder gar zur Werbung für bestimmte kirchliche Richtungen, organisierten kirchliche Massentrauungen und Masseneintritte in die Kirche, versuchten von außen her Gleichschaltungsmaßnahmen in ihrem örtlichen Bereich, kurz sie erweckten den Anschein, als ob es Aufgabe der Partei sei, nun auch die Kirche in ihrem Sinne zu reformieren.“

Auch wird der Anspruch erhoben: „Gewiß hat der nationalsozialistische Staat dann versucht, auf eine Vereinfachung der rein äußerlichen, in 28 verschiedenen Landeskirchen zersplitterten Organisationen der Evangelischen Kirche hinzuwirken, da diese Zersplitterung auch für den Staatsorganismus nachteilig ist.“ Ganz entschieden aber wird in Abrede gestellt, daß Führer und Partei oder der Staat „sich in die ihn (den Staat) gar nicht interessierenden Dogmenstreitigkeiten eingemischt“ hätten.

Darauf folgt nachstehende Ausführung. „Nach wie vor muß also daran festgehalten werden, daß die Partei sich unter allen Umständen von religiösen Auseinandersetzungen fernzuhalten hat. Das gilt nicht nur von den Auseinandersetzungen innerhalb der christlichen Kirchen, sondern auch gegenüber den verschiedenen nichtchristlichen und antichristlichen Glaubensbewegungen. Keine religiöse Organisation oder Bewegung hat das Recht, sich auf die Partei zu berufen oder gar auf den Führer. Ebenso hat kein Parteigenosse das Recht, sich im Namen der Partei für eine dieser religiösen Richtungen einzusetzen. Wer glaubt, die Weltanschauung des Nationalsozialismus nach der religiösen Seite hin ergänzen zu müssen oder diese Ergänzung in einer der bestehenden religiösen Bewegungen und Organisationen zu finden, der soll dies als Privatmann tun, er kann dabei aber nicht oft und scharf genug betonen, daß es sich eben um seine private Meinung und nicht um die der Partei als solche handelt. Die Partei hat in rein religiösen Fragen überhaupt keine Meinung, jedenfalls nicht, solange nicht der Führer eine solche im Namen der Partei geäußert hat. Daß freilich weder die Partei noch der Staat politische Bestrebungen religiöser Organisationen dulden können, ist bei dem politischen Totalitätsanspruch des Nationalsozialismus selbstverständlich.

„Die Partei als solche fragt nicht nach der Kirchen- oder Religionszugehörigkeit ihrer Mitglieder. Es darf also auch unter keinen Umständen durch Mundschreiben von Parteiorganisationen oder in Parteiversammlungen oder überhaupt im Namen der Partei zum Kirchenaustritt aufgefordert werden. Der einzelne Parteigenosse aber wird seine Entscheidung nicht nur unter religiösen, sondern auch unter politischen Gesichtspunkten zu treffen haben. Die Erwägung, ob er der Partei durch seine Handlungen nützt oder schadet, darf kein Parteigenosse jemals außer acht lassen. Umgekehrt wird die Partei auch niemals einen Parteigenossen zur Zugehörigkeit zu irgendeiner Kirche oder religiösen Gemeinschaft zwingen.“

Diese Ausführungen gründen sich auf den Paragraphen 24 des Parteiprogramms, den das Hannoversche Sonntagsblatt vom 16. Mai abdruckt und kommentiert. Er lautet: „Wir fordern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Partei als solche vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden. Sie bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unser Volk nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gemeinnutz vor Eigennutz.“

G. Herrmann schließt seinen Artikel in der Freikirche mit folgenden beherzigenswerten Worten: „Für uns Glieder der lutherischen Freikirche sind die Vorgänge in den Landeskirchen eine erneute ernste Mahnung, treu und fest zu stehen und zu bleiben in Glauben, Lehre und Bekenntnis und durch nichts uns irre machen zu lassen an Gottes Wort und Luthers Lehr, auch klares und entschiedenes Zeugnis und Bekenntnis abzulegen. Wir wissen — wir wollen das auch kräftig bezeugen —, daß wahre Einigkeit der Kirche, die nicht eine kirchenpolitische Einigkeit ist, nur besteht in Einigkeit des Geistes, des Glaubens und der Lehre. Danken wir Gott, daß wir diese Einigkeit in unserer Freikirche haben und bitten wir ihn, daß er sie uns erhalte!“

Child Labor Amendment. — Mr. A. C. Stellhorn, Secretary of Schools for the Missouri Synod, reports the standing of the vote to the present day on the so called Child Labor Amendment in the "News Service" bulletin for April, 1937, under the heading "Child Labor Amendment Defeated Again".

"There were 19 States in which the Legislatures met this year. President Roosevelt appealed to the governors of these 19 States to urge ratification of the Child Labor Amendment. This brought four ratifications to date: Kentucky, Nevada, New Mexico, and Kansas; and in two of these States, Kentucky and Kansas, suit has been instituted to contest the validity of the ratification. And in Ohio a bill has been introduced to rescind the ratification of that State in 1933. On the other hand, ten States have this year rejected the Amendment, many of them now for the fourth or fifth time and by overwhelming majorities: North Carolina, South Dakota, Texas, New York, Connecticut, Massachusetts, Georgia, Nebraska, Maryland, and Missouri.

"28 States have now ratified; 8 more are needed. The Amendment is now 13 years old. Other Amendments were adopted in less than three years. The Supreme Court has held seven years as a 'reasonable time'. New forms of the Amendment are being proposed in Washington. The question is, do we want or need any amendment? Every State in the Union has child labor and compulsory school-attendance laws that are adequate and very sensible. In no State is a child under 14 permitted to work in a factory; all forms of undesirable and dangerous labor of children and youth are prohibited. Reasonable, desirable, wholesome, and necessary work, even for pay, is permitted everywhere, as it should be. The only remaining excuse for an amendment, it appears, is that control is not centered in some bureau in Washington."

Mr. Stellhorn also reports on cases of alleged child labor exploitation, which had been used for propaganda purposes. Each one was found, upon investigation, to be a misrepresentation of the facts.

Arier, Nichtarier. — Diese Bezeichnungen, die der deutsche Nationalsozialismus in der ganzen Welt zu gangbarer Münze gemacht hat, sollen künftighin nicht mehr gebraucht werden, schreibt die „Tägliche Omaha Tribune“. Sie zitiert aus der nationalsozialistischen landwirtschaftlichen Zeitung „Landpost“: „Die Bezeichnung ‚Arier‘ war nicht ausreichend, um das auszudrücken, was wir meinten.“ In ihre Stelle soll der Ausdruck „Deutsche oder Rassen verwandten Blutes“ treten im Gegensatz zu „Fremdrassen“. Alle europäischen Rassen seien mit den Deutschen verwandt mit Ausnahme der Juden und Zigeuner.

Weil uns in den Berichten der kirchlichen Presse des In- und Auslandes über die Behandlung der Juden im Dritten Reich der Ausdruck „Arier“ so oft begegnet ist und allgemein ziemliche Unklarheit über die Bedeutung des Wortes herrscht, gestatten wir uns hier anzuführen, was der deutsche Celehrte Hermann Güntert, Professor der indogermanischen Sprachwissenschaft in Heidelberg, ein Kenner der indogermanischen Sprachenwelt, zur Sache sagt. Wir bringen gekürzt, was „Lutherischer Herald“ vom 2. April über die Frage: Was sagt die Rassenforschung? nach einem Artikel des deutschländischen Blattes „Aufwärts“ erzählt.

Professor Güntert kommt u. a. zu folgenden Ergebnissen:

Von einer „indogermanischen“, „arischen“ oder „germanischen“ Rasse kann keine Rede sein, da sich Sprache und Rassengemeinschaft keineswegs zu decken brauchen und es eine völlig einheitliche germanische Rasse niemals gegeben hat.

Der Name „Indogermane“ zeigt in seinen beiden Bestandteilen (indisch=germanisch) nichts als die geographisch äußersten Enden einer Sprachgemeinschaft an: Indien im Südosten, Island im Nordwesten. Der Name selbst ist im Jahre 1823 als ein fachwissenschaftliches Hilfswort künstlich geprägt worden von Maxmüller.

In alter Zeit haben sich nur Indier und Perser „Arier“ genannt. Infolgedessen ist es unrichtig, indogermanisch ohne weiteres gleich arisch zu setzen. Das Wort „Arier“ bedeutet nichts anderes als „Freund“, „Sippengenosse“.

Sprachlich gehören zu den Indogermanen z. B. die Tocharer, ein altes Volk an der chinesischen Grenze, die Skythen, ein Reitervolk in der Gegend des Schwarzen Meeres, die Armenier in der Gegend des Kaukasus, die Altgriechen, die Italiker und Kelten, die Slaven und Germanen.

An dem vorhandenen Wortbestand für Baum- und Tiernamen läßt sich zeigen, daß die Germanen in das Ostseegebiet vom Osten her eingewandert sind.

Das Indogermanische kennt uralte Entlehnungen aus den semitischen Sprachen wie auch aus vielen orientalischen Sprachen. Daraus ist zu schließen, daß eine Verührung vorhanden gewesen sein muß, die kaum auf norddeutschem Gebiet zu so früher Zeit stattgefunden haben kann.

Die vorgeschichtlichen Funde haben eindeutig bewiesen, daß auf dem gleichen Gebiet, das später die Germanen besiedelten, vorher ein mächtiger Bauernstamm gesiedelt hatte, der seine Toten in mächtigen Steingräbern, Hügelgräbern, beisezte. (Die sog. „Ackerbauern der Megalithkultur“.) Die Germanen aber errichteten überall flache Steingräber.

Jenes Volk gehörte nicht zum indogermanischen Sprachstamm, sondern mußte aus Spanien und Frankreich zugewandert sein. Die Germanen gehörten, das ist vorgefichtlich nachgewiesen, zu den sog. „Streitartleuten“. Diese aber kamen aus dem Osten. So müssen die Germanen völkisch eine enge Vermischung zwischen Megalithbauern und Streitartleuten gewesen sein und stellen deshalb weder völkisch noch rassistische eine Einheit oder Reinheit dar.

L e h n i n g e r.

Büchertisch.

Die Prophetie. Abraham Hefschel. VI und 194 Seiten, 6x9½. — Krakow, im Verlag der Polnischen Akademie der Wissenschaften.

Dieses im vorigen Jahr erschienene Buch bietet sich nicht zu leichter Lektüre dar, sondern erfordert angestrengtes Studium, es lohnt aber reichlich jede auf dasselbe verwandte Mühe. Der Titel könnte irreleiten, da er zu allgemein gehalten ist. Im ersten Paragraphen des Vorworts wird das Thema enger begrenzt. „Die vorliegende Untersuchung müht sich um Erkenntnis und Auskunft über Wesen und Aufbau des prophetischen Bewußtseins. Ihre Aufgabe liegt nicht in einer Zusammenstellung und Darstellung der prophetischen Ansichten und Lehren, der Vorstellungen und Ideen, sondern in der Beschreibung der letzten, die Eigenart des Prophetischen bestimmenden Bewußtseinstatsachen. Sie verfolgt die Spuren derjenigen Vorgänge, denen unmittelbare, sinnnotwendige, ausschlaggebende und konstitutive Bedeutung zuzuschreiben ist, aber nicht die Vorgänge an sich, sondern lediglich als Bewußtseinstatsachen.“

Die Propheten werden folgendermaßen charakterisiert: „Das Bewußtsein der Propheten, von Gott inspiriert zu sein, ist die Grundvoraussetzung ihrer Geistesart“ (S. 7). Was das bedeutet, ist schon im Vorwort nach zwei Seiten hin dargelegt. „Die Propheten sind keine religiösen Autodidakten, die durch eigenes Suchen und Finden, durch Werben und Sichmühen ihre Erkenntnisse erringen. Das prophetische Leben kennt Erfahrungsvorgänge, in denen konkret reale, transzendente Begebenheiten geistiger Art an das Bewußtsein herantreten. In diesen erkenntnisgebenden Ereignissen, in den Visionen oder Auditionen, bietet sich dem Aufnehmenden nicht nur ein Stoff, der erst gedeutet und verarbeitet werden soll, sondern vollendetes Gedankengut“ (S. 2). „Der Prophet ist nicht als ein kausal bestimmtes, von außen her geleitetes Wesen denkbar, das automatisch, ohne Beteiligung des Willens, blind und notwendig wirken könnte. Muß nicht jedem Gegenstand ein Gefühl, jeder Offenbarung eine Stellungnahme, jeder Eingebung ein Erlebnis entsprechen? Glücklicherweise sind wir nicht genötigt, die Bejahung dieser Frage auf logisch-psychologische Notwendigkeit zu stützen. Sie findet vielmehr ihre Bestätigung in den Bekenntnissen der Propheten selbst“ (S. 3).

Der erste Teil der Schrift, S. 7–55, legt die Art der prophetischen Berufung auf dem Hintergrund von Ekstase und dichterischer Konzeption dar

und faßt das Ergebnis so zusammen: „Die Behauptung, die Eingebung sei in der Ekstase geschehen, hob den Menschen auf, um die Eingebung bestehen zu lassen; die Behauptung, die Offenbarung habe sich in der Art der dichteriſchen Konzeption vollzogen, hob die Offenbarung auf, um für den Menschen Plaß zu machen“ (S. 47).

Der zweite Teil der Schrift, S. 56–126, entfaltet die eigentlichen Grundbegriffe. In der Inspiration ist es Gott, der sich an den Propheten wendet. Das ist das Bestimmende des Ereignisses. Was der Prophet dabei erlebt, ist nicht Gott an sich, sondern das göttliche Pathos, die Gemütsreaktion Gottes gegen das Verhalten seines Volkes. Der Prophet erfährt das Pathos Gottes durch Sympathie, ein Miterleben der Gefühle Gottes. Dieses wird hauptsächlich an den vier Propheten Amos, Hosea, Jesaja und Jeremia veranschaulicht. — Hier nun einige Sätze aus dem zweiten Teil. „Die prophetischen Reden sind nicht rein sachlich, als prinzipielle in sich begründete Aussagen gehalten. . . . In den prophetischen Worten, wenn wir sie vom Standpunkt der Motivation betrachten, hören wir unmittelbar den Wunsch oder den Zorn, die Enttäuschung oder die Liebe, die Stimmung oder die Leidenschaft Gottes in seiner Beziehung zum Volk“ (S. 57). „In der Gespanntheit zwischen Gott und Volk war für Zwischenreden des prophetischen Ich kein Raum. Vergeblich würden wir nach einem eigenmenschlichen Ursprung, nach einem lyrischen Anlaß der prophetischen Reden suchen. . . . Das Urteil der Propheten entspringt nie einem natürlichen Wertgefühl. Ihre Anschauungen entstehen auf einem Umweg. Ihre Einsicht war Rücksicht auf Gott. Gott war der Angelpunkt ihres Denkens. . . . Angesichts dieser . . . Grundhaltung . . . entsteht die entscheidende Frage, ob denn Prophetie ein unpersönliches Wiedergeben eingegebener Inhalte, ein bloßes Abbilden der Offenbarung sei? . . . Das prophetische Grunderlebnis ist als Miterleben von Gefühlen Gottes, als Mitfühlen mit dem göttlichen Pathos, dem Grundmotiv der Prophetie, als Miterleben, das durch seelische Nachahmung oder Einfühlung zustande kommt, zu bestimmen. . . . Die Sympathie ist die prophetische Antwort auf die Eingebung, das menschliche Korrelat der göttlichen Offenbarung“ (S. 68ff.). „An ihm (Jeremia) merken wir deutlich die grenzenlose, alles Persönliche ergreifende Gewalt der prophetischen Sendung, das völlige Ergriffensein von Gemüt und Seele durch die Eingebung. . . . Den Propheten darf man nicht, wie das zuweilen geschieht, als einen angestellten Sendboten ansehen, der nur seinen Auftrag auszuführen und seine Schuldigkeit zu tun hat, ohne dabei innerlich beteiligt zu sein“ (S. 87). „Der Prophet ist nicht imstande, das Ergebnis der Offenbarung herbeizuführen. Das Ereignis ist vom Standpunkt des Propheten ein oktroyierter, fremder, ichtfreier, willenstranzgressender Vollzug. Er leistet nicht das Ereignis, sein Anteil beschränkt sich auf Empfangen und Erleben“ (S. 114). „Ohne und manchmal wider seinen Willen muß er (der Prophet) seinen Auftrag übernehmen und erfüllen, muß er die Eingebung erleben und verkünden. Er kennt also eine doppelte Nötigung: die zum Aufnehmen und Erleben und die zum Austragen und Verkünden. . . . Das Gefühl, daß der Eingebungsinhalt ihnen nicht angeboten und von ihnen

nach eigenem Gutdünken aufgenommen, sondern gewaltsam eingegeben und mitgeteilt worden ist, war wohl allen Propheten bekannt“ (S. 124. 126).

Der dritte Teil, S. 127–183, legt auf dieser Grundlage in ausführlicher Weise die Theologie der Propheten als „pathetische“ und ihre Religion als eine der „Sympathie“ dar. Dem Pathos Gottes, das nicht als Wesensprädikat, sondern als Zustand und Stimmung gefaßt wird, werden fünf Grundmerkmale beigelegt: Gewolltheit, Beziehungscharakter, Bedingtheit, Freiheit und Leiden. Ein besonderer Abschnitt, sehr wichtig in heutiger Zeit, wird dem „Zorn Gottes“ gewidmet. Was der Verfasser über die Sympathie sagt, deckt sich im wesentlichen mit dem, was Paulus und unsere alten Lehrer Glaube nennen. — Hier nun wieder einige Zitate. „Im prophetischen Erfassen ist Gott nie gegenständlich, sondern stets personhaft gegeben und manifestiert sich als Subjekt auch in den auf ihn gerichteten Denkfakten. Nicht auf seine Absolutheit, sondern auf seine Teilnahme am Geschehen in ihrer dynamischen Unmittelbarkeit von Gott, nicht als gesonderter Gegenstand, ist das prophetische Denken gerichtet. Man bringt sich um die Einsicht in das Wesen einer singularen Form des Gotterfassens, wenn man diesen Tatbestand übersieht. Diese Form ist tatsächlich von exemplarischer Bedeutung. . . . Das Göttliche offenbart sich dem Propheten nicht in seiner Allgemeinheit, übernatürlichkeit und Allmacht, sondern in einer charakteristischen Bestimmtheit, in einer eigentümlichen Besonderheit, und zwar in einer pathetischen, d. h. emotional-persönlichen Haltung, in einem empfindungsvollen Verhältnis zur Welt: daß Gott nicht bloß gebietet und Gehorsam fordert, sondern auch bewegt und betroffen wird; daß er die Welt erlebt und nicht eindrucklos regiert. Er nimmt alles, was in der Geschichte vorgeht, innerlich und empfindend auf. Die Geschehnisse und Handlungen erregen in ihm Freude oder Leid, Wohlgefallen oder Mißfallen. Er urteilt also nicht bloß sachlich-objektiv, . . . sondern reagiert auch persönlich-subjektiv. . . . Den Propheten ist Gott nicht der ganz Andere, Unbestimmte, Rätselhafte und Geheimnisvolle, sondern der Gott der Thnen und des Bundes, dessen Willen sie kennen“ (S. 127. 131. 140). „Das Ethos ist nicht als autonome Idee, als souveräne Wirklichkeit, die wie ein Fatum über Gott stünde, aufgefaßt worden. . . . Würde das Ethos als ein Absolutes, als ein Letztes gelten, so würde es eine Schicksalsmacht darstellen, die wie ein Fatum über Gott stünde. Eine derartige Verabsolutierung des Sittlichen würde die Unfreiheit des Göttlichen, die Abhängigkeit Gottes von starren, objektiven Normen bedeuten. Die Subjektivierung des ethischen Gedankens, die pathetische Modifizierung des Sittlichen, ist die unumgängliche Voraussetzung der prophetischen Religion. Der Gedanke der Gnade, der Buße und Vergebung, ‚die Freiheit der Umkehr‘ (Max Wiener) wäre vom Gesichtspunkt eines Gott übergeordneten Sittlichkeitsprinzips unmöglich. Der Ruf Gottes an den Menschen, der unzählige Male im prophetischen Schrifttum verkündet wird, der Ruf nach Rückkehr und Buße, setzt eine Subjektivierung der Ethik voraus. Die göttliche Reue über einen bereits gefaßten, sittlich begründeten Beschluß zeigt die Suprematie des Pathos in aller Deutlichkeit“ (S. 136f.). „Das Pathos ist kein bloßes Gefühl, son-

dern ein Akt. . . . Es ist kein bloß kontemplatives Weltbetrachten, sondern fordernde Leidenschaft, kein passives Affiziertsein, sondern ein Akt der Stellungnahme, . . . das Sichkümmern um die Welt. . . . Das Pathos bildet eine Verknüpfung zwischen Gott und Mensch. Nicht der indifferente Wille Gottes, sondern die Pathosbestimmtheit, die die Propheten als Offenbarungsgegebenheit kannten, ist für sie der Ort, wo das Theologische und Anthropologische einander begegnen. Das Pathos ist die Einheit von Unewigem und Ewigem, von Rationalem und Irrationalem, von Metaphysischem und Historischem und ist daher Realgrund und Inbegriff aller Beziehung Gottes zu den Menschen" (S. 144f.).

Wenn man sich nicht die eingangs erwähnte enge Begrenzung des Themas beständig vor Augen hält, würde man dem Autor den Vorwurf sehr wesentlicher Auslassungen nicht ersparen können. Auch bei der einmal vorgenommenen Begrenzung dürfte es doch nicht unerheblich zum besseren, mindestens zum leichteren Verständnis beitragen, wenn neben dem Wie der Prophetie auch dem Was einige Aufmerksamkeit gewidmet würde. Ohne solche Bezugnahme hängen die gegebenen Darstellungen für den Leser oft wie in der Luft. Man muß ferner an jeder Stelle das spezielle Ziel im Auge behalten, sonst könnte man es kaum vermeiden, manche Aussagen als selbstwidersprechend zu empfinden. Ein Beispiel. „Innerhalb der pathetischen Verhältnismöglichkeit kann sich der Mensch als Faktor behaupten, der nicht nur sein eigenes Schicksal (vermöge der freien, ethischen Bestimmung), sondern auch die Gemütslage Gottes bestimmen kann" (S. 144). Diesen Satz könnte man kaum anders als synnergistisch, wenn nicht gar pelagianisch verstehen. Dagegen: „Widerspruchsfrei ist aber auch die oft geäußerte Vorstellung, daß die oberste Ursache einen von ihr verursachten Faktor auf sich wieder einwirken lassen könne. Dieses von der obersten Ursache konstruierte Verhältnis zeigt nur scheinbar eine Abhängigkeit, in Wahrheit ist es eine indirekte Wirkungsart der letzten kausalen Instanz" (S. 156). Dieser Satz klingt pantheistisch-deterministisch. Der Verfasser bezeichnet ihn selbst als eine „fast paradoxe Vorstellung“.

Wie ein Mann, der die Prophetie so gründlich durchforscht hat, angesichts Jes. 53 einen Satz wie den folgenden schreiben kann, ist mir unerklärlich: „Das Leiden und Sterben der Gottheit, das in den hellenistischen Mysterien als Lieblingsgedanke der Zeit auf Dionysos und Demeter übertragen wurde, ist von da aus ins Christentum übergegangen" (S. 177). Es zeigt auch ein sehr geringes Verständnis für die Theologie Pauli, wenn der Verfasser S. 178 im Kapitel über „Nachahmung Gottes und Sympathie" einfach erklärt: „Paulus lehrte die Nachfolge Christi." — Die Ausführungen auf S. 22 setzen die Quellencheidungstheorie voraus.

Trotz dieser Mäxci sei dieses tiefschürfende Buch allen Theologen zu gründlichem Studium empfohlen. Man wird es nicht ohne Gewinn aus der Hand legen. — Der im Theol. Literaturblatt angegebene Preis von 30 M. erscheint reichlich hoch. M.

Marriage in the Lutheran Church. A Historical Investigation. By Gerhard E. Lenski, Ph. D., Pastor of Grace Lutheran Church, Washington, D. C. 377 pages, 5×7½. Blue cloth binding, with gold title stamping on back. Price, \$2.50. — The Lutheran Book Concern, Columbus, Ohio.

The book is, as the subtitle states, a purely historical investigation. Even so, one might wish that a chapter had been included presenting in a systematic way the matters of marriage, betrothal, divorce, etc., as contained in the Bible, particularly since, as the author stresses repeatedly, Lutherans have always been emphatic in basing their doctrine and practise in the marriage question on the Bible alone. Moreover, there are differences of opinion among Lutherans on the meaning and the nature of betrothal; but very little is to be found in the book on this problem. While speaking of omissions, we suggest that an index would greatly increase the serviceability of the book.

The lack of a systematic presentation is somewhat offset by Chap. V, on "Luther's Opinion concerning Marriage". The importance of understanding Luther's views is set forth in the opening paragraph of the chapter. "The attitude of the Lutheran Church toward marriage has been determined in great part by that of Martin Luther in the matter. By no means have all of Luther's views become Lutheran doctrine. Still the fact remains that there is an intimate relationship between what he said and taught and did and what the Lutheran Church has since come to believe and practice. In a very real sense the church that bears his name is his lengthened shadow. In many an important view the Lutheran position is truly Lutheran and the institution still accurately reflects and represents the spirit of the man" (p. 104).

The chapter shows that Luther's pronouncements frequently seem to be at variance with each other, but the following warning against hasty conclusions is found on p. 123: "In spite of a certain disharmony, which, in more than one case, is due to a lack of proper understanding of attending circumstances, they indicate positive and progressive thinking, strong faith in God and a complete readiness to face the realities of life without fear, embarrassment or hypocrisy. They are harder to formulate than the Catholic doctrines on the same subject and yet often easier to understand. They lack the exactness and dignified expression characteristic of learned committees and councils. They are, however, not lacking in authority and appeal. They invest marriage with new meaning and they offer a continual challenge to all who are willing to study them with sympathy and care."

Another chapter that comes fairly close to a systematic presentation is VI, on "Luther's Marriage and the Early Development of Lutheran Opinion in regard to Marriage", which contains an

exposition of the references to marriage found in the Lutheran Confessions.

We are not always in agreement with basic ideas enunciated by the author. We, too, realize and deplore a lack of uniformity in the practise of the individual ministers regarding marriage and other matters, but the remedy is not stronger church government but a revival of brotherly admonition. We quote from p. 297: "A very limited amount of overhead authority and supervision in the Lutheran Church of this country has encouraged a further diversity of ministerial practice and, at times, a looseness and carelessness on the part of the Lutheran clergy in dealing with the matter of marriage, all this, strangely enough, in a church greatly concerned to be doctrinally 'pure'. Lutheran clergymen, to a considerable degree, may be said to be answerable only to themselves or to their respective congregations for their practice and conduct. They may officiate for whom they please with little more accountability involved than that which public opinion commonly demands from any Christian clergyman. Synods and conferences may speak in terms of rules and recommendations . . . but often the officials of the Synod know little or nothing concerning individual cases that arise and which might be subject to disciplinary action. The result has been a steady increase of pastoral independence, coupled with a generally poor and unsatisfactory technique in the administration of the more practical matters of religion and life."

Note in this passage the reference to "purity of doctrine". The author in many places stresses the interest of Lutherans in doctrinal matters and intimates that this may have been overdone at the expense of practical sociology. Let the church be on her guard against meddling in matters of the State and resist even the first insinuations in this direction. Hence we quote with a degree of disapproval from pages 293ff. "With a spirit akin almost to apathy most Lutherans have gone their way through the years, accepting with all complacency and no complaint the theology of the church-fathers and the rulings of the church. Within the fold of the Lutheran Church in America there have been produced few original scholars of authority to reinterpret the Lutheran attitude to the larger world of the state and of society or to offer new doctrines of a dynamic and reformatory kind. Out of the ranks of the Lutheran Church there have come forth no fiery social reformers, no militant moral enthusiasts, no prophetic Isaiahs pleading for national righteousness, no new Moses to attempt to bind God's laws upon the heart of a wandering, erring people. . . . The broader problems and the more practical issues of the relation of church and state, of secular and religious education, of crime and its treatment, of social hygiene, of home building and child rearing — all these do receive treatment — but is it an adequate one? Some facts might indicate that it is not. . . . It is hard to escape the con-

clusion that the present reluctance of the Lutheran clergy to cope with the social problem in a more vigorous way, its inability to frame a convincing social message, its 'culpable carelessness' (Richmond and Hall) in dealing with many needing marital advice, is due to a ministerial training which, while it is true to the essential position maintained by the church it serves, is not adequately adjusted to serve the needs of an order becoming more and more complex in all its social relationships."

The wealth of material gathered by the author is presented in thirteen chapters under the following heads: "Introduction — Early formative factors. — Monasticism and the rise of celibacy. — Preliminary Reformation considerations and contrasts. — Luther's opinion concerning marriage. — Luther's marriage and the early development of Lutheran opinion in regard to marriage. — The married life of Luther and incidental marriage problems. — Luther and the bigamous marriage of Philip. — The development of later theological opinion. — The Reformation and the control of marriage. — Marriage in the Lutheran Church of America. — Lutheran opinion concerning marriage and the social order. — Summary and general conclusions." A "Bibliography", covering twenty-five pages and arranging the selected titles in fifteen groups, concludes the book. "Works regarded as of special importance and interest, in many cases, have been designated with brief characterizations. A particular effort has been made to offer adequate source material." M.

A Guide to the Study of Revelation with a charted outline. By Tacy W. Atkinson. Paper. 86 pages, 5½x8. Price, 65c. — Published for the author by The Lutheran Literary Board, Burlington, Ia.

"The authoress was a missionary in Armenia before and during the World War. The book is the fruitage of dire experience. She witnessed the deportation of those poor Armenians and their sufferings from hunger and pestilence. She became convinced that seals 2, 3, and 4 of chap. 6 were coming to pass right before her eyes. She herself was subjected to untold misery" (Publishers).

The approach of the authoress to the interpretation is stated in the Introduction: "The nature of the subject matter of the book is found in chapter 1, 19. First: The things seen. Second: The things which are. Third: The things which shall be hereafter. John has seen the churches with Christ walking in the midst, he is to write also of the things which are, but which he has not yet seen. That is, the things in the spiritual realm, beyond the natural vision of man. He is also going to be permitted to look far into the future, and to write of the things which are to be hereafter. As we pass on through the book we find him writing sometimes of earthly things, and sometimes of heavenly, but always moving on into the things which shall be hereafter."

To mention a minor thing. We are in full agreement with the thought expressed by the authoress on page 82, but a phrase she there uses does not appeal to our esthetic feeling: "What was the purchase price? A few quarts of blood shed on Calvary a long time ago." This precious blood certainly "is the most precious thing in all the universe", but it was not measured in quarts.

In her interpretation she sometimes does violence to clear Scripture statements. Daniel speaks of seventy weeks (chap. 9, 24-27). These she, as have done others before, disconnects into two widely separate periods. "The seventieth week of seven years seems to be far removed from the sixty-nine. During the interval, Israel has been scattered and the church has come in as God's witness. Now the church has been removed, and in chapter seven God is beginning that seventieth week of seven years, dealing again with His ancient people Israel" (p. 32).

The final judgment of the world, Mt. 25, 31-46, is misconstrued. "Matthew tells us that when the Lord comes in His glory, He gathers before Him a great company from all nations, to be judged as to who is worthy to live on earth in the kingdom age; and who must be cast out into outer darkness. Those allowed to remain have nothing to recommend them except that they have been kind and sympathetic to those who have been suffering. Jesus sees that back of it, although they have made no open confession, yet it has been done for His sake. He accepts them and they accept Him" (p. 62f.). The same thought is briefly repeated on page 80.

In 1 Cor. 15, 23-26, she finds room for the millennium in the second "then" (*εἰτα*). This passage "tells us the order of the resurrection. First Christ, then afterward they that are His at His coming, then cometh the end when He shall have put down all rule and power, when death also shall be destroyed. The little words translated 'then' and 'afterward' mean nearly the same thing. In the revised version they are both translated 'then'. We know the first 'then' has already covered nineteen hundred years. We learn in this chapter (Rev. 20) that the second 'then' covers a thousand years or more. This second resurrection is the time when death also shall be destroyed. This is the last enemy" (p. 80).

The quotations given above show the simple and sincere style in which the book is written, but they also show that the interpretation as a whole is hardly tenable. M.

* * * *

Alle hier angezeigten Sachen können, wenn nichts anders angegeben, durch unser Northwestern Publishing House, 935-937 North Fourth Street, Milwaukee, Wis., bezogen werden.

Theologische Quartalschrift.

Herausgegeben von der Allgemeinen Ev.-Luth. Synode von
Wisconsin und anderen Staaten.

Jahrgang 34.

Oktober 1937.

No. 4.

„So ihr bleiben werdet an meiner Rede.“

Joh. 8, 31. 32.

(Schluß.)

Es ist also eine doppelte Freiheit, die der Herr denen verheißt, die an seinem Worte bleiben: die Freiheit von der Sünden *schuld* und die Freiheit von der Sünden *lust*.

Kein Mensch ermüht in diesem Leben, welch ein Greuel vor Gott und welch ein Verderben für die Menschheit selbst die Sünde ist. Es ist bald gelernt: die Sünde ist das Unrecht. Das ist sie; sie ist Übertretung des göttlichen Gebots, wie wir an der Sünde Adams und Evas sehen. Sie war — und das ist sie immer — wissentlicher Ungehorsam, innerlicher Unglaube; Verachtung der Majestät des Allmächtigen, schnöde Undankbarkeit und der freche Versuch, sich von Gottes Autorität loszureißen und sich selbst zu absolut freien Herren ihres eigenen Lebens zu machen. Das machte die Sünde zur *Schuld*, zum Verbrechen an Gott, für das sie einst bezahlen oder ewig verdammt werden mußten, denn „Gott ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor ihm“, Ps. 5, 5.

Nun offenbarte Gott dadurch seinen Zorn vom Himmel über die Sünde, daß er das bisherige Lebensglück des Menschen zerstückte, ihn zu viel Kummer, Schmerzen, Krankheit, tausenderlei Unfall und zum zeitlichen Tode, ja, die ganze Schöpfung zum Untergang verurteilte, um darauf in dem verheißenen Erlöser eine neue Welt aufzurichten, in welcher keine Sünde mehr, sondern eitel Gerechtigkeit und Seligkeit ohne Ende wohnen sollte; aber das Endgericht über das ewige Schicksal des einzelnen Sünderers schob er auf bis nach dessen Tode, damit es sich in seiner irdischen Lebenszeit an seinem Glauben oder Unglauben an den verheißenen Weibes samen ent-

scheide, durch den er selbst der Menschen Sündenschuld bezahlen und wieder gutmachen wollte. Nun bleibt es zwar bei dem Todesurteil Gottes über unser sündhaftes zeitliches Leben, aber über jedes Menschen ewiges Los gilt das Wort von Hebr. 9: „Es ist dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.“ Und 2. Kor. 5, 10: „Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse“, vgl. Röm. 2, 6. Und der Herr selbst fügt hinzu: „Ich sage euch, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben“, Matth. 12, 36.

Darum ist das Sterben allen natürlichen Menschen so schrecklich. Der Tod raubt ihnen alles, was sie in dieser Welt haben. Sie sind keinen Augenblick vor ihm sicher. Aber das Schrecklichste ist: „Der Tod ist der Sünde Sold“, Röm. 6, 23. Er bringt das Gericht für die Ewigkeit. „Der Stachel des Todes ist die Sünde, die Kraft aber der Sünde ist das Gesetz“, 1. Kor. 15. Wie will der Sünder vor dem allwissenden und allmächtigen Gott bestehen, der Augen hat wie Feuerflammen? Darum heißt es Hebr. 2, 15, daß alle Menschen durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein müssen. Selbst der Teufel darf es vor Gott ungestraft aussprechen: „Alles, was ein Mann hat, läßt er für sein Leben“, Hiob 2. Und wie gegen den Tod kein Kraut gewachsen ist, so auch keins gegen die Todesfurcht. Die Ungläubigen spotten wohl über das Gericht im Tode; wenn er ihnen aber auf der Zunge sitzt, zittern und zagen und verstummen sie. Sie wissen, daß ein Gott ist, der die Sünde richtet. Ihr eigenes Gewissen bezeugt ihnen das göttliche Gesetz und verklagt sie ihrer Schuld vor seinem Gericht, Röm. 1, 19 und 2, 15. Es bleibt bei den Worten Moses: „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missetat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor deinem Angesicht. Darum fahren alle unsere Tage dahin durch deinen Zorn; wir bringen unsere Jahre zu wie ein Geschwäg“, Ps. 90.

Nun können wir Christen nicht sagen, daß wir völlig von der Todesfurcht frei sind. Fleisch und Blut kann nicht anders als vor dem Sterben zurückschauern; aber wir haben einen so kräftigen Trost gegen den Tod, daß wir alle Todesfurcht siegreich überwinden. Denn was hat es auf sich, daß Gott, ehe er in seinem Zorn den Tod

über unser irdisches Leben verhängt, uns die Verheißung vom Weibesamen gibt, welcher der Schlange, d. i. dem Teufel, den Kopf zertreten soll? Das bedeutet ja unsere Erlösung von allem Zorn und Gericht Gottes, vom ewigen Tode und Verdammnis, bedeutet Gnade, Vergebung der Sünden, ewiges Leben und Seligkeit. Denn wer ist doch der Weibesame? Das ist ja Gott selbst, der ewige Sohn Gottes, die zweite Person der Gottheit, der in der Fülle der Zeit durch den Heiligen Geist von der Jungfrau Maria als seiner Mutter menschliche Natur an sich genommen und als „Gott geoffenbart im Fleisch“ — Jesus Christus unser Heiland, gelobt in Ewigkeit! — die Sündenschuld der ganzen Welt auf sich selbst genommen und durch seinen Fluchtod am Kreuz völlig abgehüßt und bezahlt hat — er, der Reine und Heilige an unserer, der Sünder, Statt. Das ist das eigentliche Herz des Evangeliums, die Hauptlehre der Heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments. Da leuchtet in Jesaja 53 das große Wort: „Fürwahr er trug unsere Krankheit . . . , er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen . . . , die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt . . . , der Herr warf unser aller Sünde auf ihn.“ Und so predigt das ganze Neue Testament: „Gott hat den, der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt“, 2 Kor. 5, 21. So zeugt von ihm Johannes der Täufer und weist mit Fingern auf ihn: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt“, Joh. 1, 29. — Das ist es, was vor allem andern der Herr in unserm Text meint, wenn er sagt: „So euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei“, nämlich frei von aller Sündenschuld, weil Christus sie an unserer Statt selbst völlig ausgetilgt hat. In dem Augenblick, da der Herr sterbend am Kreuz ausrief: Es ist vollbracht! — war die Schuld, die uns vor Gott verklagte, ausgelöscht, sein Zorn in Gnade verwandelt, waren alle Sünden im Herzen Gottes vergeben. Seit dem Augenblick ruft der Herr allen Sündern in Gnaden zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken . . . und euch Ruhe geben für eure Seelen“, Matth. 11, 28. Und wer jetzt nur zu Christo kommt und sich im Glauben an ihn hängt, der braucht den Tod nicht zu fürchten, denn es ist kein Zorn, kein Gericht, keine Verdammnis mehr darin, sondern eitel Gnade und

Gottesfreundlichkeit und ewige Herrlichkeit; der kann mit Paulo triumphieren: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg. . . . Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum“, 1. Kor. 15.

Ja, so hätten nun alle Sünder sich der in dem Weibesamen ihnen verheißenen Sühnung ihrer Schuld freuen und glücklich sein können, wenn sich nicht kraft ihrer natürlichen Abstammung von ihrem sündigen Elternpaar deren S ü n d e n l u s t in ihren Herzen festgesetzt und zu einer persönlichen Knechtschaft des einzelnen entwickelt hätte, aus welcher sie sich selbst nicht mehr zu befreien vermochten. Aus Evas Mißtrauen gegen Gott wurde bei ihrem ersten Sohn völliger Unglaube, aus ihrem Vergnügen an der Frucht des verbotenen Baumes und ihrer Hintansetzung des göttlichen Verbots wurde bei Kain und seinen Nachkommen völlige Verachtung alles göttlichen Gesetzes, voll ausgewachsene Fleischeslust und unbrechbarer Trotz gegen Gott und Menschen, Gen. 4. So waren die Menschen in eine Knechtschaft der Sünden l u s t geraten, die sie von der Teilnahme an dem im Weibesamen verheißenen Heil ausschloß. Weil nun diese Sündenlust zu allen natürlich geborenen Menschen hindurchdrang, mußte Gott in seiner Gnade neben der Befreiung der Sünder von ihrer Sünden s c h u l d auch Anstalten treffen, sie auch von der persönlichen Knechtschaft der Sünden l u s t zu befreien; um sie der durch Christum erworbenen Gnade auch persönlich teilhaftig und selig zu machen. Und so wunderbar und herrlich die Tilgung unserer Sündenschuld war, da er alle unsere Schuld auf seinen Sohn Jesum Christum warf, ebenso wunderbar und herrlich ist unsere Befreiung von der Knechtschaft der Sünden l u s t, die er im Lauf der Gnadenzeit durch die immer volligere Offenbarung seines Worts und der Sendung seines Heiligen Geistes in die Welt ausgeführt hat und heute noch ausführt.

Hier wäre eine Gelegenheit, auf die vielen Ärgernisse hinzuweisen, welche das Evangelium von Christo der superflugen menschlichen Vernunft bietet. Aber das ist schon deshalb eine unnütze Mühe, weil jeder Gedanke, den die Vernunft an Stelle der Lehre von der Schöpfung, vom Sündenfall, von der Erlösung durch den Weibesamen setzt, größerer Unsinn, auch vor der Vernunft, ist als was die Schrift uns darüber offenbart. Oder sollen wir die Weisheit von der Ewigkeit des mit nie versiegender dummer Energie ausge-

statteten und sich selbst zu menschlichem Wiß entwickelnden dummen Stoff anstatt des Evangeliums von der Allweisheit, Allmacht, Heiligkeit und der unendlichen Liebe Gottes in Christo setzen? Genug, daß die Schrift sagt: „Dieweil die Welt in ihrer Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben“, 1. Kor. 1, 21. Derselbe Gott, der in Christo war, die Welt sich selber verjöhnte und ihnen ihre Sünden nicht zurechnete, hat auch auf Erden aufgerichtet das Amt, daß die Versöhnung predigt, d. h. ihnen bis an den Tag des Gerichts zurufen muß: Lasset euch verjöhnen mit dem, der durch Christi Blut mit euch verjöhnt ist, 2. Kor. 5, 18–21. Durch diese Predigt schlägt der Heilige Geist an die Herzen der abgefallenen Welt und bekehrt, erleuchtet, macht fromm und schließlich selig alle, die er in Christo erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war, Eph. 1, 4.

Das ist eine wunderbare Geschichte, die der klugen menschlichen Vernunft ebensowenig behagt wie die Versöhnung selbst. Sie richtet aber den Heilsrat Gottes bis auf das letzte Tüpfelchen aus und gestaltet sich zu einer Weltregierung, die geschichtlich durch Gnade und Geist, durch große Güte, Geduld und Langmut Gottes (Röm. 2, 4), durch furchtbare Züchtigungs- und Verwerfungsgerichte über Völker und Einzelpersonen sich immer wiederholt, bis sie am jüngsten Tage als die große Verherrlichung Gottes und Christi vor aller Creatur dastehen wird.

Sie begann mit der ersten öffentlichen Predigt zur Zeit des Sethiten Enos, (Gen. 4, 26*). Sie erhält die Kirche durch zehn Generationen, deren Hauptpersonen bis auf Noah Kapitel 5 uns namhaft macht. Aber Noah enttäuscht die Messias Hoffnung seines Vaters Lamech. Die Jugend seiner Zeit verweltlicht durch Ver-

*) Es ist eine unscheinbare, wenig beachtete, aber zum rechten Verständnis der Wege Gottes unentbehrliche Notiz, wenn es dort heißt: „Zu derselbigen Zeit fing man an zu predigen von des Herrn Namen.“ Sie deutet an, daß die unmittelbare Offenbarung Gottes vorläufig aufgehört hatte und die mündliche menschliche Predigt jetzt zum Gnadenmittel des Heiligen Geistes wird. Nachdem Gott in persönlicher Predigt kein vergeblich zur Buße gerufen und sein Geschlecht sich im Sündentrost verhärtet hatte, verfluchte Gott in seiner Majestät dessen ganzes Leben und Dasein und warf es weg — es zum Gericht der Sündflut behaltend.

mischung mit dem im Fleisch versunkenen und zum Gericht behaltene kanaanitischen Geschlecht, das mit Macht in die Kirche dringt und sie äußerlich groß und herrlich macht. Vergeblich predigt Noah 120 Jahre lang Buße. Auch in seiner Predigt wirkte der Geist Gottes: aber „sie wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch“, 6, 3. Dann kam das Zorngericht, die Flut, und raffte die „Frommen“ mit den Gottlosen dahin. Noah wurde als persönlich gerecht selbst acht erhalten; aber seine Nachkommen ließ Gott in großer Geduld ihre eigenen Wege wandeln, Aft. 14, 16, und ihre eigene Kultur entwickeln, die er nur äußerlich störte (Habel); zur Verwirklichung seiner Verheißung vom Weibesamen aber verband er sich mit dem einen Mann, durch dessen Samen er alle Geschlechter der Erde segnen wollte. An Abraham hat er aller Welt seinen Heilskrat klargemacht und gezeigt, was Frömmigkeit sei, nämlich kindlicher Glaube an seine Verheißung und unbedingter Gehorsam gegen sein Wort. Der Mann ist nicht ohne menschliche Schwächen, aber nie wieder begegnet uns in der Geschichte des Reiches Gottes ein sündiger Mensch so stark vom Heiligen Geist durchtränkt, wie er es war. Nur Isaak ist im stillen von seiner Art, aber nach ihm auch ohne besondere Bedeutung, während der stark unwahrhaftige Jakob dem Herrn viel Mühe macht, ehe er sich am Schluß seines Lebens in Gottes Wege fügt.

Dann kommt die lange Periode der Erziehung des ganzen Volkes Israel zum Zweck der Hervorbringung des verheißenen Heilandes und zur Evangelisierung der Heidenwelt, Jesaja 43, 21. Und in der geschichtlichen Führung dieses widerspenstigen Volkes nimmt Gott Gelegenheit, der ganzen Welt den unerforschlichen Reichtum seiner Gnade, Güte und Geduld, seiner unerschöpflichen Weisheit, aber auch seiner unverletzlichen Majestät zu offenbaren. In der Geschichte des alttestamentlichen Bundesvolks sehen wir die mannigfachen Gaben und Kräfte des Heiligen Geistes in Männern wie

Aber damit war die Gnade, die Verheißung des Weibesamens und der Glaube Adams und Evas nicht dahin gefallen. Seth wurde als Ersatz für Abel der von Gott bestimmte Erbe der Verheißung und Adam der Natur der Sache nach der erste Prediger des Evangeliums in der Öffentlichkeit. Was aber besonders zu beachten ist, ist die Tatsache, daß „man“ nach dem Bericht Moses diesem zweiten Geschlecht den Namen *Jehova* predigte, des ewigen und unveränderlichen Gnadengottes, wie er sich später dem Bundesvolke selbst offenbarte, Exod. 3, 14. 15.

Moses, Samuel, David, Elias und Elisa und dann in einer Reihe von geistbegabten Propheten wirken, bis Johannes der Täufer die Fülle der Zeit markiert und mit seiner Predigt von dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, den Anbruch des neutestamentlichen Heils in dem im Fleisch erschienenen Gottessohn Jesus von Nazareth ankündigt. „Der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen“, Matth. 3; Joh. 1; darnach wird er „worfeln und seine Tenne fegen“ zum Gericht zwischen seinem Weizen und der Spreu. Damit ist dem neutestamentlichen Gnadenregiment Gottes in Christo ein für allemal Grund, Regel und Weise gesetzt. Zwar solange der Herr in der Niedrigkeit des Fleisches wandelt, bricht des Geistes Wirken nicht mit auffälliger Kraft hervor, denn seine Erscheinung und seine Predigt wurden zugleich zum Gericht an der Verstocktheit Israels und zum Mittel, durch sein Blut die Veröhnung der Welt auszurichten. Aber nachdem Gott in seiner Auferweckung sein Sühnopfer angenommen und ihn zur Rechten seiner Kraft über alle Fürstentümer und alle Kräfte dieser und der zukünftigen Welt erhöht, und Jesus empfangen hatte die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, „hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret“, Akt. 2, 33, nämlich den Heiligen Geist, der durch die geringe menschliche Predigt Petri 3,000 Seelen auf einmal und bald darauf andere Tausende zum Glauben an Christum bekehrt. — Der Geist Christi ist es, der als der Geist der Wahrheit Gottes durch die von ihm in alle Welt gesandte Predigt seiner Jünger unter Juden und Heiden gemäß der Verheißung von Joh. 14 und 16 alles, was Welt ist, straft um die Sünde, um die Gerechtigkeit und um das Gericht und als der rechte Tröster alle Gläubigen in die Wahrheit Christi leitet und sie darin vollendet.

Warum die einen der vom Heiligen Geist Bearbeiteten sich bekehren und andere nicht, weiß niemand einheitlich zu erklären. Nur das wissen wir, daß es außer dem mit dem Heiligen Geist Christi erfüllten Wort Gottes kein Mittel zur Befreiung der Menschen aus der Knechtschaft der Sündenlust mehr gibt. Vgl. Röm. 3, 10–18 und Akt. 26, 18. Sehe nur ein jeder von uns zu, daß er nicht vergeblich die Gnade Gottes empfahe, 2. Kor. 6, 1. 2. A. P.

Die Schmalkaldischen Artikel.

Vor sieben Jahren feierte die lutherische Kirche fast allgemein den vierhundertjährigen Geburtstag der Augsburgerischen Konfession. Bücher und Schriften erschienen in reicher Fülle. Dankgottesdienste wurden in fast jeder lutherischen Kirche gehalten, und, woimmer zugänglich, gemeinschaftlich von Kreisen von Gemeinden. Wir haben versucht, unsere ganze Kirche so gut als möglich mit dem Inhalt des Augsburger Bekenntnisses vertraut zu machen, damit sie es neu würdigen und schätzen lerne und in der Treue gegen dasselbe bestärkt werde.

Nun hätte die lutherische Kirche in diesem Jahre wieder Anlaß zu einer ähnlichen Feier. Vor vierhundert Jahren wurden die Schmalkaldischen Artikel von Luther verfaßt, die sich im Laufe der nächsten vierzig Jahre eine Stelle unter den Bekenntnisschriften der lutherischen Kirche eroberten und heute innehalten. Von Veranstaltungen zu Feiern hören wir wenig. Es erscheinen weniger Bücher und Schriften, finden weniger Dankgottesdienste statt. Wieviel man über die Schmalkaldischen Artikel redet und schreibt, und wieviel man äußerlich Wesen macht darüber, ist von geringer Wichtigkeit. Da liegt keine große Gefahr. Sie liegt vielmehr da, wo sie schon im Jahre 1537 lag, in der Stellung, die man nimmt zu diesen Artikeln. Sie waren besonders Melanchthon eine zu harte Rede. Mit Bangen erkannte er, wie man mit einem solchen Bekenntnis jedes Band der Gemeinschaft nicht nur mit Rom sondern auch mit den Reformierten zerriß und in den gefährlichen Zeiten allein stand, in denen man angefangen hatte, seine Hoffnung auf die Sicherstellung der Kirche immer mehr auf einen möglichst starken Bund der Evangelischen zu setzen. Unter der „Leiferen“ Augsburgerischen Konfession würde man weiter kommen. Darum wurden auf dem Schmalkaldischen Konvent 1537 die Artikel Luthers in den Hintergrund gedrängt. Sie kamen nicht öffentlich zur Verhandlung. Man verpflichtete sich von neuem auf die Augsburgerische Konfession und deren Apologie und nahm den von Melanchthon verfaßten Traktat von der Gewalt und Oberhoheit des Papstes an. Privatim wurden allerdings die Schmalkaldischen Artikel von fast allen auf dem Konvent anwesenden Theologen unterschrieben, und von dieser Annahme redet wohl Luther in der im folgenden Jahre verfaßten

Vorrede auf Grund des Berichtes, wie er, der frankheits halber nicht an den Verhandlungen in Schmalkalden teilnehmen konnte, ihn erhalten hatte.

Die Augsburgische Konfession und deren Apologie sollen unser Banner bleiben, Luthers Artikel nicht, wenigstens jetzt noch nicht. Das waren Geist und Sinn des Schmalkaldischen Konvents im Jahre 1537. Der Geist ist in der lutherischen Kirche nicht ausgestorben bis auf den heutigen Tag, obgleich die Folgen damals die Kirche der Zukunft hätten warnen müssen. Der Mangel an Entschiedenheit hatte nicht die gehoffte engere Verbindung zur Folge sondern das Gegenteil. Die Geschichte der folgenden vierzig Jahre ist bekannt. Wir werden dem Kurfürsten von Sachsen beistimmen müssen, der nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft erklärte, „daß die dogmatischen Wirren nicht ausgebrochen wären, wenn man bei der 1537 in Schmalkalden vorgenommenen Vergleichung geblieben wäre.“ Unter der Augsburgischen Konfession konnten Kryptokalvinismus und Pseudoluthertum versuchen, sich zu verstecken, unter den Schmalkaldischen Artikeln nicht. Die Kirche hat es damals in den folgenden vierzig Jahren gelernt und hat als solche, nachdem die Artikel Luthers in viele Corpora doctrinae aufgenommen worden waren, sie als Bekenntnis der lutherischen Kirche in die Concordia aufgenommen mit den Worten: „Zum fünften bekennen wir uns auch zu den Artikeln zu Schmalkalden in großer Versammlung der Theologen Anno 1537 gestellt, approbirt und angenommen, inmaßen dieselbige erstlich begriffen und gedruckt worden, so auf dem Concilio zu Mantua oder wo es gehalten, im Namen höchst- und hochermeldter Churfürsten, Fürsten und Ständen als vorgemeldeter Augsburgischer Confession und Bekenntnis Erklärung, darauf sie durch Gottes Gnade zu verharren entschlossen, überantwortet hat werden sollen, in welchen ermeldte Lehre Augsburgischer Confession wiederholt, und etliche Artikel aus Gottes Wort weiter erkläret, auch daneben Ursach und Grund, warum man von papistischen Irrtumen und Abgöttereien abgetreten, und mit denselben kein Gemeinschaft zu haben, sich auch über solchen mit dem Papst nicht zu vergleichen wisse noch gedanke, notdürftiglich angezeigt werden.“

Diesem Bekenntnis der Konkordienformel stimmen wir ohne Rückhalt zu. Und wir feiern in dem Maß ein Gedächtnisjahr der Schmalkaldischen Artikel, in dem wir eindringen in den Inhalt des Bekenntnisses und in folgedessen beseelt werden von dem Geist des

treuen Befenners Luther, dem Geist, der durch nichts sich binden läßt als durch das ewige Wort Gottes, der keine Rücksicht kennt als die Rücksicht auf die Ehre Gottes und das ewige Evangelium seines Sohnes Jesu Christi. Zu solcher Bekenntnisstellung kann uns Luthers Vorbild kräftig ermuntern, während seine Artikel uns den rechten Weg und die rechte Weise klar zeigen.

Wir denken hier an das Vorbild, das Luther gibt in seiner Bereitwilligkeit und in seinem Mut, daß er das von ihm gepredigte Evangelium in allen seinen Teilen bekennen, verteidigen und gegen jeden Widerspruch gegen dasselbe zu zeugen bereit ist, es koste ihn, was es wolle. Während die deutschen Fürsten ein freies Konzil auf deutschem Boden forderten, erklärte sich Luther bereit, irgendwohin zu kommen zu dem vom Papst Paul III. ausgeschriebenen Konzil. „Mit diesem meinem Halse werde ich kommen“, versicherte er dem päpstlichen Orator Bergerius. Der Gefahr eines Konzils unter dem Papst war er sich völlig bewußt. Die päpstlichen Bullen ließen niemand über Zweck und Ziel desselben im Zweifel. Während die erste, in der das Konzil zu Mantua angekündigt wird, allgemein von „so viel schädlichen Ketereien und Irrtümern“ redet, gibt die andere aus demselben Jahr „wegen Reformation der Stadt und des Hofes zu Rom“ den eigentlichen Zweck an mit den Worten: „Darum aus hochnötigen Bedenken, bewegenden ganz wichtigen Ursachen, den jetzigen Stand der Kirchen und des Apostolischen Stuhls zu Rom, und gänzliche Ausrottung der giftigen, pestilenzischen, Lutherischen Keterei, und andere Keterei belangend, haben wir uns vorgenommen, ein Concilium auszuschreiben und zu halten.“ Das klingt anders als die Einladung nach Augsburg 1530, nach der man sich versammeln sollte, um „die Zwietracht hinzulegen, Widerwillen zu lassen, vergangene Irrsal unserm Seligmacher zu ergeben und Fleiß anzukehren, alle eines jeglichen Gutbedünken, Opinion und Meinung zwischen uns in Liebe und Gütigkeit zu hören, zu verstehen und zu erwägen, die zu einer einigen christlichen Wahrheit zu bringen und zu vergleichen, alles, so zu beider Teilen nicht recht ist ausgelegt und gehandelt, abzutun.“

Auf solch einem Konzil unter des Papstes Leitung, der das Urteil schon gesprochen hatte und nun die Gelegenheit suchte, es zu vollziehen, sollte Luther erklären, „worauf er in allen Artikeln, die er bisher gelehrt, gepredigt und geschrieben, auf einem Concilio, auch in seinem letzten Abschied von dieser Welt vor Gottes allmächtiges

Gericht gedenkt zu beruhen und zu bleiben und darinnen ohne Verletzung göttlicher Majestät es betreffe gleich Leib oder Gut, Frieden oder Unfrieden, nicht zu weichen“ und ferner, „in welchen Artikeln — wie wohl derselben ohne Zweifel wenig sein werden — um christlicher Liebe willen, doch außerhalb Verletzung Gottes und seines Wortes, die nicht nötig wären, etwas könnte und möchte nachgegeben werden.“ Das war der Auftrag des Kurfürsten. Kanzler Brück, der den Auftrag überbrachte, konnte berichten: „Der hat sich alles Gehorsams erboten. Mich dünkt auch, er sei schon in guter Arbeit, E. C. G. sein Herz der Religion halben als für sein Testament zu eröffnen.“ Es hat wohl niemand die Eigentümlichkeit der Schmalkaldischen Artikel besser beschrieben. Luther eröffnet darin sein Herz der Religion halben als für sein Testament. Berufen zu dem Werk schreibt er doch nicht berufsmäßig. In seinem Bekenntnis geht das volle Herz über in klarem Zeugnis. Mit Recht hat man die Schmalkaldischen Artikel den Ausdruck des echten Luthertums genannt. Wer treu und fest in lutherischem Bekenntnis bleiben will, findet hier Vorbild und deutliche Weisung des Weges.

Nachdem aus dem Konzil am 8. Mai 1537 nichts geworden war, veröffentlichte Luther im nächsten Jahre die für das Konzil aufgestellten Artikel im Druck. Die Veröffentlichung begründet er in einer vorangestellten Vorrede. Es heißt da: „Aber weil sich der römische Hof so greulich vor einem freien, christlichen Concilio fürchtet und das Licht so schändlich fleucht, daß er auch denen, die seines Teils sind, die Hoffnung genommen hat, als werde er nimmermehr ein frei, christlich Concilium leiden, viel weniger selbst halten; daran sie sich denn, wie billig, fast ärgern und nicht geringe Beschwerden darüber haben, als die daran merken, daß der Papst lieber wollte die ganze Christenheit verloren und alle Seelen verdammt sehen, ehe er sich oder die Seinigen wollte ein wenig reformieren, und seiner Tyrannei ein Maß setzen lassen: so hab ich gleichwohl diese Artikel indes wollen durch öffentlichen Druck an den Tag geben, ob ich ja eher sterben sollte, denn ein Concilium würde, . . . damit die, so nach mir leben und bleiben werden, mein Zeugnis und Bekenntnis haben vorzuwenden.“ Auf jeden Fall will Luther sein Zeugnis hinterlassen, sein Testament bekannt gemacht haben, um unschuldig zu sein an dem Verderben, das in der Kirche herrscht und im weltlichen Stande, das so groß ist, „daß man's mit zehn Konzilien und zwanzig Reichstagen nicht wieder wird zurechtbringen.“ Die Kirche nimmt

sich dessen nicht an, sondern treibt Kinderspiel und Narrenwerk von langen Röcken, großen Platten, breiten Gürteln, Kardinalshüten und Stäben und dergleichen Gaukelei gerade als müßte Gott unser Gaukelspiel feiern dafür, daß wir seine ernstern Gebote mit Füßen treten.

So bekennet und bekämpft Luther und weiß, daß es kämpfen heißt auf Erden. Hier wird im besten Fall ein Konzil den Frieden nicht bringen. Aber sein Herr Jesus Christus wird ein Konzilium halten durch seine herrliche Zukunft zur Erlösung der Seinen. Diese gewisse Hoffnung ist sein Trost und seine Kraft. Darum beschließt er die Vorrede mit dem Gebete: „Ach lieber Herr Jesu Christe, halt du selber Konzilium und erlöse die Deinen durch deine herrlich Zukunft! Es ist mit dem Papst und den Seinen verloren; sie wollen dein nicht. So hilf du uns Armen und Elenden, die wir zu dir seufzen und dich suchen mit Ernst, nach der Gnade, die du uns gegeben hast, durch deinen Heiligen Geist, der mit dir und dem Vater lebet und regieret, ewiglich gelobet. Amen.“

Das Bekenntnis Luthers zerfällt in drei Teile. Der erste behandelt die hohen Artikel von der göttlichen Majestät. Im zweiten ist kurz in acht Worte der Schrift die Lehre von dem Amt und Werk Jesu Christi oder unsere Erlösung zusammengefaßt und der falschen Lehre der römischen Kirche entgegengesetzt. Im letzten Teil geht Luther ein auf die einzelnen Lehren, die zu seiner Zeit im Streit sind, und gibt in knappen Worten für jede den Schriftgrund, auf dem man fest steht heute wie damals.

Wenn die Artikel von der göttlichen Majestät, die doch in jener Zeit in keinem Zank noch Streit sind, an der Spitze stehen, so ist das jedenfalls nicht reine Formsache. Ein christliches Bekenntnis ohne sie ist ihm undenkbar. Alle Gemeinschaft mit Gott beruht auf der Erkenntnis Gottes. Alle Erkenntnis Gottes beruht auf seiner Offenbarung seiner selbst in seinem Wort. Da hat es ihm gefallen, uns das Geheimnis seines göttlichen Wesens kund zu tun. Vor allem aber das gottselige Geheimnis seiner Offenbarung im Fleisch in dem Sohne. In Bethlehem, am Kreuz, da ist Gott. Da ist Gemeinschaft mit ihm allein zu suchen und zu finden.

Welch eine Basis zur Vereinigung, wo man feststellen kann, daß diese Artikel in keinem Zank noch Streit sind, „weil wir zu beiden Theilen dieselben bekennen“! Luther hatte zuerst geschrieben „zu beiden Theilen dieselben bekennen und gläuben“, hat dann aber das „und gläuben“ gestrichen, weil es bei aller Orthodoxie und bei dem feier-

lichten Bekenntnis fehlen kann, so daß Orthodogie und Bekenntnis auf die Stufe reinen vergeblichen Menschenwerks herabsinken. Und die mit Werken umgehen, sind unter dem Fluch. Dann bleibt trotz des besten Scheines der Kirche nur eine Aufgabe, zu predigen: Wer aber nicht glaubet, wird verdammt.

Wie und wann aber läßt es sich feststellen, daß trotz einmütigen Bekennehmens „der Apostel, item St. Athanasii Symboli und des gemeinen Kinderkatechismus“ die Glaubenseinigkeit nicht vorhanden und Vereinigung daher ausgeschlossen ist? Darauf gibt Luther besonders im zweiten Teil die Antwort, in dem er redet von dem Amt und Werk Jesu Christi oder unsrer Erlösung. Wo dieser Artikel nicht der Schrift gemäß gelehrt wird, da mag wohl Bekennen sein, da ist aber kein Glaube, kein Heil.

Den Artikel gibt Luther dann so an: „Daß Jesus Christus, unser Gott und Herr, sei um unserer Sünden willen gestorben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferstanden, Rö. 4. Und er allein das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, Joh. 1. Und Gott unser aller Sünde auf ihn gelegt hat, Jes. 53. Item: Sie sind allzumal Sünder und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung Jesu Christi in seinem Blut usw. Rö. 4. Dieweil nun solches muß geglaubet werden, und sonst mit keinem Werk, Gesetz oder Verdienst mag erlangt oder gesaßt werden, so ist es klar und gewiß, daß allein solcher Glaube uns gerecht mache, wie Röm. 3 St. Paulus spricht: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohne Werke des Gesetzes durch den Glauben; item: Auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an Jesu.“ Das ist Luthers Hauptartikel, von dem man nichts weichen oder nachgeben kann, es falle Himmel und Erde, oder was nicht bleiben will. Alles, was er wider den Papst, Teufel und Welt lehrt und lebt, steht auf diesem Artikel. Das ist recht Paulisch. Nichts als Christus der Gekreuzigte, und wer ein ander Evangelium predigt, der sei verflucht. Was Christo die Ehre nimmt, daß er allein das Lamm Gottes ist, das der Welt Sünde trägt, bekämpft der treue Bekenner bis in den Tod und fragt nicht nach den Folgen, wie Luther sagt: „Es falle Himmel und Erde, und was nicht bleiben will.“

Aus dieser Stellung heraus folgt der mutige Angriff dessen, das im Papsttum am höchsten und am schönsten ist, der Messe, weil sie, an dem Artikel von der Erlösung geprüft, der größte und schreck-

lichste Greuel ist. Soll doch das Opfer oder Werk der Messe, auch von einem bösen Buben getan, von Sünden helfen. Der vielen, die da Hilfe suchen in der Angst der Sünde, gedenkt Luther, denen es wirklich ein Ernst ist. Ihnen möchte er helfen, indem er freundlich mit ihnen redet und sie von dem Verderben zu retten sucht. Die Messe ist nichts als Menschenfünklein, von Gott nicht geboten. Darum kann man sie fallen lassen. Sie ist ein unnötig Ding. Man kann das Sakrament viel besser und seligerweise empfangen nach Christi Einsetzung. Auch wenn etwas Gutes und Nützliches daran wäre, sollte man sie um der Mißbräuche willen aufgeben, die sich dran gehängt haben. Vor allem als ein Menschenwerk, Gott zu verjöhnen, sich selbst und andern, muß sie verworfen werden. Daß Luther hier mit „etwa vernünftigen Papisten“ freundlich geredet haben will, ist zu beachten. Er hat sein Herz als für sein Testament geöffnet. Bekennen ist ihm darum nicht nur Erfüllung einer Pflicht um seiner selbst willen, nicht ein Werk, dadurch er sich selbst rechtfertigen will, es ist Zeugnis eines geretteten Menschen, der die Gnade Gottes in Christo erkannt und erfahren hat an die, die noch außer dieser Gnade stehen in Irrtum und Sünde. Das bestimmt zwar nie den Inhalt seines Zeugnisses und Bekenntnisses, wohl aber Art und Weise, in der er zeugt. Da redet das Herz, um das Herz zu gewinnen, ans Herz.

Weil es dieser Artikel von der Messe ganz und gar sein wird im Concilio, offenbart Luther nun weiter den Greuel in ausführlicher und schonungsloser Weise, ob er wohl weiß, daß die Gegner, ehe sie diesen Artikel aufgeben, alle Widersprecher töten, wenn sie können. Er zählt die bösen Früchte auf, die dieser Drachenschwanz gezeugt hat: Viel Ungeziefer und Geschmeiß, mancherlei Abgötterei. Das Fegfeuer, angeblich von Augustin und etlichen Vätern gelehrt, wird abgewiesen mit dem Urteil: „Es gilt nicht, daß man aus der heiligen Väter Worten oder Werken Artikel des Glaubens macht. Es heißt, Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen und sonst niemand, auch kein Engel.“ In derselben Weise stellt er bloß, was sonst daraus, aus der Messe, gefolgt ist: Die bösen Geister, die als Menschenseelen erschienen sind, um Messen, Vigilien zu heißen, die Wallfahrten, die der Papst unter Leitung des Teufels bestätigt habe, die Bruderschaften mit ihrem Meßhandel, die Reliquien, den Ablass, die Anrufung der Heiligen. Alles ist ohne Schrift, von Menschen erdacht, zur Freude des Teufels vom Papst bestätigt und gepriesen,

und alles ist wider den ersten Hauptartikel, darum können wir's nicht leiden und müssen's verdammen.

Unter dasselbe Gericht fallen die Stifte und Klöster. Sie sollten entweder wieder ihrem ursprünglichen Zweck dienen, gelehrte Leute und züchtige Weibsbilder erziehen zum Dienst in Kirche, Staat und Haus oder aufgegeben werden. Ihr „lästerlicher Gottesdienst durch Menschen erdichtet als etwas Besseres denn der gemeine Christenstand und von Gott gestiftete Ämter und Orden“ ist auch wider den ersten Hauptartikel von der Erlösung Jesu Christi. Die Sucht, das Christentum in außerordentlichen Werken außerhalb des christlichen Berufes und Standes zu betätigen, ist bis heute nicht ausgestorben.

Im vierten Artikel des zweiten Teils faßt Luther zusammen, was er auf dem Konzil über das Papsttum bekennen will. Sein Bekenntnis war Melancthon zu scharf. Mancher wäre auch heute wenig geneigt, so zu reden. Wenn ein Zusammengehen unmöglich ist, solle wenigstens Toleranz walten, meint man. So stand Melancthon, wie wir aus seiner Unterschrift der Artikel erkennen. So steht der Geist des Unionismus heute. Luther stand anders. Dem Papst gegenüber ist nur eines möglich: Gänzliche Lossage von ihm und Kampf gegen ihn und sein Werk auf den Tod. Er ist nicht jure divino oder aus Gottes Wort das Haupt der ganzen Christenheit. Das gehört einem allein zu, der heißt Jesus Christus. „Alles, was er aus solcher falscher, freveler, lästerlicher, angemachter Gewalt getan und vorgenommen hat, ist eitel teuflisch Geschichte und Geschäft gewesen und ist es noch zu Verderbung der ganzen christlichen Kirche und zu verstören den ersten Hauptartikel von der Erlösung Jesu Christi.“ Daß hiermit nicht zu viel gesagt ist, beweisen des Papstes Bullen und Bücher, in denen er lehrt, es sei umsonst und vergeblich, an Christum zu glauben und alles an ihm haben, was zur Seligkeit nötig ist, wenn man nicht ihn, den Papst, für seinen Gott halte, ihm untertan und gehorsam sei. Die Kirche ist ohne solch Haupt gewesen im Anfang. Durch den Teufel ist solch Haupt aufgeworfen worden.

Auch das Argument, daß die Kirche, um die Einigkeit zu erhalten und der Ketzerei zu steuern, sich ein Haupt erwählen müsse, ist hinfällig. Weil man solchem Haupt gehorchen müßte, nicht aus Gottes Befehl sondern aus menschlichem guten Willen, würde es gar leichtlich und bald verachtet, zuletzt kein Glied behalten. „Darum

kann die Kirche nimmermehr besser regiert und erhalten werden, denn daß wir alle unter einem Haupt, Christo, leben, und die Bischöfe alle, gleich nach dem Amt (ob sie wohl ungleich nach den Gaben) fleißig zusammenhalten in einträchtiger Lehr, Glauben, Sakramenten, Gebeten, Werken der Liebe usw.“ So stand es in der Kirche von der Apostel Zeit her, bis der Papst sich erhob, der sich Christo gleich, ja über Christum setzte, und nichts von Christo lehrte. So wenig wir den Teufel anbeten können, so wenig können wir seinen Apostel, den Papst oder Antichrist in seinem Regiment zum Haupt und Herrn leiden, denn Lügen und Mord, Leib und Seele zu verderben ewiglich, das ist sein päpstlich Regiment eigentlich.

Es gibt darum keinen Kompromiß. Im Konzil geht es gegen den Papst und den Teufel selbst. „Darum müssen wir hier nicht seine Füße küssen oder sagen: Ihr seid mein gnädiger Herr! sondern wie im Zacharia der Engel zum Teufel sprach: Strafe dich Gott, Satan!“

Das Papsttum, wie Luther es sahe, ist auch das Papsttum, wie es heute noch existiert. Etwas Reformen haben an seinem Wesen nichts geändert. Daher kann die Stellung ihm gegenüber heute keine andere sein als Luthers Stellung. Zugleich müssen wir dessen eingedenk bleiben, daß das Antichristentum nicht auf das Papsttum beschränkt ist. Wir leben in einer Atmosphäre des Antichristentums, das uns in gröberer oder in feinerer Gestalt entgegentritt, sei es im Papsttum, im Freimaurertum, im Boy Scout Code oder sonstwo. Die Kirche, die treu ist, kann es auch in allerfeinsten Gestalt nicht dulden, denn der erste Artikel leidet es nicht, der Artikel von der Erlösung allein aus Gnaden, in Christo allein, im Glauben allein uns geschenkt.

Den dritten Teil führt Luther ein mit den Worten: „Folgende Stücke oder Artikel mögen wir mit Gelehrten, Vernünftigen oder unter uns selbst handeln. Der Papst und sein Reich achten derselben nicht viel, denn conscientia ist bei ihnen nichts, sondern Geld, Ehr und Gewalt ist's gar.“ Daß damit nicht etwa gesagt sein soll, daß man in bezug auf diese Stücke auch anderer Meinung sein könne als er, daß er also sich nicht völlig gewiß sei, ist klar aus Worten, die wir am Schluß dieser Artikel finden. Da steht: „Dies sind die Artikel, darauf ich stehen muß und stehen will bis in meinen Tod, ob Gott will, und weiß darin nichts zu ändern noch nachzugeben. Will aber jemand etwas nachgeben, das tue er auf sein Gewissen.“ Man wird also mit dem Papst und seinem Reich hierüber nicht han-

deln können. Da wird alle Verhandlung im zweiten Teil ins Stocken geraten. Der Vernünftigen aber wird wieder gedacht, denen es wirklich um die Wahrheit ein Ernst ist. Mit denen zu handeln, ist Luther immer bereit. Denen bezeugt er den Gegensatz zwischen der Schrift und der menschlichen Vernunft, die im Papsttum wie auch in allem Sektentum das Regiment führt bis auf unsere Zeit. Das geschieht in kurzer, klarer, unübertrefflicher Weise. Wer bei den hier vorgetragenen Stücken auf dem Grunde bleibt, der hier gelegt ist, wird nicht irregehen.

Mit dem Artikel von der Sünde beginnt Luther. Von der Sünde, nicht von den Sünden. Die Vernunft wird nur von den Sünden reden. Wie Rom, wird sie dieselben einschätzen, klassifizieren, um sie einesteils entschuldigen zu können, und andernteils um durch eigenes Büßen sie abzutun und abzulegen. So tut es aller Moralismus. Wie anders der Artikel von der Sünde in den Schmalkaldischen Artikeln! Da steht als erster Satz: „Hier müssen wir bekennen, wie St. Paulus Röm. 5 sagt, daß die Sünde sei von Adam, dem einigen Menschen, hergekommen, durch welches Ungehorsam alle Menschen sind Sünder worden, dem Tode und dem Teufel unterworfen. Dies heißt die Erbsünde oder **Hauptfünde.**“ Aus dieser Hauptfünde erwachsen als Früchte derselben die bösen Werke, die in den zehn Geboten verboten sind. In den Früchten erkennt man den Baum. Die Vernunft kann dahin kommen, daß sie erkennt, es gibt nur böse Früchte. Wir begehren nur das Verbotene. Trotzdem kann sie nicht den Rückschluß machen auf den faulen Baum, der anders werden müßte, wenn uns geholfen werden sollte, denn, so heißt es weiter: „Solche Erbsünde ist so gar eine tiefe, böse Verderbung der Natur, daß sie keine Vernunft nicht kennt, sondern muß aus der Schrift offenbarung geglaubt werden, Pf. 51; Röm. 5; Ex. 33; Gen. 3.“ Wo nun solche Erkenntnis der Sünde und solches Bekenntnis, da fallen die Gegenlehren des Pelagianismus, des Moralismus, hin als eitel Blindheit und Irrtümer. Und alle übliche Weltverbesserungsjucht, die doch aus der Vernunft ist und nie von diesem Artikel ausgeht, erscheint als das, was sie ist, ein vergebliches Streichen in die Luft.

Aus dem Wort allein kann die Sünde erkannt werden, aus der Schrift muß sie geglaubt werden. Das Gesetz macht sie offenbar. Dieses ist zwar erstlich gegeben, „der Sünde zu steuern mit Dräuen und Schrecken der Strafe und mit Verheißten und Anbieten

der Gnade und Wohlthat.“ Solchen Zweck will sich die Vernunft gefallen lassen. Sie heißt das Gesetz als Mittel gegen die Sünde willkommen und gebraucht es fleißig als Erziehungsmittel in den Schulen, als Mittel zur Heiligung in der Kirche. In ihrer Blindheit weiß sie nicht, daß dies nur übel geraten kann der Bosheit halben, „so die Sünde im Menschen gewirkt hat“, daß er angesichts des Gesetzes entweder ein um so ärgerer Übertreter wird, wo er glaubt, der Strafe entgehen zu können, oder ein blinder, vermessener Heiliger und Heuchler. Es hat aber das Gesetz ein anderes Amt und Kraft, sein vornehmstes Amt und Kraft, nennt es Luther, daß es die Erbsünde mit allen ihren Früchten offenbare, dem Menschen zeige, daß er keinen Gott habe noch achte, ihn erschrecke und zur Verzweiflung bringe, die Sünde größer mache. Dies Amt hat das Gesetz auch jetzt. Auch das Neue Testament treibt es. Paulus tut nichts anderes, wenn er schreibt: „Gottes Zorn wird vom Himmel offenbart über alle Menschen“, „Alle Welt ist vor Gott schuldig“, „Kein Mensch ist vor ihm gerecht“. Und Christus spricht Joh. 16: Der Heilige Geist wird die Welt strafen um die Sünde. „Das ist nun die Donnerart Gottes, damit er beide die offenbarlichen Sünder und die falschen Heiligen in einen Haufen schlägt, und läßt keinen recht haben, treibt sie allesamt in das Schrecken und Verzagen: Das ist nicht activa contritio, eine gemachte Reue, sondern passiva contritio, das rechte Herzeleid, Leiden und Fühlen des Todes.“ Da hat durch Wirkung des Gesetzes die rechte Buße angefangen. Und das Neue Testament tut zu diesem Amt flugs die tröstliche Verheißung der Gnade durchs Evangelium, der man glauben solle, wie Christus spricht: „Tut Buße und glaubet dem Evangelio“, d. i., werdet und macht's anders und glaubt meiner Verheißung. So hat Johannes gepredigt. So hat Christus gesagt: Man muß in meinem Namen in alle Welt predigen Buße und Vergebung der Sünden. So offenbart das Wort nicht allein die Erbsünde im Gesetz, die Sünde, sondern das Evangelium bringt Errettung von der Sünde, schafft das Anderswerden. Amt und Kraft des Gesetzes ist, daß es Menschen zu verlorenen, verzweifelten Menschen macht, Amt und Kraft des Evangeliums, daß es sie zu seligen Menschen macht in Christo Jesu. Nach einer längeren Ausführung über die falsche Buße der Papisten, mit ihrer Reue, Beichte, Genugtuung, durch die nie jemand zum Frieden kommen kann, weil es „lauter Tappen der blinden Vernunft in Gottes Sachen ist, ein Suchen nach Trost in

eigenen Werken nach ihrem Dünkel, dabei kein Denken an Christum oder den Glauben ist“, kommt Luther noch einmal auf den Gegensatz der wahren Buße und der falschen papistischen Buße. Sie ist nicht stücklich und bettelisch, wie jene, so die wirklichen Sünden büßt, sage sie doch, es sei alles eitel Sünde mit uns. Sie ist nicht ungewiß und stücklich in Hinsicht auf die Genugthuung, die sie ja allein im Leiden und Blut des unschuldigen Lämmleins Gottes, das der Welt Sünde trägt, erkenne und glaube. Sie geht bei dem Christen durchs ganze Leben, heißt sich mit der übrigen Sünde im Fleisch, durch die Gabe des Heiligen Geistes, welche folgt auf die Vergebung der Sünden, welche Gabe täglich die übrigen Sünden auslegt und arbeitet, den Menschen rein und heilig zu machen.

Wie ernstlich Gott diese Rettung von der Sünde dem Menschen geben und schenken will, ist klar aus seiner überreichen Offenbarung seines rettenden Evangeliums. Das Evangelium, heißt es, gebe nicht einerlei Weise Kraft und Hilfe wider die Sünde, „denn Gott ist überschwenglich reich in seiner Gnade. Da ist das mündliche Wort, in dem aller Welt Vergebung der Sünde gepredigt wird, die Taufe, das Sakrament des Altars, die Kraft der Schlüssel, und die (gegenseitige) Unterredung und Trost der Brüder, wo zwei oder drei von ihnen versammelt sind in Christi Namen.“ Im einzelnen werden diese Stücke kurz ausgeführt. „Die Taufe ist nichts anderes denn Gottes Wort im Wasser, durch seine Einsetzung befohlen.“ Im Artikel vom Abendmahl redet Luther so, daß ein für allemal eine Vergleichung mit den Zwinglianern usw. ausgeschlossen ist, wenn er sagt, „daß Brot und Wein im Abendmahl sei der wahrhaftige Leib und Blut Christi und werde nicht allein gereicht und empfangen von frommen, sondern auch von bösen Christen.“ (Bekanntlich war Luthers unzweideutige Rede in diesem Artikel mit Hauptgrund, warum Melancthon die Annahme der Artikel in Schmalkalden verhinderte.) Bei dem Amt der Schlüssel hebt er besonders hervor, daß die Kirche kraft dieses Amtes nicht nur die groben offenbaren Sünden, sondern auch die heimlichen, die Gott allein kennt, die sich bei jedem Christen finden, vergebe. Er tritt entschieden ein für Beibehaltung der Beichte. Wie ganz anders aber redet er von der Beichte als Rom. Da hing schließlich alles am Bekenntnis der Sünde seitens des Beichtenden. Luther will die Beichte, weil das von Sünden reinigende Wort des Evangeliums da Vergebung, Leben und Seligkeit bringt. Er kann darum sagen: Die Beichte

o d e r Absolution. Die Erzählung der Sünden soll frei sein, aber das Wort soll zu voller Geltung kommen, denn Gott gebe niemand seinen Geist anders als durchs Wort. Wo das nicht ist, da ist der Enthusiasmus, vom Teufel in die Welt gebracht im Paradiese.

Mit dem Wort a l l e i n wirkt die Kirche. Darum ist der sogenannte große Bann nicht Sache der Kirche. Er ist lauter weltliche Strafe. Der kleine Bann, da die Kirche durch Kraft der Schlüssel die offenbarlichen, halsstarrigen Sünder aus der Gemeinschaft des Sakraments und anderer Gemeinschaft der Kirche ausschließt, und so bindet, ist allein ihre Aufgabe.

Damit das Wort öffentlich recht im Schwange gehe, muß die Kirche Diener des Wortes haben. Die Bischöfe sorgen nicht dafür. Um ihretwillen soll die Kirche nicht ohne Diener bleiben, sondern nach dem alten Exempel der Kirche tüchtige Personen zum Amt des Wortes ordinieren.

Wenn sich hieran ein Artikel von der Priesterehe anschließt, ist der Grund klar. Von den Dienern der Kirche hat Luther eben geredet. Sie werden durch das Verbot der Ehe in große Versuchungen geführt, geraten in Schande und Laster. Das Verbot, beides gegen die Natur und gegen Gottes Wort, das diese Lehre 1. Tim. 4 eine teuflische Lehre nennt, können wir nicht dulden.

In seinem ganzen Kampf und Bekenntnis muß sich Luther beständig gegen die Leute wenden, die vorgeben, die Kirche zu sein. Das ist nicht leicht, wohl aber dem möglich, der aus der Schrift die rechte Erkenntnis von der Kirche hat. Jedes Kind von sieben Jahren hat sie, gottlob, sagt Luther, denn es weiß, „daß die Kirche sei die heiligen Gläubigen und die Schäflein, die ihres Hirten Stimme hören. Denn also beten die Kinder: Ich glaube eine heilige, christliche Kirche.“ Nehmen wir noch hinzu, was Luther vorher gesagt hat vom Evangelium — das ist doch des Hirten Stimme —, die ergeht in öffentlicher Predigt, in den Sakramenten, den Schlüsseln in gegenseitigem Zuspruch und Trost der Brüder, wo zwei oder drei versammelt sind in Christi Namen, so haben wir die vollständige Beschreibung der Kirche in aller ihrer Herrlichkeit, ihren Gaben, Gütern, Rechten und Aufgaben. Wer sie so kennt, der hat für Chorbenden, Platten, lange Röcke und andere äußere Zeremonien wenig Interesse, am Wort Gottes und rechtem Glauben liegt ihm alles.

Wo aber Gottes Wort und der Glaube alles ist, da ist trotz

äußeren Kampfes alles gut. Unübertrefflich tröstlich lesen wir das im Artikel: „Wie man vor Gott gerecht wird und von guten Werken: Was ich darüber bisher und stetiglich gelehrt habe, das weiß ich garnicht zu ändern, nämlich, daß wir durch den Glauben (wie St. Petrus sagt) ein ander, neu, rein Herz kriegen, und Gott um Christus' willen, unsers Mittlers, uns für ganz gerecht und heilig halten will und hält. Obwohl die Sünde im Fleisch noch nicht gar weg oder tot ist, so will er sie doch nicht rächen noch wissen. Und auf solchen Glauben, Verneuerung und Vergebung der Sünden folgen dann gute Werke. Und was an denselben auch noch sündlich oder Mangel ist, soll nicht für Sünde oder Mangel gerechnet werden eben um desselben Christi willen, sondern der Mensch soll ganz, beide nach der Person und seinen Werken, gerecht und heilig heißen und sein aus lauter Gnade und Barmherzigkeit in Christo, über uns ausgeschüttet und ausgebreitet. Darum können wir nicht rühmen viel Verdienst und Werke, wo sie ohne Gnade und Barmherzigkeit angesehen werden, sondern wie geschrieben steht 1. Kor. 1: Wer sich rühmet, der rühme sich des Herrn, das ist, das er einen gnädigen Gott hat. So ist's alles gut. Sagen auch weiter, daß, wo nicht gute Werke folgen, so ist der Glaube falsch und nicht recht.“

Mit scharfer Verdammung der Klostergelübde, die stracks wider den ersten Artikel, weil man sich selbst zu Christus mache, Gott zur Lästerung, und der von Menschen erdichteten Sagen, dadurch man Vergebung der Sünden verdienen will, beschließt Luther seine Artikel, auf denen er stehen muß und stehen will bis in seinen Tod, ob Gott will, und weiß nichts daran zu ändern. Er fügt dann noch einen Hinweis an auf den Gaukelsack des Papstes, d. i. die närrischen Artikel von allerlei Weihen und Taufen, in denen eitel Spott und Betrug ist, und befiehlt diese Dinge, ihrem Gott und ihnen selbst anzubeten, bis sie es müde werden.

Wir vermissen in den Artikeln eines, das doch nach dem Auftrag des Kurfürsten darin sein sollte: die Artikel, in denen man um der Liebe willen nachgeben könne. Luther hat keine gestellt. Es könnte sich für ihn nur um Dinge handeln auf dem Gebiete der Mitteldinge. Solche werden einigemal erwähnt, z. B. in der Einleitung: „Speisen, Kleider, Platten, Tafeln“; im Artikel von der Kirche: „Chorhemden, Platten, lange Röcke und anderen ihren Ceremonieen.“ Wo er sie erwähnt, geht er mit der Kirche ins Gericht, weil sie bei Verschweigung, ja Verleugnung und Hintanzückung des Wortes Gottes, des

Evangeliums, schier ihre ganze Aufmerksamkeit und Tätigkeit solchen Dingen widmet zum Verderben der Kirche. Für solche Dinge hat er nicht Zeit, wo in Kirche und Staat so viel zu bessern ist, „daß man damit alle Hände voll zu tun hat.“ „Wenn wir zuvor hätten Gottes Gebot und Befehl ausgerichtet im geistlichen und weltlichen Stande, so wollten wir Zeit genug finden, die Speisen, Kleider, Platten und Kaseln zu reformieren.“ Wir werden heute nicht mehr Zeit finden, mit nicht nötigen Dingen zu spielen, wenn wir mit dem Bekenntnis des Evangeliums es so ernst nehmen, wie Luther es nahm.

F. r. B r e n n e r.

THE CHURCH AND ITS YOUTH

Note. This thought provoking essay was read by Prof. E. E. Kowalke before the Wisconsin Synod convention in Appleton. It presents a thorough investigation of one of the most burning questions today. By resolution of the Synod the essay is to be made available to the public in pamphlet form, but we are here offering it to our readers for more convenient preservation. For the benefit of smaller congregations the price of the pamphlet will be a nominal one, 5c per copy straight, plus postage. M.

When we speak of the youth or of the young people in the church we usually have in mind those boys and girls whose ages lie between fourteen and the early twenties. The period of adolescence is commonly a difficult one, and often an anxious and perplexing period for the adolescent himself as well as for the persons who are charged with rearing and educating him. It is a period when profound changes take place, or should take place, as St. Paul indicates when he says: "When I was a child, I spake as a child, I understood as a child, I thought as a child: but when I became a man, I put away childish things." The question that this essay will attempt to answer is: What is the Church's special mission toward those of its members who are in the process of putting away childish things and becoming men and women?

What must the Church do for these young people? The answer to that question is found in Mt. 28, 19, 20: "Go ye therefore and teach all nations, baptizing them in the name of the Father, and of the Son, and of the Holy Ghost, teaching

them to observe all things whatsoever I have commanded you." That is the whole duty of the Church toward all men, young or old. God expects no more of the Church, but He expects no less. The Church, and in particular those whom the Church calls to teach and preach publicly, are by these last words that Christ spoke during his visible presence on earth made the stewards of the mysteries of God, of whom one thing only is expected, which is that they be found faithful in the discharge of their stewardship.

These mysteries of God are called elsewhere "the deep things of God," "the things which God hath prepared for them that love him," "the Gospel of Jesus Christ," or in Christ's words in Mt. 28, "all things whatsoever I have commanded you." All things whatsoever I have commanded you, you are to teach to all the world, says the Lord and we may not depart from His teaching and yet profess to be His servants and stewards, nor may we withhold his teachings from his people and still think to be accounted faithful. It is a most sacred trust that Christ has committed to us. He has put that into our hands for the sake of which He created the world and still preserves it, for the purchase of which He gave His own life, that thing which is the sole light and life and hope of all who are born into the world. Furthermore He has given these precious mysteries into the hands of the Church alone. Christ will not again appear in the flesh to preach His healing words to sinners, nor will He send any angel to do so, — that privilege has been granted to His Church on earth exclusively. And we who claim discipleship of Christ cannot but be faithful to Him who has trusted us with such a high mission. "The love of Christ constraineth us." If our discipleship is at all sincere we must feel about this mission as St. Paul did. "If I do this thing willingly, I have a reward, but if against my will, a dispensation of the gospel is committed to me." Whether he finds himself willing or unwilling, he nevertheless finds a necessity laid upon him, he has been entrusted with a sacred stewardship which he must discharge.

If the Church does not do that work, no one else will do it, for the Church is God's one and only preacher and teacher

of His mysteries. If the disciples of Christ fail Him in this work, the words of Isaiah will apply to them as they did to the unfaithful teachers of Israel: "His watchmen are blind, they are all ignorant, they are all dumb dogs." Where the Church fails in this it ceases to be a Church and has earned the title of unprofitable servant, or of salt that has lost his savor and is henceforth good for nothing but to be cast out and to be trodden under foot of men.

Faithfulness in the steward requires, however, that he not only be found faithful in teaching in their purity those things that Christ commanded, but that he also keep in view the object for which Christ endowed His disciples as teachers and as His spokesmen. A faithful steward does not distort Christ's words, he does not adulterate God's mysteries, neither does he supplant God's purpose in revealing these mysteries with another purpose of his own conceiving. The purpose for which Christ endowed His disciples with special gifts of the spirit in order to enable them to serve as His teachers in the Church is clearly expressed in Ephesians 4: "He gave some, apostles; and some prophets; and some evangelists; and some, pastors and teachers; for the perfecting of the saints, for the work of the ministry, for the edifying of the body of Christ: till we all come in the unity of the faith, and of the knowledge of the Son of God, unto a perfect man, unto the measure of the stature of the fulness of Christ; that we henceforth be no more children, tossed to and fro, and carried about with every wind of doctrine, by the sleight of men, and cunning craftiness, whereby they lie in wait to deceive, but speaking the truth in love, may grow up into him in all things, which is the head, even Christ."

There we have an expression of the Lord's whole and sole purpose in giving men the gifts of apostles, prophets, evangelists, pastors, teachers. Clearly His purpose is a spiritual one — for the perfecting of the saints, for the edifying of the body of Christ till we all come in the unity of the faith unto a perfect man, that we be no more children tossed about and deceived by worldly doctrines, but that we grow up in all things into Him who is the Head, even Christ. Is not that a complete program for any congregation that is

seeking an answer to the question of what to do for its youth to hold it and save it? Is there anything missing? Or have we done all of that, so that we now have leisure to work in broader fields? The pastors and teachers are put in the Church "for the edifying of the body of Christ." Is not that alone a life's work? What better thing and what more can be done for young people than that they be edified, built up as members of the body of Christ? What that means is explained in an admonition that Paul addressed to members of the church in Philippi. He said: "Let your conversation (i. e. your life) be as it becometh the gospel of Christ -- that ye stand fast in one spirit, with one mind striving together for the faith of the Gospel; and in nothing terrified by your adversaries. -- Fulfill ye my joy, that ye be like-minded, having the same love, being of one accord, of one mind. Let nothing be done through strife or vainglory; but in lowliness of mind let each esteem other better than themselves. -- Let this mind be in you which was also in Christ Jesus: who, being in the form of God, thought it not robbery to be equal with God; but made himself of no reputation, and took upon him the form of a servant, and was made in the likeness of men and being found in fashion as a man, he humbled himself, and became obedient unto death, even the death of the cross. -- Wherefore, my beloved, as ye have obeyed, not as in my presence only, but now much more in my absence, work out your own salvation with fear and trembling. -- Do all things without murmurings and disputings; that ye may be blameless and harmless, the sons of God, without rebuke, in the midst of a crooked and perverse nation, among whom ye shine as lights in the world."

If we could say of our Youth that their life is as it becometh the Gospel; that they stood fast in firm fidelity to the Gospel in the face of opposition and persecution; that they exhibited this perfect like-minded accord in the fellowship of the Gospel; possessed the Christlike humility, selflessness, and obedience to which Paul here admonishes, then assuredly we could say that the Youth Problem had been solved. Now, Paul does not present this as an unattainable, impossible ideal. This is a seriously meant, practical admonition addressed to

living men and women, boys and girls who were then living in as sinful and difficult a world as we are. That high ideal was attainable because Paul had the holy God-given means by which to attain it, namely the Gospel of Christ that he was preaching. We too have that same means, and among those here present there is perfect agreement that there is in the world but this one means of attaining to that Christ-like life described in these first two chapters of Philippians.

Scripture leaves no doubt as to what the content of all our preaching must be, leaves no doubt as to the object that is to be striven for, no doubt as to the means to be employed in working toward that object. There is no hard and fast rule laid down anywhere in Scripture governing the methods we must employ in bringing this Gospel to the attention of the hearers. What various methods we employ in bringing the word of life to people, is left to our Christian freedom. We need not all of us, and at all times, employ the same methods. The method will vary according to the age we live in, the kind of people we work with, our own gifts, the peculiar situation we have to deal with, and so on. And yet it is not true that any method is right so long as we declare that it is our purpose to edify people by the word of Christ. Here Paul's warning applies: "All things are lawful to me: but all things are not expedient." "Let your conversation be so as it becometh the gospel," applies also to all our pastoral work and to all so-called church work. St. Paul, speaking of his own method of preaching the Word, said that he used no excellency of speech or of wisdom, no enticing words of man's wisdom lest his hearers' faith should stand in the wisdom of men, rather than in the power of God. He said that he compared spiritual things with spiritual, that is, the method he employed in bringing the spiritual gifts of God to his hearers was comparable with and befitting to his high message and purpose. What methods we employ in our church work are left to our Christian freedom, but as our Christian freedom is a freedom only in Christ so too the methods we use must be such as are becoming to the character of the Church as the body of Christ, becoming to the character of the Word we preach as the power of God and

the wisdom of God, and becoming to the purpose of our church work, which is to edify the body of Christ. Those considerations dictate our methods to us.

The method is important. Often a church is judged by the methods it uses to attract and hold people as hearers or as members, since these methods are the only visible part of the church's activities. The public sees nothing else and judges the character of the church by the visible methods it uses. Within the church, methods may easily be confused with and substituted for content and purpose in the minds of the people. Paul saw a danger that his hearers would put their faith in method rather than in the content of preaching. Such a faith would have meant spiritual death, and the danger was real.

It is often difficult to pass judgment on methods employed. Are they fitting? They may be permissible, but are they expedient? Opinions here begin to vary widely, and decision rests on a man's conception of what is high, sacred, Christ-like, holy; of what a child of God should be like in this world; of what edifies or does not edify the body of Christ. As the conception of the character of the Gospel, the character of the Church, the character of the individual Christian, and the purpose of all church work varies, so also will opinion vary as to the propriety of methods employed in church work. There is no difference of opinion among us as to the impropriety of some of the devices used to attract and hold young people to the church. When a pastor dramatizes a sermon on Jesus the carpenter by fitting up his church to resemble a carpenter shop and dressing his ushers to look like carpenters, most people who have some regard for the Gospel are agreed that that is a silly, improper stunt. And it can usually be argued that the method is bad because the content of the sermon is bad. But there are many less flagrantly improper devices employed which serious-minded people cannot approve and yet cannot confidently condemn. The line between propriety and impropriety is not easy to draw in matters of Christian freedom. What is an adiaphoron today in one place, may be a denial of faith tomorrow in another situation.

Devices for bringing the Word to the attention of those only mildly interested, or for holding in physical contact with preaching those people who might otherwise drift away are not restricted to any one age group in the churches, but they are most numerous where youth is concerned. There is a special interest shown in young people as a special group in the church. The reason for that is not that Scripture anywhere requires that to young people as a group special attention should be paid that is not paid to other age groups. Scripture does not distinguish that group from any other as objects of the Church's care.

The special interest being shown in Youth in our day is not attributable to any scriptural injunction clearly requiring such special interest. Interest in Youth is part of the spirit of the age. Very familiar are such slogans as, "This is the age of Youth," and "Youth must be served." We remember how after the War the welfare of the world was dumped into the lap of Youth by the sentimentalists, who declared that the oldsters who had theretofore conducted the affairs of the world had made a horrible mess of things that now the only hope of bringing the world out of that mess lay with the Youth. Consider also the popularity in all the world of any uplift movement that bears the name of Youth in its title. The organization of the Boy Scouts has well over a million members in this country alone; it receives unlimited favorable publicity; and it has the unqualified approval of presidents, judges, governors, mayors, and all people in high places. Boy Scouts, Girl Scouts, 4 H Clubs, universal education, child-labor laws, the Hitler Youth, the Italian and Russian governmental control of the Youth all attest the tremendous importance that is being attached to the social welfare of the young people in America and Europe. Interest in the Youth is in the very air we breathe. The universal interest shown in the social and physical welfare of the Youth without doubt influences the thinking and the policies of the churches too. A second reason for the special interest shown by the churches in their young people is that the young people do require entertainment and excitement and are encouraged by parents, pastors, teachers, and by their own inclination to

look for it in the church. And thirdly, there is the appalling loss to the church of young people during the ten years after confirmation.

This last is the reason commonly advanced among us why something special should be done in our churches to hold our young people. There is no denying the fact of the distressing losses during the period of adolescence and no denying that the situation calls for special attention. Even though all pastors were as faithful as Paul and all parents as conscientious as Timothy's mother Eunice, there would still be losses in the church and the greatest incidence of losses would even under ideal conditions be just in that age group between 14 and 24 years. That is the critical period when the growing child becomes conscious of the conflict between faith and reason, and reason begins powerfully to assert itself: it is the period when the child more and more emerges from the shelter of the home and comes into close contact with unbelief, lust, greed and worldliness: when the child's faith is put to the first severe test by the world, the devil, and the child's own flesh.

What now should be done to keep these young people within the fold of the Church? There is one thing, as was mentioned above, that the Church cannot leave undone without forfeiting its right to be called Church — it must teach them those things that Christ commanded. We do that first of all through our regular church services, especially through the sermon and the administration of the Lord's Supper. To bring the young people to church that they may hear the preaching and partake of communion is first of all the duty of the parents, in particular of the fathers, to whom the special admonition is addressed that they bring up their children in the nurture and admonition of the Lord. The faithful pastor who observes that his young people are in especial danger of drifting away from word and sacrament will make it a special part of his pastoral care to prevent that drifting by admonishing the young people, and what is sometimes more necessary, by admonishing the parents. The church services, the home training, and thirdly our Christian schools, by which we mean day schools, Bible schools, Sunday schools, Christian high

schools, and colleges, are the three traditional means that we have been using for bringing the Gospel to our young people and for confirming them in faith and fidelity to it.

But in view of the fact that there are so alarmingly many casualties among the young people, should not something more be done, something that would make the church, the home, and the school more attractive and that would counteract the attractions that are offered outside of these three agencies. Youth requires recreation and play, it needs companionship, must have an outlet for high spirits and enthusiasm. King Solomon recognized the naturalness of that urge when he said: "Rejoice, O young man in thy youth; and let thy heart cheer thee in the days of thy youth." Fun and play and congenial companionship are adiaphora and certainly permissible; why should the Church not make use of the young people's natural desire for such recreation, organize them in clubs, teams, and societies the better to control or restrain their activities and thus foster harmless play in the company of like-minded Christians, brighten their church life with variety, give them an outlet for their fun loving spirit, all with the ultimate purpose of keeping them away from the contagion of the world, making them satisfied with the company of their own kind, and through the Bible lessons and little sermons and discussions that usually are a part of their meetings, increase their knowledge and strengthen their faith? That too would be a means of teaching them the mysteries of God and edifying the body of Christ.

That is, one may say, perhaps without exception, at least one of the expressed purposes of all the various societies and organizations of young people in our circles. That purpose may usually be found expressed somewhere in the constitution of the society, and there are no doubt societies that keep that purpose clearly in view, and in practice carry out what their constitution says is the reason for their existence. Such societies are already a prominent feature of our church-life. There are few congregations that do not have one or more societies for young people. Some were called into being by the pastor as a means of combating some evil, such as the dance hall; some were forced upon the pastor by the young

people who saw what other congregations had and wanted something similar; some were inherited. Some pastors tolerate them, some enthusiastically encourage them, some find them a source of great anxiety. The societies are not all alike, nor is the policy of the congregations regarding them alike. There is no feature of our church-life concerning which there are such widely divergent opinions and policies as societies, young people's societies in particular.

In the Wisconsin Synod the usual form of Young People's Society is the local, independent society, which is as often as not, a Bible Class. The recreational, athletic, dramatic type of society is, however, also represented. A newer development is the merging of a number of societies from neighboring congregations into one rather loosely organized group that meets once or twice a year, mainly for the purpose of making the young people of neighboring Lutheran congregations acquainted with each other. The Walther League is strongly represented in our Synod. And whether we know it or not, we of the Wisconsin Synod have been drafted into the Unite the Youth Movement. What shall we say of this feature of our church-life? It is growing steadily more prominent, and an ever stronger pressure is being brought to bear on our pastors to fall in line with what is undoubtedly a strong trend toward organizing the Youth as a separate group in our church body. Shall we encourage that trend, or ought we to resist it?

Even if such societies are considered purely as social and recreational clubs making no pretense of being a force for the spiritual upbuilding of their members, they could not be condemned out of hand, as being wrong and harmful under all circumstances. In fact, such avowed social groups might be much less harmful than those that profess a spiritual purpose, but in practice show only an interest in food and play. If a congregation does its work in God's vineyard thoroughly and well, in church, home, school, and missions, why should not the members, if they wish, come together for a purely social evening, for a picnic, for games, for an evening of fun and food? But if those activities come to be looked upon as church work, if the interest in them supplants the interest in

what is the church's real and only business, if there is enthusiasm for these activities while the congregation's school languishes, while missions go begging, church attendance is ragged, and general spiritual life ebbing low, then such activities are altogether out of place and decidedly harmful. Then they are no more permissible adiaphora, for they are taking the place of the cross of Christ. There the cross of Christ is being made of none effect.

It is true that Jesus himself once provided wine for the guests at a wedding feast and on another occasion fed some 5,000 people, but he later warned those same people, "Ye seek me not because ye saw the miracles, but because ye did eat of the loaves, and were filled. Labor not for the meat which perisheth, but for that meat which endureth unto everlasting life, which the Son of Man shall give unto you: for him hath God the Father sealed." The danger of being interested in the meat that perisheth rather than becoming interested in the meat that endureth unto everlasting life, which Jesus there so clearly points out to his followers, is exactly the danger we have to reckon with in connection with all social activities carried on in the name of the Church.

If we consider these societies as merely incidentally social or recreational in character, but having as the main reason for their existence the consecration of "youth against the forces of evil for the world-work of the Church," there still are dangers connected with them that should deter us from including them in our church work. We may take the "Unite the Youth Endeavor" which has been launched in the Synodical Conference, as an example of such societies with a seemingly high and spiritual purpose. The resolution that called this movement into being reads in part as follows: Whereas the local congregation and the office of the Christian ministry exist by divine right and are the legitimate ordinances of our Lord Jesus Christ, and whereas unparalleled opportunities await the Lutheran Church in the world program which rightly belongs to it; and whereas the temptations of our modern age call for uninterrupted labor to consecrate youth against the forces of evil; and whereas the chief purpose of the Walther League is to serve the congregations and

pastors for the enlistment of the forces of youth in the supreme work of the congregation, therefore be it resolved that the International Walther League enter upon an effort to muster all the forces of youth for greater service to the congregation and the pastor; and that the Executive Board appoint committees for every district; that the Executive Board provide plans, materials, and publicity, and above all collaborate with the Synodical Boards in whatever measures may be expedient for the effective promotion of this endeavor; and that we all implore the Lord to cause His will to be done in and through Christian Youth and that He crown with His blessings this Unite the Youth Endeavor; and that we now with prayer dedicate ourselves, our youth, and our strength to the carrying out of this Endeavor. The Endeavor is defined as "an effort to unite all of our Lutheran young people, whether they belong to the Walther League or not, under a single program of Christian training for greater service to the congregation, the pastor, the Synodical Conference, and thus to the Kingdom of our Lord Jesus Christ." As members of the Synodical Conference we of the Wisconsin Synod have thus been enlisted in the movement and must concern ourselves with it. Shall we accept its ministrations and the assistance offered to our congregations and pastors and synodical Boards without question? Before doing that we should have to come to some agreement as to the meaning of certain clauses in the preamble, such as, "Whereas the local congregation and the office of the Christian ministry exist by divine right and are the legitimate ordinances of our Lord Jesus Christ," and "the world-program" which rightly belongs to the Lutheran church. A discussion of that question is, however, outside the limits of this paper. We are concerned here with what I have termed the dangers connected with such movements within the church.

The first danger inherent in such separate movements is the threat offered to the unity of the Church. Unity in the Church exists not only in the mind of God who sees and judges the hearts, but is also an ideal that should consistently be striven for and preserved with all earnestness among those who are of the same faith. It is God who admonishes us to

be like-minded, all to speak the same thing, that we be of one accord, of one mind, with one mind striving together for the faith of the gospel.

Now, it is the very nature of any separate organization within the congregation, that the more alive it is and the more energetic and effective its leaders are, the more it feels and shows its separate identity. Such an organization will not want to die, and in order to keep itself alive and justify its existence it stirs up its members to keep themselves busy, it invents ever new and busier activities, often becomes a busy-body in other men's affairs, including the pastor's. The more active it is as an organization, and the stronger its feeling of being a unit in itself, the sharper becomes the cleavage between it and the rest of the congregation. This threat to the unity, not only in fact, but also in feeling, was what Paul combated so earnestly in Corinth. "Now I beseech you, brethren, by the name of our Lord Jesus Christ, that ye all speak the same thing, and that there be no divisions among you; but that ye be perfectly joined together, in the same mind and in the same judgment." And Paul was there speaking, not of wide differences in doctrine, but of cliques in the congregation caused by the glorying of some members in one man who had taught them the gospel, some in another, saying, "I am of Paul; and I of Apollos, and I of Cephas; and I of Christ." Paul denounced such divisions, not only as a threat to unity, but also as destructive of faith.

A second danger inherent in such young people's societies, particularly in the active, well-organized groups, is that they so easily instill in their members a wrong conception of their calling before God as children in the family and as members of the Church. We hold that when anyone is to act as a leader in the church, as an assistant to the pastor, or to the synodical boards, he does not appoint himself to that service, but is properly called to it by those in whose hands the call properly lies. The vocation of youth is not to assume leadership in the church, not to assist pastor and boards, unless they are properly called to do so: their vocation is rather as children in the family and as learners in the church. As such their position is made clear by Scripture:

"Children, obey your parents in the Lord: for this is right. Honor thy father and mother (which is the first commandment with promise), that it may be well with thee, and thou mayest live long on the earth." "I beseech you that ye walk worthy of the vocation wherewith ye are called, with all lowliness and meekness, with long-suffering, forbearing one another in love, endeavoring to keep the unity in the bond of peace." "Let this mind be in you, which was also in Christ Jesus, — he humbled himself and became obedient unto death, even the death of the cross, wherefore God also hath highly exalted him." The way to leadership in the church is not via aggressiveness, self-assertiveness, busy-ness, self-appointment; but by obedience, meekness, humility, confession of faith when the occasion demands, and remaining in one's calling until God himself by His Church calls one to another kind of service. The self-appointed leaders are called busy-bodies in Scripture, not servants.

A third danger inherent in societies within the church is that they so easily develop a false conception of what constitutes church-work. Serious-minded young people are apt to think that bustling about, holding meetings, starting new activities, keeping busy and getting everybody else pepped up is what Scripture means when it says, "Let us not be weary in well-doing." There is a real danger of placing faith in mere activity rather than in the slow process of preaching and teaching the Word of God. There is a danger of substituting noisy pep and publicity for the quiet working of the Holy Spirit; of looking upon enlistment in the special activities of the group as distinct from the congregation as a whole as being the consecration of the forces of youth. We are all, by nature, impatient with the slow, quiet workings of the Gospel as taught in the sermon, in the home, and in the school; by nature we are all like Sarah, impatient with the slowness of the fulfillment of the promise and prone to fall upon flesh-born schemes to get results. Sarah got results by her scheming and energy, an Ishmael was born to be a trouble to her and to harass the sons of Abraham to this day. Youth is especially prone to such impatience even without organization and immature leadership.

Although these societies are usually formed with the purpose of serving the congregation and the pastor, in practice they are seldom found to be humble, meek, obedient, self-effacing servants. As they increase in numbers and solidarity of organization, they assert themselves, make others keenly aware of their presence and their importance, force their way in where they are not called. Their attention is distracted from the one purpose of the whole congregation to their own private objectives. We read in the Manual of the United Youth endeavor: "Resolved, that all districts be urged not to engage in the financial support of various projects in order that all efforts, both organizationally and financially, may be concentrated on the development and expansion of the Walther League program and the training of our individual members for more concentrated service to the Church." What an opportunity there is in that for conflict with the program of the properly constituted, regularly called bodies in the church, such as the Boards for missions and synodical institutions.

If we are not willing to encourage such organized movements among a select group within the Church, what shall we do? We cannot neglect our youth. If we believe that the modern age is particularly dangerous for young people, and if we see that we are losing our youth to the world, then obviously we should do something about it. We should do in a much better way those things that as stewards over God's mysteries it always was our sacred obligation to do. We have not yet exhausted the possibilities of church, home, and school as means of proclaiming the word which alone can save from the world and preserve the youth blameless against that great day when Christ shall come again. We do not need a new program, but we may need to carry out neglected parts of the old program and to improve our methods at all points. If we need a program for the saving of our youth, I venture to suggest the following:

1. Improve our sermons. There is no power in the church equal to the sermon in attracting people, young and old, to the church and holding them as faithful members. If we are losing our young people, let us look to our sermons.

The sermon should be biblically sound, thoughtful, simple. It must under no circumstances be a display of rhetoric or a vehicle for the pastor's vocabulary of big words; nor dare it be a display of the pastor's bad grammar, poor preparation, and indolence. A good sermon will be understood in its essentials by every person in the audience capable of understanding simple language and listening to it for more than a brief moment. It should contain instruction, comfort, admonition for every such person in the audience. In our sermons we shall find ample room for improvement, and if we give the sermon the time and study that it deserves, we shall find ample outlet for our energies and little time for activities.

2. Improve family life. The trend of the times is against a closely knit, quiet family in which the father and mother are the teachers, guides, and guardians of children until they are ready to go out into life on their own. Just because the trend of the times is to loosen the family tie and to minimize the importance of the family, we should concentrate on saving what is left of it and restoring it to its rightful place in our New Testament economy. In doing that our work will be less with the youth than with the parents. God has assigned a part to the fathers in his own youth movement: "Fathers, provoke not your children to wrath; but bring them up in the nurture and admonition of the Lord." Likewise to the children: "Children, obey your parents in the Lord." Cementing the family tie and carrying out these two admonitions will provide much scope for the activity of pastors, parents, and children, and will also certainly bear fine fruit.

3. Improve the early training of children. A sound Christian training in the home and in the elementary school and in instructions for confirmation is an adequate preparation for the difficult period of adolescence. But that training must be sound and wise and thorough. Given such a training it should not be necessary to cloister the youth or to shield them from all contact with the world. They are to let their light shine in the world; they are to walk circumspectly in the world, not partakers with it, undeceived by its vain words, able with the shield of faith to quench all the fiery darts of the wicked, able to stand against the wiles of the devil. That

requires adequate preparation and a good grounding in God's Word. Just there we find much room for improvement.

4. Improve our schools. When it can be said of all teachers what St. Paul said of young Timothy, "I have no man like-minded, who will naturally care for your state, for all seek their own, not the things which are Jesus Christ's. But ye know the proof of him, that as a son with the father, he hath served with me in the gospel," then we may say that the schools are doing their full share in caring for the youth that is proceeding from them. We need to improve our schools by constantly providing first-rate teachers for them, by sending the children of the congregation to its own Christian school, and by enlisting the whole congregation in a support of the school that comes from an inner firm conviction of the necessity of a sound Christian training for all children.

5. Build up in every member of the congregation, young or old, the feeling of unity in the congregation. The Church is compared in the Bible to the human body in which all the members are nicely fitted together, all coordinating beautifully in the welfare of the one body. It is one of the most distressing features of our church-life that this feeling of unity is so rare. Fostering organizations and societies of certain members within the body will make it rarer. Every member should feel that the congregation's affairs are his personal affair. Members should really be and act like members of one body, whether that be the local congregation or the union of local congregations in one synod. He does not act like a member of a body who has no interest in the parochial school because he has no child in it; who refuses to go along with the congregation in some project merely because he was not at the meeting when it was voted on; or who is concerned only with his local affairs and has no use and no money for missions. Likewise that congregation that is a member of the Synod sins against its own body when it has an eye only for its own local affairs and refuses to join with other members in the concern for the whole body. If we wish to survive we must foster unity at all points and resist all tendency toward division of interest and effort. We shall be serving

youth well if we make them conscious members of the one body rather than members of a group of their own.

And finally let us have faith that when we faithfully teach and preach the Word of God, we are preaching the power and wisdom of God which will work all spiritual things needful for the Church in this world and the world to come, not forgetting, if we have fears for the youth of our church, to take our fears to the Head of the Church in prayer, in the calm confidence that our prayers will be heard, even as Christ himself prayed for them and for us: "I pray for them: I pray not for the world but for them which thou hast given me: for they are thine, and all mine are thine, and thine are mine; and I am glorified in them. And now I am no more in the world, but these are in the world, and I come to thee. Holy Father, keep through thine own name those whom thou hast given me, that they may be one, as we are."

Christian vs. Skeptic.

The wise Solomon said: "Answer not a fool according to his folly, lest thou also be like unto him." Prov. 26, 4. The Bible makes it clear that only a fool would say: "There is no God." Hence it is rather useless to argue with an atheist; for he is a fool, and if it did any good to argue with a fool, he would not be a fool. At the same time, Solomon also says: "Answer a fool according to his folly, lest he be wise in his own conceit." Prov. 26, 5. That is, there are times and circumstances when the Christian should rebuke the folly of the atheist and seek to show him the error of his ways, if only to demonstrate how God "destroys the wisdom of the wise" and "makes foolish the wisdom of this world." I Cor. 1. Thus we have of late been corresponding regarding Christian faith vs. skepticism with a man, known for his cynical attacks on religion, but who shall here remain anonymous. The argument may be of interest to others, since the knowledge that it is an actual debate between a Christian and Skeptic may give point to statements which would seem less important if presented merely in a general article. The arguments

presented by the skeptic are the same as those which have appeared in his published works, though here stated very briefly. The correspondence was occasioned by an article in which the skeptic praised Dr. J. Gresham Machen highly for his intelligent battle against Modernists. It is interesting to note that atheists, Unitarians, and skeptics in general have shown high respect for Dr. Machen and a corresponding contempt for the vacillating, compromising stand of his opponents. They are intelligent enough to see that Modernism is a silly compromise between things which can never be brought together, and although they may ridicule conservative Christianity, they at least respect those who defend it with such intellectual brilliance as Dr. Machen showed, far more than they respect the illogical, neither-hot-nor-cold Modernists. In this case, the skeptic's article showed a clear grasp of the real issues in the Machen controversy, so that we were impelled to write him and thank him for his statement. In commenting upon his article, we wrote in somewhat the same vein which he affects in his writings, which accounts for the manner in which the argument was carried on from our side. We shall omit the more personal portions of the letters, and references to the political situation, heading each letter merely with "*Skeptic*" and "*Christian*". A few excerpts from the original article by the skeptic will explain some of the statements in our first letter.

Skeptic.

"The Rev. J. Gresham Machen, D. D. . . . was actually a man of great learning, and, what is more, of sharp intelligence. . . . He saw clearly that the only effects that could follow diluting and polluting Christianity in the Modernist manner would be its complete abandonment and ruin. . . . Thus he fell out with the reformers who have been trying, in late years, to convert the Presbyterian Church into a kind of literary and social club, devoted vaguely to good works. . . . The doctrine that he preached seemed to me, . . . to be excessively dubious. I stand much more chance of being converted to Spiritualism, to Christian Science or even to the New Deal than to Calvinism, which occupies a place, in my cabinet of private horrors, but little removed from cannibalism. . . . But though I could not yield to his reasoning I could at least admire, and did greatly admire, his

remarkable clarity and cogency as an apologist, allowing him his primary assumptions."

Christian.

"I want to express my appreciation of your fairness to Dr. Machen and your clear-headed analysis of the controversy between him and his Modernistic church brethren. At the same time, I should like to comment a little on your article. To write in your own delicate vein:

"From your point of view, Dr. Machen was a fool for believing in Calvinism. From his point of view, you were a fool for not believing in it. But the Modernist who tries to compromise between Machen's belief and your unbelief only succeeds in making himself a fool on both counts and adding a third and peculiarly ridiculous type of folly, that of trying to look wise while compounding folly. Therefore you are right in admiring Machen for his intelligent defense of his folly, even as I — and no doubt he — could admire you for the brilliant manner in which you display your folly. And you are perfectly right in despising the fools who lack the intelligence to admit that they are fools.

"Dr. Machen, of course, like St. Paul before him, understood perfectly that the 'wisdom of God' in which he believed was 'foolishness unto natural man'. He admitted that to believe in the Bible was, intellectually considered, unadulterated folly. The Bible itself requires of its followers that they shall 'take their reason captive under the Word of God', — that is, it meets the charge of intellectual folly by admitting the charge frankly and fearlessly.

"The Bible's charge against such skeptics as you, however, is one of *moral* — not intellectual — folly. If you are to meet that charge, you must likewise admit its validity. To deny the truth of the charge would be only adding intellectual folly to moral folly.

"But admit that atheism and skepticism are moral folly, — admit it sincerely and honestly — and you are not far from the kingdom of God."

Skeptic.

"Thanks very much for your most interesting letter. I am sorry to say that I can't agree with you. It seems to me that believing or not believing is not a matter of morals at all. I'd certainly not like to argue that one who dissented sharply from my

own ideas was immoral, and I think I'd object if the same accusation were made in my direction."

Christian.

"I do not want to be understood, of course, as holding that anyone who in general 'dissented sharply from my own ideas was therefore immoral'. The point I wished to emphasize was that the Bible, when it condemns atheism as folly, does so from the moral, not the intellectual, point of view. It is true of the Bible throughout, (in this respect, as in so many others, it is a unit) that the folly it condemns, as well as the wisdom it commends, concern always the field of morals, rather than that of 'pure intellect', which we today stress so one-sidedly. Therefore any denial of the one true God is attacked as the fundamental sin against the moral law, at the same time as His existence and His nature are frankly stated to be 'mysteries', to be apprehended by faith alone, not by human reason. Kant was, in so far, a 'Biblical theologian', when he in his *Critique of Pure Reason* destroyed all the pretensions of the human intellect to any real knowledge; and then in his *Critique of Practical Reason* affirmed the necessity of a belief in God on moral grounds, — 'the categorical imperative'.

"Walter Lipmann, in his *Preface to Morals*, makes the mistake of assuming that he has answered Dr. Machen's position when he shows its untenability from the point of view of logic and reason. He has in reality missed the mark entirely, — whether through ignorance, or through a disingenuous evasion one cannot tell. The charge of moral folly which the Bible makes against those who break the moral law at any point cannot be answered by arguments, since all human experience confirms the validity of the charge. Any attempt to deny the charge only lays one open to the charge of intellectual folly also, no matter how speciously men may defend their aberrations from the law."

Skeptic.

"I find it simply impossible to take your point of view. The question whether this or that proposition is true seems to me to be wholly a question of evidence. Morality has absolutely nothing to do with it. I should add that I am inclined to believe that there is something downright immoral about believing the palpably not true, or attempting to believe it. Some one once wrote an article

entitled, as I recall it, 'The Duty of Being Intelligent'. Whether or not it was Lipmann I don't recall."

Christian.

"It seems that the difference between us may be summarized in the two statements: You contend that it is immoral to be un-intelligent, specifically about religious questions, and wish to make acceptance of God and His Word a matter of intellectual evidence. I contend that it is unintelligent to be so immoral as to deny God and His Word, and hence I make it all a matter of faith and morals. Our conclusions are as wide apart as our initial assumptions accordingly. Since 'homo sap.' is so constituted that he believes what he wants to believe anyway, we will, perhaps, not get much farther with the argument.

"Whether a proposition is true is, indeed, 'wholly a question of evidence'. But the character of the evidence which is admitted is always of prime importance. By admitting irrelevant evidence or throwing out arbitrarily relevant evidence, one can prove anything he pleases. Thus to say that 'morality has absolutely nothing to do with' such questions as the existence of God, is to throw out of court, unheard, the testimony of conscience, or that 'moral nature' of man, which is affirmed to be the most important evidence for the existence of God. Cf. Romans 1-2. It would be difficult to prove that this is an intelligent procedure. In order for human reason to break the vicious circle in which all its reasoning is caught, it *must* start with faith in something outside itself. The Christian starts with God and is content to await the verdict of eternity to justify him. The atheist starts with alleged 'scientific evidence', which on closer examination, however, proves to be as tenuous as a 'wave in space' and as subjective as the individual's prejudices; in short, he never succeeds in breaking the vicious circle in reality, because that which he assumes to have an existence outside himself has no such permanent existence. I think philosophy is 'the bunk', but at least it provides excellent evidence for the fact that men can prove nothing quite so easily as that they know *nothing*."

Skeptic.

"I can follow you so far, but no further. It seems to me highly doubtful that there is anything properly describable as con-

science in Man. What appears to be the Voice of God is usually, it seems to me, only the accumulated experience of the human race. Vanity is probably quite as much responsible for virtues as religion. I refuse to steal simply because stealing seems to me to be a cheap and trashy way to get values. I like to believe that whatever values I accumulate are earned. But this takes us into metaphysics, and there I am perfectly willing to shoot both sides in any conceivable controversy."

Christian.

"When you put 'vanity' where I put 'conscience', you are again closer to Biblical teaching than you may realize. For Scripture says that it takes the almighty God Himself to make a man's vanity into a properly functioning conscience.

"You see, theology has the edge on metaphysics, just because it is possible in the latter for a man to 'shoot both sides in any controversy' and thus kill himself off completely; or if he does not do it himself, his fellow-men will do it for him; while theology speaks with authority, warning men of the day of reckoning, when the facts which now can be apprehended only by faith will be revealed to all men as something else than theory. Its appeal is, indeed, to the conscience as the organ of the Will. Hence, where conscience is denied, there is neither authority nor appeal. But history and human experience tell us many things about the workings of what is called 'conscience' which have never yet been explained by any psychologist outside of the Bible writers, — least of all by the exponents of that greatest of humbugs, *modern psychology*, which is metaphysics reduced to the 'nth degree of silliness. I have done penance, reading such stuff, enough to be sure that the future will justify me in that opinion."

Skeptic.

"I still stick to my theory that conscience is largely imaginary. If it actually came from God then one would reasonably expect to find a highly developed conscience in God Himself. I must confess that I have never seen any evidence of it. Any human being who ran the world as badly as this one is run would be lynched."

Christian.

"Perhaps my most serious problems, next to myself, is that of governing the self-willed girls and boys who bear my name, and of keeping peace in a congregation made up in the main of free and independent Norwegians. When I consider the task the Lord has, governing a world of men like you and me, it seems to me perfectly marvellous that He keeps things going at all. Granted that the world is in an awful mess, the question still remains: whose fault is it? Since it is the acme of creative power to create beings independent of the Creator's control, there is nothing strange about the Bible teaching that an almighty God created some beings who were capable of turning into Frankenstein monsters, sinning, rebelling against Him. The Lord's responsibility for their actions ceases when He has made them responsible beings, possessing a free will.

"However, the Bible brings us the strange message that God did take upon Himself the responsibility for the sins of the world, in that He in the person of Jesus Christ bore all their guilt and punishment, thus cancelling them and making 'the life more abundant' a free gift to all men. There is supreme irony in the fact that He did this by making use of His Creatures' very hatred against Him, which culminated in 'the lynching' of Christ. Thereby He 'destroys the wisdom of the wise' and proves that 'the weakness of God is stronger than men'. I Cor. 1-2. Thus it cannot even be argued that God ought to have a bad conscience about creating so many 'Frankensteins' as there evidently are. If too many of His creatures refuse His free gift — a gift which He even offers them the will to accept — what blame can attach to God? Obviously we are here dealing with the whole field of Biblical theology, and if I were to expatiate further, this would soon be a book."

Skeptic.

"I appreciate God's generosity in taking over responsibility for the sins of mankind, but I can't help feeling that He has rather forgotten His own offendings. Certainly the invention of cancer deserves some sort of recompense and restitution. What, again, of war? And what, finally, of Methodism? If I had ever launched such curses on the world, I believe that my conscience would be bothering me today.

"But let us discuss these grave and horrible matters when we meet. I surely hope it will be soon."

Christian.

"I cannot find anything in your last letter which has not been answered before. It seems to indicate, however, that we have, perhaps, arrived at the traditional *impasse* where Rome consigns Christian to the flames, and Christian can only warn of the flames to come. It would be very interesting to see whether we could get any farther by friendly discussion in person.

"Since it is Easter time, let me just add that I have often wondered why 'scientists' pay so little attention to the historical, scientific evidences for the resurrection of Christ. They are quite sure of their ape ancestry, although they date it back a few million or billion years. And yet they consider it 'scientific' to doubt an event, which dates back only 1,900 years, which has changed the course of history, and which is so unique that all men should marvel at it and make its explanation their first concern. The cynical conclusion one most readily arrives at is that facts become 'scientific facts' in inverse ratio to the reliability of the evidence for them. The less men know, the more cock-sure they are that they know all there is to know. If there ever was a time when a pen like yours was needed to expose the pretension of science falsely-so-called, it is now. . . . This may be only a pious wish; but I shall express the hope anyway that you will at least be a *consistent* cynic, and ridicule atheistic 'science' and your own cynicism as thoroughly as you have done anything else."

Skeptic.

"Unfortunately, the evidence for the Resurrection seems to me to be somewhat shaky. The Apostles themselves, unless I am misinformed, had doubts about it, and some of them refused flatly to believe in it. The matter is discussed very briefly in my book, . . . I am, of course, no Higher Critic, but I have read a good deal in the literature and it seems to me that a great deal of doubt hangs about the whole matter. Let us discuss it when we meet.

"I have just cleared off a somewhat tedious job of editing and must now tackle another. I have at least 250 books in mind, and if I could only go back to the age of 30, I'd probably be able to write at least three or four of them. It is a pity that life has to be

so short. I look forward, of course, to happy days in Heaven, but nevertheless I'd like to infest this earth for two or three hundred more years. A century is so small a segment of eternity that it seems irrational to make the mortal span so brief."

Christian.

"It is true, the apostles were thorough-going skeptics with regard to the possibility of such a resurrection from the dead as that of Christ. They had to be convinced by 'scientific evidence' — so, too, Saul of Tarsus, the brainiest of the Pharisees. But having been convinced, they were ready to give their lives as witnesses to the fact. The enemies of Jesus did not doubt the fact, — they only disputed the implications of the fact and to that end sought to suppress it. It is vain to try to disprove the resurrection today. For if anyone could have done it, the Pharisees would literally have filled the world with their proofs.

"H. G. Wells in his *Outline of History*, — only as an historian is he a first-rate novelist — comes with some childish 'psychology' to explain the resurrection; likewise most other writers today. Higher Critics in general merely assume a priori that a resurrection is impossible, and then, having begged the question, proceed to prove that there could have been no resurrection. As a student at several universities, I have spent considerable time laughing at the professors who were continually involving themselves in logical fallacies, but whose dignity was such as to make it rather unhealthy for a mere student to point out said fallacies. But this is a large subject, and I shall not try to argue the matter further.

"The more I see of life in this world, the more I appreciate the wisdom which ordained that the span of human life should be three-score years and ten, and seldom more. The average person has all the sins on his conscience — including the books he has written — by that time that he can stand without landing in an insane asylum. And if he should remain physically and mentally sound beyond that age, New Dealers would either legislate him out of existence or surrender him to the tender mercies of Townsendites and \$200.00 a month. So what's the use?"

With this — suggestively enough — the correspondence came to a close: "What's the use?" When St. Paul spoke to the

Athenian philosophers on Mars Hill, they listened to him patiently — until he spoke of Christ's resurrection from the dead. Then "some mocked; and others said, We will hear thee again of this matter." They were not interested in such historical facts as the resurrection of a crucified Jew. Theories — speculation — logical and philosophical arguments — all these stirred them. But facts — no, that was a different matter! So it is with atheists and all other fools, — the significant fact is that they consistently refuse to *face the facts*: the fact of sin, the fact of their own responsibility for their sins, the facts of nature and history, the facts of God's dealings with men. Hence they live, perhaps till their dying day, in a "fool's paradise", where dreams, theories, and "endless genealogies" take the place of God's facts. It is, in truth, but a barren existence which such men lead. And God, of His grace in Christ Jesus, sometimes leads even the "fools of reason" back out of the dry wilderness of philosophy to the green pastures of His soul-satisfying Word. Therefore we believe it only right to call also these men by the Gospel, wherever opportunity offers. If they only blaspheme when they hear it, what is that to us? Even in Athens there was an Areopagite, Dionysius, who believed, though the rest mocked and sneered.

GEO. O. LILLEGARD.

Luther's Stellung zur Lehre von der Verbalinspiration.

(Fortsetzung.)

Wie stand Luther in Wahrheit zu der Lehre von der Verbalinspiration.

Teil 6.

Wir haben bisher gesehen, wie gewaltig Luther von der Schrift, und zwar der ganzen Schrift und von jedem Teil der Schrift bis hin zum Buchstaben und Tüffel aussagt, daß sie göttlich inspiriert sei. Es bleibt bei Luther nichts, aber auch gar nichts von der Schrift übrig, weder von dem Umfang noch von dem Inhalt, das nicht von Gott inspiriert wäre. Und daß Luther mit seinem Wort in der Vorrede zum Jakobus- und dem Judä-Brief: „ob sie Christum treiben oder nicht“, keinesfalls die Inspiration im Auge hat, ist aus

dem letzten Abschnitt unserer Arbeit mehr als zur Genüge klar. Also über das Daß der Verbalinspiration läßt Luther keinen, aber auch nicht den geringsten Zweifel.

Wie steht es aber nun um das Wie der Inspiration? Spricht sich Luther auch darüber aus oder begnügt er sich damit, die Tatsache der Inspiration festzustellen und festzuhalten? Darauf können wir sagen, daß Luther sich ebenso klar und auch oft genug auch darüber ausspricht. Und was sagt Luther von dem Wie der Inspiration? Nach Luther hat der Hl. Geist oder Gott, Christus, die Heilige Schrift geschrieben durch die heiligen Männer. Und diese heiligen Männer sind ihm die Propheten und die Apostel. So schreibt er Bd. IX, Sp. 1363, § 45, zu 2. Petri 1, 21: „Was nun in den Propheten geschrieben und verkündigt ist, sagt Petrus, das haben nicht Menschen erfunden noch erdacht, sondern die hl. frommen Leute haben's aus dem Hl. Geist geredet.“ Und Sp. 982, § 47, zu 1. Petri 1, 12, im selben Band, sagt er: „Solch groß Ding haben uns die Apostel verkündigt durch den Hl. Geist.“ Die Propheten und Apostel waren des Hl. Geistes Werkzeuge, sie waren sein Mund.

Was versteht Luther unter einem Propheten, und was ist sein Amt? Auch darüber spricht sich Luther aus. So lesen wir Bd. III, Sp. 785, § 2, zu 2. Mose 7, 1, in den Predigten über etliche Kapitel des 2. Buches Mose: „Ein Prophet wird genannt, der seinen Verstand von Gott hat ohne Mittel, dem der Hl. Geist das Wort in den Mund legt. Denn er ist die Quelle, und sie haben keinen andern Meister denn Gott (1. Kor. 14, 1. 2). Niemand kann einen Propheten machen durch menschliche Predigt und Lehre (2. Petri 1, 21), und ob es gleich Gottes Wort ist, und ich das Wort auf das allerreinste predige, so mache ich doch keinen Propheten; einen weisen und verständigen Mann kann ich wohl machen. Als Matthäi am dreißigsten Kapitel, V. 34, werden Weise genannt, welche von den Propheten die Lehre schöpften, denn Gott durch Leute redet, und nicht ohne Mittel. Aber Propheten sind, die ohne alle Mittel die Lehre von Gott haben.“ Siehe auch hiezu Bd. VII, Sp. 1243, unten, zu Matth. 23, 34–36, und Bd. XIV, Sp. 1848, § 8, in der Auslegung des Sacharia (1. Bearbeitung), zu Kap. 4, 4–6: „Die Rellen oder Röhren sind die Propheten, von welchen die andern Lehrer und Prediger nehmen

und empfahen, was sie lehren. Denn Propheten sind die, so nicht von Menschen, sondern von Gott erleuchtet werden, und andere Menschen von ihnen nehmen.“

Und was ist der Propheten Amt? In Bd. VI, Sp. 1414, in der Auslegung des Propheten Joel (1. Bearbeitung), in der Vorrede, gleich zu Anfang, sagt Luther: „Alle Propheten haben einerlei Meinung, denn das ist ihr einiges Ziel, daß sie auf den künftigen Christus oder auf das künftige Reich Christi ihr Absehen haben. Darauf zielen alle ihre Weissagungen und müssen auf nichts anderes bezogen werden. Wiewohl sie mancherlei Historien entweder von gegenwärtigen oder von zukünftigen Dingen einmischen, so dient doch alles dazu, daß sie das künftige Reich Christi kund machen. Daher haben die Propheten allemal, mögen sie nun Glück oder Unglück angekündigt haben, gewollt, daß man das Reich Christi im Auge habe.“ Siehe auch noch im selben Band, Sp. 1492, wieder in der Auslegung des Proph. Joel (2. Bearbeitung), zu Kap. 1, 1. Und auch Sp. 776, § 1, zu Jes. 60, Einleitung.

Die Propheten und Apostel waren vom Hl. Geist inspiriert. Waren sie das immer oder nur, wenn sie der Hl. Geist in seinem Dienst nahm? Luther sagt hiezu, in Bd. II, Sp. 1645, § 60. 61, zu Gen. 44, 18: „Wie die Theologen ein Sprichwort haben, daß sie sagen: ‚Spiritus Sanctus non semper tangit corda prophetarum, das ist: Der Hl. Geist rührt die Herzen der Propheten nicht allezeit.‘ Die Erleuchtungen der Propheten währen nicht immer für und für, ohne Aufhören. Wie Jesaja nicht immer und stets aufeinander Offenbarungen von hohen großen Dingen gehabt, sondern nur auf sonderliche Zeit.“ § 61: „Das-selbe zeigt auch an das Exempel des Propheten Elisa, da er von der Sunamitin sagt 2. Kön. 4, 27: ‚Daß sie, denn ihre Seele ist betrübt, und der Herr hat mir’s verborgen und nicht angezeigt.‘ Da bekennet er, daß Gott nicht allezeit die Herzen der Propheten rühre. Es ist auch wohl bisweilen der Geist gekommen, wenn sie auf der Harfe oder Psalter gespielt und etliche Psalmen und geistliche Lieder gesungen haben.“

Über die Beschaffenheit der Propheten, wie sie der Heilige Geist für seine Zwecke bedurfte, sagt Luther Bd. IV, Sp. 302, § 2, zu Ps. 3, 1: „Es muß also der Sinn dieses Titels sein: Ein Psalm (das heißt, ein Lied) dem David (ihm offenbart oder durch den Geist an ihn geschehen), da er floh usw., das heißt, aus Anlaß solcher Historie.

Es reimt sich auch nicht, daß der Psalm von ihm zur Zeit dieser Historie und der Flucht verfaßt sein sollte, da er in überaus großer Unruhe war durch Angst und traurige Erwartung. Aber der hl. Geist will ein heiteres (*lucidum*) und ruhiges Werkzeug haben, auch nicht in der Anfechtung, sondern erst nach der Anfechtung versteht der Mensch, was mit ihm vorgegangen ist. Daher ist es sehr wahrscheinlich, daß der Psalm erst lange Zeit nach der Historie verfaßt worden ist, als er in ruhigem Beschauen die Geheimnisse erkannte, welche in dem lagen, was sich mit ihm zugetragen hatte.“

Wie hat nun nach Luther der Heilige Geist die heilige Schrift durch die heiligen Männer geschrieben? Um das darzustellen, gebraucht Luther verschiedene Redeweisen, als: Sie, die heiligen Männer, haben die Schrift geschrieben aus Erleuchtung und Eingebung des Heiligen Geistes, oder getrieben von dem Heiligen Geist. Oder er sagt auch: Der Heilige Geist hat die Schrift geschrieben durch die Propheten und Apostel. Oder indem er erst sagt, Moses oder einer der Propheten oder Apostel sage, rede oder schreibe das betreffende Schriftwort, um gleich oder bald hernach zu sagen, der Heilige Geist rede, sage oder schreibe es.

A. Die heiligen Männer haben die Heilige Schrift geschrieben aus Erleuchtung und Eingebung des Heiligen Geistes. Zuerst eine Abweisung: „So gar ist Gottes Wort über alle Vernunft, auch über der Apostel eigene Kunst und Weisheit, daß niemand aus seinen Kräften noch Verstand dazu kommen kann.“ Bd. VIII, Sp. 1109, § 3, zu 1. Kor. 15, 3–7. Also sie haben es nicht aus sich selbst, haben auch nicht dabei geholfen. — Bd. IX, Sp. 1852, zu 2. Tim. 3, 16, in der Auslegung vieler schöner Sprüche, sagt Luther: „Wiewohl viel Bücher sind, die sehr nütze sind, und feine, geschickte, gelehrte Leute machen können, so ist's doch alles allein zu diesem vergänglichen Leben gerichtet, und weltliche Weisheit oder Gerechtigkeit; kann keinen Gottes Menschen machen, noch denselben Lehren, strafen, bessern, züchtigen zur Gerechtigkeit und zu allem guten Werk geschickt oder vollkommen machen. Welches muß allein die hl. Schrift tun, von Gott selbst eingegeben und gelehrt.“ — Bd. II, Sp. 1048, § 76, zu Gen. 37, 9: „Und ist aber die erste Weise der Offenbarung die allerhöchste und vornehmste, nämlich die Weissagung oder Eingebung,

wie Davids und der anderen Propheten, gewesen, so durch Erleuchtung des H. L. Geistes die Lehre und göttlichen Verheißungen mit hellen, klaren Worten und mit deutlichem Verstande dargegeben haben.“ Im selben Band, Sp. 1851, § 13, zu Gen. 48, 3–6: „Und das kann man oftmals in der hl. Schrift sehen, da die Propheten durch sonderliche Erleuchtung und Gabe des H. L. Geistes aus Vergleichung der Dinge und Worte viel haben herauslesen können.“ — Bd. IX, Sp. 1319, § 2, zu 1. Petri 5, 7. 8: „Also ehren wir die Heiligen, St. Peter und St. Paul, daß wir wissen, was ihr Herz gewesen sei, wenn wir ihre Lehre annehmen und hören, die sie durch den H. L. Geist geredet haben.“ — Bd. IX, Sp. 1848, zu 1. Tim. 2, 5 in der Auslegung vieler schöner Sprüche: „St. Paulus redet dieses aus dem H. L. Geiste, der ein Geist der Wahrheit ist.“ — In Bd. I, Sp. 961, § 144, zu Gen. 15, 13–16, schreibt Luther: „Daß also dieses Kapitel eines ist der vornehmsten in der ganzen hl. Schrift, daraus die Propheten durch den H. L. Geist viel genommen haben. Wie denn daraus genommen ist, das im 100. Psalm, V. 3 steht. So ist auch daraus gemacht der 139. Psalm, V. 1. Es sind daher auch genommen alle Prophezeiungen von den Trübsalen und Verfolgungen der Gerechten; denn es ist dieser Text wunderreich und gewaltig, so der H. L. Geist dazu kommt und uns denselben auslegt. ‚Es waren‘, spricht David im gemeldeten 139. Ps. 16, ‚alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war.‘ Haben wir nun solches Spruches nicht allhier ein sehr klar Exempel? Die Jahre werden gerechnet und wird vielfältige Not und Trübsal prophezeit; aber derer, welchen es also ergehen soll, ist noch keiner da. Denn die, davon hier der Herr sagt, sind noch nicht geboren. Also haben die hl. Propheten, durch den H. L. Geist erleuchtet, aus Mose geschöpft alle ihre Predigten.“ — Siehe auch Sp. 962, § 147, zum selben. — Auch Sp. 1274, § 194, zu Gen. 19, 23–25. — In Bd. II siehe Sp. 1062, § 114, zu Gen. 37, 10. 11. — Sp. 1822, § 100, zu Gen. 47, 26. — In Bd. III siehe Sp. 63, § 25, zu Gen. 2, 15–17, in den Predigten über das 1. Buch Mose: „Er hat es ohne Zweifel aus dem H. L. Geist geschrieben.“ — Sp. 209, § 31, zu Gen. 11, 10–26. — In Bd. IV siehe Sp. 955, § 4, zu Ps. 16, 1: „Da ihn (Ps. 16) die hl. Apostel durch den H. L. Geist so klar ausgelegt haben.“ — Sp. 1079,

§ 96, zu Ps. 18, 16. 17. — In Bd. V siehe Sp. 126, zu Ps. 2, 7: „Als diese Weissagung durch den H. L. Geist von David geschrieben wurde.“ — Sp. 195, § 11, zu Ps. 8, 2. — Sp. 483, zu Ps. 51, 2. — Sp. 563, zu Ps. 51, 10. — Sp. 733, Vorrede zum 90. Psalm: „Denn weil Moses die Quelle ist, aus welcher die h. L. Propheten und auch die Apostel durch Eingebung des H. L. Geistes die göttliche Weisheit geschöpft haben, usw.“ — Sp. 1289, § 10, zu Ps. 127, Einleitung. — In Bd. VI, Sp. 99, § 11, zu Jes. 9, 2. — Sp. 693, § 141, zu Jes. 53, 6. — Sp. 742, § 2, zu Jes. 55, 1: „Gottselige Herzen aber glauben, daß es Gottes Wort sei, und von Gott durch den H. L. Geist eingegeben sei.“ — Sp. 1326, zu Hosea 12, 6. — Sp. 1494, zu Joel 1, 1. — Sp. 1555, zu Joel (2. Bearb.), Einleitung zum 3. Kap. — Sp. 1590, zu Joel 3, 1. 2. — In Bd. VII siehe Sp. 1244, zu Matth. 23, 34–36. — Sp. 2334, § 318, zu Joh. 6, 52–54. — Sp. 2337, § 325, zum selben. — In Bd. VIII siehe Sp. 125, § 3, zu Joh. 8, 1–6. — Sp. 601, § 249, zu Joh. 15, 26. 27. — Sp. 1555, § 103, zu Gal. 4, 27. — In Bd. IX siehe Sp. 130, § 52, zu Gal. 2, 6: „Man muß es aber dem H. L. Geiste, der in Paulo redet, zugute halten, wenn er etwa einmal wider die Grammatik verstößt.“ — Sp. 981, § 45, zu 1. Petri 1, 1: „Alles was wir nun predigen, spricht er, haben vor Zeiten die Propheten klärllich verkündigt und zuvor gesagt, darum, daß es ihnen der H. L. Geist hat offenbart.“ — Sp. 982, § 47, zum selben: „Solch groß Ding haben uns die Apostel verkündigt durch den H. L. Geist.“ — Sp. 1117, zu 1. Petri. 1, 2. — Sp. 1848, zu 1. Tim. 2, 5, in der Auslegung vieler schöner Sprüche. — In Bd. XIV, siehe Sp. 1984, zu Sach. 1, 4. — Sp. 2119, zu Sach. 11, 8: „Die Propheten hatten göttliche Eingebungen.“ — Sp. 2146, zu Sach. 13. — In Bd. XIX, Sp. 1942, § 57: „Gleichwie alle Propheten und Väter aus ebendemselben Geist Christi geredet haben, was in der Schrift enthalten ist.“ —

Hier haben wir eine Menge Zeugnisse, die uns in Luthers Worten sagen, wie er der Schrift glaubte, daß die heiligen Menschen Gottes nicht aus sich geredet haben, sondern aus, durch, in dem Heiligen Geist, erleuchtet durch den Heiligen Geist, was ihnen der Heilige Geist eingegeben hat.

B. Die heiligen Männer haben die Schrift geschrieben, getrieben von dem Heiligen Geist.

Siehe hiezu Bd. III, Sp. 435, zu Gen. 27, in den Predigten über das 1. Buch Moſe. Hier beruft ſich Luther auf 2. Petri 1, 21, um zu beweifen, daß die Väter nicht „nach Menſchendünken“ gefahren ſind. Siehe im ſelben Band Sp. 1410, zu 5. Moſe 4, 2, in den Anmerkungen zum 5. Buch Moſes: „Wenn nun in ſolcher Weiſe alle Propheten irgend etwas anderes lehrten, ſo hat ihnen allen der Herr gerade dies offenbart, ebenſo wie dem Moſes, oder wie Petrus 2. Ep. 1, 21 ſagt, ſie ſind getrieben worden von dem H. Geiſte, daß ſie reden mußten.“ — Und Sp. 1670, § 15, zu 5. Moſe 4, 2 in der Auslegung über etliche Kapitel des 5. Buches Moſes: „Es ſchadet ſonſt nicht, wenn ich hunderterlei Worte führte; allein, daß einerlei und der wahrhaftige Verſtand bleibe. Kurzum, man ſoll keinen andern Verſtand bringen, ſondern, daß eine Meinung und Glaube bleibe; ohne das hindert es gar nicht, obſchon andere Worte gebraucht werden. Moſe iſt Moſe und der Propheten Lehre gar einerlei, obwohl nicht gleiche Worte ſind von ihnen geführt worden. Denn die Propheten haben auch geredet, getrieben durch den H. Geiſt.“ — Bd. V, Sp. 1366, § 25, zu Pf. 68, 19: „Das ſind alles ungläubliche, ja unmögliche Worte (von der Himmelfahrt Chriſti), wenn wir unfere Vernunft zu Rate nehmen. Aber die Propheten und Apoſtel, durch den H. Geiſt getrieben, reden ſo fröhlich und ſicher davon, als ſähen ſie es vor Augen.“ — In Bd. VII, ſiehe Sp. 325, § 14, zu Matth. 17, 1.2, Berufung auf 2. Petr. 2, 20. 21. — Sp. 1559, § 48, zu Joh. 1, 1-3: „Wir halten uns an der Propheten und Apoſtel Schrift, die da, vom H. Geiſt getrieben, geredet haben.“ — Weiter Sp. 1631, zu Joh. 1, 12: „St. Johannes hat ſein Evangelium nicht aus menſchlichem Willen hervorgebracht, ſondern er iſt von dem H. Geiſt getrieben.“ — Sp. 2157, § 14, zu Joh. 1, 1-14, in Eine andere Auslegung über Joh. 1, 1-14: „Dieses alles iſt nicht heimlich in einem Winkel oder allein im jüdiſchen Lande geſchehen; ſondern das Evangelium von Chriſto, daß er der eingeborene Sohn Gottes und der Welt Heiland ſei, iſt erſchollen durch ſolche Predigt der Apoſtel und ihrer Nachkommen in aller Welt. Dazu durch ſie, von dem H. Geiſt getrie-

ben, in Schriften verfaßt (wie Gott Lob vor Augen).“ — Und in Bd. VIII siehe Sp. 680, § 155, zu Joh. 16, 30.

Luther stimmt voll und ganz mit der Schrift und lehrt: Die hl. Menschen Gottes haben geredet, getrieben durch den Heiligen Geist.

C. Der Hl. Geist, Gott, hat die heilige Schrift geschrieben durch die Propheten und Apostel.

Bd. I, Sp. 62, § 149, zu Gen. 1, 21: „Wer da will, der lese das 41. Kapitel im Hiob, darin genugsam zu sehen ist, wie der Hl. Geist durch denselben Propheten gelobt habe das wunderbare Ungeheuer, den Leviathan.“ — Siehe auch Sp. 226, § 143, zu Gen. 3, 14. — In Bd. II siehe Sp. 915, § 38, zu Gen. 35, 2. — In Bd. III siehe Sp. 411, § 15, zu Gen. 26, in den Predigten über das 1. Buch Mose. — Sp. 670, § 29, zu 1. Mose 22, 18, in der Predigt über 1. Mose 22, 18: „Der Hl. Geist, der nun solches . . . durch Mosen hat schreiben lassen, wie der hl. Petrus 2. Ep. 1, 21 spricht.“ — Siehe auch Sp. 1874, § 61, zu 5. Mose 32, 33, in der Auslegung über das Lied Mosiä. — Siehe ferner Sp. 1892, § 13, zum selben: „Der Hl. Geist, der es zuvor auch verkündigt hat durch den Leiblichen Mund und Zunge der Propheten.“ — Sp. 1895, § 18, im selben zu 1. Chron. 18, 10–14: „Eben also redet er (der Hl. Geist) durch alle Propheten.“ — Sp. 1897, § 24, im selben zum selben. — Sp. 1902, § 31, wieder zum selben im selben. Sp. 1904, § 38, zu Jes. 60, 19. 20 in derselben Schrift: „Wer ist es denn, der solches durch die Zunge Jesaiä redet? Ohne Zweifel Gott, der Hl. Geist, der durch die Propheten redet.“ — Sp. 1907, § 42, im selben zu Dan. 7, 13. 14: „So ist der Hl. Geist da, der es durch Daniel redet.“ — Sp. 1911, § 51, im selben zu 2. Sam. 23, 3: „So ist der Hl. Geist auch da, als der rechte einige Gott, der durch David und alle Propheten mit uns Menschen redet.“ — Auch Sp. 1908, § 43, im selben zu Dan. 7, 13. 14. — Sp. 1913, § 55, zu Hosea 3, 5: „Der Hl. Geist, der solches durch Hojeam mündlich redet.“ — Sp. 1915, § 58, zu Jer. 30, 8. 9, im selben: „Hierbei muß der Hl. Geist die dritte Person sein, der solches durch Jeremiam redet.“ — Siehe auch noch Sp. 1923, § 75, im

selben zu 2. Sam. 23, 3. — In Bd. VIII siehe Sp. 1844, zu Ps. 123, 1. — In Bd. V siehe Sp. 94, zu Ps. 2, 3, und Sp. 99 zu B. 4. — Sp. 236, § 98, zu Ps. 8, 8. 9. — Sp. 599, zu Ps. 51, 18. — In Bd. VI siehe Sp. 1557, zu Joel (2. Bearb.), Einleitung zum dritten Kapitel. — In Bd. VII siehe Sp. 328, § 23, zu Matth. 17, 10–13. Weiter Sp. 692, § 25, zu Matth. 3, 13–17. — Sp. 706, § 20, zu Matth. 3, 13–17: „Wie der H. I. Geist durch St. Paulum zeuget.“ — Sp. 794, § 112, zur 4. Bitte. — Sp. 1547, § 20, zu Joh. 1, 1–3: „Darum sollen wir mit unserer Vernunft daheimbleiben, nicht darein fallen und auspekulieren wollen, sondern dem H. I. Geist glauben, der durch Mosen und Johannes geredet hat, daß Gott ein Wort bei sich selber habe, außer aller Kreatur.“ — Sp. 1549, § 23, zum selben. — Sp. 1620, § 176, zu Joh. 1, 11. — Sp. 1660, § 269, zu Joh. 1, 14: „Aber wir glauben der hl. Schrift, und bekennen mit der hl. Christenheit, die zu jeden Zeiten gewesen, und bis zur Welt Ende bleiben wird, daß dieser Artikel unseres hl. christlichen Glaubens (Jesus Christus wahrhaftiger Mensch), samt allen andern, fest und stark gegründet ist durch gewisse Zeugnisse der hl. Propheten und Apostel, durch welche der H. I. Geist geredet hat, daß Christus, unser Herr und Gott, wahrhaftige menschliche Natur, nicht ein Gespenst an sich genommen, und ein natürlicher Mensch, wie ein anderer, der Fleisch und Blut hat, worden ist.“ — Siehe noch Sp. 2160, § 22, zu Joh. 1, 14. — In Bd. VIII siehe Sp. 651, § 92, zu Joh. 16, 9. — Sp. 1075, § 107, zu 1. Kor. 7, 25. 26: „Das hat der H. I. Geist darum durch St. Paulum gesagt, daß die Jungfrauschafft ein edel, teuer Ding ist, und hoch angesehen auf Erden, daß nicht jemand um der Größe und Höhe willen solchen Standes sich besser und höher vor Gott dünkte.“ — Sp. 1320, § 6, zu 1. Kor. 15, 51–53: „Der H. I. Geist ist, der durch Paulum redet.“ — In Bd. IX siehe Sp. 610, § 21, zu Gal. 5, 2. — Sp. 793, § 36, zu Gal. 1, 4. 5, in der Erklärung des Spruches Gal. 1, 4. 5. — Sp. 1322, zu 1. Petr. 5, 7. 8. — Sp. 1417, § 5, zu 1. Joh. 2, 1. — Sp. 1767, zu Ps. 2, 7, in der Auslegung vieler schöner Sprüche: „Die dritte Person ist der H. I. Geist, der solchen Spruch und den ganzen Psalm durch David ausdrückt.“ — Sp. 1845, im selben zu Röm. 15, 4: „Durch die Propheten hat er (H. I. Geist) uns geschrieben; da man das nicht verstehen konnte, oder nicht lesen wollte, fing er selbst

an durch die Apostel, uns zu lesen und zu lehren, daß wir's ja sollten verstehen.“ — In Bd. X, Sp. 621, § 61, in der Predigt vom ehelichen Leben, zu Pred. 9, 9: „Brauche des Lebens mit deinem Weibe, das du lieb hast, dein Leben lang in dieser eiteln Zeit. Diese Worte redet Salomo ohne Zweifel nicht von fleischlicher Freude, denn der H. Geist redet durch ihn.“

D. Luther wechselt von der Person eines oder mehrerer der heiligen Schreiber zum Heiligen Geist oder Gott, oder auch umgekehrt.

Bd. I, Sp. 354, § 176 und 177, zu Gen. 4, 11: „Nun fährt Moses fort und erzählt die Strafe, so auf diesen Todschlag gefolgt ist. Und ist erstlich sonderlich wohl zu merken der Fleiß des H. Geistes. Denn da oben Adam um der Sünde willen gestraft wird, da wird Adams Person nicht verflucht, sondern allein die Erde. . . . Dieses ist die allerschönste Dialektik, damit der H. Geist also einen Unterschied macht zwischen der Erde und Adam. Den Fluch legt er auf die Erde, die Person erhält er.“ Sp. 355, § 178: „Aber hier redet der H. Geist von Kain anders, denn er verflucht die Person.“ — Sp. 541, § 35, zu Gen. 7, 11. 12. — Sp. 542, § 39, zum selben. — Beim ersten: „Mose“ — „H. Geist“. Beim zweiten: „H. Geist“ — „Mose“. — Sp. 602, § 47, zu Gen. 9, 8–11, „Mose“ — „H. Geist.“ — Sp. 716, zu Gen. 11, 14–26, „Moses“ — „H. Geist“. — Sp. 1212, § 18, zu Gen. 19, 1: „Droben im vorigen Kapitel nennt Mose die, so er hier Engel heißt, ‚Männer‘. Welches einerlei Namen und also zu verstehen, daß in denselben der Herr erschienen ist. Warum aber Mose einerlei Namen an zwei Orten anders gesetzt habe, weiß ich nicht, ohne daß ich es dafür halte, daß der H. Geist damit hat anzeigen wollen, daß es nicht natürliche Menschen gewesen sind.“ — Sp. 1463, § 281, zu Gen. 21, 22–24, „Mose — der H. Geist“. — Sp. 1628, § 79, zu Gen. 23, 5. 6, „Mose — der H. Geist.“ — Sp. 1639, § 118, zu Gen. 23, 19. 20, „Mose — der H. Geist“. — Sp. 1771, § 215, zu Gen. 24, 22, „Mose — der H. Geist“. — In Bd. I siehe Sp. 772, § 120, zu Gen. 32, 21–24, „Mose — der H. Geist“. — Sp. 915, § 38, zu Gen. 35, 2, „Mose — der H. Geist“. — Sp. 1067, § 128, zu Gen. 37, 10. 11, „Mose — der H. Geist“. — Sp. 1071, § 136, zu Gen. 37, 12–14, „Mose — H. Geist“. — Sp. 1272. 73, § 115, zu Gen. 39, 13–15: „Diese Dinge werden aber in der Kirche vom H. Geist also vorgehalten uns zur Lehre, daß wir lernen an

Gott glauben und ihn fürchten, darnach aber immer kämpfen und dem Teufel widerstehen, welcher unsern Glauben und Keuschheit immer ansieht; wie er hier Josephs Glauben angefochten hat durch Unzucht. . . . Dies ist nun um Josephs willen nicht geschrieben; denn er nicht gewußt, daß M o s e jemals dies hat beschreiben sollen.“ In Bd. III, Sp. 89, § 53, zu Gen. 3, 17–19, in den Predigten über das 1. Buch Moße: „Item daß M o s e s so fleißig beschreibet, daß Gott Adam vor Gericht fordert, und läßt daneben außen, daß er Evam geladen habe. . . . Damit hat, sage ich, der H. Geist angezeigt, daß Gott das Amt zu regieren, lehren und predigen, der Mannsperſon bezieht.“ — Sp. 161, § 16, zu Gen. 7, 11, „Moße — Gott“. — Sp. 407, § 1, zu Gen. 26: „Da haſt du wohl angezeigt, wie M o s e s ein unnützer Wäſcher iſt, daß er von unnützen Sachen ſo viel Feſts (Aufhebens) macht. Was geht es uns doch an, daß Gott der Allmächtige ſolche Dinge alſo läßt ausrufen in der Welt, daß jedermann muß davon leſen?“ — Luther redet hier wieder ironiſch und ahmt den „frommen Heiligen“ nach. — Sp. 455, § 1, zu Gen. 29, 1–8: „Hier beſchreibet M o s e s, wie der Patriarch Jakob in das Land Meſopotamien gekommen iſt und daſelbſt Weib und Kinder überkommen hat. Da ſiehſt du abermal, daß Gott ſeiner lieben Heiligen Legenden läßt wunderlich beſchreiben, daß ſo eben daher erzählt wird, wie Jakob gegangen iſt uſw.“ — Sp. 560, § 3, zu Gen. 38: „Nun, dieſe Hiſtorie hat M o s e s hell und grob geſchrieben; darum tue die Augen auf und denke, daß es geſchrieben ſei, uns zur Lehre, vom H. Geiſte“. — Sp. 762, § 17, zu 2. Moße 4, 18–26, in den Predigten über etliche Kapitel des 2. Buches Moße: „Warum beſchreibet M o s e s dieſes Gaukelwerk (Zippora beſchneidet ihren Sohn.)? Warum mengt der H. Geiſt dieſes närrische, tolle Ding unter ſo große, wichtige und hohe Sündel?“ — Sp. 919, § 31, zu 2. Moße 15, 11, im ſelben: „Der H. Geiſt iſt gar voller Wörter, er geht gar über mit Rühmen, gleichwie ein Faß, darinnen ein Moſt gieret, alſo ſchäumet M o s e von übriger Freude und Gedanken.“ — Sp. 1916, § 61, zu Joh. 1, 1–3, in den letzten Reden Davids, „St. Johannes — H. Geiſt“. — In Bd. IV, Sp. 2005, zu Pf. 128, 5, „David — der H. Geiſt“. — In Bd. VII ſiehe Sp. 2334, § 318, zu Joh. 6, 52, „St. Johannes — der H. Geiſt“. — In Bd. VIII ſiehe Sp. 1637, § 21, zu Gal. 6, 1, in der kurzen Galatererklärung, „Paulus — der H. Geiſt“. — In Bd. IX ſiehe Sp. 655, § 141, zu Gal. 5, 12, „Paulus — der H. Geiſt“. — Sp. 1017, § 27, zu 1. Petri 2, 6: „Darüber

nennt ihn der Prophet auch ‚einen Eckstein‘. Der H. Geist hat seine Weise, daß er mit kurzen Worten viel redet.“ — Sp. 1430, § 44, zu 1. Joh. 2, 15: „Johannes redet einfältig zu den Kindern, also daß es scheint, als ob sich Erasmus an seiner Einfalt geärgert habe. Allein der H. Geist ist ein Lehrer der Einfältigen, deshalb bedient er sich der Einfalt.“

Was Moses, David, Johannes, Petrus, Paulus usw. geschrieben, geredet, gesagt haben, das hat der Heilige Geist gesagt, geredet, geschrieben. Damit nimmt Luther den Grund weg, daß, da er ja so oft von den Menschen sagte, sie schreiben, reden, sprechen und sagen, man doch nicht sagen könne, daß er alles dem Heiligen Geist zuschreibe.

Hier wollen wir auch gleich einen Einwurf der Gegner der Verbalinspiration besehen. Sie sagen, wenn der Heilige Geist die Schrift geschrieben habe, wenn er den heiligen Menschen alles eingegeben habe, auch selbst jedes einzelne Wort, wie es dann möglich sei, daß jeder Schreiber seinen eigenen Stil, Wortschatz, Redeweisen usw. habe. Damit wollen sie die Lehre von der Verbalinspiration ins Lächerliche ziehen und sie bekämpfen. Luther hat sich auch hierzu geäußert. Nicht nur haben wir in den bisher gebrachten Zitaten öfter Gelegenheit gehabt, zu lesen, wie er auf den Unterschied im Stil usw. aufmerksam macht, sondern in Bd. IV, Sp. 1804, in der Einleitung zum 122. Psalm, gleich im ersten Abschnitt, geht er darauf direkt ein, wenn er schreibt: „David kommt in der Rede und Weisheit dem Moses am nächsten und ist außerordentlich lieblich und zierlich. Daher wird er mit Recht für den Vornehmsten unter den Psalmenschreibern gehalten. Denn hier geschieht das, wovon Paulus in dem ersten Briefe an die Korinther (1 Kor. 12, 4) redet, denn wie wohl ein und derselbe Geist durch die h. Propheten geredet hat, so gebraucht er doch, weil er verschiedener Werkzeuge sich bedient, auch wenn er dasselbe sagt, verschiedener Rede. So haben alle Propheten dasselbe Evangelium vorherverkündigt, aber wie viel lebendiger ist Jesaias als die übrigen Propheten! — So bequemt sich der H. Geist, ein und derselbe Werkmeister, den verschiedenen Gestalten und Eigenschaften der Werkzeuge an.“ — Siehe auch Bd. IV, Sp. 1960, zu Ps. 127, 3: „Auch die Weise zu reden, deren sich der H. Geist und die Schrift bedient, ist von Gott.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchengeschichtliche Notizen.

Why Blame the Public School? — A recent editorial note in the *Moody Monthly* referred to a declaration of a judge who said, "Of ten million arrests in the United States, eighty-five per cent of them were under twenty years of age." The *Moody Monthly* read out of this remark an "indictment of the home life of our country", and then continued: "The above is also an indictment of our public schools. Another observer in speaking of our grade and high schools says, 'The criminals they contribute are more brazen, more vicious, and more desperate than any other.' How long will our people sit idly by and allow our youth to go destruction?"

We are glad to record this warning call, and we hope it may help to rouse dormant consciences. Yet, while reading the indictment the question came to our mind, Why blame the public schools? What is it that makes the public schools, both grade and high, what they are? Where do the teachers get their training and inspiration? And by common consent the teacher is the main factor in shaping a school. We have read some lurid descriptions in the daily press and in periodicals of conditions tolerated in the universities. From university to Normal School is but a short step. In university and Normal School the teachers of high schools and elementary schools receive their preparation. Why, then, single out the lower grade schools while the source of the trouble is plainly to be sought higher up?

That is not all. The school system of any country, from kindergarten to university, will always pretty accurately reflect the spirit of the people. And what is the spirit as it is voiced today by political, ecclesiastical and economic leaders? The churches have to a great extent yielded to Modernism. No more need be said on this point. It is a matter of almost daily occurrence that labor unions defy the government, and but recently, according to press reports, a prominent labor leader hurled the epithet of "armed killers" at a group of policemen who in the performance of their sworn duties made use of their guns. Why blame the public school? The school is what a citizenry so constituted will make it.

There is another angle to the question. If the school receives the main share of the blame, the thought will readily suggest itself that some remedy should be applied to that same public school to make it stronger in character building. Bible reading in some form will be recommended. What will be the fruits of such procedure? The question may be answered by asking another: What indignities will the Bible suffer when placed into the hands of teachers trained in Modernism and atheism?

For Christians there is but one solution of the problem: they dare not for conscience's sake expose their children to the dangers

deeply deplored by keen observers, they must take the schooling of their children into their own hands at any cost, and make it as thorough as possible.

And what mission opportunities God here offers to us! M.

Wie es gemacht wird. — Es ist in diesen Spalten schon fast bis zum überdruß darauf hingewiesen worden, daß Kirchengemeinschaft ohne völlige Einigkeit im Bekenntnis sich nur unheilvoll auswirken kann. Verschmelzung von Arbeitsinteressen führt nicht, wie man sich gerne schmeichelt, zu innerer Herzenseinigkeit in Glaube und Lehre. Nur umgekehrt geht der Weg. Hier wieder ein Beispiel aus Polen. Vor etwa zehn Jahren hatten verschiedene Gemeinden Polens evangelischen Bekenntnisses für gemeinsames Handeln einen „Rat der evangelischen Kirchen in Polen“ gegründet. Jetzt aber herrscht im Rat allgemeines Mißtrauen, und „die beiden unierten evangelischen Kirchen“ haben den Rat vor einiger Zeit wieder verlassen. Ein Beispiel, wie es gemacht wird, d. h., wie der Generalsuperintendent Bursche, der Vorsitz der des Rats, es macht, entnehmen wir dem Hannoverschen Sonntagsblatt vom 9. Mai.

„Die warnenden Stimmen der evangelischen Deutschen in Polen haben nur zu recht behalten. Das Staatsdekret über die Kirche Augsburgischen Bekenntnisses, dem mit Hilfe des Generalsuperintendenten Bursche das Mäntelchen einer ‚Zustimmung‘ der Kirchenorgane umgehängt wurde, stiftet immer neue Verwirrung. Bekanntlich haben die kirchlichen Gemeindevahlen zu Anfang dieses Jahres alles andere als eine Bestätigung der Kirchenpolitik Bursches gebracht. Jetzt hat in der Diözese Kalisch die erste Seniorenratsversammlung nach der Wahl stattgefunden. Wie die Lodzer Freie Presse berichtet, erhielt bei der Wahl des Seniors der polnisch gesinnte Kandidat Bursches acht Stimmen bei zwei Stimmenthaltungen, 42 Stimmen der vollzähligen Körperschaft entfielen auf den deutschen Vertreter. Generalsuperintendent Bursche telephonierte mit dem Warschauer Kultusministerium mit dem Ergebnis, daß der Kultusminister die Bestätigung des Kandidaten, die ihm nach dem Staatsdekret zusteht, verweigerte. Schon vorher hatte Bursche jede Auskunft auf die Frage abgelehnt, ob er denn versichern könnte, daß bei Nichtbestätigung eines mit überwältigender Mehrheit gewählten deutschen Vertreters nicht ein Mann aufgezwungen würde, der keinerlei Vertrauen der Kirchenkörperschaft genieße und auf normalem Wege nie gewählt würde. Als nun von beiden Seiten neue Kandidaten benannt wurden, vertagte Bursche die Sitzung, weil — die Amtsfunden in Warschau vorüber seien, also der Kultusminister nicht mehr telephonisch befragt werden könne. Soll ein solches Verfahren nun fortgesetzt werden, bis schließlich durch immer neues Nichtbestätigen der Gewählten der tatsächlich nicht Gewählte bestätigt wird? Welche Erbitterung ein so groteskes Verfahren in den deutschen Gemeinden weckt, sollte auf die Dauer auch den maßgebenden polnischen Stellen nicht verborgen bleiben.“

Soweit das Sonntagsblatt. Es werden hier allerdings völkische und kirchliche Interessen vermischt, aber die Verkehrtheit des Versuches, ungleiche Elemente durch äußerliche Verbindung zu vereinigen, leuchtet klar hervor.

Zusatz: Vorstehendes war bereits für die Julinummer gesetzt, mußte aber zurückgestellt werden. Inzwischen brachte das Hannoverische Sonntagsblatt folgende Ergänzung. „Wer noch nicht gewußt haben sollte, warum Generalsuperintendent D. Bursche sich mit so eifertiger Folgerichtigkeit bei den jüngsten Vorgängen in der evangelisch-augsburgischen Kirche in Polen über den Willen der deutschen Gemeinden, die den weit überwiegenden Teil des Kirchengvolks darstellen, hinweggesetzt hat, dem wird die neueste Meldung die Erklärung bringen: das Wahlkollegium hat Bursche am 3. Juli ‚einmütig‘ zum Bischof gewählt.“ M.

Rückgang der Zahl der Theologiestudierenden. — Es macht sich bei uns allerdings ein Mangel an Gemeindefullehrern bemerkbar, doch hat die Zahl der sich auf das Pfarramt vorbereitenden jungen Männer, Gott sei Dank, noch nicht abgenommen. Und, das möchten wir hier mit besonderer Betonung hinzufügen, die Predigtamtskandidaten sind sämtlich gerne bereit, zeitweilig in einen Schuldienst einzutreten, bis die Kirche sie im Pfarramt verwenden kann.

In Deutschland scheinen die Dinge anders zu liegen, wie folgende Notiz zeigt, die wir der Sächsischen Freikirche vom 16. Mai entnehmen. „Nach einer Statistik, welche die evangelische Kirche der altpreußischen Union veröffentlicht, ist z. B. in Berlin die Zahl, die im Wintersemester 1933/34 noch 921 betrug, für das Wintersemester 1935/36 auf 472 zurückgegangen. Erlangen hatte im Wintersemester 1933/34 noch 633 Theologiestudenten, im Wintersemester 1935/36 dagegen nur noch 375; in Bonn ist die Zahl im gleichen Zeitraum von 353 auf 86 gefallen, in Marburg von 428 auf 241. Tübingen hat sich ziemlich gehalten: dort sind die entsprechenden Zahlen 748 und 672. Daß in dieser Abnahme die schwachen Geburtenjahrgänge und die Einführung der Wehrpflicht mit in die Erscheinung treten, ist klar. Aber es spielen doch wohl auch andere Gründe mit.“ M.

Selecting a Teacher for Your Child. — It is a matter of common knowledge that the personality of the teacher is of far greater importance in developing the character of the pupil than the subject he may teach or the professional ability he may possess. His personal influence may be of a more subtle nature and far less controllable, yet its effects will be very pronounced. Hence the importance of entrusting our children to teachers only of a deep spiritual personality. But what of a teacher where even the natural integrity of character is wanting? In "School and Society" for July 24, 1937, there occurs an article under the caption: "Where Teachers Shirk." We quote the following paragraph: "I noted then an undertone in the classroom ominous as only the mutterings of revolt can be. Then the cry broke loose. It had a plaintive ring, a note of resignation, but with its utterance I thought I noticed an atmospheric change. The cry was short but meaningful: 'But we are teachers!' And the explanation ran: 'And we don't dare vote in the primaries!'"

— The spokesmen were the experienced teachers in the group, and their stories had all the same deep plot. They reminded me that boards of education are either dominantly Republican or Democratic and that the teacher who advertised that he or she was Republican where the board was Democratic, or vice versa, had slim hopes of survival. There were stories of unexplained dismissals, and others to the effect that teachers are coerced into enrolling with the dominant party. It is not easy for me to forget the disillusionment that shattered the morale of this young group.” — Of the author’s comment we quote only the following sentence: “What of the teacher as a teacher? . . . An impersonal, distant worship of the democratic heritage — merely studying it objectively — is the surest way of becoming disinherited.”

Think it over, prayerfully.

M.

Gandhi's Stellung zum Christentum. — Die „Allg. Missions-Nachrichten“ vom August 1937 berichten eine Äußerung Gandhis, die er in einem Gespräch mit dem bekannten Dr. Mott getan hat: „Dr. Mott, würden Sie das Evangelium einer Kuh predigen? Manche Unberührbaren haben weniger Verstand als eine Kuh, ich meine, sie können ebensowenig wie eine Kuh die Vorzüge des Islams, Hinduismus und des Christentums gegeneinander abwägen.“

Ob Gandhi damit die Unberührbaren beleidigt habe, und was er später zu seiner Rechtfertigung sagte, interessiert uns hier nicht. Wir machen aufmerksam auf die prinzipielle Gegenstellung, die er zum Evangelium mit obigen Worten ausdrückt. Das Evangelium predigen heißt nicht eine gewisse Religion mit gewissen Lehrsätzen und sittlichen Forderungen dem praktischen Urteil eines Mannes zur Begutachtung vorlegen, plausibel machen, andemonstrieren, so daß er ihre Vorzüge andern Religionen gegenüber einseht und also zu ihrer Annahme bewogen wird. Das Wort vom Kreuz bleibt eine Torheit, von der der natürliche Mensch nichts vernimmt. Wer dem Evangelio gegenüber auf seiner Wahlfreiheit besteht, kann nicht anders als es ablehnen, ja das Bestehen auf dem Wahlrecht ist an sich Ablehnung. Das Evangelium ist Gottes Gnadenverkündigung an verdammte, selbst zur gläubigen Annahme der angebotenen Begnadigung unfähige, tote Sünder, die sich durch ihr innewohnende göttliche Kraft ihren Weg in das widerstrebende Herz bahnt und gläubige Annahme wirkt, „ubi et quando visum est deo“.

M.

A Word for the Parochial School. — We have repeatedly expressed our conviction that the parochial school offers the best opportunities for keeping our children in the faith and bringing them up in the nurture and admonition of the Lord; that the neglect of the parochial school involves a serious threat to the well-being of the church. We may become tedious to our readers by our frequent repetitions, yet at the risk of being charged with having developed a sort of school complex we reproduce some sentences and paragraphs

from an article by Rev. Webber, published in the American Lutheran, as reprinted in the News Service (Missouri Synod) for July-August, 1937.

"We will predict that the America of tomorrow will be predominantly Roman Catholic. The Roman Catholic Church is destined to forge ahead of all others. . . . The source of strength is her parochial school. — The Christian day school was once our tower of strength. . . . Those unknown groups (of poor immigrants) developed into a group of Lutheran Synods of great strength and influence. . . . We maintain that our preaching did it. We are kidding ourselves! Preaching played an important part, but without the parochial school, much of that preaching would have fallen upon infertile soil. It was our pioneer pastor who spent many a long, weary day teaching school, and our teachers who took over the same task, who prepared the soil. We trained up generations of children in the way that they should go, and when they were old they did not depart from it. — Today we are training up generations of children, usually without the benefit of parochial schools. The Unite the Youth Movement has published statistics that ought to shock us into the realization of our appalling losses. We instruct, we confirm and we lose. We blame our pastors, saying that 'the young people do not stick — he does not seem able to hold our youth.' Give him a good school, and he will hold the youth. The Roman priest down in the next block does not mix socially with his young people. He does not have to take them on hikes, organize them into troops of Boy Scouts and Campfire Girls, play kissing games with them and organize bingo parties for them. He does not have to. He has a good parochial school, with six, eight or ten devoted women teaching them. Say what you please about the doctrines that those nuns teach, but the fact remains that they are loyal and faithful to their jobs. And they are getting results. — What are we offering in place of it? Pool rooms, and not school rooms; bingo parties to hold the young, and not sound indoctrination; recreation rooms and not class rooms; recreational units and not a staff of trained teachers; Sunday-schools with 30 minutes of actual instruction a week, instead of day-schools with thirty-five hours of instruction a week; a sixteen-year-old girl teaching a class of thirteen-year-old boys, Heaven only knows what kind of religion! — It is high time that we realize the superlative value of the parochial school. . . . Better . . . 10,000 people, really united in Confessionalism of doctrine, and with a good school, than a wishy-washy Lutheranism, five million strong, whose chief interest seems to be in the recreational unit." M.

World Lutheranism. — From an article released to the press by Dr. Abdel Ross Wentz through the "News Bulletin" we cull a few statements and paragraphs, adding an occasional word of comment.

"The Lutheran World Convention will hold its next meeting in the United States" in 1940. "The exact place of meeting has not yet been determined. The time suggested is from Reformation Day to Luther's Birthday."

"Dr. Lilje (Executive Secretary) sees in the present disturbed conditions a period of genuine blessing. True, the Churches in practically every country are confronted with serious difficulties, but already there are clear indications of positive benefits from the present disturbances. While Christianity is being sorely tested in many quarters, it is also being purged and established. The influence of secularism in the Churches is now definitely on the decline. A whole line of facts point to a revival of interest in the Church and the Bible as sure objective bases of life in a day of uncertainty." — Would to God this were a healthy revival! But note some of the following announcements.

"It is interesting to observe how rapidly in recent years the idea of world-wide Lutheranism had spread around the globe. Applications for membership in the Lutheran World Convention are being received from all quarters." — What does this eagerness indicate, a heartfelt joy in the church as the spiritual communion of believers, or an effort to make of the church an imposing institution?

"With reference to external relationships one important question called for immediate answer. The question arose out of the proposal to merge the Universal Christian Council for Life and Work with the World's Conference on Faith and Order. The great conferences at Oxford and Edinburgh this summer had appointed a joint Committee of Fourteen to act in forming a 'World Council of Churches'. This Committee of Fourteen at its meeting in London, August 19, called on the Executive Committee of the Lutheran World Convention to commend the proposed Council to the Lutheran Churches of the world. The Executive Committee in Amsterdam decided (1) to request President Marahrens to accept membership in the Committee of Fourteen, (2) to insist upon ecclesiastical and confessional representation in the proposed World Council rather than territorial and regional representation, (3) to request the Lutheran Churches of the world to speak with common voice in this matter and reserve final action until after the preliminary conference called by the Committee of Fourteen for May, 1938, and then (4) to act with united front in accordance with the principles adopted by the Executive Committee of the Lutheran World Convention in New York, October, 1936." — On the last point see the *Quartalschrift* for April, 1937, p. 148: "Can We Stand on the Following Platform?" In general, how can the Lutheran Church "act with united front" in any matter when it is divided on such important "doctrinal subjects" (cf. the New 1937 Lutheran World Almanac, p. 94) as inspiration? Shall such differences be ignored and a unity simulated which

does not exist? Whom shall we be deceiving? — These words are not written in a disparaging mood, but in the spirit of honest warning. M.

“Bible Presbyterian Synod.” — When reporting on the Confession of the Presbyterian Church of America (January, 1937, p. 63) we were grieved to mention that the Church had failed to take a definite stand against millennialism, but, although not writing eschatological liberty into its constitution, granted “liberty” to its members. We warned that eschatological liberty may not be granted with impunity.

The Presbyterian Guardian for June 26, 1937, reports that fourteen ministers and three elders withdrew from the Presbyterian Church of America to form a new organization under the name given in the heading of this paragraph. Among the signers of the new organization is the former moderator of the Presbyterian Church of America, J. Oliver Buswell, Jr., President of Wheaton College. The Guardian says: “The new synod proposes to revise the four-hundred-year-old Westminster Confession of Faith and Catechisms ‘in any particular in which the premillennial teaching of the Scriptures may be held to be obscured.’” They also plan to open a theological seminary in connection with Wheaton College.

When noting these, and other, disintegrating tendencies in the Presbyterian Church of America one cannot but deplore that the towering personality of Dr. J. Gresham Machen with his spiritual influence is missing, whom, in spite of the handicaps by Calvinistic error, his simple faith in our Savior enabled to become a standard bearer of truth, under whose banner others would rally. M.

The Westminster Faculty’s Sober Stand on the Liquor Question. — Rumors of “drinking parties at Westminster Seminary” and pronouncements published in the daily press to the effect that the Presbyterian Church of America is “wet” led to a lengthy and heated discussion on the floor of the third assembly of that body, in which, substantially, the correct principles were set forth. The use of intoxicating drinks as beverages is not sinful in itself but must be determined by expediency: “Let real love to our brethren, guided by the Word of God, direct our conduct.”

On June 8, 1937, the Westminster Faculty took action. “In order to make clear the position of the Faculty, we wish to record: 1) That we are grateful to God for the clear loyalty to His Word manifested by the Third General Assembly of the Presbyterian Church of America. . . . 2) That since it is our conviction that the use of fermented or distilled liquors for beverage purposes is an important source of temptation in this day, we strongly urge upon our students that they ‘walk circumspectly . . . redeeming the time,

because the days are evil (Eph. 5, 15), remembering that 'it is good neither to eat flesh, nor to drink wine, nor anything whereby thy brother stumbleth, or is offended, or is made weak' (Rom. 14, 21), and observing the apostolic admonition, 'give none offence, neither to the Jews, nor to the Gentiles, nor to the church of God: even as I please all men in all things, not seeking mine own profit, but the profit of many, that they may be saved' (1 Cor. 10, 32. 33). 3) That, though we believe the making of a rule to be unnecessary, yet, to avoid any misconceptions by the public, we establish a rule forbidding all beverage use of alcoholic liquors upon the grounds and in the buildings of the Seminary."

Thus the principle of Christian liberty, the freedom of the conscience, is clearly upheld, and the dictates of brotherly love are applied as the circumstances seem to indicate. M.

Siebzeng Jahre Bethel. — Am 27. Juni 1937 feierte die bekannte Anstalt Bethel bei Wielesfeld ihre Siebzengjahrfeier. Als Anstalt für Epileptische 1867 gegründet, entwickelte sich das Werk unter der Leitung Pastor Friedrich von Bodelschwinghs sen. (seit 1872) zur größten Anstalt christlicher Liebestätigkeit. Zwei Jahre nach ihrer Gründung gesellte sich zu ihr das Betheler Schwesternhaus Sarepta, das jetzt 2,000 Diakonissen zählt. 1877 folgte die Gründung des Diakonenhäufes Nazareth, dem jetzt annähernd 700 Brüder und freie Helfer angehören. 1882 entstand mit der ersten Arbeiterkolonie Wilhelmsdorf der zweite Hauptarbeitszweig Bethels, die Fürsorge für die Wanderarmen und Heimatlosen, die der Vater Bethels seine „Brüder von der Landstraße“ nannte. Inzwischen sind daraus acht Betheler Arbeiterkolonien geworden, die im vergangenen Jahre 4229 Personen in 310,108 Pflögetagen beherbergten. Weitere Arbeitszweige sind die 1905 gegründete Theologische Schule und die Bethel-Mission, 1886 gegründet und seit 1906 von Bethel aus geleitet. Als letzter Arbeitszweig gewann der Dienst an der gesunden Jugend an Ausdehnung, wie die Umschulung jugendlicher Erwerbsloser zur Landwirtschaft (407 mit 36,900 Pflögetagen), Haushaltungsschulen verschiedenster Art für junge Mädchen, sowie ein Lyzeum und eine Oberschule in Aufbauform. — Die Schulinternate beherbergten im vergangenen Jahr 548 Schüler und Schülerinnen, die Altersheime 290 Personen, die Krankenhäufser 8031 körperlich Kranke, während an Fallsüchtigen und seelisch Kranken im ganzen 4458 verpflegt wurden. In den Fremdenheimen und Hospizen fanden 8744 erholungsuchende Gäste Aufnahme.

Zusammenggezogen aus Presseartikeln.

M.

Ein Schlag für die Mission in Abyssinien. — Wir hatten uns gefreut, in der Aprilnummer unserer Zeitschrift vom Wiederaufbau der evangelischen Missionsarbeit in Abyssinien berichten zu dürfen. Die Haltung Mussolinis schien zu den schönsten Hoffnungen zu berechtigen. Mit großem Schmerz lasen wir daher in der N. G. Z. N. vom 25. Juni die unten fol-

gende Notiz, die nicht nur, wie wir es in der Überschrift ausdrückten, einen Schlag für die Mission in Abessinien bedeutet, sondern auch allgemein Rückschlüsse verschiedener Art für sämtliche Missionen befürchten läßt.

„Die italienische Regierung hat den Beschluß gefaßt, keine ausländischen Missionschulen in Abessinien zuzulassen. Das Scheitern der Verhandlungen über die Rückkehr der aus Abessinien ausgewiesenen englischen Missionare oder die Zulassung von andern Missionaren wurde nunmehr im englischen Unterhaus bekanntgegeben; auch wurde dem englischen Botschafter in Rom bedeutet, daß die italienische Regierung nicht die Absicht habe, Ausländern, gleich welcher Konfession, die Errichtung oder Leitung irgendeiner Schule in Abessinien zu gestatten. Doch wurde dem Botschafter angedeutet, daß, falls die Missionsgesellschaften sich allein auf Wohlfahrtsarbeit beschränkten, ein Zulassungsantrag unter gewissen Voraussetzungen in Betracht gezogen werden würde. Nun kündigt der englische Außenminister Gegenmaßnahmen an. Die englische Regierung, so erklärt er, habe nie nach dem Grundsatz gehandelt, in den ihr unterstehenden Gebieten die Zulassung eines Missionars von der Staatsangehörigkeit abhängig zu machen. Nachdem die italienische Regierung aber in dieser Weise vorgehe, müsse sich England das Recht vorbehalten, in allen Gebieten unter englischer Verwaltung den gleichen Grundsatz anzuwenden. Damit wäre freilich der Weltmission wenig geholfen. Arbeiten doch die lutherischen Missionen zumeist auf englischem Kolonialgebiet.“

M.

A Plea for Christian Elementary Training. — According to the Kirchliche Zeitschrift for September, 1937, the Board for Higher Education of the American Lutheran Church on July 27 adopted the following resolutions.

“Resolved, that the Board of Education exert every effort under the guidance of God to make the Pastors and Parishes of the American Lutheran Church more conscious of the need, means, scope, implications, and value of Christian Education, both for this generation and those to come.

“Resolved, that we ask the President of the American Lutheran Church to approach the respective authorities of each District, pleading with them to support the Board of Education in this endeavor.

“Resolved, that we ask the President of the Church to present this matter to the Iowa District at its next convention and to all Districts yet to meet this year.

Resolved, that the Board of Parish Education be informed of this purpose, requesting their cooperation.

“Resolved, that we request the editors of our Church papers, Lutheran Youth, and the bulletin service, to comment favorably on the above resolution.

Resolved, that the message to our Pastors and Parishes include the following points: a) To emphasize the fact that the child belongs to God. — b) To counteract the impression that the child belongs

to the State only. — c) That God gives the child first to the home and to the Church. — d) That training and raising the child for God is the joint opportunity and duty for the home and the Church. — e) That this duty begins before the child is born and continues throughout its youth, even beyond the confirmation age. — f) This is a comprehensive program and therefore requires the use of the Church and its institutions in primary, secondary, and higher education."

We rejoice in these resolutions as they stand. But we here wish to emphasize particularly the fact that it is the Board for **Higher** Education that pleads for **elementary** Christian training. They are right. The work of training future ministers for the church is seriously handicapped if the young men that present themselves for this work lack the background of parochial school training. Assuming that they have escaped without serious harm to their soul the poisoning influence of a nominally irreligious, in reality often (through the teaching of Evolution, the undue stress on the importance of financial success, the Pelagian and Masonic assumption of man's ability to improve his own character, etc.) anti-religious training, yet their, naturally, insufficient information on Biblical matters will inevitably lead to a lowering of standards in the theological schools. In many cases, however, their religious views will have become definitely warped by their early training without the proper Christian background, and although they may accept correct Christian principles during their theological training, yet there is danger, as experience shows, that like the seed on the rock they soon wither, "revert to type", and infest the ministry with ideals of external greatness and external methods. — We are guilty of negligence in the formal training of our future ministers if we do not begin with the parochial school.

M.

Büchertisch.

The Lutheran World Almanac and Encyclopedia, 1934-1937. 384 pages, same format and binding as previous issues. Price, \$1.25. — The National Lutheran Council, 39 E. 35th St., New York.

Although this volume arrived too late on our desk to give it a thorough review, yet we hasten to call our readers' attention to this highly serviceable reference work on the Lutheran Church in the world and particularly in the United States and Canada, on the various church bodies and cooperative groups, with directories, statistics, summaries, etc., etc. There is hardly a question in these fields to which a ready and reliable answer may not be found in this volume. We mention also the historical essays and digests, Lutheran biographies, and a necrology. The work and aims of the various synods is presented in original signed articles by some officer, the president as a rule, of the particular synod. — Five years have elapsed since the seventh volume of the Almanac was published. In the introduction we read about this fact that "a combination of circumstances, over which those responsible for the compilation of the Lutheran World Almanac had no control, made it necessary to delay the publication of the eighth edition longer than usual. . . . Another factor which prolonged the postponement was the illness and death of the chief editor, G. L. Kieffer, D. D., Litt. D." (see *Quartalschrift* for July, 1937, p. 213).

In the essay on Lutheran Union, which the undersigned read rather cursorily, there are statements, particularly in the paragraph on doctrinal differences, to which we must take exception.

M.

Fourth Lutheran Hour. — *Winged Words for Christ.* By Walter A. Maier, Ph. D. Professor of the Old Testament, Concordia Seminary, St. Louis, Mo. 357 pages, 5x7½. Green cloth. Title-stamping in gold on front cover and backbone. Price, \$1.50. — Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

We have pointed out before in these columns both the strength and the weakness of Dr. Maier's radio sermons, we need not repeat. But we feel constrained to point out in general a danger to the church that seems to be lurking in this form of Gospel service. It is, in one word, the lure of size and numbers. So many thousands of testimonial letters received, not from one community or state, but from an audience spread from the Atlantic to the Pacific cannot fail to impress us and, if we are not on our guard, will tend to influence our thinking about the Gospel and the Church, introducing, unknown to ourselves, a strong element of externalism into our views.

It becomes a friend's painful duty to sound a note of warning, lest we begin to misplace emphasis (compare Luke 10, 20).

To illustrate what we mean to say we shall refer to the sermon on "Christ's Youth Program" (based on Jer. 1, 10; p. 243ff.). Here we have an appeal to the youth of our land to turn to Christ and to consecrate their lives to Christ. The sermon closes with the following prayer: "God grant that, as five thousand friends in this far-flung radio audience wrote us last week to express their interest in our messages or to pledge their support for this broadcast, so this week the Spirit may touch the hearts and lives of many more thousands of young people and unite the youth in vast numbers for Christ, for the support of His kingdom, for the blessings of a Christian home, and in the strengthening of our beloved land. Amen." Even here is noticeable an undertone of externalism. Furthermore note the following sentence: "How long before the Christian world, supported by an eager youth, will call a halt to this fraud (the teaching of Evolution in the public schools, M.), this half-concealed attack on God's truth? How long before a righteous wrath will rise up to declare: You cannot use our money to poison the minds of our own children! You shall not!" Add to this frequent appeals like the following: "Youth must also help to tear down and to destroy the greed and the worship of gold in our age with poverty in the shadow of wealth; with its \$100,000 party for an Eastern heiress and the heart-breaking destitution in the slums a few miles from the scene of that glamorous splendor"; etc. "Youth must also tear down the walls of disappointment and destroy the barriers of adversity that seem to bar many from the joy of their young lives." This comes dangerously near the so-called Social Gospel. We read of the need of "the transfusion of the red-blooded courage" of youth, and of an endeavor to produce "a mighty mass movement of protest" against "Evolution" in the public schools.

Moreover, there appears to be a misplaced emphasis on the role that youth is to play in this program. Verbs like "help" and "support" occur; yet from the paragraph beginning with the statement that "in many crises of past history young people have rallied resolutely to the cause of God", and in which the work of a Joseph in Egypt, Moses, Gideon, David, St. Paul, Luther, Gustavus Adolphus is held up to youth as an example to follow, our young people can hardly fail to get the impression that they must assume the leadership, while the truth which all of these examples point is that no one may arrogate the leadership unto himself but needs a clear divine call to do so. We deliberately select the following sentence: "Moses, when a young man, is called to liberate Israel after four hundred years of slavery." Moses was a "young man" of 80 years when God appeared to him in the burning bush and sent him to deliver Israel. In his youth Moses had dreams of becoming Israel's liberator, he supposed his brethren would have understood how that

God by his hand would deliver them (Acts 7, 25), but God sent him into the desert to herd sheep for forty years.

We do not want to be misunderstood. The aims of Dr. Maier are thoroughly spiritual. Yet circumstances, radio opportunities among them, are imperceptibly driving us to lose sight of the truth that the kingdom of God cometh not with observation. M.

The Thomasius Gospel Selections. An Exegetico-Homiletical Treatment by W. Arndt, J. H. C. Fritz, Theo. Hoyer, Theo. Laetsch, P. E. Kretzmann, J. Theo. Mueller, Professors of Theology in Concordia Seminary. L. Fuerbringer, General Editor. A Series of Gospel Texts for the Sundays and Festivals of the Church Year. VII and 645 pages, 6x9. Dark blue cloth, with gold title-stamping on front cover and backbone. Price, \$4.50. — Concordia Publishing House, St. Louis, Mo.

In the foreword the General Editor says the Thomasius Gospel selections "were chosen for the present work because they have never been treated in either language in an exhaustive exegetico-homiletical way", although they "have always been highly valued among the new pericopes." The arrangement of the material for each text is the one usually followed in works of this type: after a thorough discussion of the content, suggestions for sermon building are added. The present reviewer read a number of studies, at least one by each of the contributors, and agrees with the following statement of the General Editor: "Each contributor has followed his own way of treating and expounding the text and making practical suggestions. The reader will observe at once that despite the diversities of gifts there is the same spirit, and . . . just these diversities will appeal to the different readers. 'Variatio delectat!' On the basis of these truly Biblical and painstaking expositions the minister will be in a position to preach to his congregation in his own way a sound and thorough expository sermon with the proper present-day applications so necessary just in our time."

Typographically, a few improvements might be made. The printing of the suggested outlines is not uniform. In some cases ordinary type is used for the main parts (see, e. g., p. 11), in others they are printed in italics (see, e. g., p. 29). On p. 42, the reviewer failed to find the unquote marks after line 5.

The reader may not always agree with the exegesis of the contributor. This was to be expected, and it should serve to stimulate individual research. To mention two instances. On p. 7, Dr. Arndt says regarding Luke 2, 77 (to give knowledge of salvation unto his people by the remission of their sins): "Through the forgiveness of sins, he adds, explaining the concept *salvation* (deliverance); for of the various constructions this is the most satisfactory one." He thus indicates that even the accepted construction is not fully satis-

factory. To the undersigned the difficulty seems to be not so much with the construction as with the understanding of the term *γνώσις*. On this Dr. Arndt says: "Through the labors of the herald the people were to receive knowledge of salvation. In other words, he was to inform them that there was help, rescue, deliverance, for them." Substitute for such informational knowledge an experiential knowledge, and the difficulty will disappear. According to the "vis collativa" of the Word, John is not only to pass out information regarding salvation, but is actually to convey this salvation by his message and to create the faith by which it is enjoyed. The adverbial phrase "by the remission" then modifies the verb "to give knowledge", i. e. through John's preaching the people are to have a taste of salvation in the forgiveness of their sins which he proclaims. — On p. 21 Dr. Fritz adduces Acts 20, 21, as an instance in which the word "repentance is used to express mere sorrow for sin." But the modifier of the word "repentance", the phrase "toward God", *τὴν εἰς θεὸν μετάνοιαν*, seems to preclude this interpretation.

Much might be said in general about the advisability of using new series of Gospel or Epistle selections and the best methods of procedure when doing so, but the present review is not the place for it. A study of the question, however, is suggested to our readers.

M.

Pro Ecclesia Lutherana. Vol. IV. Price, 50c.

Pro Ecclesia Lutherana. Vol. V. Price, 25c.

These volumes are being published by the Liturgical Society of St. James, 419 W. 145th St., New York.

Vol. IV, which appears in mimeographed form, contains the following articles: 1. The Propriety of Symbolism and Ceremony. — 2. Suggested Forms for the Funeral Service. — The forms here suggested for the service in the church, in the home, at the grave are liturgically rich, as compared with the simple forms in common use. They are expressive of the truths that call for special emphasis in the face of death. — 3. A Suggested Form for Baptism, Following Luther's Taufbüchlein of 1526, with notes. — 4. The Common Service. — This is the conclusion of an article begun in Vol. II. It is illustrated with diagrams indicating the relative position and the movements of the minister during various parts of the liturgy, as explained in the article. — 5. A. Catechism of the Common Service. — 100 questions and answers. Generally interesting and instructive; yet not fully satisfactory. E. g. question 60: "Why does the congregation rise at the reading of the Gospel?" demands a discussion of the position of the congregation during the reading of the Epistle. — The correctness of the statement in question 57: "The Epistle, generally speaking, stresses the Law" is more than doubtful. — The answer to question 54: "Why is it permissible to bow our heads before a Crucifix?" which reads in part: "The gesture of reverence is

not intended, to be sure, for the material of which a Crucifix is made, but for the gracious and glorious Lord Whom the Crucifix preaches" — reminds one very much of the arguments which led to image worship in the Catholic Church. Extreme caution is in place.

Vol. V is entirely devoted to Dr. A. Wismar's article on "The Communion Service." As one writer puts it: "What Dr. Wismar suggests is to be viewed as 'Versuche zu einer Abendmahlsliturgie.'" Dr. Wismar offers his suggestions from the following consideration: "That our present Communion liturgy is not perfection will be admitted, one may assume, without discussion and without contradiction. In its present form it is hardly more than a number of disconnected and unmotivated items. One part follows upon the other without any connecting element. Moreover, some of the component parts are themselves fragmentary survivals of larger entities. The fragmentary character of the entire structure becomes even more acutely noticeable when the liturgical progression that still remains is further retarded and interrupted by the Exhortation, a purely didactic piece, readily characterizing itself as devoid of liturgical energy and verve. Yet it will be, one imagines, easily conceded that especially in a Communion liturgy the features mentioned are deplorable" (p. 2). The article, thought provoking, is worthy of diligent study.

The society is to be commended for its change of practice, as expressed in an announcement for a meeting: "No 'demonstration' service will be held, since that is in no wise, manner, form, shape or degree the business of the Society" (Bulletin for May, 1937).

M.

The Norwegian Synod. Report of the twentieth regular convention, held in Madison, Wis., 1937. 69 pages.

The reports on the work of the Norwegian Synod are given in English. They show the difficulties which confront the Synod, its struggles, and the success with which it has been blessed. One essay, by Pastor Chr. Anderson, is in the Norwegian language on "The Last Times"; another, by Pastor H. A. Theiste, in English on "Good Works".

M.

When Death Speaks. Ten Meditations on the Life Eternal. By H. Reed Shepfer, Pastor of Grace Lutheran Church, Rochester, Penna. 103 pages, 6x9. Cloth covers with gold title stamping on front. Price, \$1.00. — Lutheran Literary Board, Burlington, Iowa.

The present reviewer must confess to a sore disappointment on reading this book. The titles of the ten meditations are promising indeed. "1. When death speaks. — 2. How Jesus faced death. — 3. What is death? — 4. When Jesus spoke of death. — 5. Our hope of immortality. — 6. When shadows fall. — 7. Faith which waits. —

8. Adventuring with God. — 9. At eventide there shall be light. — 10. Recognition in heaven."

Death is the wages of sin, but Christ has abolished death and brought life and immortality to life. Repentance and faith in our Savior must be the keynote of every funeral address. Yet this basic truth is sadly missing in the ten meditations, and all the beautiful thoughts and sentiments they may express otherwise and their poetic language cannot recompense for this lack. True, there are a few references to the Savior's work as the basis of our hope. On p. 80, e. g., Luther's explanation of the Second Article is quoted, and on p. 90 we read the following words: "On the cross He said, It is finished, meaning not only His early pilgrimage in the flesh was ended, but that the plan of salvation was finished, and man's redemption was complete. He came to be the world's Savior." This very same sermon, however, based on Zech. 14, 7, has the following three parts: "There are three reasons why we believe that for the Christian it shall be light. I. Because of labors well done. II. Because of a welcoming Savior. III. Because of the happy reunion with those whom 'we have loved long since and lost awhile'." The first part of the sermon is meant to convey exactly what the words express, as the poem quoted at the end bluntly indicates. What "will give our hearts ease" at death is "the passing sweet thought of the good we have wrought". Paul is used as an example to illustrate the point. "For Paul it was light at eventide, because of labors well done. He laid his talents upon the altar of God, spent himself in unselfish service, sacrificed all he had to carry on the work of Christ's church, and had a right, therefore, to look forward to the commendation 'Thou hast been faithful over a few things, I will make thee ruler over many things. Enter thou into the joy of thy Lord'."

No more need be said in support of our verdict that the book may not be recommended by us without strict qualifications. M.

Heaven. By George Beiderwieden. Tinted paper covers, bound with purple silk cord. 32 pages. Price, 25c. Concordia Publishing House.

The author discusses heaven, on the basis of Scripture statements, and endeavors to answer the following eleven questions: What is heaven? Where is heaven? What kind of place is heaven? Who is in heaven? Will our bodies be in heaven? What kind of bodies shall we have in heaven? Shall we know one another in heaven? Will there be any evil in heaven? What are the outstanding joys in heaven? How do we get to heaven? What is meant by the degrees and differences in heaven? M.

Parochial Reports of the Joint Synod of Wisconsin a. O. St. of 1936. With an Appendix on ordinations and installations of pastors and teachers, and on synodic events during 1935 and 1936. 86 pages.

Statistical Year-Book of the Ev. Luth. Synod of Missouri, Ohio and O. St. for the year 1936. 212 pages. Price, \$1.00.

The titles of these two books are self-explanatory. The Concordia Publishing House asks that in the column for "Services" a correction be made: transpose "German" and "English". M.

Proceedings of the Convention of the **Central Illinois District** of the Missouri Synod of 1936. Price, 25c.

This report contains an essay by Prof. M. H. Coyner on the very timely topic: "The Christian Home", discussing in the first part: "Marriage, the foundation of the home", and in the second: "Family relationships and modern trends". The essay is to be concluded at the next convention. M.

My Redeemer Liveth.

Ye Shall Be Witnesses.

Streams of Living Water.

Perfect in Every Good Work.

Walking with God.

These five pamphlets of 64 pages each, 3½x5½, put out by the Concordia Publishing House at 5c per copy, contain daily devotions covering the period from March 29 to November 27, 1937. The authors are, in order, O. P. Kretzmann, G. Chr. Barth, Walter E. Hohenstein, Richard R. Caemmerer, and L. B. Buchheimer. M.

Lutheran Elementary Schools in Northern Illinois. Edited for the Northern Illinois District by an Editorial Committee. Price, 15c. — Ernst Kaufmann, Chicago, Ill.

"This little volume is somewhat of a new venture in Lutheran education. It attempts to set down the principles, policies, and work of the Lutheran elementary school for professional as well as lay people" (Foreword). Part One, containing four chapters, presents a brief history, the purpose, control, and policies of Lutheran schools as viewed by the Northern Illinois District Board of Education. Part Two, in five chapters, discusses the various studies offered in Lutheran schools. Part Three is a directory, listing 129 schools. M.

The Systematic Student. An Illustrated manual on Efficiency and System for research workers, clergymen, teachers, professional men, students and others. By Donald F. Rossin. 56 pages, letter size, punched for loose-leaf binder. Price, \$1.50.

The author of this book is not unknown to our readers. The present book proper, after an Introduction by Egbert Schaller and a Preface by the author, is divided into ten chapters treating the

following subjects: Time — Standardization — Vertical Filing — Cross-Indexing or Reference Work — Periodicals, Papers, Books — A Universal Loose-Leaf Pocket Note Book — Church Records — Sermon Mechanics — Authorship — Addenda. M.

The Christian Parent. Edited and published monthly by Martin P. Simon, M. A., Lutheran pastor, 1065 Ferry St., Eugene, Oreg. Price, 40c per single subscription.

This new magazine aims to help parents in carrying out properly their task of bringing up their children in the nurture and admonition of the Lord. We fail to see any justification for the existence of a separate magazine of this kind. The material contained in it properly belongs into our general church papers, and it has been carried by them in the past. M.

Gesetz oder Evangelium? Eine Einführung in den Galaterbrief von Günther Dehn. Farbiger Leinwandband mit schwarzem Titel auf Deckel und Rücken. 204 Seiten, 5½x 9. Preis: RM 4.80. — Fuchs-Verlag C. m. b. S., Berlin.

Diesen Band, den ich mir für meine Arbeit im Klassenzimmer anschaffte, möchte ich allen Brüdern im Amt hiermit aufs wärmste empfehlen. Er ist Abteilung 9 aus der von Prof. D. Otto Schmitz herausgegebenen Sammlung „Die urchristliche Botschaft, eine Einführung in die Schriften des Neuen Testaments.“ Das Buch bietet nicht eine Exegese im gewöhnlichen Sinn des Wortes, sondern, wie der Untertitel „Einführung“ andeutet, eine Anleitung zum Verständnis des Galaterbriefes. Die als Titel gewählte Frage: „Gesetz oder Evangelium?“ ist nicht etwa ein sensationelles Aushängeschild, sondern ist der Scheinwerfer, mit dem der Verfasser in jede, auch die nebensächlichste Darlegung des Galaterbriefes hineinleuchtet, um so den richtigen Sinn einer jeden Stelle zu finden. Man mag, wie es mir erging, dem Verständnis, das der Verfasser den einzelnen Stellen abgewinnt, nicht immer zustimmen, man mag zwischen den einzelnen Versen einen andern Zusammenhang finden, doch wird man von der mit großem Ernst dargestellten Grundwahrheit innerliche Stärkung erfahren.

Was man von dem Buch zu erwarten hat, kann man vielleicht am besten aus einem längeren Abschnitt des Vorworts erkennen.

„Der Brief an die Galater verkündet das ‚Materialprinzip‘ der evangelischen Kirche, die Rechtfertigung allein durch den Glauben, mit großer Schärfe und Folgerichtigkeit, und man entdeckt, daß es dabei nicht um eine Sonderlehre der evangelischen Kirche geht, geschweige denn um eine abgänglich gewordene und dem modernen Menschen mit Recht unverständliche theologische These, sondern um die Lehre, die in der Tat ‚articulus stantis et cadentis ecclesiae‘ ist, d. h. der Artikel, an dem sich das Schicksal jeder Kirche überhaupt entscheidet. Wo er gilt, da ist eben Kirche. Nur durch diese Lehre wird ja Gott in seiner Gottheit, Gott als der dreieinige Gott

erkannt, nur hier kann sich die Kirche in ihrer wahren Wesenheit begreifen als der zu gleicher Zeit sichtbare und unsichtbare Leib Christi, der ganz und ausschließlich von seinem Haupte her lebt. Wer aus dieser Lehre heraustritt, berührt mit seinen Füßen den Strom eines dem Evangelium fremden religiösen Wollens. Er betet zu einem anderen Gott, er gehört zu einer anderen Kirche. Er ist bedroht und gefangen von den „Elementen der Welt“, vor deren knechtendem Einfluß Paulus in unserm Brief so dringend warnt. Es zeigt sich deutlich, daß es hier schließlich um ein Entweder-Oder geht, um Gott oder Göze, um Kirche oder fromme Gemeinschaft mit irgendeinem religiösen Vollkommenheitsideal, um Offenbarung oder Religion als einer Provinz des menschlichen Geistes. — Dieser Brief mit seinen leidenschaftlichen und beschwörenden Rufen eines von Gott gelehrten Mannes und Theologen stellt uns so, wie er einst die Empfänger gestellt haben muß, mitten in unserer ehrfurchtslosen Religionsmengerei (christliche und germanische Frömmigkeit!), mitten in unserer naiven Bewunderung des christlichen Geldes (dieses kümmerlichen Seitenstückes zum katholischen Heiligen!), mitten in unserm Mißbrauch des Evangeliums und der Kirche für weltliche Zwecke (Kräfte mobilmachen für Volk, Staat und persönliches Leben!). Das, was hier gesagt wird, klingt gewiß wie die Stimme eines Predigers in der Wüste in unsern Ohren, aber wer wollte zweifeln, daß auch heute das Wunder sich ereignen kann, daß Gott sein Volk zu ihm hinausgeschickt, damit es höre und glaube? — Von der zentralen Tatsache aus, die der Galaterbrief verkündet, wird gleichzeitig ein Licht geworfen auf eine Reihe von anderen Fragen des christlichen Denkens und Lebens. Es ist erstaunlich zu sehen, auf wieviele Probleme, die uns in der Gegenwart bewegen, wir gerade aus diesem Brief eine Antwort bekommen. Um nur einiges zu erwähnen: wir erfahren etwas über die Grenzen des Führer- und Bischofsamtes in der Kirche, über den Sinn evangelischer Mystik, über das Verhältnis von Volkstum und Evangelium, über das Recht und die Grenzen des Kirchenjahres, über das Verhältnis von Offenbarung und Geschichte usw. Wir hören Ausführliches über das Wesen der Kirche und erhalten endlich eine ausdrückliche Begründung der evangelischen Ethik. Dies alles immer im engsten Zusammenhang mit der Rechtfertigungslehre. Die Aktualität unseres Briefes braucht wahrlich nicht nachgewiesen zu werden, sie ist einfach vorhanden.“

M.

Lutherische Kirche Deutschlands — wohin? Die Frage der Lutherischen Freikirche an die Lutherischen Landeskirchen Deutschlands. Von Johannes Kersten, Pastor in Hannover. Papierumschlag, 48 Seiten. Preis, RM 1.20. — Verlag des Schriftenvereins (E. Klärner), Zwickau (Sachsen).

Dies ist Heft 3 aus der Sammlung: „Das Wort sie sollen lassen stahn! Zeitfragen im Lichte der Bibel.“ Der Verfasser untersucht die Frage nach dem Wesen der Kirche sehr gründlich, wenn auch notgedrungen in aller Kürze, weil von dieser Frage die Möglichkeit und das Recht ihrer Existenz überhaupt abhängt. Er spricht das Hartklingende, aber in der Sache völ-

lig begründete und gerechtfertigte Urteil aus: „Da nun aber, wo es sich um das Wesen der Kirche handelt, sie nicht beides, Sammlung und Anstalt, zugleich, sondern nur eins von beiden sein kann, und immer noch, wo man versucht hat, das Unvereinbare zu vereinen, die Anstaltsidee auf Kosten des Gemeindegedankens sich durchgesetzt hat, so ist die lutherische Kirche Deutschlands als ‚Volkskirche‘ unter solcher Leitung geworden, was sie heute tatsächlich ist: nicht Gemeinde der Gläubigen, sondern Anstalt für den Glauben, d. h. Organisation und Apparat, die zwar das Volk umfassen und angeblich ‚durchdringen‘, die aber darüber je länger desto mehr das Erbe des Evangeliums, die Gemeinde der Gläubigen verwirtschaften und zerstören!“ (S. 30). „Weil die Kirche nicht sein will und nicht den Mut hat zu sein, was sie doch ist und sein soll, die kleine Herde, die sich nicht fürchten soll in der Welt, weil sie statt dessen, geblendet vom Machtwillen, strebt nach dem, was sie nun einmal hier nicht haben und besitzen wird, Ehre bei den Menschen, Ansehen und Einfluß, darum wird sie wohl auch hier wieder die Gelegenheit verschäumen und noch tiefer hineingeraten in die Verstrickung weltlicher Händel“ (S. 43).

Auch für uns in Amerika ist dieses Schriftchen beherzigenswert. Noch lebt bei uns durch Gottes Gnade die Erkenntnis von der Kirche als Gemeinde der Gläubigen, aber von allen Seiten stürmen auf uns veräußerliche Auffassungen ein, die aus der Kirche eine Anstalt, ein Institut, machen.

Urtextstudium. Sprachlicher Schlüssel zum Griechischen Neuen Testament nach der Ausgabe von D. Eberhard Nestle. Bearbeitet von Fritz Rienecker. — Vereinsbuchhandlung G. Jhloff & Co., Neumünster (Holst.).

Bisher sind dem Unterzeichneten sechs Hefchen zugegangen, in denen die vier Evangelien, die Apostelgeschichte und der Römerbrief behandelt werden. Die Hefte haben dasselbe Format wie Nestles Ausgabe des Neuen Testaments; ihre Größe richtet sich nach dem Umfang des betreffenden biblischen Buches. Der Preis schwankt, je nach dem Umfang, bei den vorliegenden Hefen zwischen M 0.80 und M 1.30. Über den Zweck des „Schlüssels“ sagt der Verfasser im Vorwort: Er will „Grammatik und Wortschatz verständlich machen. . . . Der Benutzer findet in ihm vor allem jede griechische Verbform genau erklärt; jedes Substantiv und Adjektiv ist im Nominativ angegeben. Wenn nötig, sind sowohl das Verb als auch das Substantiv auf die Grundbedeutung oder Wurzel zurückgeführt. . . . Das Bestreben besteht, dem Leser und Gelegten eine Fülle von Anknüpfungspunkten zu geben, die der griechische Urtext in allen seinen Feinheiten sonst nur dem Wissenschaftler erschließt.“ Zur leichteren Übersicht dient es, daß Kapitel und Vers immer am Rand angegeben sind und jede neue Vokabel in Fettdruck erscheint. Dem Heft über Matthäus ist ein „Verzeichnis immer wieder vorkommender Wörter“ beigegeben.

Für einen vielbeschäftigten Pastor, der doch seine Lektüre des Neuen Testaments in der Ursprache fortsetzen will, sollten diese Hefte eine erwünschte Hilfe sein, da sie das zeitraubende Nachschlagen im Wörterbuch

und in der Grammatik auf ein Mindestmaß reduzieren. Ein jeder weiß ja, wie schnell Wofabeln und Formen einrotten. In den Heften wird das Notwendigste geboten, das in den meisten Fällen auch genügen wird. M.

Malgranda Katolika Katekismo. Originale verkita en Esperanto de Sacerdoto Jakobo Bianchini. Eldonejo: A. Paolet, en S. Vito al Tagliamento, Italujo. Price 2 Lira and 15c for postage.

This is a Catholic catechism not so much for young Catholics as for Protestants who are to be converted to Catholicism, or at least shall be won to be more friendly towards the pope and his church. From this point of view the Catholic doctrine is given in 288 questions and answers on 48 pages. As a sample we give in English: The Pope: 101. Who rules the Christ-Church on earth? The Christ-Church is ruled by Christ in heaven and on earth by the Christ-Vicerent, the Pope. 102. Can the Pope err? The Pope, when he instructs the believers as the universal master, cannot err, because Jesus Christ garantees his inerrancy. 103. Must we love and obey the Pope? We must love and obey the Pope, because Jesus Christ has commanded it. 104. Who are the helpers of the Pope? The helpers of the Pope are the Cardinals and the Bishops; the helpers of the Bishops are the priests or pastors. — The Esperanto language is regular and easy, the contents are cleverly worked from the view point stated, brief, and, wherever intended to be so, clearly expressed. The Romanists have by this time a religious literature of small and big works in Esperanto, which is very usable for their purposes. Protestants have had for some time the entire Bible in Esperanto, but besides that their religious literature does not amount to much, mostly sectarian trash. Luther's Small Catechism and the Augsburg Confession are ready in manuscript, but until now no money was available to issue them in print.

Theo. Hanssen.

* * * *

Alle hier angezeigten Sachen können, wenn nicht anders angegeben, durch unser Northwestern Publishing House, 935-937 North Fourth Street, Milwaukee, Wis., bezogen werden.
